35 144

Digitized by Google

Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Funfzehnten Bandes erstes Stück.

Göttingen

im Verlage der Vandenhoek-Ruprechtschen Buchh.

1787.

Digitized by Google

Z
7401
.P59
v. 15

Digitized by Google

13-306044

Inhalt
des funfzehnten Theiles ersten Stücks.

I. Von Wangenheim Beytrag zur Forstwissenschaft, die Anpflanzung Nordamerikanischer Holzarten betreffend. S. 1

II. Von Burgsdorf Anleitung zur sichern Erziehung und Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten — 11

III. Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. 1, 2, 3. — 17

IV. Baron von Lamotte praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft für die Cameralisten in den Preußischen Staaten. 4ter Theil — 18

V. Eikemeyer über die Erbauung der Dörfer. — 26

VI. Année rurale, ou calendrier à l'usage des cultivateurs. 1787 — 29

VII. Ehrhart Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften. Erster Band. — 30

VIII. Memoire & instruction sur la culture & l'usage de la racine d'abondance ou de disette par l'abbé *de Commerell.* — 32

IX. Wolf über die Feldmäuse in Norder-Dithmarschen. — 33

X. Vorlesungen der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft. Zweyter Band — 35

Digitized by Google

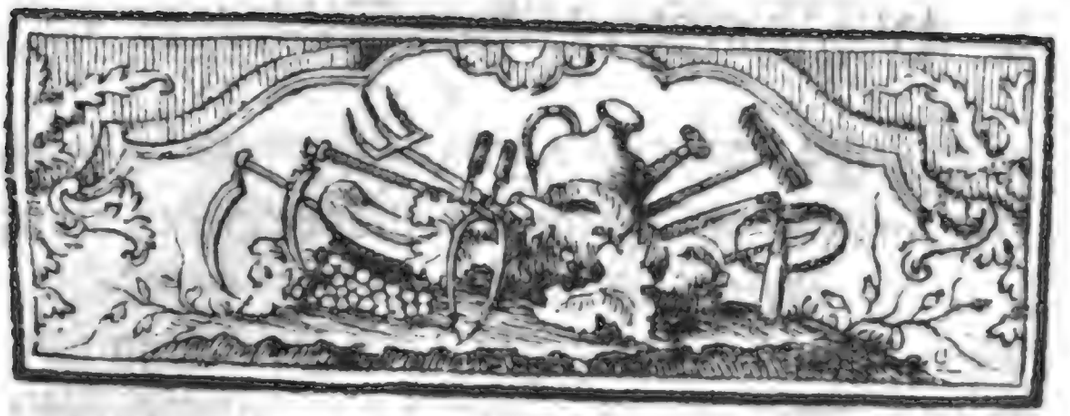
XI. Höpfner Magazin über die Naturkunde Helvetiens. Erſter Band — 39
XII. Voyage par l'Italie, en Egypte au Mont-Liban & en Paleſtine. Par l'Abbé *de Binos* — 43
XIII. Voyage en Syrie et en Egypte par M. C. — F. *Volney.* — 48
XIV. Bodens berechnete Entwürfe über Einrichtung der Sterbekaſſen. — 61
XV. Von Crancrin vermiſchte meiſt ökonomiſ. Schriften. 12 Abhandlungen — 65
XVI. Leo Landwirthſchaftliche Briefe zur Aufnahme der Feldbauart. — 72
XVII. J. P. Falk Beyträge zur topographiſchen Kentniß des Ruſſiſchen Reichs. — 75
XVIII. Manuel ou vocabulaire des moulins à pot. — 90
XIX. Von Benekendorf Geſetzbuch der Natur. Dritter Band. — 93
XX. Von Burgsdorf Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte der vorzüglichern Holzarten. Zweiten Th. erſter Bd. — 95
XXI. Römer und Uſteri Magazin für die Botanik. Erſtes Stück. — 102
XXII. Von Büffon Naturgeſchichte der vierfüſſigen Thiere. Zwölfter Bd. — 106
XXIII. Geibl praktiſcher Unterricht, das ächte rothe türkiſche baumwollene Garn zu färben. — 107

Inhalt.

1877.	Das Bundesrecht. Supplement-Band zu Rönne's Staatsrecht.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Posen.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Schlesien.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Sachsen.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Schleswig-Holstein.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Westfalen.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Westpreußen.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Pommern.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Rheinland.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Brandenburg.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Ostpreußen.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Hannover.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Hessen-Nassau.	1
1877.	Das Staatsrecht der Provinz Hohenzollern

gen Wissenschaften — 142
XXXVI. Memorie per servire alla storia de'polipi marini di *Filippo Cavolini* — 144
XXXVII. Kiems physikalisch-ökonomische Zeitung. 1786 und 1787 — 148
XXXVIII. Sicheres Mittel einen Staat blühend zu machen, in Abschaffung des Brachflachses. — 150
XXXIX. Noch ein sicheres Mittel einen Staat blühend zu machen, in Abschaffung der Hut, Trift und Brache, und Einführung des Kleebaues — 151
XL. B. Freiheit und Eigenthum der Bauern in den Domainen als ein Mittel zu einer großen Verbesserung des Bauerstandes — 152
XLI. *Hoffmanni* historia salicum. Volumen primum. — 154

Digitized by Google



I.

Beytrag zur teutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung Nordamerikanischer Holzarten, mit Anwendung auf teutsche Forste, betreffend; von Friedr. Adam Julius von Wangenheim. Mit Original-Zeichnungen. Göttingen, bey J. C. Dieterich. 1787. 1 Alphab. 12 Bogen, in Folio.

Dieses Werk enthält nicht allein zur Forstwissenschaft, sondern auch zur Botanik, ungemein wichtige Beyträge, und gereicht dem Herrn Verfasser und Verleger zum Ruhme. Es ist ganz aus den Beobachtungen erwachsen, welche Herr von Wangenheim, als Capitain bey dem Hessen-Casselschen Feldjäger Corps, bey seinem achtjährigen Aufenthalte in Nordamerika mit großem Fleiße angestellet

hat. Die Absicht dabey war, alle dortige Baumarten auf ihrem natürlichen Boden ganz nach ihrem Wachsthume und nach ihrer Nutzbarkeit kennen zu lernen, um zu bestimmen, welche Arten in Teutschland mit sicherm Vortheile angebauet werden können, und wie solches aufs beste geschehen müsse. Dabey dachte der V. nicht an kleine Versuche, oder nur an Lustwälder, worin man mehr auf die Mannigfaltigkeit als Nutzbarkeit der Arten sieht, sondern an große forstmässige Anpflanzungen, welche zuerst und lange allein nur zu Swöbber und Harbke unternommen worden. Dabey war bisher die größte Schwierigkeit, aufrichtigen guten Samen in hinlänglicher Menge zu erhalten. Man muste ihn aus England verschreiben, und dann kam er meistens alt und oft von den Englischen Samenhändlern verfälscht nach Teutschland. Jetzt da Schiffe von Hamburg und Bremen und andern teutschen Handelsstädten jährlich nach Nordamerika gehen, wird man die Samen geradezu von daher kommen lassen können. Inzwischen verstehen die Nordamerikaner nicht recht die Weise, den Samen wider alle Beschädigung sicher einzupacken, und es ist nöthig, ihnen deutlich vorzuschreiben, wie sie es machen sollen. Hr. von W. hat deswegen dazu die besten Mittel vor-

vorgeschlagen, von denen er selbst die meisten durch Erfahrung gut gefunden hat. Die meisten sollen mit Sand in verpichte Tonnen eingepackt werden.

Die Vorrede schildert das Clima von Nordamerika, worunter er eigentlich Florida, Neuschottland und Canada versteht. Der Boden ist im ganzen genommen schlechter als der teutsche. Man muß dort vier mal weitläuftiger säen, und wenn dann gleich ein Scheffel Aussaat eben so viel als bey uns einträgt, so hat man doch dort auf einer vier mal grössern Fläche, auch wenigstens vier mal mehr Mühe und Kosten. Das Arbeitslohn ist in dem volkarmen Lande kostbar, und noch jetzt ist die Warnung nicht überflüssig, daß kein Teutscher, der arbeiten kan und will, nach Amerika gehe, in der Absicht dort bequemer zu leben, wo der Verdienst auf manchærley Weise viel mehr als in unserm Vaterlande erschwert ist. Diese Warnung findet man in der Vorrede mit Gründen bestätigt die keinen Zweifel gestatten. Daß die Witterung dort um sehr vieles rauher ist, als unter gleicher Polhöhe in Teutschland, ist hinlänglich bekant, und wird hier ebenfals bestätigt. Das Clima von Neu-York wird mit dem von Erfurt ver-

glichen. Die bisher gerühmte Fruchtbarkeit, die von den Reisebeschreibern sehr übertrieben worden, rührt davon her, daß die Europäer Waldungen ausgerodet und diesen Boden vier oder fünf Jahre besäet haben, und wenn er alsdann nicht mehr genug tragen wolte, so gingen sie tiefer in den Wald, räumten ein neues Stück ab, und so machen sie es noch jetzt, ohne daran zu denken, wie sehr sie der Nachwelt das Holz vertheuren, was jetzt bey dem Volkmangel freilich nur einen geringen Werth hat. Der beste Theil ist die Insel Long Island, die nach ihrer Grösse und Volkmenge beschrieben ist.

Die Baumarten sind hier in vier Abtheilungen gebracht; nämlich in die erste diejenigen, welche uns den sichersten Nutzen versprechen; in die zweyte diejenigen, deren Anbau und Nutzung noch zweifelhaft ist. Die dritte Abtheilung begreift Bäume und Stauden, die sich für unsere Kunstgarten und Lustwälder schicken, und denen zur Zierde gereichen können; die vierte hat die Arten, welche der V. weder zu Forsten noch zu Lustwäldern empfehlen will. Jede Art ist hier mit systematischen, englischen und teutschen Namen benant, ziemlich volständig beschrieben, zwar nicht so

ganz

ganz kunſtmäßig, als die Botaniker pflegen, aber doch unendlich beſſer, als in unſern meiſten Forſtbüchern gewöhnlich iſt. Würklich findet der Botaniker hier nicht wenige gute Anmerkungen, und hin und wieder Bäume, die mehr als bloſſe Abarten, vielmehr neue Arten zu ſeyn ſcheinen, die weder in **Loddiges** Verzeichniß, ſ. **Biblioth.** XIII. S. 54. noch in **Ludwigs** neuerer Baumzucht, **Biblioth. XIII.** S. 210. vorkommen. Hernach beſchreibt der V. das Wachsthum jeder Art in ihrem Vaterlande; meldet den Gebrauch, den man dort davon macht, und lehrt zuletzt die Mittel, jede nutzbare Art in Teutſchland anzubauen. Vielleicht könte ein etwas eigenſinniger Leſer ſagen, daß viel ſich hätte kürzer faſſen laſſen, daß einerley zu oft wiederholet wird, u. ſ. w. aber ſolche Kleinigkeiten überſieht ein billiger Mann bey dem vielen Guten, was er hier findet, zumal in Rückſicht auf die Lage des H. Verf., und vielleicht ſind nicht viele Officiere in Amerika auf den Einfall gekommen, auf gleiche Weiſe ihre müſſige Zeit nutzbar anzuwenden.

Den Werth dieſes Buches erhöhen 31 große Kupfertafeln, wozu der V. die Zeichnungen ſelbſt gemacht hat. Sie ſtellen von

den meisten abgehandelten Arten Zweige, Blüthen und Früchte vor, von manchen jedoch nur Blätter; z. B. von den mannigfaltigen Eichen, Ahorn, Nüssen u. s. w. fast alle in natürlicher Größe, und so gut, daß diese Zeichnungen in der Botanik angeführt zu werden verdienen. Der Verleger hat gute Künstler gewählt und dem Buche einen anständigen Druck gegeben, so daß es sicherlich einen Platz unter den ansehnlichen Werken behaupten kan.

Vor allen andern empfiehlt der V. die Weymouthkiefer, Pinus Strobus, welche in aller Nutzung unsere Edeltanne übertrift. Clima, Lage und Boden unsers Vaterlandes ist der Natur dieses vortreflichen Baums gemäß. In der Docke zu Plymouth sah der V. zwey Mastbäume, welche nicht zusammengesetzt waren, und dennoch hatte jeder in der Höhe 108 Fuß, und überall im Durchmesser 3 Fuß, daher er ganz dreist behauptet, ein solcher Baum müsse 200 Fuß lang und am Stamende im Durchmesser 5 Fuß gewesen seyn. Man solte diese Art niemals verpflanzen, welches die Nadelbäume ohnehin nicht gut leiden. Die Canadische weisse Fichte, P. Canadensis des Du Roi, wächst eben so schnell als P. abies, und würde mit den Gipfeln unserer kältern Gebürge

bürge vorlieb nehmen, so wie Thuia occidentalis mit den steilen Felsenwänden. Cupressus thyoides würde da zu unserm Gewinn gedeihen, wo jetzt nur Weiden und Eilern wachsen. Auf dürrem schlechten Boden solte die rothe Ceder, Iuniperus Virginiana, angebauet werden. Unter den Amerikanischen Eichen sind für uns die vorzüglichsten die weisse, die rothe und die Castanien-Eiche, Q. alba, rubra und Prunis, welche wegen ihres schnellen Wuchses und langen Schafts den Anbau verdienen. Der Heuschreckenbaum, Robinia Pseudoacacia, könte wegen des schnellen Wuchses und des sehr guten Holzes am schnellesten unserm Mangel der Feurung abhelfen. Das Holz ist fest und dauerhaft, und wenn man die hochliegenden Gebürge ausnimt, hat dieser Baum von unserm Clima nichts zu fürchten. Die Klage, daß seine Aeste leicht vom Winde zerbrochen werden, würde beym forstmäßigen Anbau in Dickichten nicht vorkommen. Ein schönes vortrefliches Nutzholz liefert der Virginische Kirschbaum, Prunus Virginiana, der auch in der Wahl des Bodens nicht eckel ist. Der rothe Maulbeerbaum würde uns die Gewinnung der Seide erleichtern, und es ist wahrlich unverantwortlich, daß man ihn nicht mehr anzieht, dessen Dauer uns

die Schweden bewiesen haben, wiewohl sie längst die schöne Anpflanzung um Lund den National-Kabalen aufgeopfert haben.

Die Franzosen sollen zuerst den Saft von Acer saccharinum auf Zucker genutzt haben. Aus 20 Pfund Saft erhält man ein Pfund guten Zucker; jedoch das hohe Tagelohn in Amerika verursacht, daß dieser Zucker eben so hoch, als der gewöhnliche zu stehen kömt; und durch das Abzapfen werden die Bäume getödtet. S. 33 ein Tulpenbaum mit großen gefülleten unfruchtbaren Blumen. Nach S. 62 sind in Amerika von unsern Aepfelbäumen neue recht gute Abarten entstanden, welche die Engländer schon herüber geholt haben. Wer wird das Verdienst gewinnen, sie zuerst nach Teutschland zu bringen? S. 92. von dem Gifte der Arten Rhus. Der Wachsbaum, Myrica cerifera, der für uns zu weichlich ist, wird doch nicht so stark genutzet, als man gemeiniglich glaubt. Das um dem Samenkern sitzende Fleisch besteht aus einer fettigen spröden Materie; aus dieser zieht man das Wachs durch das Auskochen mit Wasser; man schöpfet das obenschwimmende Wachs ab; läutert es noch einmal. Es ist von grünlicher Farbe und angenehmen Geruch, aber weit

ſpröder als Bienenwachs. Bey Verfertigung der Lichter miſcht man deswegen 4 Theile Talg hinzu, und dann brennen ſie ziemlich helle. Die Verſuche dieſes Wachs zu bleichen hat man aufgeben müſſen, weil es dadurch an Güte verlohr und an Sprödigkeit zunahm. Das Pfund wird nur mit 4 ggr. bezahlt und das hohe Arbeitslohn iſt eine Miturſache, daß es kein Handelszweig werden kan. Ueberhaupt ſieht es mit dem Verdienſte der Nordamerikaner, oder mit ihren Gewerben, noch ſehr mislich aus, und der Herr Verf. glaubt, das Land werde bald noch andere groſſe Veränderungen zu untergehen haben.

Von den Baumarten, welche die Unterſuchung der Botaniker fodern, um gehörig ins Syſtem eingetragen zu werden, nenne ich hier folgende, mit den Worten des Verfaſſers. *Iuglans ovalis*, foliolis quinis & ſeptenis, exterioribus latioribus, fructu ovali, vtrimque acuminato putamine fragili. Fig. 23. die Frucht. *Iuglans cordiformis*, foliolis ſeptenis lanceolatis ſerratis, fructu amaro, cordiforme putamine fragili. Fig. 25 die Frucht. *Nyſſa multiflora*, foliis integerrimis pedunculis multifloris. Fig. 39 Blatt, Frucht und Samen. *Iuglans Illinoinenſis*, foli-

foliolis sæpius quindenis, exterioribus maioribus, lanceolatis serratis, vtrimque nudis, basi altera breviore, petiolis villosis, cortice cinereo glabro, fructu reniforme, figura glandis quercus similis. Fig. 43 Blatt und Frucht. Dieser Baum ist erst 1762 durch den Pelzhandel mit den Wilden in die Englischen Colonien gekommen. *Pinus americana* rubra Fig. 54. *Quercus stellata*, foliis quinquelobis, lobis obtusis, imis integris, cæteris emerginatis stelliformibus. Fig. 15 Blatt und Frucht. *Quercus illicifolia* Fig. 17. *Quercus vliginosa*, die Catesby I. p. 20 Tab. 20 hat. Einige Büchen, welche in den Blättern abweichen. *Nyssa vniflora*, foliis incisis pedunculis unifloris. Fig. 57 Blatt, Frucht und Samen. *Andromeda baccata* Fig, 69. Eine wilde gefüllete Rose. Fig. 72 (denn S. 123 ist Fig. 73 ein Druckfehler) eine Weide mit einem beständigen sonderbaren Auswuchse an den Enden der Zweige, der von Insekten herrühret. — — Dem Buche ist eine teutsche Tabelle vorgesetzt, welche von jeder Art Wuchs, Wurzel, Boden, Lage, Rinde, Holz, Blätter, Geschlecht, Blüthezeit, Samen, Reife, Aussaat, Abtrieb, Anpflanzung, Benutzung u. s. w. angiebt, und also zur Uebersicht des ganzen Werkes dient.

dient Was S. 50 bei Liquidamber styraciflua von der Bereitung der Chinesischen Tusche gesagt, läßt sich aus den neuen zuverlässigen Nachrichten leicht verbessern. Nicht der Ruß von einem Holze, sondern von dem Oehle einer Rettigart wird zu Tusch verarbeitet.

II.

Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmässigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Teutschland und unter ähnlichem Clima im freyen fortkommen. Von F. A. L. von Burgsdorf. K. Preuß. Forstrath der Mittel- und Ukermark zu Tegel bey Berlin. Berlin 1787. Auf Kosten des Verfassers. 2 Theile in 8. der erste von 231, der andere von 271 Seiten.

Der H. Verf., von dem bereits verschiedene nützliche Schriften angezeigt sind, hat

hat zum Vortheile aller derer, welche nützliche Baumarten aussäen und anpflanzen wollen, eine Anstalt getroffen, welche wegen ihres grossen Nutzens und wegen der unbeschreiblichen Mühe, die sie verursacht, den größten Dank verdient. Wer sich nämlich gegen den Frühling meldet, und 12 Thlr. 12 ggr. oder $4\frac{1}{2}$ Spec. Ducat. oder $2\frac{1}{2}$ Friedr.d'or, einsendet, erhält in einer Kiste hundert fremde und einheimische, frisch gesamlete, gut aufbewahrte Samen allerley nützlicher Baumarten, mit Bemerkung der botanischen, teutschen, franz. und englischen Namen. Eine solche Kiste ist hinlänglich, eine Baumschule von 90 Rheinl. QRuthen mit Samen volständig zu belegen, um nach einigen Jahren eine ansehnliche Samlung verschiedener Holzarten ins Freye verpflanzen zu können. In dieser Absicht hat der H. V. sogar Leute nach Nordamerika geschickt, welche daselbst die Einsamlung und Versendung der Samen nach Europa besorgen müssen. Um aber auch jeden Käufer in den Stand zu setzen, die erhaltenen Samen richtig, so wie die Natur es fodert, auszusäen und zu behandeln, hat H. v. B. gegenwärtige Anleitung aufgesetzt, wovon jeder Kiste ein Exemplar beygelegt werden soll. Man kan aber dieses Buch auch in den Buchläden allein kaufen,

und

und weil demselben die ganze Einrichtung dieser Anstalt volständig vorgedruckt ist, so mag ich nicht weiter davon hier anzeigen. Wer die Schwierigkeiten und Kosten kennet, die bisher angewendet werden müssen, um über England ausländische, und von allerley Samenhändlern inländische Samen zu erhalten, die noch dazu oft alt, verfälscht oder verwechselt waren, der wird gestehen müssen, daß diese patriotische Bemühung des Hrn. Verf. völlig den Bedürfnissen des Publikums angemessen sind, und daß man unmöglich bequemer und wohlfeiler zu Samen gelangen kan. Hoffentlich wird dadurch mehr, als durch alle bisherige Aufmunterungen, der Anbau nützlicher Baumarten veranlasset und befördert werden.

Die Anleitung enthält kurz und deutlich das wichtigste von dem, was jeder wissen und beobachten muß, der würklich brauchbare Anpflanzungen unternehmen will; z. B. Anweisung zur Auswahl eines Bodens zur Samenschule, die Bearbeitung desselben, die Aussaat, Wartung der jungen Pflanzen, ihre Versetzung, ihre Erziehung zu allerley Absicht, dann die Nutzung jeder Holzart u. s. w. Der letzte Abschnitt, der den andern Theil ausmacht

macht, ist ein botanisches Verzeichniß aller Bäume und Stauden, welche bey uns gedeihen können, da dann bey jeder Art das wichtigste, was ihre Cultur betrift, kurz angegeben ist. Schon aus dieser kurzen Anzeige erhellet, daß dieses Buch auch sehr wohl denen dienen kan, welche von den angebothenen Samen keine kaufen können oder kaufen wollen, aber dennoch eine gründliche und kurzgefaßte Anleitung zu diesem Theile des Forstwesens wünschen. Ein Paar Anmerkungen will ich noch auszeichnen.

S. 7. wird die ganz richtige Regel eingeschärft, daß die Bäumchen desto weniger leiden, je früher sie in der Jugend versetzt werden. Alsdann schadet die Verletzung der Wurzeln am wenigsten, die durch die dadurch veranlassete Nebenwurzeln ersetzt werden. Inzwischen scheint doch der folgende Satz, daß das Wachsthum der Pflanzen durch Versezzung in der Jugend mehr befördert, als zurückgehalten werde, einige Einschränkung zu leiden, indem Bäume, welche starke Pfahlwurzeln erhalten und haben müssen, doch wohl jederzeit am besten gerathen werden, wenn sie unversetzt da bleiben können, wo sie aus Samen aufgegangen sind. Die algemeine vor-

theilhafteste Saatzeit der Bäume ist, nach S. 29, im April. Nadelhölzer dürfen, wenn sie aufgegangen sind, nur bey der äußersten Dürre begossen werden, welches hingegen die Lerchen eher ertragen, auch wohl zu fodern scheinen. Cypressen und Lebensbäume müssen beständig feucht stehen. Wider das öftere und starke Beschneiden der jungen Bäume sind S. 81 Warnungen gegeben, die gewiß wichtig sind. Bey Nadelbäumen ist das Beschneiden ohnehin nur alsdann nöthig, wenn doppelte Gipfel entstehen, und dann muß es bey diesen allemal im Winter geschehen. S. 107 ein Verzeichniß der zu Hecken dienlichen Bäume und Stauden, nach der Beschaffenheit des Bodens, den sie fodern. S. 127 eine Berechnung, wie viel Vortheil eine Baumpflanzung abwerfen könne, die, wegen der dabey angebrachten Regeln, sehr nützlich ist. Dabey ist die Entfernung der Eichen von einander auf sechs Fuß, und der Kiefern auf vier Fuß angenommen. Die Anweisung zur leichten Vermehrung der Weiden durch Setzlinge S. 132 verdient besonders empfohlen zu werden. In vielen Ländern ist diese Anpflanzung gesetzlich befohlen, und das mit Recht, aber nicht ohne Verdruß kan man die Nachlässigkeit und Unvernunft ansehen, mit welcher dieser

ser Befehl befolgt wird. Mir sind Beyspiele bekant, daß von 300 Setzweiden nicht eine angegangen ist. Die Aufseher verstanden die Sache selbst nicht, und bekümmerten sich auch nicht darum, ob alles gehörig gemacht ward. S. 147 Anweisung, wie die Bäume auf die beste Weise mit Pfählen beschützt werden können, welches durch eine Zeichnung erläutert ist. Aber solte wahr seyn, was man S. 187 liesest, daß Acer tataricum die Stelle des Maulbeerbaums in Absicht des Seidenbaues ganz volkommen vertreten könne? Fast vermuthe ich, daß der tatarische Maulbeerbaum gemeint sey, dessen Bibliorh. XIV. S. 312 gedacht ist. S. 143 wird der wohlverdiente Vorwurf gemacht, daß man die Siebböden aus Böhmen kommen läßt, wozu billig die Söhlweiden angewendet werden solten. Diese geben die zähesten, dauerhaftesten und feinsten Riemchen, die auch zum Vernehen der Schachtelwände dienlich sind. Myrica cerifera S. 203 wird hier dauerhafterer angegeben, als die hiesigen Erfahrungen anzunehmen erlauben. In Schwöbber und auch hier im ökonomischen Garten hat die Kälte diesen Baum bald aufgerieben. Diesem Buche ist das von Krüger gestochene Bildniß des H. Verf. vorgesetzt.

III.

III.

Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Ersten Bandes zweytes und drittes Heft.

Ich leugne es nicht, daß ich diese erste Fortsetzung mit einiger Furcht erwartet habe, weil ich nämlich besorgte, der sonst fleißige Vers. möchte sich durch die kleine Anzahl der Unterzeichner zu sehr schrecken lassen. Denn Bücher dieser Art werden späterer als andere bekant, und solte diese höchst nützliche Unternehmung wegen Mangels der Käufer aufgegeben seyn, so möchte wohl wenig Hofnung bleiben, daß so bald wieder den Landwirthen eine Samlung Abbildungen aller Pflanzen, die sie zu kennen wünschen, für einen so billigen Preis angebothen würde. Reiche Landwirthe würden in Wahrheit sich einen nicht ungegründeten Vorwurf zuziehen, wenn sie nicht ein Werk durch Ankauf und Bekantmachung unterstützen wolten, welches der ganzen teutschen Landwirthschaft nützlich und nöthig ist. Der Preis eines Bandes von zehen Heften bleibt noch 30 Gulden Conventions-Geld nach dem 24 Guldenfuß. Die in diesen beyden Heften gelieferten Abbildungen, die

eben so getreu als schön sind, sind folgende. Der Frühlings- und Herbstsafran. Zwo Arten Tobak. Die Kornwicke, die wilde Kicher, Astragalus pilosus, welche drey Arten zu den Futterkräutern gehören; dann einige angenehme Gartenblumen: Phlox divaricata, Scilla amoena oder Sternhyacinth; der Spindelbaum, Crepis barbata, die zweyjährliche Wikke, welche billig mehr genützt werden solte, aber zu wenigen bekant ist. V. cracca. Das böse Unkraut Equisetum aruense. Die Muskathyacinthe. Anthyllis vulneraria. Vinca maior. Helleborus niger. Genista pilosa. Agaricus alliaceus, welcher Schwamm, wie hier gemeldet wird, im Anspachschen kleingehackt unter Gemüse und an Brühen gemengt wird.

IV.

Practische Beyträge zur Cameralwissenschaft für die Cameralisten in den Preussischen Staaten, und besonders diejenigen, welche Churmärkische Cameralsachen bearbeiten. Von G. A. H. Baron von Lamotte, K. Pr. Kriegs- und Domainenrath. Vierter

ter Theil. Halle 1786. 610 Seiten in 8.

Der erste Aufsatz dieser vortreflichen Beyträge erzählet alle Verordnungen, die wegen des Gnaden-Gehalts der Invaliden nach und nach gegeben worden, vornehmlich um zu verhüten, daß die, welche den Gehalt genießen, nicht betteln und nicht außer Landes gehen sollen; die, welche zu einer Bedienung fähig sind, sollen dazu angesetzt werden, und alsdann den monatlichen Thaler nicht erhalten; u. s. w. S. 53 von der Kammer-Registratur. Pflichten und Eid der Registratoren, von der Anordnung der Registratur, von der Visitation derselben u. s. w. Der V. macht neun Abtheilungen: 1. Registratur der Aemter. 2. des Bauwesens. 3. der Charten, Plane und Risse. 4. der Forsten. 5 der Kreise. 6. der Städte. 7. des Justizwesens. 8. des Rechnungs- oder Register-Wesens. 9. Urkunden und Documente.

S. 192 von einigen Krankheiten des Rindviehes, die darüber veranlasseten Gutachten einiger Aerzte und die darauf getroffenen Verordnungen. Die Hirnwuth soll auf den Biß toller Hunde erfolgt seyn. Aber die sonderbarste Krankheit bestand darin, daß dem

Rindviehe oft plötzlich Knochen zersprangen, und zwar mit einer solchen Gewalt, daß man den Knall von dem Zerspringen hören konte. Dabey soff das Vieh, es fraß, wiederkäuete und mistete natürlich. Gemeiniglich war der Bruch an den Schulterknochen, am Hüftbeine, an Rippen, seltener am Kreuze und Rückgrad. Dieß Unglück, welches durch keine Mittel zu bessern war, äußerte sich in den auf urbar gemachten Brüchen angesetzten Colonien. Der sel. Gleditsch erhielt den Auftrag, alles an Ort und Stelle zu untersuchen, dessen Bericht hier fast ganz abgedruckt ist. Er ist, so wie alle Aufsätze dieses gründlichen Gelehrten, weitschweifig und nicht von der verständlichsten Schreibart, aber dennoch sehr lehrreich. Er giebt die Schuld auf die schlechte Beschaffenheit der Weiden und des schlechten darauf wachsenden Grases. Man kan leicht vermuthen, daß Hr. G. hiebey an das bekante Gramen ossifragum Norvegicum (*) gedacht hat,

(*) Dies bezieht sich auf das, was man in Pontoppidans Naturhistorie von Norwegen I. S. 229 lieset, womit man den Physikalischen Patrioten II. S. 128. vergleichen mag. In *Montly review* 1758 April S. 318 wird aus Cases and practical remarks in Surgery by *Benjamin Gooch*, 1758. 8. erzählt: an extra-

hat, welches Anthericum ist, aber er fand diese Pflanze, deren Unschuld ohnehin bekant ist, nicht; auch giebt er keine einzelne Pflanze zur Ursache an. Zur Besserung des Uebels hat man das Bruchland mit Sand überfahren, stark pflügen und mit Klee besäen lassen, wozu den Colonisten eine Beyhülfe im J. 1782 verwilligt worden. Ob die Krankheit darauf nachgelassen habe, ist hier nicht gemeldet worden. Hr. Bar. von Lamotte giebt dabey die ganz richtige Lehre, daß es zuträglicher sey, Geld an Besserung und Unterhaltung der würklich vorhandenen Colonien, als an Anlegung ganz neuer zu verwenden. Im Jahre 1785 ist wegen der sogenanten Franzosen-Krankheit verordnet worden, daß solche fernerhin nicht mehr für eine Krank-

traordinary instance of the flexibility and dissolution of the bones, which reduced a woman of fire feet six inches stature, to a corps of three feet four inches. Hiebey führt der Recensent das Gramen ossifragum an; aber mit der von Gooch beschriebenen Krankheit scheint der Beinbruch des Rindviehes nicht einerley zu seyn; denn bey diesem sind die Knochen nicht aufgelöset und biegsam geworden.

heit zu halten sey, indem die Bläschen, die sich in der Brust, am Rippenfell, auch wohl an der Lunge zeigen, ganz gewöhnlich bey stark gemästetem Viehe wären, welches nichts desto weniger munter sey und mit Begierde fresse. Es sey ein Misbrauch, daß solches Vieh dem Abdecker überlassen worden, der dann sogar das bey dem Schlachten gebrauchte Beil sich zueignen wollen. Es soll auch der Käufer eines solchen Viehes nicht die Ersetzung des Kaufgeldes vom Verkäufer zurückfodern

Im Jahre 1769 ist eine Verordnung und sehr vollständige Vorschrift ertheilt worden, wie es beym Ausbruche der Rindviehseuche gehalten werden soll, wodurch verschiedene ältere Verordnungen, die der V. hier angeführt hat, unbrauchbar geworden sind. Die Seuche muß sehr früh nach Preussen und Schlesien gekommen seyn; denn man hat schon vom J. 1711 ein Edict wegen des Viehsterbens in Preussen und Schlesien, auch andern Landen. Wenn keine Seuche ist, so muß doch das fremde Vieh an der Gränze 8 Tage lang Quarantaine halten, hernach wird es dreymal durch Wasser getrieben; wenn es nach dieser Schwemmung gut frißt, wiederkäuet und munter ist, so wird es am rechten Horn mit FR bezeichnet und dann erst ins Land gelassen. Bey dem Durchtreiben ist so mancherley

Vor-

Vorsicht, die allerdings nöthig ist, befohlen, daß man sich wundern muß, wie sehr der Viehhandel durch die Seuche erschwert worden. Ein besonderer Abschnitt der Verordnung giebt Mittel an, wodurch das Vieh wider die Seuche bewahrt werden könne. Allerley Vorschläge sind, so wie sie bekant geworden, zu versuchen obrigkeitlich befohlen worden, wiewohl noch bis jetzt kein untriegliches ausgefunden worden ist. Eins der neuesten Mittel ist die von H. Achard vorgeschlagene so genante fixe Luft, womit bey nächster Gelegenheit Versuche gemacht werden sollen. Mit der Einimpfung der Seuche wolte man schon 1767 Versuche anstellen, aber sie unterblieben, weil man davon zu wenig hofte. Im J. 1779 aber versuchte man sie, und oft glückte alles recht gut. Dabey ist immer das Obercollegium sanitatis zu Rathe gezogen, welches den Nutzen der Einimpfung immer bezweifelt hat. Nach der neuesten Verordnung vom J. 1781 darf sie nur an solchen Orten vorgenommen werden, wo entweder die natürliche Seuche bereits ausgebrochen ist, oder wo schon die angränzenden Oerter angesteckt sind. Vornehmlich soll sie bey Kälbern vorgenommen werden.

Eben so lesenswürdig ist der folgende Abschnitt, worin alles gesamlet worden, was zur Besserung der Rindviehzucht verfügt worden.

Vornehmlich ist auf Ansäung der besten Futterkräuter und auf Einführung der Schlesischen Wirthschaft gedrungen. So gar hat man die in Schlesien gebräuchliche Einbrühung oder Erwärmung des Futters empfohlen, wowider doch nicht unwichtige Einwendungen bekant sind. Beym Mangel der Fütterung wurden die so genanten wilden Kastanien für Kühe und Hämmel empfohlen. Man muß die Sorgfalt loben, womit die Kammer bey dem schlechten Ausfall der Erndten in den Jahren 1770 und 71 den Landleuten zu rathen gesucht hat. Daß auch an Empfehlung der Stallfütterung gedacht worden, wird also jeder leicht erwarten. Der hochselige König war so sehr von den Vortheilen des Salzleckens überzeugt, daß er solches auf alle Weise einzuführen gesucht hat. Zu dem Ende wurde Polnisches Steinsalz verschrieben, welches aus den königlichen Niederlagen so wohlfeil als möglich verkauft ward, jedoch mit Verhütung, daß dadurch dem Absatze des inländischen königlichen Salzes kein Abbruch geschehen konte. Ja, um noch an diesem Handel zu gewinnen, suchte man das Polnische Salz auch in das benachbarte Hannöverische und Mecklenburgische zu bringen, und auch da die Landleute zur Abnahme desselben zu reizen. Der H. Verf. verhelet es aber nicht, daß man zuletzt mehr auf die Beförderung des Verkaufs, als der

Viehzucht gedacht hat, und daß dadurch die erste Absicht gestöhrt worden. Weil die Landwirthe nicht geneigt waren, das Salz anzukaufen, so blieb viel liegen und schmolz ungebraucht weg, am meisten in der Chur-Mark. Man wolte darauf die Beamten zwingen, jährlich eine bestimte Menge Steinsalz zu nehmen, so wie das Salzregal in eine Steuer verwandelt ist, aber dieß widerrieth die Kammer sehr weislich. Auch scheuete sie sich nicht zu gestehen, daß es zu hart seyn würde, die ohnehin geringe Remission denen Landleuthen zu versagen, welche nicht Steinsalz als ein Vorbeugungsmittel gebraucht hätten, zumal da schon bey der Salzsteuer Rücksicht auf den Viehstand genommen worden, welche also billig bey dieser neuen Einrichtung vermindert werden müßte. Dabey macht der billige Hr. Verf. die heilsame Anmerkung, daß man vorsichtig und gelinde seyn müsse, bey Einrichtungen, welche von den Unterthanen einen Geldaufwand nöthig machen. Mich wundert, daß man nicht Versuche gemacht hat, das inländische Solensalz zum Lecken anzuwenden. Daß es dazu für die Schafe zugerichtet werden kan, ist doch bekant genug.

Der letzte Aufsatz ist ein schöner Beytrag zur Geschichte der Fiacres, welche ich im ersten Bande der Geschichte der Erfindungen

S. 422 geliefert habe. In Berlin sind sie im J. 1740 angeordnet worden. Ihre Anzahl ward anfänglich auf 16 gesetzt, aber 1744 waren schon 20, und im J. 1769 sogar 36, aber in neuern Zeiten hat dieses Gewerb aus vielerley hier angezeigten Ursachen so abgenommen, daß es vermuthlich bald ganz eingehen wird. Die Wagen, welche der König den ersten Unternehmern schenkte, sind so schlecht und unsauber geworden, daß es unanständig wird, sich ihrer zu bedienen. Dagegen hat sich die Zahl der Fuhrleute vermehrt, wobey der Verfasser erinnert, daß sich solche Anstalten nicht weiter aufrecht erhalten lassen, wenn sich die Umstände so sehr geändert haben. Die erste Einführung zu Berlin haben der Kammerherr Baron von Pölnitz und der geheime Rath von Neuendorf veranstaltet.

V.

Ueber die Erbauung der Dörfer, eine Abhandlung, welcher die Kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, im November 1786 den Preis ertheilte, von Rudolf Eickemeyer, Churmainzischen Ingenieur-Major,

der

der Philos. und Mathem. ord. öffentl. Lehrer auf der Universität zu Mainz. Frankfurt 1787. 5 Bogen in 4, nebst 8 Kupfertafeln.

Daß die meisten Dörfer in Teutschland eine unbequeme, unsichere und zum Theil ungesunde Lage haben, und daß diese Fehler nicht einmal bey Anlegung ganz neuer Dörfer vermieden werden, ist eine unleugbare Wahrheit. Die hiesige Societät der Wissenschaften hofte durch ihre Aufgabe mehr Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand zu leiten, und es sind auch verschiedene, größtentheils gut ausgearbeitete Schriften eingelaufen, von denen man in Göttingischen gelehrten Anzeigen 1786 S. 1964 eine ausführliche Nachricht findet. Ungeachtet diejenige, welcher der Preis zuerkant ist, nicht diesen Gegenstand ganz erschöpft hat, so verdient sie doch gewiß allen denen empfohlen zu werden, welche etwas zur Verbesserung der Dörfer beytragen können. Der Verf. hat zuerst ganz kurz einige algemeine Regeln vorausgeschickt, und darauf einen volständigen Riß nebst Beschreibung von einer Anlage gegeben, die durch keine ungünstige Umstände erschwert ist. Man merkt darin die Fertigkeit eines geschickten Baumeisters und die Kentniß der Bauerverfassung.

Auch

Auch die Einrichtung der einzelnen Höfe und Häuser ist, in sofern sie einen Einfluß auf das Ganze hat, angegeben worden, und da kommen einige brauchbare Anmerkungen für die landwirthschaftliche Baukunst vor. Hernach ist dieser algemeine Plan auf besondere Fälle angewendet worden, wo nämlich die Lage und Nachbarschaft Hinderungen und Einschränkungen in den Weg legen. Auch ist an einem Dorfe, welches der Verf. selbst aufgenommen hat, welches aus 80 unordentlich hingesetzten Häusern besteht, und andere Unbequemlichkeiten hat, gezeigt worden, wie Verbesserungen angebracht werden können. In gleicher Absicht redet er von Dörfern, die abgebrant sind, und ganz neu erbauet werden müssen. Man solte billig für jedes Dorf einen Verbesserungsplan entwerfen, und solchem bey jeder Gelegenheit nachzukommen suchen. Nie müste ein Haus wieder gebauet werden, wenn es nicht jenem Plane gemäß geordnet worden. Ein volständiger Auszug läßt sich übrigens aus dieser Schrift nicht geben, indem das meiste auf die Zeichnungen ankömt, und jedweder leicht die kleine Schrift erhalten kan.

VI.

VI.

Année rurale, ou calendrier à l'usage des cultivateurs de la généralité de Paris. 1787. 12.

Dieſer ökonomiſche Kalender hat vor denen, welche jetzt in vielen Theilen von Teutſchland jährlich herauskommen, nichts voraus. Nach dem gewöhnlichen Kalender folgt ein Verzeichniß aller landwirthſchaftlichen Arbeiten nach Ordnung der Monate. Nächſt dieſem kömt eine Ueberſetzung von des Aratus prognosticis, die nach dem Lateiniſchen gemacht zu ſeyn ſcheint, und die, weil gar keine Erklärungen beygefügt ſind, gewiß nicht vielen verſtändlich ſeyn kan. Alle übrigen Aufſätze ſind nur ganz kurze Auszüge aus bekanten Büchern, die gut gewählt ſind, und freylich Lehren enthalten, welche den Landwirthen brauchbar ſeyn können. Seit dem Jahre 1785 ſind in der Généralité de Paris monatliche Zuſammenkünfte ausgewählter Landwirthe angeordnet worden, welche über das Beſte ihres Gewerbes rathſchlagen ſollen. Man findet hier die Namen der Mitglieder dieſer comices agricoles; auch ein Verzeichniß der neuern Verordnungen, welche der Landwirth kennen muß, und die ökonomiſchen Preisfragen.

VII.

Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneygelahrtheit und Apothekerkunst. Von Friedr. Ehrhart, Kön. Großbr. und Churfürstl. Botaniker. Erster Band. Hannover und Osnabrück 1787. 192 Seiten in 8.

Auf Verlangen seiner Freunde hat sich der Verf. entschlossen, die verschiedenen Aufsätze, welche er seit einigen Jahren zum Hannöverischen Magazin, zum Magazin des Hr. Hofr. Baldingers und zu andern Samlungen geliefert hat, zusammen drucken zu lassen, denen er dann von Zeit zu Zeit neue beyfügen will. Neu sind also die Aufsätze freylich nicht, welche dieser erste Band enthält, aber sie verdienen sicherlich algemeiner bekant zu werden. Viele sind Briefe von Schwedischen Chemikern, meistens von H. Scheele, welcher seinem Freunde seine und seiner Landsleute (wiewohl Scheele eigentlich ein Teutscher war) Beobachtungen und Hypothesen meldet, auch solche wi-

der

der die Zweifel der Teutschen, welche nicht so leicht als Schweden Erfindungen glauben wollen, vertheidigt. Aus diesen Briefen würde ein Auszug überflüssig seyn, da nun diese Gegenstände schon unter uns bekant genug sind; man lieset sie hier aber gern wegen mancher eingestreueten Anmerkungen.

Unter den eigenen Aufsätzen des Verf. sind einige Bestimmungen neuer Pflanzengattungen; z. B. von Moosan Andreaea, Webera, Weissia, Grimmia, Hedwigia, und Georgia. S. 43 ist die Blüthe von Lemna gibba und minor, die bisher nur wenige gesehn haben, ausführlich beschrieben. S. 57 Anzeige einiger von dem V. bey Hannover entdeckten Salzquellen und eines Schwefelbrunnens. S. 84 Verzeichniß der um Hannover wildwachsenden Pflanzen. S. 146 pharmacologische Anzeigen oder Nachrichten von unächten Apothekerwaaren. Radix polygulae amarae ist gemeiniglich von P. vulgari, die doch in ihren Eigenschaften von ersterer gar verschieden ist. Das Bernsteinsalz ist zum öftern nur ein mit Vitriolsäure übersätigter vitriolisirter Weinstein, welcher mit etwas Bernsteinöhl nur beschmieret worden. Der Violensyrup, der nach Norden geschickt wird, ist gemeiniglich nur von Iris florentina mit Lackmus blau gefärbt. In diesem Falle entfärben

ihn

ihn ein Paar Tropfen von Weinsteinöhl nicht, die doch den ächten Veilchensyrup grün machen. Die Magnesia alba, welche aus Hamburg nach Schweden kömt, ist meistens nur Gyps.

VIII.

Mémoire & instruction sur la culture, l'usage & les avantages de la racine d'abondance ou de diserte, d'une grande utilité pour la nourriture de l'homme & des animaux domestiques; de la culture des carottes & de la Spergule. Par M. l'abbé *de Commerell.* A Lausanne 1786. 3½ Bogen in 8.

Die Absicht des Verfassers ist, den Schweizern und Franzosen die Cultur und Nuzzung der in Teutschland längst bekanten Dickrüben zu melden und zu empfehlen. Denn diese Pflanze, die sicherlich zu den Beten gehört, meint der V. unter dem wunderlichen Namen: racine d'abondance ou de diserte. Ich habe dieser Pflanze und der davon handeln-

delnden Schriften in meiner Landwirthsch. §. 174, 6. gedacht. In Frankreich kennet man sie noch nicht, und der Polygraph Buchoz soll sie mit den Turneps der Engländer verwechselt haben, von denen die Dickrüben sehr verschieden sind. Der Verf. lehrt den Gebrauch der Blätter und der Wurzeln zur Fütterung fürs Vieh, und er weis auch, daß das junge Laub sehr gut wie Spinat zur Speise zugerichtet werden kan. Es ist, auch nach den hiesigen Erfahrungen, wahr, daß die Pflanze schlechter wird, wenn nicht der Samen immer auf einem neuen Platz ausgesäet wird. Auch wird angerathen, die Rüben in Gruben, die wieder mit Erde beworfen werden, zum Gebrauche zu verwahren. Fürs Vieh soll man sie zerstoßen, und da beschreibt der V. unsern Stoßeimer mit dem dazu gehörigen Eisen als eine seinen Lesern ganz unbekante Sache.

IX.

Ueber die Feldmäuse, insonderheit in Norder-Dithmarschen, samt einem Anhange über die bekantesten Arten des Unkrauts, von Heinrich Wolf, Hauptpastor in Weslingbuhren. Hamburg 1786. 280 Seiten in 8.

Da es der Verfasser gewagt hat, über einen Theil der Naturgeschichte zu schreiben, ohne einige Kentniß derselben erlernt zu haben, so ist sein Buch ein wunderliches Gemeng von wahren und falschen, unwichtigen und ganz fremdartigen Nachrichten und Einschiebseln geworden, so daß es wenigstens nicht besser ist als des Citomachi curieuses Gespräch von Mäusen, welches zu Schwabach und Leipzig 1743 in 8. gedruckt worden. So gar dasjenige, was über die Ausrottung der Feldmäuse gesagt ist, ist aus bekanten Büchern, ohne Wahl, zusammengeschrieben. Zwischendurch sind ascetische Betrachtungen eingemischt, die freylich dem Verf. zu vergeben sind, auch vielleicht einigen Lesern diensam seyn können. Was das Buch gutes hat, besteht eigentlich in einigen Nachrichten von der dortigen Verfassung der Bauern, vom Deichbau und den mannigfaltigen Unglücksfällen, die das Land in Schulden gestürzt haben. Der Verf. glaubt noch an Probst Lüders Wetterweissagungen, und er gesteht, er wäre geneigt ihn für einen Propheten zu halten, wozu dann freylich eine starke Gläubigkeit gehört. Der Anhang vom Nachtheile und von Nutzung des dortigen Unkrauts ist ungleich besser gerathen, und zeugt allerdings von einiger Kentniß der Botanik, so wie es

sehr

wie nachstehende N. 10 in den Text. Eine Abweichung von dieser Regel, die sich aber aus der Natur der Sache rechtfertigen läßt, ist, daß die Anmerkungen, wenn sie etwas zahlreich sind, jedesmal ganz beygefügt werden.

X.

Katechismus der Christlichen Religion. Christlicher Unterricht für Kinder. Im Jahre 1791 und 1792. Zweyte Stück. 12. Gießen bey

Wieder Dank der schon ausgezeichneten Verdienste um unsere Religion, Herr Professor Benner, hat sich auch in Ansehung dieses Katechismus, den er für Kinder, die in Gymnasien, niedrige Schulen, und die Schule ihrer zu Hause sind, geschrieben hat, nicht verläugnet. Er hat sich nicht nur bey der Abfassung desselben, sondern auch bey der Herausgabe, die er selbst besorgt hat, und bey der Correctur, die er selbst gehalten hat, alle Mühe gegeben, daß er ja recht gut werde. Und wir können versichern, daß er diese Absicht erreicht hat. Er ist

werden, welche fest glauben, daß die Heerde nicht bestehen könne, wenn die Brachfelder nicht ganz unbestellet blieben. Der Verwalter läßt die Schafe bis gegen Mariä Verkündigung und nicht zu weit ins Frühjahr auf dem Klee, giebt ihnen auch im Junius und Julius, wann oft bey den größten Brachfeldern Mangel ist, einige Morgen Kleefeldes zum Abweiden. Das soll der Klee nicht allein ganz gut vertragen, sondern er soll so gar dabey sehr wohl gedeihen. Die Milch wird zu Schweitzerkäse genutzt; damit sie in 24 Stunden nicht rahme und süß bleibe, (denn so lange samlet man sie, um Käse zu machen) wird sie in Gefässen von verzinnetem Eisenblech in kaltes Wasser gestellet, welches von der Rinne eines laufenden Brunnens beständig kalt erhalten wird. Die benachbarten Bauren nuzzen das Beyspiel des Verwalters; die Brache ist schon zu $\frac{3}{4}$ abgeschaft; sie bauen Reps, Magsamen, Wintergerste u. d. Die Weide im Walde hat aufgehört, da die Stallfütterung eingeführt ist. Die Viehzucht ist vergrössert, der Preis des Landes ist gestiegen. Ehemals kostete ein Morgen von den besten, zunächst am Dorfe liegenden Aeckern 80 bis 100 Gulden; jetzt 4 bis 500 Gulden. Vor 8 Jahren waren 45 Haushaltungen, jetzt sind 56.

S. 41 Geschichte des Oberamts Bretten, dessen Einwohner so wohl von den Grausamkeiten der Franzosen, als der Intoleranz schrecklich gelitten haben, und fast aufgerieben worden. Der Fleiß der Leute, der von der glücklichen Beschaffenheit des Landes belebt wird, hat inzwischen so gleich wiederum Verbesserungen gewagt, so bald jene Wuth nur etwas nachgelassen hat. Vom Jahre 1767 bis 1770 ward viel Krap gebauet, wozu auch die nöthigen Gebäude unter landesherlicher Begünstigung erbauet worden; aber die Einwohner sind wegen des geringen Preises, wozu der Krap, so wie der Toback, auf einmal herunter gefallen, wieder zu den alten Früchten zurück gekehrt. Der Weinbau ist nicht stark.

S. 126 H. Suckow über das Studium der angewandten Botanik. Gute Vorschläge, wie dieselbe den Landwirthen erleichtert werden könne. Dazu wird gewiß nicht wenig Hrn. Kerners Abbildung aller ökonomischen Pflanzen beytragen, fals das Werk hinlängliche Unterstützung erhält. Der Wunsch S. 142, daß für Geld Samlungen getrockneter Bäume und Stauden zum Gebrauche der Forstbedienten zu haben seyn möchten, wird zu Hannover von H. Ehrhart erfüllet. S. 157 von dem vortheilhaftesten Verhalten der Staaten gegen einander.

S. 226 folgen des H. Jung Vorschläge zu einem bequemern Cameral-Rechnungs-Styl, die er bereits ausführlich in einem besondern Buche erklärt hat. Der Titel ist: Anleitung zur Cameral-Rechnungs-Wissenschaft nach einer neuen Methode des doppelten Buchhaltens. Leipzig 1786. 8. funfzehn Bogen.

Es ist nicht wohl möglich, die vorgeschlagene Einrichtung mit wenigen Worten deutlich zu machen; jedoch besteht die Hauptsache darin, daß das Tagbuch zwo gedoppelte Columnen erhält. Die zur Linken hat die Einnahme; in die eine Columne kömt, was einzunehmen ist, in die andere, was eingenommen ist. Die beyden Columnen rechter Hand enthalten auf gleiche Weise die Ausgaben, nämlich die erste Hälfte die unbezahlten und die andere die wirklich ausbezahlten Ausgaben. Der Verfasser hat dieß alles recht gut durch ein analysirtes Muster erklärt; nur ist zu bedauern, daß er keines von einer landwirthschaftlichen Rechnung geliefert hat. Ich erwartete solches hier, aber das Muster ist dasselbige, was in der Anleitung steht. S. 282 H. Medikus über die Ursachen, warum ökonomische Gesellschaften nicht immer den Nutzen gestiftet haben, den man von ihnen erwartete. Von eben demselbigen ist auch der letzte Aufsatz

Nr. 31. Lange Blätter, ganz, am Rande gezähnt, Blüten in Ähren, Früchte in Kapseln, Stengel rund, hohl, knotig, Blätter scheidig. Gemeiner Knöterich, Polygonum Bistorta L.

31.

Abgebildet ist der Gemeine Knöterich, Polygonum Bistorta L. Seine Blätter sind lang, ganz, am Rande gezähnt, die Blüten stehen in Ähren, die Früchte in Kapseln, der Stengel ist rund, hohl, knotig, die Blätter sind scheidig. Der Gemeine Knöterich wächst auf feuchten Wiesen, Triften und Bergen. Seine Wurzel ist zusammenziehend und wird gegen Durchfall und Ruhr gebraucht. Die jungen Blätter werden als Gemüse gegessen.

gewagt hat, deren fast unerwartete Schwierigkeit die Vorrede bemerken läßt. Der erste Theil biethet bereits so sehr viele lehrreiche und angenehme Nachrichten dar, daß einem Recensenten die Auswahl zur Anzeige schwer wird.

S. 1 Beschreibung des Grindelwaldthales. Zu oberst am Gebürge wächst Pinus cémbra; die Nüsse geben eine Milch, welche als ein balsamisches Hülfsmittel wider hektische Krankheiten gebraucht wird. Seit einem Jahre sind allein aus Bern nach Teutschland 10 bis 12 Zentner geliefert worden. Das meiste Balsamische scheint in den äußern Hülsen dieser Zirbelnüsse zu stecken. Es ist eine artige große Charte von dem beschriebenen Thale beygefügt.

S. 30 verschiedene Aufsätze von dem schon verstorbenen Prediger Schnyder. Von den verschiedenen Getreidearten, welche im Kanton Luzern gebauet werden. Dort heißt Trit. polon. und auch Hardeum Zeocritum, Emmer. Man bauet auch Einkorn, Trit. monococcum, und säet es entweder im Herbste, oder zeitig im Frühjahr, aber überhaupt nicht viel. Hin und wieder möchte doch wohl manches nicht ganz zuverlässig seyn. Der welsche Haber S. 56 ist gewiß nicht

Avena

Avena elatior, sondern Av. orientalis, welche Art wohl wenig von A. heteromalla verschieden ist. Zum Enthülsen des Spelzes sollen die Bauren dort ein eigenes Werkzeug haben, dessen Beschreibung ich wünsche.

S. 94 über die Zerlegung des Sedativ-Salzes und Verfertigung des Borax von H. Erschaquet und Struve, die beyde bey den Schmelzhütten in Ober-Faußigny angestellet sind. Es ist eben diejenige Abhandlung, deren schon oben Biblioth. XIV. S. 514 gedacht ist, aber H. Höpfner hat manche Anmerkung hinzugesetzt. S. 119 Kuhe über den Mechanismus der Gletscher. Eigentlicher von der Entstehung derselben; von ihrem Fortrücken, von ihrer Abnahme, u. s. w. S. 137 H. Wiegleb über die Zerlegung der Eisenerze; Untersuchung einiger Eisensteine aus der Schweitz, und einige daraus abgeleitete Regeln zum Ausschmelzen derselben. Es folgt auch eine Untersuchung derselbigen Eisensteine von H. Gerhard in Berlin. S. 171 H. Prof. Storr über die Spuhren von Veränderungen, die das Helvetische Alpengebürge durch eine große Naturbegebenheit erlitten zu haben scheint. S. 179 chemische Zergliederung des violetten Schörls von H. Assess. Klaproth in Berlin. Dieser Schörl, (den ich noch nicht habe erhalten können) fin-

der sich in Dauphiné, und noch zur Zeit an wenigen andern Orten. Hr. K. glaubt, man müsse ihn mit der Hornblende vom Schörl trennen. S. 191 H. Doct. Dollfuß Versuche und Erfahrungen über die Bereitungsart des Zinnobers. Die Hauptsache besteht im Verhältniß des Queckſilbers zum Schwefel, die der V. nach verschiedenen Angaben untersucht und meistens unrichtig gefunden. Für die beste hält er diejenige, welche er in dem käuflichen Zinnober fand, nämlich Queckſilber zu Schwefel, wie 13 zu 2.

S. 200 folgen Briefe von verschiedentlichem Inhalte. Man findet auf den Gletschern hohe Eispfeiler, auf denen große Lasten Eis ruhen, deren Entstehung ganz begreiflich von den Würkungen der Sonnenstrahlen erklärt wird. Die Sache selbst ist auf einer Kupfertafel vorgestellet. Ein lesenswürdiger Brief über den Unterricht zu Paris in Naturgeschichte und Arzneywissenschaft. S. 245 Untersuchung einer mineralischen Quelle. S. 257 H. Höpfner Beschreibung des Steins, der in des von Saussüre Reisebeschreibung §. 112 Jade, hier aber Bitterstein heißt, weil nämlich die Bittersalzerde den größten Bestandtheil ausmacht, wie dann auch oft das Bittersalz oder Gletschersalz darauf auswittert. Der Stein soll eine lauchgrüne Farbe haben, kömt

ein-

eingesprengt in Gebürgsarten vor, ist nächst dem Schwerspate das schwerste Gestein, scheint polirt fettig zu seyn, ist auf dem Bruche splitterig oder uneben mit sehr scharfen schneidenden Kanten, dabey sehr feste und hart. S. 271 auch von H. Höpfner ein Versuch einer systematischen Eintheilung der Helvetischen Gebürgsarten und Vermuthung über ihre Entstehung. S. 332 Verbesserungen der fehlerhaften Nachrichten von der Schweitz in Gerkens Reise. Man verspricht auch künftig solche genaue Beurtheilungen der über die Schweitz herauskommenden Bücher zu liefern. Das Ende macht eine Erzählung von der gefährlichen Reise, die H. Bourrit im August vorigen Jahres auf den Gipfel des Mont Blanc angestellet hat, den man bisher für unersteiglich gehalten hat. Jetzt darf man von daher noch viele neue Bemerkungen erwarten.

XII.

Voyage par l'Jtalie, en Egypte au Mont-Liban & en Palestine ou terre sainte. Par M. l'abbé *de Binos*, chanoine de la Cathédrale de Comminges. Paris 1787. 2

Theile

Theile in 12. Der erste Theil hat 301 Seiten, der andere 367 Seiten.

Es scheint fast, als ob die Güte der Reisebeschreibungen in eben der Verhältniß abnimt, als ihre Anzahl zunimt. Die meisten, welche jetzt zum Vorschein kommen, sind so armselig, daß sie nicht des Lesens werth sind, und ich scheue mich deswegen sie alle anzuzeigen, zumal da viele von ihnen, ungeachtet ihres geringen Gehalts, von manchem gelobt und bald darauf übersetzt werden. Aber wahr ist es, daß die meisten Reisenden ganz ohne Vorbereitung und Kentnißen, meistens auch ohne die Absicht nützliche Bemerkungen zu machen, ausgehen und schreiben. Sie scheinen zum Theil zu glauben, der Welt einen Dienst zu thun, wenn sie ein Verzeichniß der Oerter, durch welche sie gereiset sind, liefern, und allenfals die Gegenstände, welche sie angetroffen haben, nur nennen. Wer deswegen eine Landcharte vor sich nimt, und dabey Büschings Geographie lieset, der kan sich leicht selbst eine lehrreichere Reise machen, als diejenige ist, welche er durch den Titel getäuscht gekauft hat. Um ein so mageres Verzeichniß der bereiseten Länder und Oerter zu einem Bande oder mehrern Bänden auszudehnen, wäh-

wählen nicht wenige die Einkleidung in Briefen, da sich dann vieles herschwatzen läßt, was keinem nutzet, und wodurch das wenige eigene, was etwa ein Verfasser haben mag, so sehr verdünnet wird, daß es kaum bemerkt werden kan. Viele brauchen auch den Kunstgriff, daß sie weitläuftige Auszüge aus ganz bekanten Büchern einrücken, wie noch neulich Savary in seinen Lettres sur l'Egypte gethan hat, der sich durch erborgte Brocken ein Ansehn giebt, was denjenigen blendet, der mit den Quellen nicht bekant ist. Sehr viele schreiben jetzt aus alträglichen historischen Werken die Geschichte der Länder und Oerter zusammen, durch welche sie gereiset seyn wollen, und nennen diese historische Zusammenstoppelung eine Reisebeschreibung. Von diesem Vorwurfe ist selbst Coxe, wegen seiner Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark, nicht frey, wie wohl dieser manche kleine Anekdoten von Höfen gesamlet hat, die auch allenfals den Leser, der schon die Geschichte der Länder kennet, bey Geduld erhalten. Es ist zu wünschen, daß diese Fehler der Reisebeschreibungen mehr öffentlich geandet werden mögen, damit nicht endlich ein Widerwillen wider diese sonst an sich brauchbaren Quellen nützlicher Kentnissen entstehen möge, und damit nicht Männer, die Geschicklichkeit und Gelegenheit, nützliche Beobachtungen auf ihren

Rei-

Reisen zu machen, gehabt haben, abgeschreckt werden, ihre Reisebeschreibungen öffentlich bekant zu machen.

De Binos hat eine religiöse Walfarth nach Palästina gemacht. Er ist zu Schiffe nach Italien, über Ancona nach Rom, von da über Venedig nach Aegypten und Palästina gegangen. Er ist ein catholischer Geistlicher, der noch so einfältig oder unverschämt ist, das Märchen von Loretto für wahr auszugeben, und der sich kindisch freuet, am Berge Libanon die Messe gelesen zu haben. Auch er hat durch die Eintheilung in Briefe und durch ihre Ueberschriften Raum gewonnen, und sagt im ersten Briefe: Combien de fois ne vous ai-je pas dit, que mon journal ne valoit pas la peine d'être lu? Da hat er die Wahrheit geredet, und dieses Geständniß ist keinesweges die Würkung einer übertriebenen Modestie. Zu Murano meint er die Verfertigung der kleinen gläsernen Perlen gesehn zu haben; je m' enpresse, sagt er, de vous en faire part, und er bildet sich darauf etwas ein. La république jalouse de cette branche d'industrie, ne veut point que le secret passe en d'autres mains; il est defendu aux ouvriers de le révéler & de quitter ses etats, sous peine de la vie. Aber der Abbé hat nichts weiter gesehn, als wie die Glasröhren gezogen wer-

werden, welches er sicherlich auf jeder Glashütte in Frankreich hätte sehen können. Im andern Theile S. 16 erzählt er etwas von einer Mumie, die er hat öfnen sehen, aber gewiß hatten die Araber solche nicht aus einer Pyramide geholt, wie er doch S. 18 sagt. Nach S. 327 haben die Venediger dadurch ihren Handel mit Tüchern und Zeugen nach Aegypten und Syrien sehr erweitert, daß sie denselben eben so gefärbte Salleisten gegeben haben, als die Französischen Tücher haben. Weil jene im Preise, so wie auch in der Güte, geringer sind, so haben sie Beyfall gefunden, und sind für Französische Tücher gekauft worden. Auch haben die Venediger zuletzt die Salleisten, les lisieres, bunter und breiter als die Franzosen gemacht, und weil das Frauenzimmer sich derselben zu Einfassungen und Gängelbändern für Kinder bedient, so kauft dieses lieber die wohlfeilern, obgleich schlechtern Tücher, als die Französischen. Wie viel die Unterhaltung der sogenanten heiligen Oerter, die der V. alle hererzählt hat, den Europäern kostet, lieset man S. 325. Die verstorbene Kayserinn schickte jährlich 18000 Sequinen. Portugal schickt zu verschiedenen Zeiten 40000 Guineen. Noch verschwenderischer ist die Einfalt der Spanier, die kurz vor der Ankunft des Verfassers 400000 Piaster nach Jerusalem übermacht hatten. Frankreich ist viel

gescheuter, & sa plus grande générosité consiste dans la protection que la piété de Rois accorde aux Saint-Lieux. Auf der Rückreise sah der V. die Insel Lampedosa neben Malta, wohin sie auch gehört. Ihr Umfang soll 20 Meilen (milles), ihre Länge 7 und ihre Breite 2 Meilen seyn. Sie hat wilde Oehlbäume und eine Arzneypflanze, welche bey den Italienern Passera heissen soll. Das Decoct davon soll gelinde abführen, und der V. glaubt, daß ein kleiner Bach, der zwischen diesen Sträuchern wegläuft, eben daher dieselbige Eigenschaft erhalten habe, wovon sich die Würkung bey ihm äußerte. Die Insel hat nur 9 Einwohner, die doch auch daselbst nicht über drey oder vier Jahre aushalten, sondern bald nach Malta zurück eilen. Uebrigens hat dieses Buch einige ganz wohl gezeichnete Kupfertafeln, welche verschiedene Völker in ihren gewöhnlichen Kleidungen vorstellen.

XIII.

Voyage en Syrie & en Egypte, pendant les années 1783, 1784 & 1785. Avec deux cartes géographiques & deux planches gravées, re-

représentant les ruines du temple du soleil à Balbek, & celles de la ville de Palmyre dans le desert de Syrie. Par M. *C—F. Volney.* Paris 1787. Zwey Theile in 8; der erste von 383, der andere von 455 Seiten.

Diese Reisebeschreibung ist viel reichhaltiger als die vorige. Der Verf. ist 7 Monate zu Cairo gewesen, und weil er zu viel Hinderungen fand, um die Reise tiefer ins Land fortzusetzen, und die Arabische Sprache zu erlernen, so ging er nach Syrien. Er hielt sich acht Monate in einem Arabischen Kloster auf, um die Sprache zu erlernen, und darauf durchreisete er das Land der ganzen Länge nach in einem ganzen Jahre. Auf solche Weise hat er, da er würklich gelehrte Kentnissen besitzt, manche artige Nachrichten samlen können, welche er hier, nicht in einer zusammenhängenden Reisebeschreibung, sondern in verschiedenen Abschnitten gesamlet, bekant macht. Der erste handelt von der natürlichen, der zweyte von der politischen Beschaffenheit Aegyptens; und eben so der dritte und vierte von Syrien.

Der Verf. beklagt, daß es fast unmöglich sey, die Mineralien von Aegypten genau

Lande gab es nur wenige Gegenden, welche nicht von Truppen durchzogen wurden, und in allen Gegenden, welche sie durchzogen, mußten sie verpflegt werden. Die Verpflegung der Truppen, welche in Frankreich einrückten, war eine Last für das Land, welche es nicht tragen konnte. Die Verpflegung der Truppen, welche durch Frankreich zogen, war eine Last für das Land, welche es nicht tragen konnte

Savari nur aus dem Englischen Werke: An account of history of the revolt of Alibek, Lond. 1783. 8. geschöpft hat.

Etwas weniges über den Handel von Aegypten. Alle Jahr kömt aus Abyssinien eine Caravane nach Cairo, welche 1000 bis 1200 schwarze Sklaven, Elephanten-Zähne, Goldstaub, Straußfedern, Gummi, Papagayen und Affen bringt. Mit einer solchen Caravane, die zu Lande längst dem Nil herunter geht, soll im J. 1772 der Engländer Bruce aus Abyssinien gekommen seyn. Also solte er würklich dort gewesen seyn? Sehr viele zweifeln doch noch daran. Eine andere Caravane führt die Pilgrimme ganz von Senegal durchs Land nach Mekka. Der V. redete mit schwarzen Sklaven aus dem nördlichen Senegal, die schon in ihrem Vaterlande Franken gesehn hatten. (Hierdurch wird also begreiflich, wie die Europäer in Senegal Aegyptische Waaren haben finden können.) Die letztgedachte Caravane, welche auch die von Marokko, Tunis, Algir und Tripoli vereinigt, bringt Gummi, Perlen, und vornehmlich Kaffee aus Yemen mit sich.

Ein besonderer Abschnitt S. 192 handelt von der Frage: ob sich das rothe Meer durch einen Kanal mit dem mittelländischen Meere

vereinigen lasse, welche hier mit vielen Gründen verneint wird. Der Kanal dürfte nur eine Länge von 18 bis 19 Lieues haben. Aber der ganz sandige Boden würde keinen Kanal gestatten. S. 206 die traurige Erzählung von der zwischen Sues und Cairo geplünderten Caravane, die fast ganz aus Engländern und einigen gefangenen Franzosen bestand. Unter leztern war de Saint-Germain von der Insel Bourbon, fast der einzige, welcher alle harte Unglücksfälle überlebte. Die Engländer hatten viele Bengalische Waaren bey sich, und man hat den stärksten Verdacht, daß die Englische Ostindische Handlungsgesellschaft die Plünderung, von Constantinopel ab, veranlasset hat, weil sie nicht haben wolte, daß Privatpersonen durch diesen Weg Antheil an dem Bengalischen Handel nehmen solten. Auch dieser Umstand hat nicht wenig zum Uebergewichte des Französischen Handels in der Levante beygetragen, welcher jedoch nun ebenfals in der Abnahme begriffen ist. Hierzu hilft viel der Handel von Livorno; denn die dortigen Kaufleute handeln stark unmittelbar nach der Levante. S. 210 Nachrichten von Cairo, wo die Straßen nicht gepflastert sind. S. 217 von den Krankheiten, welche in Aegypten vorkommen. Der V. bestätigt die Nachricht des Prosper Alpins, daß weder in Aegypten, noch in Syrien Hunde toll werden, un

geachtet sie, wie bekant, meistens herrenlos vom Aase leben. Dabey ist doch merkwürdig, daß die Arabische Sprache für diese Hunde-Wuth einen besondern Namen hat, der aus keiner andern Sprache abgeleitet ist. Also muß wohl die Krankheit wenigstens ehemahls, wenigstens zuweilen, vorgekommen seyn. Die Blindheit ist ein ganz herschendes Unglück in Aegypten, wovon die Ursache nicht sicher bekant ist. Der viele Staub ist es nicht, weil man nicht sieht, daß die Bauren öfterer blind werden, welche doch dem Staube mehr ausgesetzt sind. Von der Pest, wovon die Wasserträger, welche sich den ganzen Tag mit frischem Wasser begiessen, befreyet bleiben sollen.

S. 244 von den Pyramiden. Der V. ist doch geneigt zu glauben, daß die Kalksteine, woraus sie erbauet sind, nicht an dem Orte wo sie stehen, gebrochen, sondern würklich, wie Herodot erzählt, aus der Entfernung herbey geschlept worden. Er bleibt auch bey der Vermuthung, daß sie Gräber oder Grabmale gewesen, und zeigt, wie unsicher es sey, die Absichten der ältesten Völker nach unserer Art zu handeln und nach den strengsten Regeln der Vernunft zu beurtheilen. Außer der großen Pyramide ist noch eine andere bey Saqara offen; vor wenigen Jahren hat ein Beck den

Versuch gemacht, noch eine zu öfnen, um daraus einen vermeinten Schatz zu heben. Aber er hat, nachdem er mit großen Kosten zwey oder drey hundert Steine ausbrechen lassen, den Vorsatz aufgeben müssen. Eine merkwürdige Nachricht kömt S. 256 vor, die werth wäre, genauer bestätigt zu werden. Nämlich vor einigen Jahren soll man nicht weit von Damiette mehr als hundert Bücher, welche in einer unbekanten Sprache geschrieben gewesen, ausgegraben haben, die aber der Chaik von Cairo gleich verbrant haben soll. Die mehresten unzerstöhrten Denkmäler erwartet der V. in den Oasis, in den Inseln, die ein großes Sandmeer gleichsam von der Welt abgeschieden, und wider die Zerstöhrung der Barbaren gesichert hat. (Oasis parva & magna lieset man auf Pokoks Charte von Aegypten und auf mehrern andern).

Die Nachricht von Syrien fängt mit der Beschreibung der Gebürge an, die kalkartig sind, so wie der Libanon, Carmel u. a. Am Meere und in tiefen Gegenden sind Versteinerungen häufig, die man aber oben auf dem Libanon nicht gefunden hat. Die Druſen verschmelzen einige Eisensteine; andere Metalle kommen nicht vor. Der V. meynt fast überall Spuren alter Vulkane bemerkt zu haben, und Erdbeben sind nicht selten. Das Clima

von

von Syrien ist nicht so gelinde, als man sich gemeiniglich vorstellet; die Winter sind strenge. Zu Aleppo, Antiochien und an mehrern Orten hat man jährlich einige Wochen Schnee und Eis. Man bauet viel türkischen Weitzen, auch Reis an sumpfichten Gegenden. Buchweitzen hat der V. in Syrien gar nicht gesehn, und Haber sehr wenig. Den Pferden giebt man Gerste und Stroh. (Ich erinnere hiebey daran, daß viele gezweifelt haben, ob die Griechischen und Lateinischen Schriftsteller unsern Haber gekant haben). Der V. vermuthet dort so gar die Merikanische Cochenille, und meldet dabey gelegentlich, daß ein Franzos Thierri im J. 1771 die Cochenille aus Meriko nach Saint-Domingue gebracht, aber bald darauf selbst bemerkt habe, daß das Insekt auch dort an den Nopals oder der Indischen Feige einheimisch sey. Hirsche kennet man in Syrien nicht; auch keine Bären. Hasen und rothe Rebhühner sind häufig, und um Saida soll der Dolmetscher Adanson, Bruder des Naturalisten, eine Art Colibri gefunden haben. Viel von den Winden, aber schwerlich etwas, was nicht schon bekant ist. Von den verschiedenen Völkerschaften. H. Niebuhr hatte gehört, daß in einigen Gegenden noch das alte Syrisch geredet würde; aber unser V. hat keine Bestätigung darüber auftreiben können, und zweifelt daran.

II. S. 84 Geschichte des Chaik Daher, welcher von 1750 bis 1776 zu Acre regiert hat. Syrien ist von den Türken in fünf Hauptmanschaften, deren jede einen Pascha hat, vertheilet. Der Sitz der ersten ist zu Alep, der andern zu Tripoli, der dritten zu Saide oder nun zu Acre, der vierten zu Damas und der fünften zu Gaza oder Jerusalem. Von jeder Hauptmanschaft (Paschalik) ist hier eine Beschreibung geliefert, die aber freylich unsere Geographen nicht befriedigen wird. Aleppo liegt in einer fruchtbaren Gegend, und ist fast unter allen Städten des Türkischen Reichs am besten gebauet. Sie hat den lebhaftesten Handel, weswegen Engländer, Holländer, Franzosen und andere dort einen Consul haben. Im J. 1784 hat auch der Kaiser einen dort angestellet, der ein reicher Jude ist, der sich den Bart geschoren hat, um den Degen tragen zu können. Man rechnet dort 200,000 Seelen, aber der V., der Aleppo mit Marseille oder Nantes, in Absicht der Grösse, vergleicht, hält die Zahl zu groß. Die Einwohner sind gesitteter, als in andern türkischen Städten, und die ausländischen Kaufleute geniessen dort mehr Sicherheit und Achtung vom Volke, als anderswo. Die Taubenpost zwischen Aleppo und Alexandrette und Bagdad hat seit 30 oder 40 Jahren aufgehört, weil die Kurdischen Räuber diese fliegenden Bothen erschossen. Von Alexan-

xandrette kamen die Tauben in zehen, und von Bagdad in zwey Tagen. Alexandrette oder Scandaroon ist wegen der guten Rhede berühmt, wo die Schiffe fast allein in ganz Syrien, sicher ankern können. Sonst hat der Ort viele Unbequemlichkeiten, und der Weg nach Aleppo wird durch die Kurden unsicher, und auf demselben kömt man über Martauan, ein Dorf, was bey Türken und Christen deswegen bekant ist, weil die Einwohner ihre Weiber und Töchter den Reisenden vermiethen. Der V. vermuthet, daß diese Sitte noch vom Dienste der Venus oder von einer ehemals geherschten religiösen Gemeinschaft der Weiber herrühre. Inzwischen soll das Frauenzimmer unreinlich seyn, und nur Matrosen reitzen können, die dann freylich am Lande leicht vorlieb nehmen. Die ganze Gegend um Scandaroon und auch Tripolis ist höchst ungesund, zum Theil deswegen, weil man die Garten häufig wässert, damit die Maulbeerbäume zum andern mal Blätter treiben mögen. Inzwischen wird die Seide, welche den besten Handelsartikel ausmacht, jährlich schlechter, vornehmlich deswegen, weil die Bäume zu alt werden, und keiner die Anlage einer neuen Anpflanzung wagen darf. Denn der Pascha würde einen solchen für reich halten, würde von ihm Geld fodern, und ihm im Fall der Weigerung die Bastonade geben lassen. Lataquié

(nach des Verfassers Schreibart) oder das alte Laodicäa, hat einen noch größern Handel als Tripolis. Viel Toback geht von da nach Damiate.

Im Gebiete von Saida liegt das Kloster Mar Hanna, welches mit 40 Griechischen Catholiken besetzt ist und die einzige Arabische Druckerey hat, welche im ganzen türkischen Reiche zu Stande gekommen ist. Man lieset die Geschichte davon S. 175. Im Jahre 1733 wurden die Psalmen Davids gedruckt, die oft wieder aufgelegt sind. Inzwischen bedeutet doch die Sache nicht viel. Abdallah, der Stifter, vereinte Eifer und Geschicklichkeit mit einander; aber seine Nachfolger ermüdeten. Das Papier und Arbeitslohn ist kostbar; ersteres muß aus Europa verschrieben werden. Zudem sind nur theologische Bücher und alberne polemische Thorheiten bisher gedruckt worden, die dann freylich keine Käufer finden und Aufklärung bewürken können. Man kan das S. 180 eingerückte Verzeichniß der gedruckten Bücher nicht ohne Widerwillen lesen. Jesuitische Schriften sind die meisten. Sogar die Moral des Busenbaum liegt in Arabischer Uebersetzung da, und erwartet den Druck. Auch die Theologie des heil. Thomas, 4 Bände in Fol. die 1250 livr. abzuschreiben gekostet haben. Ein Arabisches Wörter-

terbuch von einem Araber liegt auch noch ungedruckt.

In Saida (Sidon) sind jetzt keine andere Europäische Kaufleute, als nur Franzosen, die einen Consul und sechs Contore haben. Sie erhandeln Seide, rohe und gesponnene Baumwolle. Auch zu Acre sind nur Franzosen, doch jetzt auch ein Agent vom Wiener und vom Russischen Hofe. Der dortige Handel betrift die Baumwolle, den aber der Pascha als ein Monopol an sich gerissen hat. Von den in der alten Geschichte bekanten Oertern hat der Verf. wenig, was nicht längst bekant gewesen. Etwas ausführlicher ist er in der Nachricht von den Ueberbleibseln von Balbeck, aber seine Zeichnungen, so wie die von Palmyre, sind aus Rob. Wood, und die beyden Charten von Aegypten und Syrien von Niebuhr und d'Anville. Alle sind jedoch sehr sauber gestochen und machen dem Buche keine geringe Zierde. Das Erdbeben im Jahre 1759 hat die herlichen Alterthümer sehr beschädigt. Die Vorstellung der Türken, daß die Europäer Schätze suchen, wird dadurch unterhalten, weil von Zeit zu Zeit etwas gefunden wird, was den Geitz reitzen kan. Man hat um Hebron vor 10 oder 12 Jahren eine kleine Kiste mit goldenen und silbernen Münzen und einem Arabischen Manuscript, was von Arz-

neyen

neyen handelte, gefunden. Alle solche Dinge fodert der Commendant als Eigenthum, daher werden sie heimlich umgeschmolzen und verbraucht.

Um Damas (Damascus) ist die fruchtbarste Gegend in ganz Syrien, und auch nur da findet man einzeln gelegene Lusthäuser. Die benachbarten Hügel liefern viele kleine Ströhme und Bäche, so daß jedes Haus seinen Brunnen hat. Die Stadt gewinnet viel dadurch, daß von ihr ab die große Caravane nach Mekka geht, welche 40 Tage braucht. Dabey macht der V. die Anmerkung, daß diese Caravanen nicht blos religiöse, sondern meistens kaufmännische Absichten haben; weil die Pilgrimme mit vielen Waaren kommen, solche auf der Reise verkaufen, und für das gelösete Geld zu Mekka Waaren einkaufen, welche durch andere Caravanen aus Malabar, Bengalen, Tunkin, Golkonda und Yemen kommen. Also ist da eine große Messe, welche die Mühe und Reisekosten ganz wohl bezahlt.

S. 280 von Jerusalem, wo jetzt 12 oder 14000 die Zahl der Einwohner seyn soll, die wegen ihrer Heillosigkeit in ganz Syrien verschrieen sind. Von den Türken werden die Europäer dort auf die schändlichste Weise behan-

handelt. Die heiligen Waaren, als Kreuze, Agnus Dei, Rosenkränze u. d., wovon dort die gröſste Fabrike ist, bringt ein groſses Geld ein; manches Kloster löset das Jahr für 50000 Piaster; in Europa wird diese Tändeley am höchsten in Spanien wieder verkauft. Die Zahl der Pilgrimme aus Europa soll doch immer abnehmen. Zu Hebron ist eine sehr alte Glashütte, die einzige in ganz Syrien. S. 302 von Palästina. Zuletzt noch etwas von dem Zustande der Gewerbe. Am Libanon sind Eisenhütten, deren Einrichtung derjenigen gleich ist, die man an den Pyrenäen findet. Man feuret mit Holz, bläset das Feuer durch das Auge an, wodurch man hernach auch das geschmolzene Metall abläſst. Inzwischen hat auch dieser Reisende zu wenig von Naturkunde und Gewerben gewuſst, um viele nützliche Beobachtungen machen zu können. Sehr oft hat er auch nur aus bekanten Büchern geschöpft, oder wenigstens seine eigenen Beobachtungen nicht immer genau genug von den entlehnten unterschieden.

XIV.

Berechnete Entwürfe über Einrichtung der Sterbe-Cassen, mit einer Vorrede

rede von dem Hrn. Regierungs- u. Obergerichts-Advocat L. A. G. Schrader, verfasset von J. H. Boden. Zelle bey Schulzen 1787. ohne Zueignungsschrift, Vorrede und 10 Tabellen, 144 Seiten klein 8.

Die Absicht des Verfassers gehet dahin, zu zeigen, wie Sterbe-Cassen eingerichtet werden müssen, wenn sie nicht in ein unverantwortliches Hazardspiel, wobey die spätern Interessenten allein verliehren, was die erstern gewinnen, ausarten sollen. Der bescheidene Verfasser sagt gleich Anfangs, daß seine Absicht nicht sey, einen neuen Plan zu entwerfen, da schon Herr Cämmerer Kritter und Herr von Drateln dergleichen bekant gemacht haben, von deren Richtigkeit jeder Sachverständiger versichert ist; vielmehr will er das Publicum mit den grossen Vorzügen, welche diese volkommenen Plane vor den zeither erschienenen Todten-Cassen haben, bekanter machen.

Daß Versorgungs-Anstalten, nämlich Witwen-Pflegschaften und Sterbe-Cassen einem Lande nützlich sind, beantwortet der Hr. Verfasser bejahend, jedoch unter der natürlichen Einschränkung, daß darin nicht durch

gar

gar zu grosse Erwerbungen der Pensionen und Sterbethaler ausgeschweift werde. §. 3 wird von der fehlerhaften Einrichtung einiger Sterbe-Cassen gehandelt, und §. 4 zeigt das richtige Principium, daß die Methode, ohne Cosse oder gesamletes Capital, durch blosse Zuschüsse bey jedem Sterbefall die nöthige Summe aufzubringen, unzweckmässig sey, und daß Hr. Kritter den Untergang solcher Gesellschaften schon längst ausser Zweifel gesetzt habe. Die Methode, wie dieses von dem Hrn. Verfasser herausgebracht ist, ist zwar richtig, allein ungemein mühselig und weitläuftig, dahingegen die von Hrn. Kritter angegebene weit kürzer und für Ungeübte ungleich faßlicher ist.

Im §. 5 wird von dem unzweckmässigen Gebrauch der Sterbe-Cassen geredet, und behauptet, daß das Einsetzen auf das Leben eines andern schlechterdings zu verwerfen sey. Freylich kann wohl die Absicht derer, die solches in der Meynung thun, auf den Todesfall eines andern den Sterbethaler für sich zu ziehen, nicht anders als auf Gewinn gerichtet seyn; aber wenn sonst die Beyträge richtig berechnet sind, und in Ansehung der Gesundheits-Scheine die gehörige Vorsicht beobachtet wird, so ist nicht abzusehen, warum diese Art einzusetzen nicht erlaubt seyn sollte, da ja

das

das Geld, es mag kommen, aus welcher Tasche es wolle, gleichen Werth behält, und bey sonst richtiger Rechnung, die Sterblichkeit gleich bleibet, es mag einer für sich selbst bezahlen oder durch einen andern bezahlen lassen.

Die wahrscheinlichen Ursachen wankender und zerfallener Versorgungs-Anstalten, werden im §. 7 theils in den fehlerhaften Plan und Einrichtungen, theils in mangelhafter Administration gesetzet.

Im 2ten Abschnitt folgt Plan und Einrichtung einer dauerhaften, und auf wahrscheinliche Mortalität berechneten Sterbe-Casse, wovon sich nicht füglich ein Auszug machen läßt. Auch wird noch die Einrichtung und Berechnung der angefügten weitläuftigen Tabellen erkläret.

Noch hat der Herr Cancellist Boden in einem im März 1787 besonders gedruckten Blatte die Anfrage gethan, ob das Publicum ein Institut oder Denkthaler-Casse auf jährlichen Beytrags- und Capital-Fuß, so wie Sachkundige angewiesen haben, verlange? und eröfnet denen, die Lust haben, sich dabey zu interessiren, den Weg, sich deshalb bey ihm zu melden.

W.

XV.

Franz Ludwig von Cancrin, Russisch-Kayserl. Collegien-Raths und Directors der Starajarusischen Salzwerke, vermischte meist ökonomische Schriften. Riga 1786. in 4. 2 Tlr. 12 ggr.

Der Verfasser, welchen verschiedene gründliche Schriften über den Bergbau und die Metallurgie berühmt gemacht haben, will unter diesem Titel seine kleinern Aufsätze zusammen drucken lassen. Bis jetzt sind zwölf Abhandlungen, jede mit einem besondern Titel, erschienen, die zusammen einen mässigen Quartband ausmachen. Die meisten gehören zur ökonomischen Baukunst, einige auch zur Landwirthschaft, wenige betreffen Gegenstände des Cameralwesens; alle sind mit vielen Kupferstichen versehn und dabey ungebührlich weitläuftig gedruckt, wodurch der Verleger ohne Noth das Buch vertheuret hat. Es würde übel seyn, wenn deswegen diese Aufsätze nicht bekant genug werden solten; denn sie enthalten gewiß sehr viel nützliches.

Die erste Abhandlung mit 12 Kupfertafeln enthält Vorschläge zu einem auf West-

phälische Art eingerichteten Bauerhause, einem mit einem Landhause, Garten und englischen Lustgarten versehenen Landgute, und zu einem Dorfe von 96 Häusern. Das Beywort Westphälisch soll wohl nur andeuten, daß hiebey auf die teutsche, nicht Russische, Landwirthschaft Rücksicht genommen ist. Dabey stellet sich der Verf. vor, als solle das Dorf ganz neu angelegt werden, und zwar an einem Orte, so wie man ihn nach der Theorie am vortheilhaftesten auswählen möchte. Dabey darf es dann auch an Raum nicht fehlen, weil jeder Bauer dicht an seinem Hause einen Gemüs- und Obstgarten, auch ein Klee- oder Gras-Stück erhalten soll. Vier solcher Höfe machen ein geschlossenes Viereck aus Das untere Stockwerk ist gemauert; das Dach ist mit Ziegeln gedeckt; die Küche in jedem Bauerhause ist mit drey Brandmauern eingeschlossen. Jedes Feuer hat einen eigenen Schornstein, und dieser ist mit liegenden Backsteinen gemauert, anderthalb Fuß im Lichten, und geht drey Fuß über die Firste des Daches hinaus. Wohnung, Stallung und Scheune sind unter einem Dache. Einem Bauer, welcher 10 bis 12 Stück grosses Vieh, 20 Schafe und 8 bis 12 Stück Schweine, auch das nöthige Federvieh halten soll, giebt der Verf. folgendes Land: 1) 15 QMorgen Wiesen, der Morgen zu 160 Quadratruthen, die

QRu-

QRuthe zu 144 QFuß gerechnet. 2) 15 Morgen Weide. 3) 15 Morgen Wald, die er in 20 bis 30 Gehaue theilen soll. 4) 60 Morgen an Aeckern und Gartenland, wobey der Hofraum mit eingerechnet ist. Also jeder Bauer soll 105 Morgen haben, und solche mit 2 Pferden oder vier Ochsen bebauen. Das Dorf soll in der Nähe einer Stadt, eines Flusses, einer Heerstraße, und in einer nicht sumpfichten Gegend angelegt werden; nicht auf einer Anhöhe, wo rauhe Winde den Blüthen schaden würden, auch nicht da, wo man gar tief nach Wasser graben müste. Die Ländereyen und Häuser sollen den Bauren auf Erbpacht eingegeben werden, unter Bedingungen, die hier vollständig angegeben sind; aber die Bestimmung des jährlichen Canons ist hier jedem Gutsherrn überlassen worden.

Die zwote Abhandlung enthält Risse zu einer vollkommen eingerichteten Brantweinbrennerey. Zuvörderst ein Verzeichniß aller nöthigen Gebäude und Gerätschaften mit allen erforderlichen Eigenschaften. Es würde zu weitläuftig werden, die ganze Einrichtung zu beschreiben, und ohne die Zeichnungen würde es kaum möglich seyn. Nur etwas also! Die Brennerey hat eine Darre, die zugleich mit der Blase und dem Wärmkessel, oder auch

jedes allein gefeuert werden kan. In den Maischbottichen stehn Pumpen. In der Blase ist ein Quirl angebracht, der durch ein über dem Helm befindliches Räderwerk in dessen Kurbel bewegt werden kan, ohne daß ein Verlust an Geist möglich ist. Ein Maststall für 24 Ochsen; ein anderer für 48 Mastschweine.

Die dritte Abhandlung über die Regalität der Steinbrüche, welche der V. hier nach dem Römischen und Longobardischen Rechte, nach der güldenen Bulle, dem Westphälischen Frieden, nach dem Herkommen und nach den Meynungen der Rechtslehrer für gegründet erkennet. Die Vorrede aber giebt zu verstehn, der V. habe diese Behauptung übernommen, nur um der Kammer, bey welcher er stand, nicht zu widersprechen, wider welche die Regierung die Regalität der Steinbrüche leugnete.

Vierte Abhandlung von verschiedenen Düngungen der Wiesen und Felder. Zuerst eine Anweisung, die Wässerungsgraben für Wiesen anzulegen, wozu eine Zeichnung gehört. Aber die Regel: man müsse das Gras bey jeder Heuerndte recht zeitig werden lassen, damit stets wieder ein Theil des Heusaamens in die Erde komme, streitet wider die Wahrheit

heit, daß das Gras das meiste und beste Heu giebt, wenn es im Anfange der Blüthe gemehet wird. Die Wiesen enthalten meistens daurende Garsarten, und zur Aussaat der übrigen kan auf andere Weise Rath geschaft werden. Im Sayniſchen, wo Mangel an Wiesen und Dünger ist, lassen die Leute sechs und mehrere Jahre ihre Aecker mit Rasen bewachsen, den sie hernach abstechen, auf Hausen legen, austrocknen und anzünden, worauf sie die Asche über die Aecker wieder verbreiten, und diese dadurch dergestalt düngen, daß sie ein Paar Jahre reichlich tragen. Der V. glaubt, dies Verbrennen sey besser, als die in Westphalen gebräuchliche Weise, den Rasen nur faulen zu lassen. Etwas sonderbar scheint der Rath zu seyn, Wiesen dadurch zu düngen, daß man geröstete und klein gepochte Eisensteine über dieselben verbreitet. Eine thonigte Erde, welche viel Eisen enthält, ist doch, wie bekant, nicht die fruchtbarste; auch möchte diese Verbesserung des Wiesengrundes, die wenigstens keine Düngung wäre, in vielen Gegenden kostbar fallen. Inzwischen ist leicht zu glauben, daß auf einer saurer gewordenen und mit Moosen überwachsenen Wiese der Eisenstein einige gute Würkung stiften werde; indem jede Veränderung der Erde die Moose verjagt, wozu doch Mergel allemal sicherer gebraucht werden kan. Mit weniger Bedenk-

lichkeit kan der Gebrauch der Förmerde zur Verbesserung des Bodens angenommen werden, worunter man die Mischung aus Leim und Pferdemist versteht, die bey dem Guß der eisernen Gefäße zu den Formen angewendet wird. Die noch angeführte Nutzung des Dornsteins und anderer Abfälle der Salzwerke zur Düngung ist in vielen Gegenden nicht mehr unbekant.

Die fünfte Abhandlung ist eine Beschreibung eines Ofens, worin die Kieselsteine geröstet werden können, welche solches nöthig haben, um bey Erbauung der Heerstraßen zerschlagen werden zu können. Die folgende giebt eine kurze Anweisung zur Untersuchung mineralischer Quellen, und eine ausführlichere zu ihrer Fassung und zur Einrichtung des Bades. Der V. redet nach der Erfahrung, welche er bey der von ihm veranstalteten Einrichtung des Wilhelmsbades bey Hanau erhalten hat. Dazu gehören sechs Kupfertafeln. Die siebente Abhandlung betrift die Anpflanzung der Alleen an Heerstraßen, die Versezzung der Bäume zu jeder Jahrszeit und die Anlage eines Lustwaldes, mit 2 Kupfertafeln. Die Verpflanzung im Sommer beruht vornehmlich auf die Mittel, wodurch die Bäume mit den Wurzeln aus der Erde gehoben werden können; und dann auf den Schuß,

den man den versetzten Bäumen wider den Wind geben kan. Beyde Stücke sind hier durch Zeichnungen erläutert, sind aber auch schon oft angewendet worden.

Achte Abhandlung von verschiedenen Methoden, die Moräste und Sümpfe auszutrocknen, nämlich sowohl durch Abzuggräben, als auch durch Saugschächte, deren Auszimmerung und feste Ausmaurung ein Kupfer zeigt. Die Anleitung selbst ist gar kurz gefaßt. Neunte Abhandlung von Vereinigung der Seen und Flüsse, mit sieben Kupfertafeln. Etwas von den Schleusen, von den Vorrichtungen um den Kanal über Felsen, Dämme und Gewölbe zu leiten. A es sehr kurz! Zehnte Abhandlung von Bestimmung und Absteinung der Gränzen eines Staats. Eilfte Abhandlung von Holzersparung bey Salzsiedung, mit 6 Kupfertafeln. Die Hauptsache kömt darauf an, daß die Flamme, welche meistens verlohren geht, zum langsamen Abdämpfen der Soole gebraucht wird, so wie es bey den so genanten Wärmpfannen geschieht. Endlich die letzte Abhandlung enthält verschiedene Bemerkungen über Gegenstände des Forstwesens. Eine Nachricht von dem Holzbau der Sayniſchen, Siegischen und Dillenburgischen Lande, wo die Gebürge sehr steil und felsicht sind, und eben deswegen kein hochstämmiges Holz

tragen können. Sie tragen 12 bis 15 Jahre Holz, hernach wird solches geschlagen; die Stöcke werden nebst dem Moose, Reisig und Heide verbrant; der Boden wird gepflügt, trägt darauf Buchweitzen, und den nächsten Sommer Sommerroggen: alsdann wird er wiederum mit Holz besäet, meistens mit Birken, doch auch mit Büchen und Ahorn. Einige Rathschläge, bey der Schätzung des noch stehenden Holzes, das beschwerliche Zählen der Stämme zu erleichtern. Um einen ganzen Wald von Reisholz oder Schlagholz zu schätzen, soll man den durch die Zählung gefundenen Werth des vorhandenen Holzes durch 12 bis 15, oder allenfals 20 bis 30 theilen, und diese jährliche Nutzung zu Kapital anschlagen. Daß die Schätzung aber immer höchst unzuverlässig bleibt, ist gar nicht zu leugnen.

XVI.

Joseph Christoph Otto Leo, Churfürstl. Trierschen wirklichen Hofkammer-Raths und Vorstehers der Renten von den Oberämtern Kamberg und Limburg, landwirthschaftliche Brie-

Wenden wir Lehrerinnen und Lehrer uns heute dem Jubilar zu, so ist es unser Wunsch, daß er noch lange Jahre in Arbeitsfreudigkeit und Gesundheit wirken möge. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule, für unsere Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden. Wir wollen ihm danken für alles, was er für die Schule getan hat, und wollen ihm versichern, daß wir ihm auch in Zukunft ein treues Andenken bewahren werden.

Morgen Wiesen und 12 Stück Vieh. S. 117 Beschreibung des Schlosses zu Limburg, welches nicht regelmäßig, nicht bequem, nicht zierlich ist. Es ist ursprünglich die Wohnung des Probstes des dasigen Stiftes, hernach der Herren oder Dynasten von Limburg, gewesen; erst nach deren Absterben 1406 ist es ein Churfürstliches Schloß genant, und die Wohnung des Beamten geworden. Die Beschreibung kan man kaum ohne Lachen lesen. Eine alte Kapelle hat doch zwey Altarblätter, eines auf Holz, das andere auf Kupfer, von Dürer gemahlt. S. 149 vom Krapbau in der Pfalz. Die ganz gedörreten Wurzeln werden auf einer Stampfmühle nur zu erst wenig zerstossen; das davon fallende Pulver, welches also aus der Rinde und den kleinen Fasern besteht, ist eine schlechte Sorte; die übrig gebliebenen groben Stücke werden noch einmal gedörret und noch einmal gestampft; und so entstehen immer mehr Arten, je öfterer man das Stoßen und Absondern wiederholet. Läßt man aber die ganze Wurzel auf einmal ganz klein stoßen, so bekömt man einen Mittelkrap, den die Holländer, wie wenigstens hier gesagt wird, beraubten Krap nennen. (Aber wenn ich nicht irre, so heißt diese Art onberooſde oder ungeschälter.) S. 354 Grundrlß zu einem Hornviehstall. S. 364 vom Nachbarrechte oder Näherrechte,

wo-

Spielen, Wetten, Lotterien, Ausspielungen, Tombolas, Pferderennen, Schießen, Kegeln, Ringen, Laufen, Fahren, Reiten, Rudern, Schwimmen, Tauchen, Fechten, Ballspielen, Tanzen, Turnen, Fliegen, Ballonfahren, Radfahren, Automobilfahren, Flugmaschinenfahren, Schlittschuhlaufen, Eisschießen, Eisrennen, Skilaufen, Rodeln, Bobfahren, Schlittenfahren, Hundefahren, Hundeschlittenfahren, Segeln, Eissegeln, Eisjachtfahren, Eisbootfahren, Eisradfahren, Eisautomobilfahren, Eisflugmaschinenfahren, Eisballonfahren, Eisreiten, Eisfechten, Eisballspielen, Eistanzen, Eisturnen, Eisfliegen, Eisschwimmen, Eistauchen, Eisringen, Eislaufen, Eisrudern, Eisschießen, Eiskegeln, Eisschlittenfahren, Eishundefahren, Eishundeschlittenfahren, Eisbobfahren, Eisrodeln, Eisskilaufen, Eisschlittschuhlaufen, Eis

Die unglücklichen Schicksale meines ehemaligen Freundes, des H. Prof. Falk, habe ich bereits Bibliothek. VIII S. 55 berührt. Seine Papiere wurden dem H. Georgi gegeben, um solche in Ordnung zu bringen und herauszugeben, aber sie sind so unordentlich und mangelhaft gewesen, daß sich keine zusammenhängende Reisebeschreibung daraus machen ließ. Er hat daher zuerst nur eine kurze Geschichte der Reise gegeben, und die übrigen Bemerkungen und Nachrichten, welche zur physikalischen und politischen Beschreibung der bereiseten Gegenden gehören, in besondern Abschnitten geliefert. Inzwischen sind die mehrsten Gegenstände nun schon durch die viel früher gedruckten Reisebeschreibungen der H. Pallas, Gmelin, Georgi u. a. bekant, wiewohl doch auch hier noch manche wichtige Dinge vorkommen, von denen ich einige auszeichnen will.

Am Terek bauet man in Garten Holcus sorgum, Capsicum annuum, auch Ricinus communis oder Wunderbaum, aus dessen Samen man ein schönes Brenöhl presset, welches also die Russischen Apotheker aus Kisliar, und nicht von außen verschreiben solten. Die Färberröthe wächst um Kisliar wild, so wie Safran um Derbent, auch Saflor. Auf dem Gebürge am Terek wachsen Buchsbaum, Taxus und Pflaumenbäume

und

und andere Obstarten wild. Die 10000 Colonisten, welche zum Theil am Don angesetzt, größtentheils aber nach Saratow gebracht worden sind, leben meistens kümmerlich. Die Handwerker, Krämer und Künstler hatten zum Ackerbau nicht Lust noch Geschick, und das Land ist auch nicht das fruchtbarste. In den 10 Freyjahren musten sie mit Lebensmitteln unterstützt werden, und auch nachher konten sie die Abgaben nicht erlegen. Die Sterblichkeit ist aber unter ihnen nicht groß, und alle Häuser wimmeln von Kindern und Wanzen. Von vielen Landschaften, Städten, Dörfern und Flüssen sind kleine Nachrichten beygebracht, welche zur Verbesserung der Geographie nutzen, aber hier keine Anzeige verdienen können. Lehrreicher ist die Geschichte der Kolywanischen Bergwerke S. 301, die mir so volständig anderswo nicht vorgekommen ist. Schon die Tschudi, ein unbestimlich uraltes Volk, haben dort nach Metallen gegraben; aber, wie es scheint, nur nach Gold, Silber und Kupfer, nicht nach Eisen; zum wenigsten findet man keine Eisenschlacken. Sie sind nur an der Oberfläche geblieben, und haben meistens gediegene Metalle gesucht. Die Erze haben sie mit kupfernen Meisseln oder Keilen, deren noch einige gefunden sind, gewonnen. In neuern Zeiten sind diese Werke im J. 1725 von dem bekanten Demidow

wie-

wieder aufgenommen worden. Sie wurden landesherlich, als man die ädlen Metalle fand, die ehemals zu den Regalien gehörten. Weil aber dadurch die Verheimlichung der Gold- und Silberanbrüche veranlasset ward, so ist im J. 1782 jedem Grundherrn, der Bergbau auch auf diese Metalle und deren Ausschmelzung und Veräusserung frey gegeben worden. Die Kolywanische Hütte hat 1759 wegen Holzmangel zu schmelzen aufhören müssen, und seit dieser Zeit hat man überhaupt eine etwas bessere Forstwirthschaft eingeführt. Die teutschen Bergleute, die nach einem Befehle von 1747 beständig dienen musten, werden nun nur auf gewisse Jahre angenommen, und haben die Freyheit abzudanken. Verschiedene lutherische Prediger sind mit der Zeit Bergmeister und Oberbergmeister geworden, z. B. Laube aus Sachsen. S. 318 jährliche Ausbeute einiger Gruben. Die angelegte Feuermaschine ist bald schadhaft geworden; sie hätte 6 Oefen bedienen können, die also bey jedem Fehler der Maschine unterbrochen wären. An der Kusanzkischen Gränze mit der Chinesischen Steppe steht eine Russische und Chinesische Gränzsäule, welche beyde hier abgebildet sind. Das Jahr ihrer Errichtung ist nicht angegeben.

S.

S. 257 Tagebuch des Hrn. Bardanes über seine Reise in der Kirgisischen Steppe, nebst einigen Nachrichten von der Bucharey und Chiwa. Der Verf. gehörte zu der Gesellschaft des sel. Falk, und war ein sonderbarer Mann, dessen wunderliche Schicksale kurz erzählt sind. Die Chwinsen, welche Chiwa bewohnen, wohnen beständig in Städten und Dörfern, wie die Bucharen, in Häusern, welche das Licht durch eine Oefnung im Dache erhalten. Sie haben Ackerbau und einige Handwerke, handeln nach der östlichen Küste der Kaspischen See, wo bey den Truchmensen Russische Handelsschiffe ankommen. Ihr vornehmster Ort ist Chiwa, in der Nähe des Amu-Darja, aus welchem die Stadt, die ungefähr 3000 Häuser hat, durch Kanäle gewässert wird. Daselbst ist auch die Residenz des Chanes.

Die letzten Theile enthalten die Nachrichten zur Naturgeschichte, worunter die Wasserarten den Anfang machen. Daß der Tau in den Kumanischen und Kalmukischen Steppen, morgends nach schwülen Sommertagen salzig schmeckt, wird auch hier versichert. Alaunquellen in alaunreichem Thone, wie wohl die meisten vitriolisch seyn mögen. Seen, die reich an Salz sind, haben keine Fische. Wasser, welches in 12 Unzen 2 Drachmen

Salz

Salz hält, verträgt keine Fische; aber mit 1½ Drachmen kan es Karauschen und Cyprin. Leucisc, mit 1 Drachma Barsche, und mit ½ Drachma neben den vorigen auch Hechte haben.

Hernach die Mineralien, welche wohl größtentheils in der von H. Georgi übersetzten Mineralogie des Hrn. Brünnichs vorkommen. Opalartiger Cachalong an Flüssen in der Bucharey, auch in den Steppen; sie werden in grosser Menge zu Glätsteinen gebraucht. Russisches Marien-Glas im östlichen Ural in Granit, wo es seit Anfange dieses Jahrhunderts gewonnen wird. Die vieleckigen Stücke sind daumensdick, auch wohl noch dicker, lassen sich leicht in hundert und mehr Blätter spalten; sie haben im Durchmesser 1 Zoll bis fast 1 Fuß. Es arbeiten jährlich 20 Mann, und ungefähr werden 50 Pud gewonnen. Das Pfund galt damals nach der Größe von 3 bis 50 Kop., und die großen Scheiben bis 2 Rubel. Es wird dort mehr als das Glas zu Fensterscheiben gebraucht, wozu die großen Scheiben in blecherne Ramen gefaßt, die kleinern aber mit Zwirn zusammen genähet werden. Lazurstein brechen die Bucharen im Gebürge bey Kalab und Budukschu; doch bringen sie ihn nicht mehr so häufig als ehemals nach Orenburg. Der

natürlich Schlafes, der andere Zustand ist
der Tod. Wenn der Mensch stirbt, so
sagt Tschinak, ist in Wirklichkeit
nicht der Mensch gestorben, sondern
nur sein Körper, der Mensch selbst
starb in dem Moment, wo er sich
zum letzten Male schlafen legte. Wenn
der Mensch stirbt, so geht er in das
Land der Geister, und es ist besser, wie
Tschinak sagt, wenn man stirbt, als
wenn man lebt, denn im Lande der
Geister ist es viel schöner.

17. Als der Verstorbene beerdigt war,
fragte Tschinak, ob jemand von den
Anwesenden Lust hätte, ihm zu folgen.
Da sich niemand dazu bereit erklärte,
so sagte Tschinak, er wolle allein gehen,
und ging fort. Nach einiger Zeit kam
er wieder und erzählte, daß er Gott
gesehen habe, der ihn freundlich empfangen habe. Gott habe ihn gefragt,
ob er nicht bleiben wolle, er habe aber
geantwortet, er müsse zurückkehren,
um Gottes Lob zu singen.

18. Als Tschinak zum zweiten Male
starb, kam er nicht wieder. Er hatte
seinen Leuten gesagt, sie sollten ihn
nicht begraben, sondern ihn in seinem
Hause liegen lassen, bis er wieder
käme. Da er aber nicht wiederkam,
begruben sie ihn doch.

was von der Bereitung des Weins um Astrakan. Die Tulpe, T. Gesner. wächst im südlichen Rußland und Sibirien wild; die Kalmücken essen die Zwiebeln. Der Tatarische Buchwitzen, der wild wächst, wird doch auch von Russischen Landleuten gebauet; durch die ausfallenden Körner säet er sich 4 bis 5 Jahre fort; und wenn alsdann das Unkraut Ueberhand genommen hat, so säet man ihn gewöhnlich im vierten Jahre von neuem. Daß Cimicifuga foetida nicht ihren Vornamen verdient, wird auch hier S. 200 versichert. Ebenfals auch die Verarbeitung der Brennessel, Urtica dioica und cannabina, wie Hanf. Nutzung des Tatarischen Maulbeerbaums. Anfänglich giebt man den Seidenraupen die Blätter vom weissen Maulbeerbaum, welche sie am liebsten fressen, hernach aber von dem Tatarischen, wornach sie mehr Seide spinnen. Die Beeren vom letztern werden theils roh verspeiset, theils zu Mus eingekocht, theils in großer Menge zu Wein verbraucht. Der Misbrauch des Sadebaums ist auch den Kalmückinnen bekant.

S. 285 Die Thiere. Die Uralskischen Kosaken versichern, daß die Ratzen erst seit Menschen Gedenken zu ihnen gekommen, und zwar auf einmal sehr häufig. S. 316 wie die Hermeline in Fallen gefangen werden. Einige

nige Arten Enten und Gänse ausführlich beschrieben. Große Schildkröten fressen Krebse. Testudo graeca ist bey den Bucharen. Lacerta agilis hungerte vier Wochen, und lief darauf hurtig davon, als man ihr Behältniß öfnete. S. 417 Zurichtung der Hausenblase. Sie nehmen, sagt der V., die längst dem Rücken sitzende Leimblase, ein fast bandförmiger Streifen zwischen zwey Häuten u. s. w. Aber was ist die Leimblase und dieser bandförmige Streifen anatomisch benant? ist es die Schwimblase? — Alle Störe geben diesen Leim; so wohl Ac. sturio, als ruthenus, huso und stellatus; imgleichen Welse, Seekarpen, d. i. Cyprinus barbus, und Quappen. Die Rückgradsehnen, eine weiße, knorplige, biegsame Substanz, werden aus allen Störarten gesamlet und in Bündeln zu Tausenden, unter der Benennung Wesuga, das Tausend zu 2 bis 3 Rubeln verkauft. Sie sind selbst für vornehme Tafeln Fastenspeisen; dazu werden sie zu kleinen Körnern zerhackt, mit Wasser gekocht und mit Rettig und Quas zur Löffelspeise, oder auch mit Essig, Oehl und Pfeffer zu Salat gemacht. Die Milch der Störarten wird in Wasser zerkocht, dadurch sich ein wohlschmeckendes hochgelbes, in geringer Kälte gerinnendes Oehl absondert, welches abgenommen und zu Backwerken und andern Speisen als Butter ge-

nutzt wird, daher die Fischer das Pud für 2 bis 3 Rub. verkaufen.

Von Insekten sind die Nachrichten gar kurz, weil des V. Samlung verlohren gegangen. Blatta germanica heißt Russisch Tarokalschki, das ist kleiner Tarokan, oder Preuslaki, d. i. Preussen. Inzwischen ist dieses kleine Hausungeziefer aus Asien gekommen, und hat sich von Daurien oder der Chinesischen Gränze an, immer weiter nach Westen verbreitet, durch das ganze südliche und mitlere Sibirien, auch im östlichen Rußlande, an der Orenburgischen Linie, und selbst schon an der Wolga. Preussen nennet sie das Volk, weil es glaubt, sie wären mit den Armeen aus dem Preußischen Kriege nach Rußland gekommen; welches aber ganz unwahrscheinlich ist. S. 441. von Phalangium aranoides Pall. dessen Biß oft höchst gefährlich wird. Aranea tarantula, noch einmal so groß als eine Kreuzspinne; der Biß verursacht ebenfals böse Entzündungen. Der Fadenwurm, Gordius aquaticus, ist in der Bucharey ein ganz gemeines Uebel. Der Wurm zeigt sich nach heftigen Schmerzen und einem Wundfieber. Kein Alter und keine Stelle des Körpers ist dawider sicher. Man hat die Würmer bey Säuglingen gesehn: man hat sie aus den Augen hervorkommen

men

men sehen. Der Verf. hält diesen Wurm für eben denselben, welcher in den Thonufern vieler Flüsse vorkömt; aber ich wolte wohl daran zweifeln, und eben einen solchen Unterschied als zwischen Lumbric. terrestris und intestinal. vermuthen.

S. 453 folgen bis zu Ende Erzählungen von den verschiedenen Nationen, unter denen die von den Bucharen wohl die erheblichsten sind. Unter den Tataren Rußlands und Sibiriens sind nicht nur viele einzelne Bucharen zerstreuet, sondern auch in verschiedenen Oertern, Städten und Dörfern, größere und kleinere Bucharische Colonien. Die große (aber durch ihre Nachbaren, besonders Soongoren und Chinesen sehr verkleinerte) Bucharey hat einen Chan von erblicher Würde, der durch den Divan sehr eingeschränkt herschet. Diese Bucharen verwahren ihr Getreide in Gruben. S. 531 Tab. 33 Beschreibung und Abbildung ihres Pfluges, der mit unserm Haken einige Aehnlichkeit hat. Unter ihren Getraidearten ist auch Holcus saccharatus. Sie haben Wassermühlen, Roßmühlen und auch Windmühlen. Ihr hauptsächliches Produkt ist Baumwolle. Sie rizzen die Mohnköpfe, spühlen die ausrinnende Milch in Wasser ab, welches dadurch eine fröhlichmachende Kraft erhält, auch durch

Eintrocknen Opium giebt. Kundschut oder Sesamum orientale giebt das herlichste Oehl. Die dort gebräuchliche Oehlpresse ist S. 505 Tab. 34 beschrieben und abgebildet. In einem hölzernen fest in der Erde gegrabenen Mörser wird eine starke Keule durch ein Pferd umgetrieben. [Es ist offenbar die alte Roßmühle der Griechen, die man in der ältesten Ausgabe des Hesiodus, und aus dieser auch in der Ausgabe von Amsterdam 1701. I S. 261., auch in *C. Gesneri* histor. quadrupedum p. 81, und bey Montfaucon abgebildet findet. Jedoch ist die Bucharische schon etwas künstlicher geworden, so wie auch diejenige, welche noch jetzt in Indien gebräuchlich und von Sonnerat abgebildet ist. Von dieser habe ich in der Geschichte der Erfindungen II. S. 5 gehandelt.] Namen und Beschaffenheit der meisten Bucharischen Zeuge aus Baumwolle und Seide. Papier machen sie aus dem Bast der Maulbeerbäume, auch einigen Wurzeln, und das beste aus Baumwolle. Dieses ist weiß, geleimt, und mit Steinen geglättet, S. 509. Sie haben viele Kamele; aber ihr gewöhnliches Zugvieh sind Ochsen. Um diese zu lenken, ist ihnen, wie den Kamelen, die Nasenscheide durchbort, und durch dieselbe eine Schnur mit 2 kleinen Knebeln gezogen, dadurch die Schnur zum Zaum wird. Dadurch wird das Lenken

so

so leicht, daß ein Treiber 10 bis 12 beschachtete Ochsen regieren kan. In der Bucharey und den benachbarten Gegenden sind hie und da Arabische Schäfereyen. Die Schäfer sind Araber, welche ihre arabischen Schafe unvermischt erhalten, und selbst unter Zelten wohnen. Sie verlangen nur schwarzwollige Schafe, und schlachten daher die weissen. Daher kommen die schönen Bucharischen Lämmerfelle, die sehr glänzend schwarz sind. Ein solches Fell wird in Orenburg mit 5 Rubeln bezahlt. In der Bucharey wohnen viele Juden; in Buchara sollen über hundert Familien seyn. Sie reden Bucharisch, bleiben aber ungestört bey ihrer Religion; sie haben Ackerbau, Weinbau, Fabriken, und sind die besten und fast einzigen Färber in der Bucharey. Auch Zigeuner, welche Bucharisch Djugi heissen sind da, und haben auch dort gänzlich ihre bekanten Sitten.

Keinen geringen Werth haben die Nachrichten von den Chiwinsen, welche Chiwa bewohnen. Sie sind Muhamedaner, reden einen Dialect der türkischen Sprache und gleichen fast in allem den Bucharen. Jedoch sind jene ungesitteter und grausamer, daher auch wenige Fremde unter ihnen leben. Araber sind jedoch da, welche gegen 2000 Familien ausmachen sollen. In der Erzählung

Der erste Band dieses Werkes hat 6 Kupfertafeln, worunter eine Charte von 2 Blättern über das ganze Russische Reich ist, worauf der V. alle die von den Akademikern gemachten Reisen durch verschiedentlich gefärbte Striche angedeutet hat. Der Vorsatz war gut, aber die Ausführung ist nicht gar sonderlich gerathen. So sind z. B. die Farben nicht gut gewählt, viele sind sich so ähnlich, daß man sie nicht unterscheiden kan. Die beyden letzten Bände haben zusammen 39 Tafeln. Von diesen stellen 17 Pflanzen vor. Tab. 19 ist Sciurus striatus. T. 20. Mustela sarmatica, die schon bey Erxleben vorkömt. Eilf Tafeln sind Abbildungen von Vögeln. Sechs Tafeln bilden verschiedene Völkerschaften in ihren eigenthümlichen Kleidungen ab. Ein algemeines Register macht das Ende aus.

XVIII.

Manuel ou vocabulaire des moulins à pot. Orné de quarre figures en Taille-douce. Prix 36 sols broché. A Amsterdam & se trouve à Paris chez Le Jay. 1786. 112 Seiten in 8.

Also

Also ein Wörterbuch über alle die bey Mühlen, nämlich Wassermühlen, vorkommenden Kunstwörter, deren Erklärungen auch durch Zeichnungen auf 4 Kupfertafeln befördert worden. Außer diesen aber findet man auch viele Anmerkungen und Lehren, welche Müllern und denen die Getraide mahlen lassen wollen, dienlich seyn können. Zur Probe will ich einen Artikel abschreiben, den vielleicht die meisten Leser zuerst suchen möchten.

Moulin à pot, est un moulin dont la grande roue reçoit l'eau par enhaut, c'est ce qui le fait appeller aussi moulin en dessus. On n'établit ces sortes de moulins, que dans les lieux où l'eau est peu abondante, mais où l'on dispose d'une grande chute. La force de la chute de l'eau contribue beaucoup à la vitesse du mouvement de la roue. On a observé dans un moulin dont la chute étoit de 16 pieds, qu'il ne dépensoit que le tiers de l'eau d'un moulin de 8 pieds de chute, pour moudre une quantité égale de grain.

Im Durchschnitt müsse man in Frankreich auf jeden Menschen jährlich 2 Septiers Weitzen Pariser Maaßes, die 240 Pfund wiegen, rechnen. Ganz Frankreich brauche jährlich

lich 42 bis 44 Mill. Septiers Getraide, wovon zwey Fünftel Roggen, eben so viel Weitzen und Gerste und ein Fünftel anders Getraide sey. Paris allein verbrauche 1,400,000 und Versailles 160000 Septiers. In Paris nimt man zu 150 Pfund Mehl hundert Pfund Wasser, und erhält daraus 200 Pfund Brod. Also bleibt die Hälfte des Wassers übrig, und ein Viertel vom Gewichte des Brods ist Wasser. Das Beuteltuch wird größtentheils zu Reims gemacht; das seidene aber zu Paris. Auf 10 Lieues rund um Paris, auf einer Oberfläche von 300 Quadrat = Lieues, zählet man 500 bis 1550 Wasser-Mühlen, die zwölf mahl hundert tausend Septiers mahlen. Ferner sollen auch wenigstens eben so viel Windmühlen dort vorhanden seyn, die aber nur den dritten Theil Mehl der erstern liefern sollen. Alle diese Mühlen sind nicht im Stande alles nöthige Mehl für Paris, Versailles und die kleinern Städte zu liefern. Von gutem Roggen giebt ein Septiers Pariser Maaßes nach der alten Weise zu mahlen 120, höchstens 130 Pfund Mehl, aber nach der neuen Verbesserung, die auch hier unter dem Namen mouture économique als eine neue Erfindung gepriesen wird, 180 bis 185 Pfund Mehl.

XIX.

XIX.

Von Benekendorf Gesetzbuch der Natur für den wirthschaftenden Landmann. Dritter Band. Berlin 1787. 1018 Seiten in 8. — 2 Thlr.

Mit diesem Bande hat dann auch dieses Werk glücklich sein Ende erreicht. Da fast alles bereits in andern Schriften des Verfassers, wiewohl mit etwas veränderter Einkleidung, zu lesen ist, so darf die Anzeige dieses Bandes nur kurz seyn. Der Anfang handelt von der Benutzung der Mühlen, mehr juristisch als ökonomisch. Dann von Waldungen, von Torf, von Ziegelbrennereyen. Von allerley den Landgütern zuständigen Gerechtigkeiten, als Bierbrauerey, Brantweinbrennerey. Der V. hält es für nothwendig, bey dem Darren des Malzes auf Oefen die Keime sorgfältig zusammen zu samlen, und mit zum Biere zu nehmen, welches doch von den meisten Kennern der Brauerey getadelt wird. Die Kräfte, welche man verlangt, sind im mehlichten Theile der Körner, nicht in den Wurzeln und Halmen des Getraides.

Das

Das Luftmalz, welches bey uns und in vielen andern Gegenden allein gebräuchlich ist, ist hier gar nicht genant. Durch das Kochen der Würze werde das öhlichte Wesen des Bieres mehr concentrirt, und zugleich von dem überflüssigen Phlegma befreyet; aber der Chemiker würde wohl dabey nicht viel an das öhlichte Wesen denken, sondern lieber erinnern, daß bey starkem und anhaltendem Kochen zuerst das geistige Wesen verlohren gehe. Wiewohl der Chemiker würde hier noch sehr viel zu verbessern finden, so wie überhaupt der Unterricht des V. mangelhaft und unsicher wird, so bald er über die gemeinste Praxis hinaus geht. Das Mittel, die Säure des Biers durch Potasche unmerklicher zu machen, ist doch so gefährlich nicht, als der V. S. 407 vorstellen will. Dadurch entsteht ein Mittelsalz, dessen Würkung von der Würkung reiner Potasche sehr verschieden ist. Von den Diensten der Unterthanen, von Erbzinsgütern, Pächtern, Jagdgerechtigkeit, Patronatrecht. Etwas von den landwirthschaftlichen Ausgaben. Der Mangel eines Registers ist doch ein wahrer Fehler.

XX.

XX.

Fried. Aug. Lud. von Burgsdorf Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten in systematischen Abhandlungen zur Erweiterung der Naturkunde und Forsthaushaltungswissenschaft. Zweyter Theil Die einheimischen und fremden Eichenarten. Erster Band. Physikalische Geschichte. Berlin 1787. 234 Seiten in 4. — 4 Tlr. 16 ggr.

In der Vorrede zu dieser mit einiger Ungeduld erwarteten Fortsetzung eines höchst nützlichen Werks sucht der Verf. den Käufern die Furcht zu benehmen, daß sie das Ende desselben nicht erleben möchten. Er erinnert sie nämlich daran, daß er nicht von allen nutzbaren Holzarten, sondern nur von den vorzüglichern zu handeln versprochen habe, deren Anzahl er also nach Belieben verkleinern könne. Zudem habe er im ersten Theile so viele algemeine Begriffe entwickelt, daß er in der Folge sich werde kürzer fassen können.

Von

Von den Eichen hält der Verf. nur die vier Arten des Anbaues fähig und würdig, welche auch ich nur in meiner Landwirthschaft genant habe, nämlich die beyden einheimischen: die Stieleiche und die Traubeneiche, und dann die zwey Nordamerikanischen: Q. rubra und prinus. Für die beste Zeit der Aussaat bestimmet er den Herbst, und zwar aus wichtigen Gründen, welche man S. 43 findet; weil es inzwischen doch aus manchen Ursachen nöthig ist, die Eicheln aufheben zu können, so giebt er auch dazu Anleitung. Wer ausländische Eicheln verlangt, erhält solche am aufrichtigsten von Conrad Loddiges, nursery and seedsman at Hackney, near London, bey dem zur Stelle das Quart (ungefähr 1 Pfund) mit 2 Schilling Engl. bezahlt wird. S. Biblioth. XIII, S. 54. Die Eichen fodern einen Boden von guter fruchtbarer Damerde, die aber wohl zuweilen Sand unter sich haben kan, wie das z. B. der Fall in der Mark-Brandenburg ist. Die Regel, daß da, wo Eichen gestanden haben, auch wieder Eichen zur Volkommenheit gelangen können, leidet doch Ausnahme, wenn nämlich der Boden seine Decke von Gartenerde verlohren hat, und darauf große Blößen entstanden sind. Denn alsdann werden ehr Kiefern und Birken aufgehen. Der erfahrne und aufmerksame Verf. weis kein Beyspiel, daß eine

Eichensaat auf einem freyen, der Hitze und dem Froste ausgesetzten, ausgetrockneten, durch Hut und Weide entkräfteten Boden geglückt wäre, und er fodert jeden auf, ihm ein solches anzuzeigen. Nur auf nahrhaftem Boden unter dem Schutze hoher Bäume gedeihen die angesäeten Eichen. Ehe man ein solches Unternehmen im Großen wagt, hat man zu überlegen, daß die Eichen eine sechsfach längere Zeit, als andere dienliche Holzarten zur zweckmässigen Benutzung brauchen; daß die Anlage sehr kostbar ist, auch wegen der unumgänglich nöthigen Befriedigungen; daß man die Hut auf den Plätzen verliehrt; daß man nur selten einen schicklichen Platz findet, der dann nicht selten auf eine andere Art vortheilhafterer benutzt werden könte. Ueber die Kosten einer solchen Anlage ist hier ein Anschlag gemacht worden, nach welchem die Eichensaat auf 50 Morgen über 114 Thlr. kostet, wozu bey Büchen nur 43 Thlr. erforderlich sind. Die von Kröhne vorgeschlagene Vermehrung durch Ableger ist eben so wenig im Großen möglich, als der Anbau der Eichen in unbrauchbaren Brüchern durch Stecklinge, welchen ein Holländer angegeben hat. Als Anweisung zum Anbau der Eichen ist hier S. 65 die Vorschrift eingerückt worden, welche 1780 im Preußischen den Forstbedienten vorgeschrieben worden.

In dem Abschnitte von den natürlichen Eigenschaften der Eichen erklärt er es für unmöglich, die eigenthümliche Schwere der Holzarten nur einigermaßen brauchbar zu bestimmen; sie wird durch mannigfaltige Umstände verändert. Das Wurzelholz ist allemal am schwersten; das Stamholz ist leichterer, und noch leichterer das Holz der Aeste. Wo S. 91 von den Krankheiten die Rede ist, wird angemerkt, daß diejenigen Seemächte, welche das Eichenholz vierkantig gehauen aufkaufen lassen, viel besser thun, als die, welche es unbehauen oder, in der Sprache der Förster, nur bewaldrechtet nehmen. Letztere besorgen nämlich Holz zu erhalten, welches der Lohe wegen abgeschälet und in der Saftzeit gehauen worden. Aber dieß ließe sich wohl auf andere Weise erkennen, ohne sich desfals in Gefahr zu setzen, fehlerhafte Bäume zu kaufen, und das weisse Holz und den Splint zu bezahlen. Von der Verschiedenheit im Holze beyder Eichenarten nach dem Alter. Alle sommergrünen Arten haben, wenn man ein Reiß oder auch den Stamm zerschneidet, auf dem Durchschnitte in der Mitte einen fünfspitzigen Stern. In größter Volständigkeit sind alle innere und äußere Theile der verschiedenen Arten beschrieben und abgebildet, unter denen die Abbildungen der Knospen einen besondern Dank von denen erhalten

halten werden, welche sich erinnern, wie wichtig solche der sel. Linneé zu Unterscheidung der Arten gehalten hat. Eben so folgen die Zeichnungen der Blätter von den verschiedenen Arten. Die Bemerkung S. 120, daß Eichen, die früh in der Jugend blühen, keinen starken Holzwuchs weiter vermuthen lassen, daß die Blüthen erst erfolgen, wenn der Baum im Wachsthum einigen Stillstand macht, bestätigt was schon de la Quintinie als eine algemeine Wahrheit gelehrt hat. S. 124 Zeit der Blüte jeder Art. Die Kupfertafel VIII enthält eine sehr schätzbare Samlung der Eichelnarten. Die größte unter allen gehört derjenigen Art, welche die Knoppern liefert, nämlich aegilops; man sehe meine Beyträge zur Oekonomie, Technologie IV S. 155, 458. Es folgen Tab. 9 Zeichnungen, welche das Keimen ungemein gut vorstellen, mit der Versicherung, daß Eicheln niemals ein ganzes Jahr, viel weniger mehrere Jahre in der Erde bleiben und dabey ihre Fähigkeit zu keimen behalten. Eicheln, die im Herbste in die Erde kommen, gehen zum spätesten im May auf, und man weis also gleich im ersten Sommer, was für Schicksal die Aussaat haben werde. Die Stieleiche wächst schneller, als die Traubeneiche, schneller aber als beyde wachsen die beyden Nordamerikanischen Arten. S. 148 Bey-

spiele sehr hoher und dicker Eichen, wobey doch manche Erdichtungen gerügt sind. Es ist inzwischen gewiß, daß die Eiche unter allen Bäumen in unserm Lande das höchste Alter erreicht, daß sie im besten Zustande, drey bis vierhundert Jahre zurücklegen und noch mehr als noch ein mal so lange leben kann, wenn sie gleich nach und nach hohl und ihrer Gipfels beraubt wird. Niemals leiden diese Bäume eine lange Ueberschwemmung ihres Bodens im Sommer. Um Mäuse und Käfermaden abzuhalten, soll man den Platz, welchen man besäen will, mit Schweinen betreiben. Es tauge durchaus nicht, die Eichelkämpe mit Getreide oder Gartengewächsen zu besäen. Daß das Beschneiden oder Aufschneideln der jungen Heister getadelt werde, wird jeder vermuthen. Es sey eine vergebene Arbeit, das Wachsthum der so genanten Krumhölzer zum Schifbau erkünsteln zu wollen, oder den Bäumen diejenige Krümmung zu geben, in welcher sie einst nach mehrern hundert Jahren genutzt werden sollen. Sehr wahr ist die Bemerkung, daß durch Vertilgung der Eulen, Füchse, Krähen, Dolen die höchst schädliche Vermehrung der Mäuse und Insekten befördert worden. Verzeichnisse aller Insekten und Schmarotzer-Pflanzen, die man an Eichen bisher gefunden hat, mit manchen eingestreueten Anmerkungen.

Diese

Diese Hälfte des zweyten Theils hat 9 Kupfertafeln, die alle halbe Bogen sind, und sowohl wegen der genauen Zeichnung, als wegen der richtigen und schönen Malerey, ein großes Lob verdienen. Uebrigens kan ich auch nun eine Nachricht von den Biblioth. XIII. S. 154 angeführten Beyträgen geben. Der Titel ist: **Beyträge zur Erweiterung der Forstwissenschaft durch Bekantmachung eines Holz-Taxations-Instruments und dessen leichten und vielfachen Gebrauchs. Von F. A. L. v. Burgsdorf.** Berlin 1780. 10 Bogen in Klein-Octav, nebst 3 Kupfertafeln. Das Werkzeug ist eben dasselbe, dessen ich Biblioth. XIII. S. 153 bereits gedacht habe und dessen Beschreibung schon verschiedenen Lesern aus Krünitzens Encyclopädie XXIV S. 706—727 kennen werden. Indem der Verf. den Gebrauch desselben lehrt, erklärt er nebenher manche wichtige Gegenstände des Forstwesens. So hat er z. B. S. 91 viel gutes über die Holztaxen, und überall empfiehlt er den Forstbedienten die Erlernung der Mathematik.

XXI.

Magazin für die Botanik, herausgegeben von Joh. Jac. Römer und Paulus Usteri. 1787. Erstes Stück. Zürich, 11 Bogen in 8. Nebst 2 Kupfertafeln.

Hr. Doctor Römer, von dem wir auch die Fortsetzung der entomologischen Werke des vortreflichen Fueßly zu hoffen haben, s. Bibliorh. XIV S. 464, verspricht mit seinem Gehülfen in diesem Magazin solche Aufsätze zu liefern, die den Botanikern lehrreich und angenehm seyn sollen, theils ganz neue, theils Auszüge aus grossen, kostbaren und seltenen Werken. Auch sollen die neuern botanischen Schriften angezeigt werden. Am Ende eines jeden Stücks sollen die Preisfragen, Anstalten zur Aufnahme der Botanik, Beförderungen, Todesfälle, Ankündigungen neuer Bücher, Anfragen nach seltenern Pflanzen, Büchern u. s. w. und Beantwortungen derselben folgen. Vorläufig werden jährlich wenigstens vier Stücke versprochen, (welche hoffentlich ein gut ausgearbeitetes Register bekommen werden). Es ist zu wünschen, daß die Anzahl der Botaniker zur Unterhaltung

tung dieſes Magazins, welches gewis der Wiſſenſchaft ungemein nuzbar werden wird, hinlänglich ſeyn möge. Die Aufſäze des erſten Stücks ſind folgende.

Eine Nachricht von dem Allionſchen Syſtem, welches zuerſt in den Schriften der Societät der Wiſſenſchaften zu Turin 1760—61 bekant gemacht, nachher aber in der Flora Pedemontana. Auguſtae Taurinorum 1785. 3 Theile in Fol. verbeſſert worden. Die Eintheilung kömt der Rivinſchen und Ludwigſchen am nächſten. Sie ſieht auf die Anzahl der Blumenblätter und auf die natürlichen Klaſſen, oft mit Vernachläſſigung des erſten Grundſazes. Dieſem Aufſaze iſt ein Vorbericht von dem Nuzen der verſchiedenen Eintheilungen und der Nothwendigkeit ihrer Kentniß vorgeſezt, wo ich S. 19 mit Vergnügen eine Vertheidigung des ſel. von Linné wider Vorwürfe, die viel Eigendünkel verrathen, finde. Dann folgen S. 49 obſervationes botanicae, lateiniſch in der Kunſtſprache, die unſer H. Ehrhart unſchicklich Zurechtweiſungen zu nennen pflegt. Sie ſind, wie billig, kurz gefaßt, und dienen meiſtens zur genauern Beſtimmung der Arten. S. 55 von einigen monſtröſen Pflanzen; nämlich von einer vmbellifera, die zugleich eine bellidifera iſt, ſo wie des H. Geſners Ra-

nunculus bellidiflorus. Jene ist hier aus der Scheuchzerschen Pflanzensamlung genommen und hier abgebildet. Die Umbellifera läßt sich nicht bestimmen. Ich setze die letzten Zeilen dieses Aufsatzes ganz hieher. Wahrscheinlich ist es, daß die Wurzeln der Bellis sich so mit denen des Ranunculs verschlungen, daß der Schaft der Bellis mit dem Stengel des Ranunculs verwachsen, von diesem in die Höhe gebracht worden, und so, erst in den höchsten Aestchen sich die Bellisblüthe entwickelt habe.

S. 61 eine Ferula beschrieben, welche die asa foetida giebt, aber von der Kämpferschen verschieden ist, daher es dann höchst wahrscheinlich wird, daß mehrere Arten das bekante Teufelsdreck geben, so wie man weis, daß Drachenblut und andere Gummiarten nicht von einer Art Pflanzen allein erhalten werden. H. Hope, der diese Nachricht in den Transactionen bekant gemacht hat, vermuthet nach einigen Proben, daß diese Ferula auch bey uns werde gebauet werden können. Beschreibung mit Abbildung von Lycoperdon arrizon aus des Scopoli Delic. Insubr. S. 74 des H. Cävanilles dissert. de Sida im Auszuge, und daher die Abbildung von Sida multifida, auch der Palava moschata. S. 96 des Rubert Bruce

Be-

Bericht von der Empfindlichkeit der Averrhoa carambola, aus Philoſoph. tranſ. Hernach folgen Recenſionen. Es ſind darunter einige kleine Schriften und Diſſertationen, welche, ungeachtet ihrer Wichtigkeit, nicht wohl in den gelehrten Zeitungen angezeigt werden können. Zum Beyſpiel nenne ich *G. F. Hofmann* diſſ. de vario lichenum vſu oeconomico. Erlangae 1786. Bey dieſer Gelegenheit will ich, zur Ehre des Hrn. Dr Hofmann, deſſen gründliche botaniſche Gelehrſamkeit ich bey Anzeige ſeiner Schriften, oft gerühmt habe, noch folgende Nachricht melden, welche den Herausgebern des Magazins noch nicht bekant geweſen zu ſeyn ſchein. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Lyon gab die Preisfrage auf: quelles ſont les diverſes eſpéces des Lichenes dont on fait uſage dans les arts & dans la medecine. H. Hofmann ſchickte darauf der Akademie einen Aufſatz ein, deſſen erſter Abſchnitt jene Inauguraldiſſertation iſt, und erhielt den erſten Preis, nämlich eine goldene Denkmünze. Den andern Preis gewann H. Amoureux, Doctor zu Montpellier, und dem Hrn. Willemet, Prof. der Botanik zu Nancy, ward das Acceſſit zu Theil. Die Akademie wird alle gekrönte Schriften zuſammen drucken laſſen, und da werden wir dann auch die Schrift des Hrn. Hofmann

ganz erhalten. Sie wird hauptsächlich wegen der vielen angestelleten Färbe-Versuchen wichtig seyn.

XXII.

Von Büffon Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Uebersetzt und vermehrt durch B. C. Otto. Zwölfter Band. Berlin 1787. 8.

Dieser Band enthält die volständigste Geschichte der Gazellen oder Antilopen, um welche Büffon die ersten, nach ihm aber Pallas, Allamand, Sparmann und Forster die größten Verdienste haben. H. Otto hat mit seinem bekanten Fleisse alles vorhandene zusammen gebracht, und mit nicht gemeiner Geschicklichkeit dergestalt geordnet, daß nun die Kentniß dieser schönen und nützlichen Thiere ungemein erleichtert ist. Für jede Art hat er Kenzeichen angegeben, die, sagt er, so lange gelten mögen, bis sie durch noch neuere und zuverlässigere Nachrichten verbessert werden können. Hr. O. hat hier 28 Arten, doch scheint die Zahl noch wohl grösser zu seyn. Dieser Band hat 27 Kupfertafeln, z. B.

Bu-

Bubal, Condoma, Guib, die Grimmiſche Ziege, die artigen Zwerg-Hirſche, Nagor, Gnou, Buſchbock u. a.

XXIII.

Praktiſcher Unterricht das ächte türkiſche rothe Baumwollene Garn ohne künſtliche Salze zuzubereiten und zu färben, welches alle Proben aushält, und die gehörige Feſtigkeit erlangt, herausgegeben von Chriſtoph Friedrich Geihl. Leipzig 1787. 3 Bogen in 8.

Als ich im J. 1780 in einer Vorleſung in der hieſigen Societät der Wiſſenſchaften durch viele Gründe und Verſuche bewieſen hatte, daß die Kunſt, Baumwolle ächt, das iſt, dauerhaft zu färben, darin beſtehe, daß man ihr vorher einen fettigen Beſtandtheil gebe, um ſie dadurch der Schafwolle, welche die Farbe ſo leicht annimt, ähnlicher zu machen, ſchrieben verſchiedene Färber, welche die Kunſt Baumwolle ächt roth zu färben trieben, an mich, und verſicherten, meine Vorſchläge wären ganz ungegründet, und

um mich zu überzeugen, daß sie selbst die Kunst verstünden, schickten mir einige Proben von ihrer Arbeit. Ich untersuchte darauf diejenigen, welche gut waren, und fand, was ich sicher vermuthete, daß sie, so wie die meinigen, würklich mit Fett vorbereitet worden, ungeachtet ihre Meister solches leugnen und geheim halten wolten. Nachher haben doch auch einige den Nutzen der von mir empfohlenen Zubereitung öffentlich eingestanden, ohne jedoch meiner dabey zu erwähnen. So hat unter andern auch **Gülich** im dritten Theile seines Farbebuches das Einweichen mit Fett gelehrt, dessen Nutzen und Nothwendigkeit auch wahrscheinlich keinen weitern Zweifel leidet. H. Gülich soll ehemals mit dem geschickten Professor **Oetinger** in Tübingen Bekantschaft gehabt haben, und dieser ist vielleicht der erste, welcher die türkische Baumwollenfärberey errathen hat, so wie ich in meiner Abhandlung in Commentar. soc. Gotting. III. angezeigt habe.

Die Vorschrift, welche der V. dieses kleinen Aufsatzes angiebt, kömt eigentlich auch auf die Vorbereitung mit Fett an, obgleich er nicht den Grund davon einsieht, auch zu wenig Kentniß besitzt, um alles gründlich vortragen zu können. Erst bearbeitet er das baumwollene Garn mit Aschenlauge; dann

weicht

weicht er es in Baumöhl ein, welches er aber durch Zusatz einer Aschenlauge seifenartig macht, auch schüttet er dazu eine alkalische Lauge, welche eine Zeitlang über frischem Schafmist gestanden hat. Er wäscht das Garn, bringt es in Galläpfelwasser, hernach in Alaunwasser, wozu er aber auch eine mit Kalk geschärfte Aschenlauge thut. Die Färbebrühe aus Krapp bereitet er mit Rindsblut, und um die Farbe des Garns nachher heller zu machen, kocht er es noch einmal in alkalischer Lauge. Man sieht wohl, daß der Verf. am rechten Wege ist, auch ist es glaublich, daß er ein dauerhaftes Roth erhalten könne, aber wer mit den Grundsätzen der Färberey bekant ist, wird seine Vorschrift leichter einfacher machen und bessern können, womit ich aber mich hier nicht aufhalten will. Ich setze nur noch einen Umstand hinzu. Es ist gewiß, daß viel Garn, was jetzt für türkisches Garn verkauft wird, in Teutschland gemacht ist, aber die Käufer klagen, daß jetzt vieles Garn etwas abfärbe, auch oft etwas feucht sey. Diese Klage rührt davon her, daß das Garn nicht hinlänglich von dem anklebenden Fette gereinigt wird, und eben daher rührt es auch, daß das Papier, worin ein solches Garn gewickelt worden, Fettflecke erhält. Noch merke ich an, daß die Färber zur Erhöhung des Roths nicht alkalische Laugen, sondern vielmehr

mehr Alaun oder Säuren gebrauchen solten, wiewohl auch die Farbe mit der Zeit durch vieles Waschen und Bleichen heller wird, welches selbst bey dem ächten Garn aus Adrianopel geschieht.

XXIV.

Patriotische Beyträge zur Kentniß und Aufnahme des Schwedischen Pommerns, von J. D. von Reichenbach K. Schwedischen Kammerrath. Greifswald 1787. Siebentes Stück von 160, und achtes St. von 143 Seiten in 8.

Das erste Stück giebt eine ausführliche Nachricht von allen landesherlichen Einnahmen, von ihrem Ursprunge, von ihren Veränderungen und von ihrem jetzigen Zustande. Nicht ohne Mitleiden kan man die Schicksale der Domainen-Güter lesen, die endlich alle auf Pfand weggegeben worden. Die Inhaber hatten, außer ihrem baren Vorschusse, noch mancherley große Foderungen, die endlich ums Jahr 1732 theils gütlich, theils gerichtlich auf eine bestimte Summe gesetzt

seßt worden, so daß nun die völlige Einlösung gehoft werden kan. Diejenigen Güter, die bereits zurück gefallen sind, werden dem Meistbietenden verpachtet, der dann die Pacht von einem Jahre voraus bezahlt, und davon die Zinsen zu 5 pr. Cent. abzieht. Jeßt beträgt die ganze Einnahme von den Tafelgütern jährlich 100000 Thlr. mit Inbegriff der kleinen Pacht- und Amts-Intraden. Hernach von allen Regalien; besonders vom Zoll. Fast ganz gilt noch jeßt die Zollordnung vom Jahre 1580, die von dem berühmten Valentin von Eickstädt abgefaßt worden. Von Accise und Licent. Man hat in Pommern die Sitte, den Gehalt der Bedienten höher anzuschlagen oder zu benennen als er würklich ist. Nämlich jeder muß sich $1\frac{1}{2}$ pro Cent abziehen lassen; ja, im Jahre 1750 verringerte man den Lohn, der ohnehin nicht zu groß seyn soll, so sehr, daß 6 p. Cent. abgezogen wurden. Dazu kömt noch, daß die sämtlichen Bediente das erste halbe Jahr gar umsonst arbeiten müssen. Jeder, der aus der Stadt aufs Land, oder auch in der Stadt aus einer Gerichtsbarkeit in die andere zieht, muß einen Zehnten erlegen, wiewohl man oft etwas nachzulassen pflegt. Diese Abgabe, die von allen Seiten betrachtet, unbillig und zwecklos ist, hat doch bis jeßt nicht abgeschaft werden können, welches vornehmlich die Städte verhindert haben.

Eine

Eine weitläuftige Tabelle zeiget, wie viel die Domainen-Güter im Jahre 1721 und 1786 ertragen haben. S. 88 von Wismar, woher der König jetzt, nach einer beygebrachten Rechnung, jährlich nur 5000 Thlr. Ueberschuß zieht. Zur Unterhaltung des Tribunals gehen dahin jährlich 5431 Thlr. Nach einer eingerückten General-Bilanz vom J. 1786 beträgt die reine Einnahme von Pommern 193422 Th., aber S. 109 wird sie im Durchschnitte zu 25000 Thlr. angeschlagen. Damals kostete der Civiletat 43154 Thlr. und der Militairetat mit der Festung 138,966 Thlr. Der bare Geldstock von Pommern wird S. 157 höchstens gegen 400,000 Thlr. geschätzt, wovon immer ein Viertel bey der Königl. Renterey liegt; da nun das Land 100000 Menschen hat, so kommen auf jeden Kopf nicht mehr als vier Thaler.

Das achte Stück giebt Nachricht vom Münzwesen, wo besonders die Erzählung von den sehr geringhaltigen Münzen im Kriege ums Jahr 1758—1762, und von dem Verluste, den das Land dabey erlitten hat, merkwürdig ist. Man findet hier den Gehalt derselben, auch die Menge, welche jährlich gemacht worden, und den Preis, wozu sie nachher die Münze wieder angenommen hat, angegeben. Am Ende vermuthet der Verf.,

nachdem er alles Elend, was die Münze verursacht hat, erzählt und belammert hat, daß Pommern sich vortheilhafterer mit ausländischem Gelde behelfen könte, ohne eine eigene Münze zu haben; und seine Gründe scheinen mir wenigstens wichtig zu seyn. Hernach folgt noch ein Aufsatz von den Commissionen, die oft aus Schweden abgeschickt worden, die Verfassung und Mängel von Pommern zu untersuchen und zu verbessern. Sie haben viel Geld gekostet, aber wenig Nutzen gestiftet, und oft scheinen dazu Männer gewählt zu seyn, welche mit dem Lande zu wenig bekant waren. Der letzte Aufsatz betrift abermals die Universität zu Greifswald.

XXV.

J. S. Kerner Beschreibung und Abbildung der Bäume und Gesträuche, welche in dem Herzogthum Wirtemberg wild wachsen. Viertes Heft. 1778. Fünftes Heft 1780. 4.

Den Liebhabern der Forstwissenschaft muß dieses nützliche, schöne und wohlfeile Werk zu angenehm seyn, als daß man nicht

die Anzeige der gewünschten Fortsetzung beschleunigen solte. Nun sind 39 Kupfertafeln vorhanden. In den letzten Heften befinden sich: Sorbus hybrida T. 24., die Elzbeeren 26 und der Meelbeerbaum 27, die schwarze Pappel 28, die zahmen Schlehen oder Kriechen, Prunus insititia 29, die Twiselbeeren, Pr. avium 30, die Vogelkirsche 31, der Schlingenbaum, Vib. lantana 34, Empetrum nigrum, Appenbeerstrauch oder Krannbeere, häufig im Schwarzwalde 36 u. s. w. Also wird denn dieses Werk bald seine Volständigkeit erreichen. — Eben jetzt erhalte ich auch von **Abbildung aller ökonomischen Pflanzen**, die oben S. 17 angezeigt sind, das fünfte und sechste Heft.

XXVI.

Transactions of the society instituted at London for encouragement of arts, manufactures and commerce; with the premiums offered in the year 1786. Vol. 4. London 1786. 8.

Un-

Unter den neuen Pflanzen, welche zu Verſuchen vorgeſchlagen worden, ſind Corchorus olitorius und Crotalaria juncea; jene hat man unter dem Namen Oſtindiſchen Flachſes und letztere unter dem Namen des Chineſiſchen Hanfes erhalten. (Daß letztere Pflanze in Hindoſtan wie Flachs zu Zeugen und Papier verarbeitet wird, habe ich ſchon in Anleitung zur Technologie S. 135 gemeldet). Zur Chemie gehört ein Aufſatz von den beſten bis jetzt angegebenen tragbaren Oefen, unter denen der erſte von Becher iſt, deſſen Beſchreibung mit Zuſätzen von Shaw und Hawkſbee 1731 unter dem Titel: An eſſay for introducing a portable Laboratory herausgegeben worden. Neue Vorſchläge hat nun hier der Verf. dieſes Aufſatzes, der Secretaire der Geſelſchaft, Samuel More, bekant gemacht, die hier ohne Zeichnung eingerückt ſind. Eine Rechenmaſchine für Blinde, welche Thomas Grenville angegeben hat, kurz beſchrieben und abgebildet. Eine Verbeſſerung der Schlaguhren von Robert Sampſon. Der nutzbare Baum Mangifera indica iſt mit gutem Erfolge auf St. Vincent angezogen worden, und in Jamaica hoffet man den ächten Zimtbaum zu haben. Die am Ende beygedruckten Preisaufgaben ſind ſchon aus dem vorigen Bande bekant.

XXVII.

Olaus Olavius ökonomische Reise durch Island in den nordwestlichen und nordnordöstlichen Gegenden. Auf K. Dänischen Befehl herausgegeben und durch nöthige Kupfer erläutert. Aus dem Dänischen übersetzt. Mit einer neuen Landcharte und 17 Kupfertafeln. Dresden und Leipzig 1787. 464 Seiten in 4. — 3 Thlr.

Die Nachricht, welche H. **Eggers** in seiner **Beschreibung von Island**, S. 88 von der Urschrift dieser Reise des Kammersecret. Olavius gegeben hat, muste den Wunsch einer Uebersetzung erregen, den nun ein Ungenanter erfüllet hat. Es ist freylich wahr, was H. Eggers sagt, daß die vielen kleinen topographischen Nachrichten den Ausländern nicht sonderlich angenehm seyn können, aber es ist doch auch wahr, daß Olavius ebenfals viele andere nützliche Sachen beygebracht hat, welche diese Reisebeschreibung hinlänglich empfehlen können. Die Urschrift ist 1780 zu Kopenhagen in 2 Quartbänden mit dem

dem Titel: Oeconomisk Reise iginem de nordwestlige . . Kanter af Island herausgekommen. Die Reise selbst ward von der General-Zollkammer in den Jahren 1775, 76, 77, vornehmlich zur Beförderung der Schiffart, Fischerey und Handlung, veranstaltet, und bezog sich daher besonders auf die Untersuchung der Küsten. Der V. folgt also in seinem Berichte der Ordnung der von ihm bereiseten Syssseln, und giebt bey jeder von allen darin gelegenen Oertern, vom Landbau, von der Fischerey, von den Häfen und Ankerplätzen und vom Treibholz besonders Nachrichten. Das Treibholz, ohne welches die Einwohner in den größten Mangel gerathen würden, behält immer noch viel unerklärliches, wie wohl es wahrscheinlich ist, daß es von den Ufern des weissen Meeres und den Kurilischen Inseln komme. Das meiste scheint Nadelholz zu seyn, doch glaubt man auch Holz von Wacholder und Weiden zu erkennen. Oft bemerkt man, daß es schon von Menschen Händen eine Verarbeitung erlitten hat, so wie auch von Zeit zu Zeit Kähne oder Bote halbwilder Völker antreiben, an denen man kein Eisen findet. Der Verf. dringt auf den Vorschlag, daß alles dieses Treibholz von eigen dazu bestimten Zimmerleuten sortirt werden solte, damit nicht Holz, was zum Schifbau dienlich seyn könte, zur Feurung gemis-

braucht würde. Er hat überall die mannigfaltigen Weisen des Fisch- und Vogelfangs, des Fangs der Seehunde und anderer Thiere beschrieben. Auch Schwäne werden in einigen Gegenden häufig gefangen; die großen Federn werden an Kaufleute verhandelt.

Der angenehmste Theil dieser Reise für Ausländer ist sicherlich das achte Hauptstück S. 381, welches verschiedene Nachrichten zur Naturgeschichte und von einigen Alterthümern enthält. Beschreibung und Abbildung von Squalus glaucus; auch Abbildung eines jungen Hayes mit der sogenanten Nachgeburt, dergleichen Zeichnung schon Klein und andere geliefert haben. Unter den bemerkten Mineralien sind Porzellanthon, Tripel, Doppelspat, von dem der Verf. einen Block von 42 Pfund mit schönen Zeolithcrystallen auf einer Seite, brechen ließ; Tophsteine, die thonicht zu seyn scheinen, wenigstens weder im Feuer, noch in Säuren sich als Kalk oder Gyps verhalten; sie scheinen vom warmen Wasser abgesetzt zu seyn. Vom schwarzen Isländischen Achate lassen sich Stücke von 100 und 120 Pfund erhalten, die zu schöner Waare verarbeitet werden könten. Einige Versteinerungen.

Es iſt ungemein merkwürdig, daß man auf Island noch die ſenkrechten Weberſtühle im Gebrauch hat, und ein guter Gedanke war es, denſelben hier abzubilden Tab 12, wiewohl die Beſchreibung billig hätte kunſtmäßiger und deutlicher ſeyn ſollen. Der V. hat Recht, wenn er behauptet, daß dieſer Stuhl demjenigen ganz gleichet, von dem Seneca im 90ſten Briefe redet, womit man vergleichen mag Ferrarii *Analecta de re veſtiaria* Cap. 13. Grevii, *thes.* VI. p. 1072 und 74, auch Pitisci *Lex. antiq.* unter der Redensart: texendi ratio. Eben ſo ſonderbar iſt es, daß auch dort noch die alte Weiſe, durch Treten zu walken, beybehalten iſt, die hier Tab. 13, aber nicht ſehr deutlich, abgebildet iſt. Es geſchieht mit den Füſſen in einer Tonne ohne Boden, die auf die Erde gelegt wird. In dieſelbe wird das eingeweichte Tuch gethan, und zween Kerle legen ſich an jedem Ende der Tonne auch auf die Erde, und ſtampfen das zwiſchen beyden Füßen befindliche Tuch gegen einander. So glaube ich wenigſtens die Sache zu verſtehn. Erichſen hat in einer Anmerkung Beyſpiele von ähnlicher Art zu walken angeführt. Zuletzt folgen Tabellen über die Volkmenge, die in Abnahme iſt. Die Zeichnungen, von denen einige merkwürdige Ufer und Bayen vorſtellen, haben den Fehler, daß ſie auf die Seitenzahlen der Urſchrift,

nicht der Uebersetzung, verweisen, und daß ihre Erklärungen nicht teutsch übersetzt sind. Die große Charte von Island, welche diese Reise hat, ist eben diejenige, welche bey dem Biblioth. VI S. 179 491 angezeigten Werke befindlich ist; nur sind hier mehrere Namen von Oertern eingetragen worden; auch die Schreibart ist berichtigt.

XXVIII.

G. F. von Lamprecht, Preuß. Kr. und Dom. Rath und Professor zu Halle, Lehrbuch der Technologie, oder Anleitung zur Kentniß der Handwerke, Fabriken und Manufakturen. Halle 1787. 1 Alphab. 1 Bogen in 8.

Der Verf. hat mehrere Handwerke mitgenommen, als in meiner Technologie abgehandelt sind, auch bey jedem Abschnitte Schriften, welche davon handeln, angezeigt, unter denen jedoch manche nicht eigentlich zur Technologie gehören. Ueber die Kunstwörter ist ebenfals ein Register geliefert worden.

Gele-

Gelegentlich melde ich, daß von meiner Technologie vorige Messe die dritte Auflage ausgegeben worden. Sie hat nicht nur einige Verbesserungen, sondern auch fast in allen Abschnitten neue Bemerkungen und Nachrichten von neuen Entdeckungen erhalten. Auch habe ich nun bey jedem Abschnitte die besten davon handelnden Schriften angezeigt. Dadurch ist dann diese Ausgabe um einige Bogen stärker, als die vorigen.

XXIX.

Natursystem aller bekanten in- und ausländischen Insekten. Von C. H. Jablonsky. Der Käfer zweyter Theil Heft 1. Mit neun illuminirten Kupfertafeln und den Bogen a bis d, und A bis H. Berlin bey Pauli. 1787.

Den Anfang macht eine Erklärung und Beschreibung derjenigen innern Theile des Mundes der fünf ersten Käfergattungen des Hrn. Fabricius, die auch hier meistens vergrössert abgebildet sind. Der Verf. rühmt mit Recht die Verdienste des Hrn. F., aber

sein Geständniß, wie äußerst mühsam es sey, auch nur bey lebenden oder frischen Käfern die gar kleinen Werkzeuge des Mundes zu bemerken oder gar deutlich genug zu erkennen, ist eine Bekräftigung des schon von mehreren abgelegten Geständnisses, es sey unmöglich darnach die Gattungen zu erkennen. Nur zur Erklärung der Gattungen: Scarabaeus, Melolontha und Cetonia sind 48 Zeichnungen nöthig gewesen, die mit größter Mühe durch ein Vergrösserungsglas gemacht worden, und gleichwohl hat er die größten Arten zu Beyspielen gewählt. Daß auch die von den Theilen des Mundes hergenommenen Kennzeichen, eben so sehr als alle andere, unangenehme Ausnahmen haben werden, wird jeder Kenner auch ohne Beweise erwarten; man findet aber dergleichen hier schon S. XXI angezeigt. An verschiedenen Exemplarien von einerley Art findet man die Kinladen von verschiedener Gestalt. Inzwischen verdient des Verf. Bemühung Dank, zumal da er auch die übrigen Theile am Körper der Käfer vorgestellet, auch die Zergliederung aus dem Rösel beygebracht hat.

Die abgebildeten und beschriebenen Käfer sind mit gehörntem Brustschilde. Scar. nemestrinus, jacchus aus der Samlung des H. Doct. Schulze in Hamburg, der aus seinem

nem herlichen Vorrathe viele Stücke dem V. mitgetheilt hat, auch sogar einige ganz neue Arten. Aber ich will nicht alle hier vorkommende Arten hernennen. S. 67 folgen Käfer mit unbewafnetem Brustſtücke, aber gehörntem Kopfe. Drey Kupfertafeln, die mit A. B. C. gezeichnet sind, gehören zu der oben angezeigten Charakteriſtik. Dann folgen Abbildungen der Käfer Tafeln VII. bis mit XII. Alle sind fleißig und gut gemacht, und jede Tafel hält so viele Zeichnungen als sie fassen kan, mit untergeſetzten Namen, wodurch der Gebrauch sehr erleichtert wird. Obgleich ich die Verdienſte des Jablonsky erkenne und bewundere, so muß ich doch aufrichtig geſtehen, daß er nach meiner Meynung in diesen Heften in eine Weitſchweifigkeit und Verſchwendung von Worten gerathen iſt, welche der Wiſſenſchaft nothwendig mehr nachtheilig, als vortheilhaft seyn muß. Jedoch diese Anmerkung iſt für ihn ſelbſt jetzt überflüſſig; möchte ſie doch nur andere bewegen, dieſen Fehler zu vermeiden! H. Jablonsky iſt ſchon geſtorben. Aber den Käufern dieſes gewiß vortreflichen Werks muß es höchſt angenehm seyn, daß es dem Verleger geglückt hat, den Hrn. Paſt. Herbſt zur Fortſetzung deſſelben zu bewegen. Dieſer erfahrne Entomolog, den ich neulich hier perſönlich kennen zu lernen das Vergnügen gehabt habe, wird gewiß den Verluſt

lust des H. Jablonsky reichlich ersetzen. Die Vorsehung verleihe ihm zu dieser mühsamen, eben so viel Geschicklichkeit, als Zeit und Geduld fodernden Arbeit, lange Gesundheit und Ruhe!

XXX.

Finanz Materialien. Zweytes Stück. 10½ Bogen in 8.

Es besteht aus dreyen Aufsätzen, wovon der erste von der Dorfpolizey handelt. Er ist eigentlich nur ein Verzeichniß dessen, was dahin vornehmlich gerechnet werden muß, mit einigen Vorschlägen. z. B. in jedem Dorfe solte täglich vier mal geläutet werden, nämlich morgends wann das Gesinde aufstehen und füttern soll; wann das Tagewerk oder die Handarbeit anfangen soll; ferner mittags und abends zu Ende der Handarbeit. Um den Dörfern die Schul- und Medicinal-Anstalten zu verbessern, solte man in den Städten die überflüssigen Prediger abschaffen und ihren Gehalt zu jenen Absichten verwenden. Prediger und Schulmeister sollen auf Dörfern mit zur Polizey gezogen werden, aber Polizey-Inspectoren sollen doch jene nicht seyn.

Das

Das letzte Stück iſt die Inſtruction der K. Preuſſiſchen Landräthe vom J. 1766, die ſonſt noch nicht gedruckt worden.

XXXI.

Georgii Rud. Boehmeri, univerſitatis Witteberg. ſenioris, Bibliotheca ſcriptorum hiſtoriae naturalis, oeconomiae, aliarumque artium ac ſcientiarum ad illam pertinentium realis ſyſtematica Syſtematiſch-litterariſches Handbuch der Naturgeſchichte, Oekonomie und anderer damit verwandten Wiſſenſchaften und Künſte. Leipzig in 8. Erſten Theils erſter Band 1785. 778 Seiten. Zweyter Band 1786. 772 Seiten. Zweyten Theils erſter Band 1786. 604 Seiten. Zweyter Band 1786. 536 Seiten. Dritten Theils erſter Band 1787. 808 Seiten.

Es würde ſehr überflüſſig ſeyn, von dem groſſen Nutzen ſolcher Bibliotheken zu reden, welche ſehr viele Zeit, Geduld, Fleiß

und Kentnissen fodern, da jedweder Gelehrter davon genugsam überzeugt ist. Auch würde es überflüssig seyn, durch Beyspiele zu beweisen, daß auch diese Bibliothek, wie jede andere, Mängel und Fehler habe, indem jeder Gelehrter wissen muß, daß niemand, er sey wer er wolle, eine solche Arbeit so richtig und volständig liefern könne, daß es nicht jedem, der das Fach der Wissenschaften, dem die Bibliothek gewidmet ist, kennet, leicht seyn solte, Fehler zu finden und Verbesserungen anzugeben. Solche Mängel rügen, könte leicht eine Undankbarkeit vermuthen lassen, gegen einen sehr verdienten Gelehrten, der doch sicherlich auch hier unglaublich viel geleistet hat. Ich will also nur meine Leser mit dem Plan dieses Werks bekant zu machen suchen, und zwar so volständig, daß dadurch der Gebrauch desselben erleitert werden kan, weil der dem ersten Theile vorgesetzte Inhalt nicht ganz volständig ist, wenigstens nicht auf die Seitenzahlen verweisen konte, und weil das algemeine Register erst den letzten Theil ausmachen und alsdann diese mühsame Arbeit, die den Verf. 40 Jahre beschäftigt hat, krönen wird.

Schon der Titel läßt hier nicht nur diejenigen Schriften, welche zur Naturgeschichte im eigentlichsten Verstande gehören, sondern auch die, welche die nächst verwandten Wissenschaf-

schaften betreffen, erwarten. Alle diese sind hier unter besondere Abtheilungen gebracht, und zwar, welches mehr ist, als man hoffen möchte, sogar die einzelnen Aufsätze, welche in den Schriften der gelehrten Gesellschaften, in Samlungen und andern periodischen Werken vorkommen. Man findet nicht allein die Titel so genau, als dem Verf. möglich gewesen ist, genant, sondern fast immer sind auch Zeitungen und Bibliotheken, in denen man von jeder Schrift eine ausführlichere Anzeige findet, angeführt worden. Gar oft sind eigene Urtheile, auch nicht selten schätzbare Nachrichten vom Leben und den Verdiensten der Schriftsteller kurz gegeben worden, die oftmal recht großen Dankes werth sind. Wo es in den Abschnitten thunlich gewesen ist, folgen die Titel nach der Zeit der Ausgabe, so wie in den Hallerschen Bibliotheken. Schriften, welche unter sich gleichsam in einer nothwendigen Verbindung stehen, als z. B. die Ausleger des Plinius, des Dioscorides, sind hier mit Vortheile neben einander gestellet.

Alles ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt, wozu freylich gute Ursachen gewesen sind, aber zu leugnen ist nicht, daß der Gebrauch des Buchs um vieles wäre erleichtert worden, wenn auch teutsche Schrift und überhaupt

haupt zu Anmerkungen und Anführungen verschiedene Schrift gebraucht wäre.

I. 1 Scriptores generales. S. 1. allgemeine, besonders mediciniſche Litteratur. Z. B. Geſchichte der Erfindungen; Bibliotheken; Lebensbeſchreibungen. S. 22. Wörterbücher. S. 44 Samlungen, Schriften der Akademien und Geſelſchaften. S. 169 Scriptores hiſtoriae nat. generales. Empfehlung der Naturkunde; von ihrem Zuſammenhange mit andern Wiſſenſchaften. S. 185 unter der Ueberſchrift: Beſchreibungen, Abbildungen, Syſteme und Naturlehren, findet man die alten Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller, ihre verſchiedenen Ausgaben, Erklärungen und Ueberſetzungen; z. B. Seite 205 commentatores Pliniani. Weiterhin kommen die Naturſyſteme, als des Linné, Büffon u. ſ. w. S. 344 bibliſche und critiſche Schriftſteller, die von Thieren und Pflanzen der Bibel handeln, auch Phyſikotheologien. S. 354 mikroſcopiſche Beobachter. S. 369 Naturalienſamlungen, Anleitung zu ihrer Einrichtung, Verzeichniße ſolcher Samlungen. S. 412 von Aufbewahrung der Naturalien, auch landwirthſchaftlicher Produkte, als der Obſtarten, des Getreides. S. 434 topographiſche Schriftſteller. Anleitungen zu Reiſen. S. 439 Reiſe-

sebeschreibungen; erst algemeine, dann S. 496 Reisen durch einzelne Länder, auch Beschreibungen einzelner Länder.

I, 2 S. 1 Schriften von Arzneymitteln; daselbst Hippokrates, Dioscorides, dessen Ausgaben, Ausleger, Uebersetzer. S. 50 Celsus. S. 59 Galen. S. 57 Avicenna. S. 64 commentarii in Mesuen. S. 75 Herbarius latinus; und sodann auch auctores de materia medica. S. 160 von den Würkungen der Arzneymittel. S. 168 auctores de signatura. S. 172 medicamenta vulgaria, Hausmittel, medicina pauperum. S. 176 secreta & arcana. S. 179 Universalmittel S. 181 Gifte. S. 201 — Philtra. S. 202 antidota. S. 208 theriaca. S. 213 evacuantia. S. 215 purgantia. S. 234 vomitoria. S. 240 anthelmintica und so auch die übrigen Arten der Arzneyen. S. 302 Apothekerschriften. S. 320 dispensatoria. S. 341 chemici. S. 379 von den Oehlen. S. 392 Diaetetici. S. 483 Küchengeschirre. S. 490 von Brodt, Mehl. S. 503 von der Stärke. S. 505 von Getränken, und da Schriften, die von einzelnen Arten der Getränke handeln; z. B. S. 516 von Brandtewein. S. 523 vom Biere. S. 532 Essig. S. 536 Chocolade. S. 541 Gesundheitsschriften nach dem Alter, Geschlechte, Gewerbe u. s. w. Z. B. Seite 550 für Seefah-

rende. S. 553 ökonomische Schriften, wo die Bibliotheken den Anfang machen. S. 563 die alten geoponici, auch S. 592 die ökonomischen Schriften des 15ten und 16ten Jahrhunderts, als Stephanus, Heresbach und andere. S. 716 Schriften zur Technologie. Besonders S. 731 von der Färberey. S. 753 von Papiermacherey. S. 757 Kohlen zu brennen. S. 762 Glas. S. 764 Porzellan. S. 768 vom Bleichen.

II, 1 S. 1. Zoologische Bibliotheken. S. 5. Beschreibungen und Abbildungen der Thiere, und daselbst zuerst Aristoteles, Theophrast, Aelian, und andere alten Schriftsteller S. 62 Schriften von den Thieren gewisser Länder. S. 72 von den in der Bibel vorkommenden Thieren. S. 80 physikalische und physiologische Schriften über die Thiere. S. 148 von Arzneymitteln aus dem Thierreiche. S. 155 Vieharzneyschriften. S. 223 Jagdschriften, und unter diesen, wie billig, zuerst Oppian, Gratius u. a. S. 246 ökonomische Schriften von der Viehzucht. S. 264 allgemeine Schriften von Säugthieren. S. 270 von der Milch, auch von Käse. S. 288 folgen Schriften von einzelnen Säugthieren nach der Ordnung des Linneischen Systems, wo z. B. S. 303 die Schriften von Hunden und der Hydrophobie zahlreich sind. So auch

S.

S. 376 von Schafen und Schäfereyen. S. 397 von der Rindviehzucht. S. 407 von Pferden. S. 491 von Vögeln überhaupt, Ornithologien. S. 509 Vögel verschiedener Länder. S. 514 vom Vogelfang. S. 516 ökonomische Schriften über Vögel. S. 521 von Wanderung der Vögel. S. 525 physikalische und physiologische Schriften zur Ornithologie. S. 533 von Eyern. S. 543 Nester. S. 544 von einzelnen Arten der Vögel nach dem Linneischen System. Also auch daselbst von der Falkenjagd.

II, 2 S. 1 von den Amphibien, auch nach Ordnung der Linneischen Eintheilung S. 48 Ichthyologien. S. 62 von Fischen einzelner Länder. S. 67 von Fischerey. S. 76 physiologische und physikalische Schriften über Fische. S. 85 die Monographien nach dem Linneischen System. S. 120 algemeine Schriften von Insekten, Entomologien. S. 160 von den Insekten einzelner Länder. S. 171 physikalische Schriften von Insekten. S. 180 vom Nutzen, Schaden und Ausrottung der Insekten. S. 191 Monographien nach Ordnung der Linneischen Eintheilung. S. 251 ein sehr zahlreiches Verzeichniß von Seidenraupen und Gewinnung der Seide. S. 280 Bienenbücher. S. 327 von Honig und Wachs. S. 371 von Würmern, Hel-

minthologien. S. 373 die Monographien nach Ordnung des Linné. S. 402 vom Bandwurm. S. 432 die Conchyliologien. S. 472 Schriften über einzelne Conchylien. S. 487 vom Schifwurm. S. 491 Lithophyta und Zoophyta. S. 512 die vielen Schriften von Polypen. S. 526 von unbestimten Insekten und Würmern, und im Anhange S. 531 von erdichteten Thieren, als Sirenen u. d.

III. 1 S. 1 Litteratur der Botanik, Geschichte und Bibliotheken. S. 15 vom Nutzen und der Anwendung der Botanik. S. 20. botanische Wörterbücher. S. 30 Anweisungen zur Botanik. S. 47 botanische Systeme und deren Beurtheilungen. S. 89 unter der Ueberschrift: Abbildungen, Beschreibungen und Beobachtungen, zuerst die ältesten Botaniker: Aristoteles, Theophrast u. a. auch ihre Commentatoren; ein Verzeichniß, welches besondern Dank verdient. S. 204 die Floren nach den Ländern abgetheilt; auch Verzeichnisse botanischer Garten, wo auch manche seltene Nachrichten gelegentlich eingeschaltet sind. S. 370 philologische Schriften über Pflanzen, welche in der Bibel oder in den Schriften der Alten vorkommen. S. 384 physikalische Schriften über Pflanzen. S. 445 besonders noch von der Vegetation. S. 459 Vorschläge zur Vermehrung der Fruchtbarkeit. S.

auf die Verhältnisse der Menschen. Ich war in der Tropfen. Ich war in der Tropfen. Ich war in der Tropf

wenige Psalmen, darinn die Weissagungen, Lehre, und Trost des Evangelii so klar, als in diesem, gefunden werden.

XXXII.

Psalm 97. Gesänge 3. Lobweise. Lehrt, gute zu vben, glauben zu lehren, zu erkennen, und zu preisen, Gottes Herrlichkeit.

Wir werden Psalm 96. 97. 98. 99. 100. Gesänge finden, die von der Herrlichkeit des Reichs Christi handeln. Es scheint es thun, weil sie alle mit einander anfangen: Singet dem Herrn ein neues Lied. Und weil sie alle mit einander anfangen: Der Herr ist König. Und weil sie alle mit einander anfangen: Jauchzet dem Herrn alle Welt

Stadt oder Dorfschaft, wo er wohnet, [illegible]
[illegible] 3. Wenn er sich verheyrathet, [illegible]
[illegible] Weib, und wo sie gebohren ist. 4. Wenn
[illegible] Kinder gebohren werden, und wie sie
[illegible] 5. Wenn er stirbt, und wo er begraben
[illegible] Diese Register sind in allen Kirchspielen
[illegible] Ordnung, und werden alle Jahre
[illegible] Consistorium eingeschickt. Wer nun
[illegible] Kirchenbücher nachsuchet, findet gar
[illegible] Nachricht von seinen Vorfahren, und
[illegible] Geschlechte. Ja, wenn sie auch nicht
[illegible] Jahre zurückgehen, so kann man doch
[illegible] Jahre, bis auf die Geburt des Vaters,
[illegible] Grossvaters, und Urgrossvaters, ja
[illegible] Ahnherrn, gewiß kommen. Wer also
[illegible] Geschlechte, Stand und Herkommen
[illegible] Gewißheit wissen will, der kann sich
[illegible] Kirchenbücher wenden. Wer aber
[illegible] Kirchenbücher nicht gehalten werden,
[illegible] Kirchspiel, wo er wohnet, oder wo
[illegible] Vorfahren gewohnet haben, der kann
[illegible] Pfarrer, oder Prediger, und Küster,
[illegible] Schulmeister, wenden, und sie um
[illegible] Nachricht ersuchen. Diese werden
[illegible] Kirchenbücher, oder Register, nachsehen,
[illegible] Nachricht ertheilen, wenn sie anders
[illegible] Nachricht haben können. Wenn
[illegible] Kirchenbücher nicht gehalten werden,
[illegible] Kirchspiel, wo er wohnet, oder wo
[illegible] Vorfahren gewohnet haben, der kann
[illegible] Pfarrer, oder Prediger, und Küster,
[illegible] Schulmeister, wenden, und sie um
[illegible] Nachricht ersuchen. Diese werden
[illegible] Kirchenbücher, oder Register, nachsehen,
[illegible] Nachricht ertheilen, wenn sie anders
[illegible] Nachricht haben können.

seyn würde, wenn nicht die unbotanischen Forstbediente solches nutzen wolten.

Von der andern Samlung, welche den Titel führet: Calamariae, gramina & tripetaloideae, sind bereits 6 Hefte ausgegeben worden, die also 60 Arten Gräser enthalten. Weil es zu weitläuftig seyn würde, aller Namen anzugeben, so will ich nur einige nennen, die zeigen werden, daß H. E. gemeinere und seltenere, brauchbarere und weniger brauchbare zugleich liefert, so daß die Käufer gewiß hoffen können, dereinst eine vollständigere Samlung zu besitzen, als sie wohl sonst möchten erhalten können. Alopecurus prat. Melica nutans Rez. Poa aquatica, Lolium temulentum. Phleum prat. Poa trinervata Choli. Bromus tectorum. Anthox. odor. Festuca elat. Avena elat. Aira cespit. Festuca ovina. Festuca fluitans. Hordeum pratense Huds. Carex crassa Ehrh. und viele andere Arten dieser zahlreichen Gattung.

Auch von den Plantis cryptogamis sind jetzt sechs Decaden den Käufern, die sich desfals gemeldet haben, zugestellet worden, die gewiß alle den außerordentlichen Fleiß des Hrn. Botanikus Ehrhart rühmen müssen.

Noch

Nach dem neuen Einkauf, wenn das Fuder Wein 6 Eimer hat, in einen Reichsthaler-Conventions-Fuß gerechnet, so kommt der Eimer auf 1 Rthlr. 12 Gr. Wenn aber das Fuder 8 Eimer hat, so kommt der Eimer ungefehr auf 1 Rthlr. 6 Gr. Nach dem alten Einkauf, wenn das Fuder 6 Eimer hat, kommt der Eimer auf 1 Rthlr. 4 Gr. Wenn aber das Fuder 8 Eimer hat, so kommt der Eimer ungefehr auf 18 Gr. Hier ist zu bemerken, daß der Eimer, wie er hiesiges Orts gemessen wird, 36 Maaß hat. Zuweilen aber, wenn der Wein sehr gut ist, so wird auch wohl ein Eimer mit 40 Maaß gemessen, und alsdann ist es vollends viel wohlfeiler. Ferner ist noch zu bemerken, daß 1 Eimer 4 Ohm, 1 Ohm 30 Stübgen, 1 Stübgen 4 Kannen, 1 Kanne 2 Quartier gerechnet wird.

XXXII.

Oekonomische Noth. Eine entsetzliche Theurung ist in diesem Jahr. Der neue Einkauf des Getraides. Der alte Einkauf. Der Preis des Brodes.

Die deutsche Sprache ist eine der reichsten, die es gibt. Sie ist reich an Worten, reich an Wendungen, reich an Bildern, reich an Gedanken, reich an Gefühlen. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann, und sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann, und sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann, und sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann.

Sie ist reich an Worten, reich an Wendungen, reich an Bildern, reich an Gedanken, reich an Gefühlen. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann, und sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann, und sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann.

Sie ist reich an Worten, reich an Wendungen, reich an Bildern, reich an Gedanken, reich an Gefühlen. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann, und sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann. Sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann, und sie ist reich an Allem, was eine Sprache reich machen kann.

Luft entfernt bei der Annäherung und es folgt, daß die Luft, wenn sie sich ausdehnt, sich auch erwärmen muß. Wenn sie sich zusammenpreßt, kühlt sie sich ab. Diese Erscheinungen sind leicht zu beobachten. Man nehme eine Luftpumpe, wie sie in Fig. 1 dargestellt ist. Der Stempel *a* wird durch die Kurbel *b* bewegt und saugt die Luft durch das Rohr *c* aus dem Gefäß *d*. Wenn man nun den Stempel *a* herausgezogen hat, so daß er die Stellung *a'* einnimmt, so ist die Luft in dem Gefäß *d* verdünnt. Wenn man jetzt den Stempel wieder hineinschiebt, so wird die Luft, die sich in dem Rohr *c* befindet, durch das Ventil *e* in die Kammer *f* gedrückt. Wenn der Stempel *a* wieder herausgezogen ist, so saugt er eine zweite Portion hinüber, welche, wenn der Stempel wieder hineingeschoben wird, durch das Ventil *g* in die Kammer *h* gedrückt wird. Wenn man diese Operation oft wiederholt, so wird die Luft in dem Gefäß *d* immer dünner und dünner. Wenn man nun die Kammer *h* mit einem Finger zuhält, so kann man die Luft, die durch das Ventil *g* hineingedrückt wird, nicht wieder entweichen lassen. Sie wird also in der Kammer *h* zusammengepreßt. Wenn man nun den Finger wegnimmt, so wird die Luft, die sich in der Kammer *h* befindet, durch ihre Spannkraft ausgetrieben. Sie dehnt sich aus, wird dünner und kühlt sich ab. Wenn man nun die Hand vor die Öffnung *h* hält, so wird man die Luft, die ausgetrieben wird, kühl finden.

kann sich Preußen gegen Polen, und in den Absichten und Gesinnungen, die sie bisher bewiesen haben, nicht verbergen. Sie sind mit dem Einzuge in Warschau nicht zufrieden, sie wollen mehr, sie wollen ganz Polen, und sie werden nicht ruhen, bis sie es haben. Sie werden daher auch nicht ruhen, bis sie Preußen vernichtet haben, und sie werden es vernichten, wenn sie können. Ich sage es Ihnen, Sire, ich sage es Ihnen, und Sie werden es erfahren, daß ich es sage

Geschlechter und deren Classification; über Herbarien und Terminologie; dann Empfehlung einer Samlung von Fruchtgehäusen und deren Samen; vorzüglich einer genauen Zergliederung sämtlicher Fructifications-Theile jeder Pflanze. Von F. K. Medicus. Manheim 1787. 158 Seiten in 8.

Hr. Verf. hat zuerst, wie der Titel angiebt, alle Arten der Malven in eine neue Abtheilung, welche ihm Vorzüge zu haben scheint, gebracht, und diesem Aufsatze ist S. 51 ein anderer angehenket, mit der Ueberschrift: Beweis, daß meine bisher beobachtete Methode, künstliche Geschlechter zu bilden, auf ächten Grundsätzen beruhe. Alsdann folgt ein Aufsatz von einigen zur Klasse der Monadelphine gehörigen Pflanzen-Geschlechtern. Das Ende macht ein Aufsatz mit der Ueberschrift: Ueber Linne's Pflanzen-Geschlechter. Nämlich der gelehrte Verfasser fährt fort, mit dem ihm ganz eigenen sonderbaren Eifer, die Verdienste des größten Botanikers aller Zeiten, des vortreflichen Linne, die doch schon von allen Kennern bestimt und anerkant sind, zu verkleinern. Nichts desto weniger versichert er selbst S. 53, es sey nirgend leichter möglich zu irren,

ren, als in der Naturgeschichte, weil, sagt er, die Vergleichung aller sich nah verwandter Naturkörper zum bestimten Urtheile oft äusserst nöthig ist. Und welcher Naturkündiger, sagt er selbst, kan sich dieses Glückes schmeicheln, oder solches je erwarten? Zu den Paradoxien, wozu der V. durch Haß wider das von ihm selbst wohl genutzte Linneische System verleitet ist, gehört offenbar, die Behauptung, daß Anfänger und Liebhaber der Botanik keine Herbarien haben sollen; weil nämlich Linne gesagt hat: Herbarium praestat omni icone, necessarium omni botanico. — Solte dann wohl irgendwo ein Botaniker seyn, der kein Herbarium hätte? Solte der H. Verf. das seinige würklich vernichtet haben? — Gleich hinter her S. 153 empfiehlt der H. V. recht dringend die Samlung von Samen mit Inbegrif derjenigen Theile, in welche sie eingeschlossen, oder auf welche sie befestigt sind.

XXXV.

Entwurf eines Plans zu einem vollständigen System der sämtlichen einem Staatswirthe nothwendigen Wissenschaften; zur Erläuterung

verbunden mit einer Entwickelung einiger der ersten Grundsätze über verschiedene wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft. Von J. L. Gosch. Kopenhagen 1787. 756 Seiten in 8.

Der Verf., dessen Fleiß und Geschicklichkeit ich schon vorigen Winter bey seinem hiesigen Aufenthalte kennen lernte, denkt nach diesem Entwurfe, alle Kentnißen und Wissenschaften, welche einem Cameralisten nöthig sind, abzuhandeln. Außer der Oekonomie, Technol., Handlungswissenschaft, will er auch verschiedene andere Hülfswissenschaften mitnehmen als Geographie, Geschichte, Naturrecht u. s w. Von den meisten sind hier nur die Ueberschriften gegeben, von einigen aber einzelne Theile schon vorläufig weitläuftig erklärt worden, vielleicht um eine Probe von der Arbeit zu geben, von der man allerdings viel hoffen kan, zumal da der Verf. die ganze Ausführung noch einige Jahre aussetzen, und vorher eine große Reise zur Erweiterung seiner Kentnissen machen will.

XXXVI.

Memorie per servire alla vtoria de' Polipi marini di *Filippo Cavolini*, socio di varie accademie. In Napoli 1785. 83 Seiten in 4, nebst 3 Kupfertafeln.

Der Verf. hat die Worte des Lucretius: Iuvat integros accedere fontes, auf den Titel gesetzt. Ganz wahr! dachte ich, und erinnerte mich des Vorwurfs, den H. Pallas in seinem Elecchus den Italienern macht, welche die Kentniß der Corallen, die sie vor der Thüre haben, unbearbeitet lassen. Diese Klagen, amare doglianze contra gl' Italiani, meynt nun der Verfasser gehoben zu haben. Freylich hat er einige Beobachtungen geliefert, welche Dank verdienen, aber man hätte doch noch viel mehr von einem Naturforscher erwarten können, der an dem Orte lebt, wo diese Meerthiere in größter Menge und Mannigfaltigkeit vorkommen. Ich will alle von ihm beschriebene Arten nennen, die insgesamt an solchen Stellen der Küsten befindlich sind, wohin die Sonnenstrahlen nicht kommen können. Den Anfang macht Gorgonia verrucosa, die um Neapel von den Fischern Palma marina genant wird, und

sich

ἐὰν μὴ γένηται βάπτισμα πνεύματος. Ἐν ὕδατι γὰρ ἐσπάρη ὁ ἄνθρωπος, ἐν πνεύματι δὲ ἁγίῳ ἐκ τῶν νεκρῶν ἀναστήσεται. Ἐν ὕδατι γὰρ ἐσπάρη ὁ ἄνθρωπος, ἐν πνεύματι δὲ ἁγίῳ ἐκ τῶν νεκρῶν ἀναστήσεται. Quod prop. dic ἐσπάρη. Ita Gregor. Naz. Orat. 40. p. 641. ἐσπάρη ἐν ἀσθενείᾳ, ἐγείρεται ἐν δυνάμει. Et Paul. 1 Cor. 15. 42. σπείρεται ἐν φθορᾷ, ἐγείρεται ἐν ἀφθαρσίᾳ. Ita Cyrill. Hier. Catech. 3. p. 36. ἐν ὕδατι γὰρ, καὶ οὐκ ἐν ὕδατι μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ ἁγίῳ πνεύματι ἐσπάρημεν, ἵνα καρπὸν ζωῆς ἐνέγκωμεν. Et Ambros. Serm. 38. p. 1. Sepulti sumus per baptismum, ut resurgamus. Sepulti sumus per aquam, sed per aquam spiritalem, ne aqua sola nos sepelisse videatur. Ἐν ὕδατι γὰρ ἐσπάρη ὁ ἄνθρωπος, ἐν πνεύματι δὲ ἁγίῳ ἐκ τῶν νεκρῶν ἀναστήσεται. Jesus verisimile est hæc ex Joh. 3. 5. ἐὰν μή τις γεννηθῇ ἐξ ὕδατος καὶ πνεύματος, οὐ δύναται εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, sumsisse, unius copulativæ, καὶ, ope, quæ ibi est, ut ex aqua et spiritu, non aqua et spiritu sancto baptismus intelligi videatur. Ἐν ὕδατι γὰρ ἐσπάρη ὁ ἄνθρωπος, ἐν πνεύματι δὲ ἁγίῳ ἐκ τῶν νεκρῶν ἀναστήσεται. Ita Cyrill. Hier. Catech. 3. p. 36. ἐν ὕδατι γὰρ, καὶ οὐκ ἐν ὕδατι μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ ἁγίῳ πνεύματι ἐσπάρημεν, ἵνα καρπὸν ζωῆς ἐνέγκωμεν. Et Ambros. Serm. 38. p. 1. Sepulti sumus per baptismum, ut resurgamus. Sepulti sumus per aquam, sed per aquam spiritalem, ne aqua sola nos sepelisse videatur. Ἐν ὕδατι γὰρ ἐσπάρη ὁ ἄνθρωπος, ἐν πνεύματι δὲ ἁγίῳ ἐκ τῶν νεκρῶν ἀναστήσεται. Jesus verisimile est hæc ex Joh. 3. 5. ἐὰν μή τις γεννηθῇ ἐξ ὕδατος καὶ πνεύματος, οὐ δύναται εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, sumsisse, unius copulativæ, καὶ, ope, quæ ibi est, ut ex aqua et spiritu, non aqua et spiritu sancto baptismus intelligi videatur.

tentaculis octonis, denticulato pinnatis, in quorum centro os cibum ingurgitans, vaginis intra tentacula, exerentibus ovaria ex ovis innumeris membrana molli obvolutis.

Die zwote hier beschriebene Art ist die rothe Koralle, Iris nobilis, die vornehmlich einige Meilen von Castello dell' Uovo jährlich gefischt wird, so wie Marsilli es beschrieben hat. Sie setzt sich ebenfals an allerley Körper an. Jemand warf da, wo diese Koralle häufig ist, porcellanene Schalen ins Meer, und fand nach einiger Zeit an einigen schöne angesetzte Zinken, die er noch in seiner Samlung vorzeigt. Sie wächst nicht immer von oben nach unten zur Tiefe herunter, wie Marsilli meynte, sondern nach verschiedenen Richtungen. Nur selten wird sie über einen Schuh lang.

Die dritte Art ist Madrepora calycularis. Coralium ex cylindris coadunatis, confertis, externe parum transverse rugosis, stellis in disco profunde excavatis, radiatim lamellatis, centro prominulo, foraminulato, sustinet animalia Actiniis similia, singulum cuique Stellae implantatum, sed basi connexa, cylindracea, purpureo mire splendentia, disco superne margine ten-

memoriae, nunquam locutus, nunquam
scripsit, quae non ad Christi gloriam
pertinere videretur. Quae cum ita sint,
quis tam impudens, quis tam ferreus
homo, qui non ejus memoriae, qui non
Christi causae defendendae se totum
dedat?

Hactenus Ruinartus, cum quo Ceillier consentit, sed Cavelerius adversatur.

Illudit Isidor. Hisp. suum Antiquarium, cum ait, Cassiodorum Vivarii monasterium condidisse ac illud sub Agapeto Rom. ac Anastasio Augusto Byzantii, quibus coss. Romae et Byzantii, ut ipse ait, Cassiodorus legatus fuerat, constituisse, cum, sacris expertus, ita ait: cubiculum, lignum, horologium, lucernam, mensam, scamnum, librum, scriptorium, mansionem, lectum, cruciatus, mutilationes, mors omnes sunt. Quae ita sunt, ut nihil ad Cassiodorum pertineant, nihil ad ejus monasterium, nihilque ad Agapeti et Anastasii tempora. Cassiodorus enim, ut ipse ait, Agapeto mortuo, Romam rediit, ad ea in Gepis Ligure non se immiscuit, quae ibi gesta sunt, neque Agapeto, neque Anastasio Byzantii, ut

Schenk Hugo von Pferdebach und seine Frau Adelheid schenken dem Kloster Pferdebach ihren Hof zu Ellenberg und ihren Weinberg zu Sulzbach.

XXXVII.

Schenk Hugo von Pferdebach und seine Frau Adelheid schenken dem Kloster Pferdebach ihren Hof zu Ellenberg und ihren Weinberg zu Sulzbach.

Original-Urkunde im Archive des Klosters Pferdebach. Siegel fehlt. — Regest bei Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. II. Nr. 1.

Im Jahre 1195 schenkten der Schenk Hugo von Pferdebach und seine Frau Adelheid dem Kloster Pferdebach ihren Hof zu Ellenberg und ihren Weinberg zu Sulzbach. Dieses thaten sie, weil ihr Sohn Hugo, welcher Mönch im Kloster Pferdebach war, ihnen dringend darum bat. Sie thaten es auch, damit ihr Sohn Hugo, wenn er Abt des Klosters Pferdebach werden würde, diese Güter dem Kloster Pferdebach nicht entziehen könne.

auch Wörter und Zeilen sind Gleichnisse, und ein Gedicht ist ein Gleichniß, das sich selbst vergleicht und dessen Vergleichungen sich wieder vergleichen.

Ich habe mich, Leser, mit dir über Gleichnisse, Bilder und Vergleichungen unterredet, und du hast mir Recht gegeben, daß sie die Seele der Poesie sind. Nun will ich dir noch ein Gleichniß sagen, das sich selbst vergleicht und dessen Vergleichungen sich wieder vergleichen. Es ist das Gleichniß von dem Druckfehler. Ein Druckfehler ist nämlich ein Wort, das sich in ein anderes Wort verwandelt, ohne daß es sich selbst dessen bewußt ist. Ein Druckfehler ist ein Wort, das sich selbst vergleicht, ohne es zu wissen. Ein Druckfehler ist ein Wort, das sich selbst vergleicht, ohne es zu wollen. Ein Druckfehler ist ein Wort, das sich selbst vergleicht, ohne es zu können. Ein Druckfehler ist ein Wort, das sich selbst vergleicht, ohne es zu dürfen. Ein Druckfehler ist ein Wort, das sich selbst vergleicht, ohne es zu sollen. Ein Druckfehler ist ein Wort, das sich selbst vergleicht, ohne es zu müssen.

XXXIX.

Auch in Schnee fällt etwas Glut. Und auch in Glut fällt etwas Schnee. Und auch in Schnee und Glut fällt etwas Asche.

Brache und Einführung des Kleebaues, nebst der Stall- und Hordenfütterung praktisch erwiesen. Gotha 1787. 3 Bogen in 8.

Auch diese Bogen sind vom Hrn. Pastor Weissenborn; sie enthalten freylich keine neue Vorschläge, aber sie haben das Verdienst, daß sie wenigstens in der Nachbarschaft des Verfassers gelesen werden, und die Landleute mit den Vortheilen und der Möglichkeit jener Vorschläge, welche auf dem Titel genant sind, bekant machen.

XL.

Freyheit und Eigenthum der Bauern in den Domainen, als ein Mittel zu einer großen Verbesserung des Bauerstandes, des Staates und der landesherlichen Revenüen in Mecklenburg. Behauptet von B. Schwerin 1787. fünf Bogen in 8.

Das Verdienst dieser des regierenden Herzogs Durchl. zugeeigneten Bogen besteht

steht darin, daß der V. nicht nur den bisherigen kläglichen Zustand der Bauern deutlich vor Augen legt, sondern daß er auch dasjenige, was andere darüber gesagt und vorgeschlagen haben, nach den besondern Umständen von Mecklenburg, beurtheilet und daraus Vorschläge für sein Vaterland hergeleitet hat. Ob diese nun würklich so schicklich zu den Localumständen sind, als der V. glaubt und versichert, das können nur diejenigen gründlich und volständig beurtheilen, welche eine ganz genaue Kentniß von der Verfassung des Landes und keine Vorurtheile haben. Solche Männer fodert der Verf. auf, ihre Zweifel öffentlich oder schriftlich ihm bekant zu machen. Sein Vorschlag empfiehlt sich vielleicht dadurch, daß darnach in 26 Jahren aus den Domainen fast vier Millionen mehr als bisher einkommen sollen, und daß diese zur Tilgung der Landesschulden erfoderlich sind. Hin und wieder findet man hier kleine Nachrichten von der Mecklenburgischen Verfassung, die Ausländern neu seyn mögen. Aber die Schreibart und der ganze Vortrag des Verfassers ist nicht gar angenehm.

XLI.

Historia salicum iconibus illustrata a *Georgio Francisco Hoffmann*, Med. Doct. Volumen primum. Lipsiae 1787. fol.

Mit dem Fasciculo quarto ist dieser allgemeine Titel des ersten Theils ausgegeben worden. Die in demselben beschriebenen und sehr gut abgebildeten Arten sind Salix myrsinites, die von Linne nicht hinlänglich bestimmet ist, und S. herbacea. Das Stück hat die Tafeln 17 bis 24. Die Tab. 21 stellet die Blätter der Sölweide, S. caprea, nach ihrer verschiedenen Grösse und nach ihrer mannigfaltigen Gestalt vor. Die folgende Tafel hat die Blätter von Salix aurita. Möchte doch dieses nützliche Werk bald seine Volständigkeit erreichen! Der Verf. rühmt hier den H. Franc. Xaver von Wulfen, der einige seltene Arten eingesandt hat. Eben dieses Verdienst hat auch Hr. Ehrhart in Hannover. Solche Männer verdienen den Dank aller Käufer dieses Buchs.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Funfzehnten Bandes zweytes Stück.

Göttingen
im Verlage der Vandenhoek-Ruprechtschen Buchh.
1788.

Digitized by Google

Inhalt.

des funfzehnten Theils zweyten Stücks.

I. Mémoires d'agriculture par la societé d'agriculture de Paris. S. 155
II. J. F. Gmelin Abhandlung über die Wurmtrocknis. — 164
III. Gothaische Handlungszeitung, oder wöwentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen und Oekonomie. — 177
IV. Richardson Vorschläge zu neuen Vortheilen beym Bierbrauen. — 189
V. Memoirs of the litterary and philosophical society of Manchester. Vol. I, II. — 189
VI. B. S. Nau Beyträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes. Erstes Heft. — 196
VII. Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie. B. 38. 39. 40. Auszug aus der Encyclopädie. B. 4. — 198
VIII. Fermins Uebersicht des Zustandes der Colonie von Surinam; übersetzt von Canzler. — 199
IX. Weber nützliche Wahrheiten für Fabrikanten und Künstler. — 201
X. J. Targioni Tozzetti Reisen durch Toskana. — 211
XI. Die ächte Fabrikatur des Dünkerker und Englischen Sentomers, auch anderer Sorten Rauch- und Schnupftoback. — 218

XII.

Inhalt.

XII. *Franc. Willughbeii* ichthyologia. Nunc forma minori effigies edidit negotium academiae Caesareo-Franciscae. S. 221
XIII. Arbores, frutices et suffrutices, quas exsiccavit *Ehrhart*. Gramina, Plantae officinales, Herbae. — 226
XIV. Bellermann Abbildungen zum Kabinet der vorzüglichsten Holzarten. — 228
XV. Inledning til Sten-Rikets Könning, författad af P. A. Gadd. — 232
XVI. Martini algemeine Geschichte der Natur. Siebenter Theil. — 237
XVII. Mand vom Unkraute. — 239
XVIII. F. L. Walther Handbuch der Forstwissenschaft. — 240
XIX. Walther die Lehre vom Dung. — 241
XX. Walther vom Wiesen- und Futterkräuter-Bau. — 241
XXI. Neue Abhandlungen der Hannöverschen Landwirthschaftsgesellschaft. Erster und zweyter Band. — 242
XXII. Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Erster Band. — 254
XXIII. Büffon Naturgeschichte der Vögel. 13ter Band. — 255
XXIV. Korabinsky geographisch-historisches und Produkten-Lexicon von Ungarn. — 256
XXV. Dictionnaire hydrographique de la France par *Moithey*. — 259
XXVI. Hamilton Briefe über die nördliche Küste der Grafschaft Antrim. — 260
XXVII. Mémoires concernant les impositions et droits, par *Moreau de Beaumont*. 4 Theile in 4. — 267

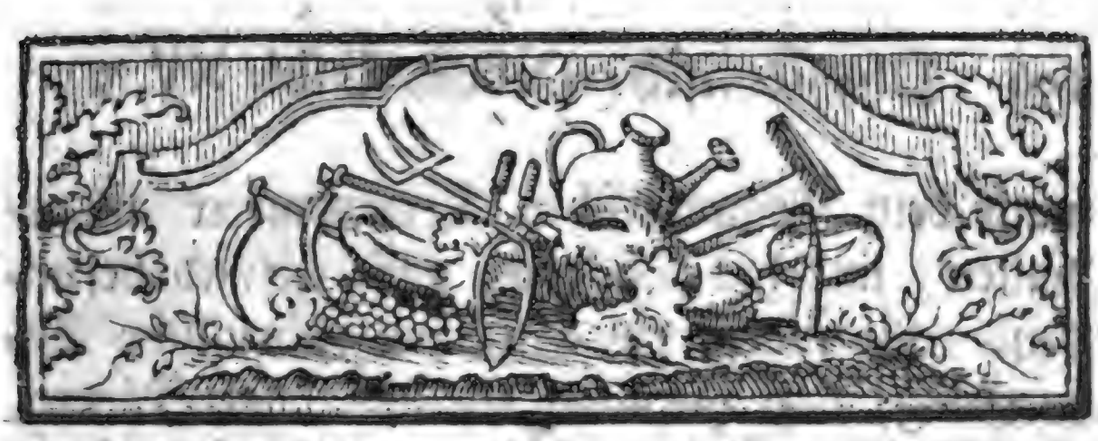
XXVIII.

Inhalt.

XXVIII. Grundsätze der Finanzadministration und des Rechnungswesen in den Reichsstädten. S. 271
XXIX. Verbesserte Brau- und Brantewein-urbar nach ökonomischen Grundsätzen. — 273
XXX. Storr Alpenreise. Zweyter Theil — 276
XXXI. von Cancrin Geschichte und Beschreibung der Bergwerke in der Grafschaft Hanau Münzenberg. — 279
XXXII. Observations pratiques sur les bêtes à laine par *Lamerville*. — 281
XXXIII. Römer und Usteri Magazin für die Botanik. Zweytes Stück. — 282
XXXIV. Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie. — 285
XXXV. Von Wratislaw Gesandschaftsreise von Wien nach Constantinopel. — 287
XXXVI. von Moll oberteutsche Beyträge zur Naturlehre und Oekonomie für das Jahr 1787. — 289
XXXVII. Binder Anweisung zur Bereitung des Trauben-Kern-Oehls. — 292
Memoria sulla maniera di estrarre l'olio dai vinaccioli.
XXXVIII. *Millers* natural history. — 295
XXXIX. Icones piscium Austriae indigenorum, quos collegit *Carolus a Meidinger*. — 297
XL. Kopp Beytrag zur Geschichte des Salzwerks in den Soden bey Allendorf. — 299
XLI. Topografia Veneta, ovvero descrizione dello stato Veneto. — 302
XLII. Chrysel Nachrichten von den gegenwärtigen Kothen und Salzpfannen in England und ihrer

Inhalt.

ihrer Verbesserung. S. 306
XLIII. J. Beckmann Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey und Comeralwissenschaft. Zehnter und eilfter Theil. — 308
XLIV. *Modeer* bibliotheca helmintholo-gica. — 311
XLV. *G. Fr. Hoffmann* commentatio de vario lichenum vsu. — 312



I.

Mémoires d' agriculture, d'économie rurale & domestique, publiés par la Societé royale d' agriculture de Paris. Année 1786.

Von diesen Schriften der ökonomischen Gesellschaft zu Paris kömt noch zur Zeit alle Vierteljahr ein Stück von ungefähr 13 oder 14 Bogen in 8 heraus. Ich habe nun die 4 Stücke des vorigen Jahrganges erhalten, und will daraus die wichtigsten Aufsätze anzeigen. Im ersten Stücke, oder im trimestre d'hiver, lieset man des Hrn. D'aubenton Vorschläge zur Verbesserung der Schäfereyen um Paris. Ohne auf die von vielen erhaltenen Widersprüche zu achten, behauptet er in der Schreibart eines Mannes, der seiner Sache gewiß zu seyn glaubt, daß die Schafe auch Winters im freyen bleiben müssen. Seine Heerde hat zu Montbard in Bourgogne den 30 Jan. 1776 achtzehn Grad Kälte, und den 4 Jan. 1785 funfzehn Grad

nach dem Reaumürschen Thermometer ausgehalten, und hat sich dabey ganz gesund befunden. Er macht die ganz wahrscheinliche Anmerkung, daß die alten Griechen und Römer, weil sie keine Seide gehabt, wohl noch mehrere Mittel und bessere angewendet haben, um feine Wolle zu erhalten, als diejenigen sind, die wir brauchen. Dahin rechnet er die den Alten übliche Bedeckung der Schafe, die oves pellitae. Es ist nicht unwahrschei lich, daß die Wolle unter einer beständigen Be eckung feiner gerathen könne, so wie auch dadurch mancher Verlust an Wolle verhütet werden kan. Daubenton will darüber in seiner Heerde Versuche anstellen. Vor allen Dingen aber empfiehlt er die sorgfältigste Auswahl der Widder zur Zucht.

Der folgende Aufsatz erzählt Versuche, Nadelbäume durch Pfropfen, Absenken und Steckreiser (greffe, marcottes, boutures) zu vermehren. Das erste ist noch am meisten gerathen, aber von den letztern Versuchen scheint doch nicht viel zu hoffen zu seyn. Ein Verzeichniß aller in Frankreich einheimischen Bäume, deren Zahl auf 79 steigt. Von diesen wachsen 19 nur in den südlichen Provinzen; unter den 79 sind 22 von der ersten Größe, deren mitlere Höhe etwa 90 Fuß macht; 14 sind von der zweyten Größe, oder ungefähr 45 Fuß; und 42 sind von der dritten Größe, oder etwa 20 Fuß.

Nur

Nur 18 Arten sind in Frankreich bisher zu ganzen Pflanzungen und Waldungen gebraucht; die übrigen finden sich nur noch einzeln eingemengt; von jenen verlangen fünf einen feuchten, 9 einen trocknen und steinigten Boden, und 4 hohe Gebürge. Eben so auch ein Verzeichniß ausländischer Bäume, welche leicht einheimisch werden können.

S. 96 wärmt der geschwätzige Parmentier noch einmal seine Tartuffeln auf, ohne was neues, was er nicht schon sehr oft geschrieben hat, beyzubringen. Daß die Vermehrung durch reife Samen die Art verbessere, behauptet er auch hier, und ist auch schon aus andern Nachrichten bekant. S. 122 über den Anbau der falschen Acacia, Rabin. pseudoac. In Nordamerika werden damit die Ufer der Ströhme und Bäche bepflanzt, um solche wider das Wasser zu schützen. Diese Nutzung ist auch in Teutschland bekant, aber sie ist doch wohl nur noch wenig in Gebrauch. S. 144 führt Fougeroux de Bondaroy Beobachtungen an, die zu beweisen scheinen, daß die Krankheit der Schafe, die maladie de sang genant wird, bey welcher das Blut zwischen Fleisch und Haut extravasirt, entstehe, wenn diese Thiere auf einem rothen Boden (also auf einer eisenschüßigen Erde) stehn.

In Trimestre de printemps wird gleich anfangs erzählt, daß die Einwohner auf der Canarischen Insel Palma Brod aus den Wurzeln von Pteris aquilina machen. Beym Ausgraben kosten sie die Wurzeln, und werfen die bittern als unbrauchbar zurück. Daubenton hat die verschiedenen Arten Auswüchse und Knäste, die man an Bäumen findet, untersucht. Er nennet sie des tumeurs, des excroissances, des broussins & des loupes, wiewohl er einen Unterschied fest zu setzen sucht. Um St. Claude (in Franche Comté) wächst sehr viel Buchsbaum, der oft abgeschnitten wird, worauf sich solche Auswüchse von sehr großer Festigkeit bilden, die von Drechslern und Tischlern zu eingelegten Arbeiten gebraucht werden. Eben deswegen haben sich dorthin viele solche Künstler gezogen, die aber jetzt schon genöthigt sind, diese Masern auf viele Meilen zusammen suchen zu lassen. Nach der Politur hat dieses Holz die feinsten angenehmsten Adern. Auf fünf Kupfertafeln sind verschiedene Auswüchse abgebildet. Fougeroux hat die verschiedenen Arten der Pappelbäume, nach ihrer Cultur und Nutzung beschrieben. Die Italienische Pappel ist sicherlich eine Abart der schwarzen, und in Frankreich erst seit dem Jahre 1749 bekant. Seguier hat sie zuerst in Plantis Veronens. II p. 267 angeführt. Beschreibung eines Amerikanischen Kessels S. 109, um darin Tartuffeln

tuffeln und andere Arten von Gemüse zu kochen. In den Kessel wird ein Haarseil oder ein blecherner Durchschlag gehenket; unter demselben ist Wasser und das Gemüse liegt auf dem Siebe, so daß es nur in dem Dunste des Wassers gekocht wird, der durch einen Deckel eingeschlossen wird. Die Versuche scheinen würklich gute Würkungen zu versprechen. Der Geschmack soll besser seyn; die Artischocken sollen, auf diese Weise gekocht, ihre grüne Farbe ganz behalten, auch wird dadurch der Saft aus den Blättern der Artischocken und den untern Theilen der Spargel von der Brühe geschieden, die sonst dadurch einen herben Geschmack annimt.

Trimestre d'été. Vom Reißbau auf Isle de France, wo er das vierzigste Korn giebt. Man rühmt vorzüglich eine Art unter dem Namen Riz de Chine oder Riz perenne, der an den Wurzeln Schößlinge ansetzt, die verpflanzt werden; aber es ist übel, daß diese Art nicht botanisch bestimmt ist. H. Broussonet giebt S. 22 Beschreibung und Abbildung einer Raupe, welche im J. 1786 den Weinstock um Argenteuil verwüstet hat. Er findet das Insekt weder bey Linnee, noch bey Fabricius. Nach des erstern Eintheilung ist es eine Phalaena tortrix; nach dem letztern aber Pyralis. Für die Entomologen rücke ich die Beschreibung ein: Pyralis griseo-viridis, fasciis tribus ferrugineo; fuscis;

fuscis; prima obliqua dentata; secunda arcuata, subinterrupta; tertia marginali subrecta. Palpae, antennae, caput, abdomen et pedes obscure lutei; punctum fuscum commune inter basin alarum et fascias. Alae posticae fuscae griseo marginatae. Diese Art kömt der Pyralis viridana des Fabric. am nächsten. Gelegentlich wird angemerkt, daß ums Jahr 1735 die Phalaena lamda, und ein anderes mal Phal. persicariae die Hülsenfrüchte im mittlern Theile von Frankreich fast ganz aufgerieben hat. Daubenton zeigt, wie man die Bäume, deren Laub zur Futterung dienen soll, am vortheilhaftesten pflanzen und beschneiden könne. S. 38 wird eine in Provence gebräuchliche Weise die Zugvögel zu fangen, beschrieben, und durch Zeichnung erläutert; man nennet sie la chasse à la tése, ein Wort, was man in Provence kennet. Dazu wird ein dichtes Gebüsch angelegt, und ein Netz gebraucht. S. 48 von der Cultur das Mais im mittäglichen Amerika. Um dieses Getreide aufbewahren zu können, wird es gedarret, wozu ein walzenförmiger steinerner mit Stroh gedeckter Thurn, der hier abgebildet ist, dient. Unten ist ein Feuerheerd, auf dem ein starker Rauch gemacht wird. Die Aehren, denen nur die Blätter abgenommen sind, liegen darüber in einiger Höhe. Ganz oben ist ein Fenster, um dem Rauche einen Ausweg zu lassen. Der Verfasser des Aufsat-

zes hält doch unſere Europäiſchen Getreide weit vortheilhafterer. S. 60 redet Fougeroux von der Nutzung der Cypreſſen. Linné habe unter C. ſempervirens zwo Arten zuſammengezogen; denn C. faſtigiata ſey ſicherlich von C. expanſa verſchieden. Von letzterer Art ſey auch das Holz vorzüglicherer, von deſſen Dauerhaftigkeit hier ältere und neue Beweiſe beygebracht ſind. Cupreſſus diſticha ſolte an naſſen, auch überſchwämten Boden angebauet werden, weil er in Frankreich von der Kälte nicht leidet. S. 89 über die Wartung der Kälber. S. 98 Le Blond von der Pflanze, die im mittäglichen Amerika unter dem Namen Quinoa gebauet wird. Er beſchreibt ſie nicht botaniſch, ſagt aber, ſie ſey ein Chenopodium und von Feuillée ſchlecht beſchrieben und eben ſo unkentlich abgebildet. Ich finde die Zeichnung in Feuillée Beſchreibung zur Arzney dienlicher Pflanzen überſetzt von Huth. Zweyter Theil S. 19, wo ſie Chenopodium folio ſinuato ſature virente heißt. Bey Linné finde ich ſie nicht. Die Samen werden wie Reiß gekocht; auch werden ſie wie Kaffee geröſtet und alsdann mit Fleiſchbrühe gekocht. Am meiſten wird die Pflanze um Lima verbraucht, und der Verf. glaubt, ſie werde auch ganz wohl in Frankreich gedeihen, wenn man ſie wie Buchweitzen bauen wolte. Man hat zwo Arten, mit weiſſen und rothen Samen. Die letztern ſollen bitter ſeyn, und nur zur Arzney dienen.

Trimestre d'automne. Die Beeren von Hartriegel oder Härtern, Cornus sanguinea, geben ein reichliches Oehl, was zum Brennen vortreflich ist. Amoreux beschreibt den um Montpellier gebräuchlichen Pflug und giebt auch davon eine Zeichnung, nach welcher er unserm Haken sehr nahe kömt. S. 13 handelt von Bäumen, in deren Stamme man zuweilen ein Paar Jahrringe bis auf eine ansehnliche Höhe von den übrigen ganz abgesondert antrift, so daß ein Stamm ohne Rinde im grossen Stamme eingeschlossen zu seyn scheint. Ich glaube, dieß ist, was unsere Förster **eisklüftig** nennen, auch nennet es der Franzos une gélivure oder gélissure. Ducheſne handelt von der Unfruchtbarkeit einiger gefülleten oder sonst mangelhaften Blumen *. Bernard beschreibt die männlichen Befruchtungstheile der Feigen und giebt davon eine genauere Zeichnung, als diejenige ist, welche de la Hire in den Schriften der Akademie vom

* Dieser Ducheſne ist eben derjenige, von dem wir Histoire naturelle des fraisiers auch teutsch haben. Man hat jetzt in Paris daraus einen Auszug auf 46 Seiten in Großduodez drucken lassen, mit dem Titel: Essai sur l'histoire naturelle des fraisiers par *Duchesne*. Extrait de l'Encyclopédie méthodique par M. le Chevalier *de la Marck*. Da ich diesen Tractat von der Pariser Gesellschaft zugleich mit ihren Schriften erhalten habe, so vermuthe ich, daß sie diesen einzelnen Abdruck veranstaltet hat.

vom J. 1712 geliefert hat. S. 80 Empfehlung der Hopfenlüzerne zur Futterung, unter dem Namen Lupuline oder minette-dorée, Medicago lupulina, die doch meistens nur niedrig bleibt. S. 90 wird ein Futterkraut, dessen Samen aus Afrika in den königlichen Garten gekommen, und welches die Engländer schon vor vielen Jahren nach ihren Amerikanischen Besitzungen, unter dem Namen Guinea-gras, gebracht haben sollen, empfohlen. Es wird hier Panicum altissimum genant, und scheint noch im Linneischen System zu fehlen. Die Pflanze hat einige Winter in Frankreich, auch unter Schnee ausgehalten, und vermehrt sich durch Samen und Schößlinge. Eine Abbildung enthält hier die sechste Kupfertafel, mit dem Namen Panis de Guinée. Man hat versucht die Samenwolle der Wasserkolben, massette d'eau, typha altissima, mit Baumwolle und Hasenharen zu vermengen, um sie zu spinnen und zu Hüten zu verarbeiten. Die der Gesellschaft vorgelegten Proben sollen gut gewesen seyn; ähnliche Versuche sind doch auch schon in Teutschland gemacht worden. S. Gleditsch vermischte Abhandl. I S. 249. — Am Ende eines jeden Stücks dieser Schriften liefert die Gesellschaft meteorologische Nachrichten, die ich hier übergehe.

II.

Joh. Friedr. Gmelins Abhandlung über die Wurmtrockniß. Leipzig 1787. 176 Seiten in 8. 1 Thr. 12 ggr. Anhang zu der Abhandlung von der Wurmtrockniß, bestehend in Aktenstücken die Trockniß am Harze betreffend, in Auszügen aus denselben, 269 Seiten nebst vielen Tabellen. — 1 Thr. 4 ggr.

Die große Verwüstung, welche seit einigen Jahren die Nadelwälder, vornehmlich am Harze, jedoch auch in den meisten übrigen Ländern von Europa, erlitten haben, welche gemeiniglich die Wurmtrockniß genant wird, hat viele Untersuchungen, Rathschläge, Meynungen und Schriften veranlasset, in denen allen aber so viele Widersprüche herrschen, daß es vielen, sonderlich denen, welche mit der Entomologie nicht bekant sind, schwer und fast unmöglich werden muß, die Wahrheit heraus zu finden. Hr. Prof. Gmelin hat daher gewiß eine sehr nützliche Arbeit unternommen, indem er alle Nachrichten und Meynungen über jenes Unglück gesamlet, verglichen und beurtheilt hat, wozu er auch von Königlicher Kammer die darüber bey ihr vorhandenen Akten erhalten und genutzt hat. Er beschreibt die Verwüstung der

Nadelwälder, die man an einigen Orten auch die Sohrung oder Darre nennet, ausführlich, und beweiset, daß solche sich seit dem siebenzehnten Jahrhunderte von Zeit zu Zeit geäußert hat. Man findet hier die Jahre angemerkt, in welcher die Gefahr am größten gewesen ist, und es scheint, daß die alte Nachricht, daß die Bergwerke am Harze 1473 wegen Dürre und Holzmangel stehen geblieben sind, ebenfals schon davon zu verstehn sey. Aber die angegebene Zahl aller in den letztern Jahren abgestorbenen Bäume erregt Erstaunen und Traurigkeit. Da es nun unleugbar ist, daß die absterbenden und abgestorbenen Bäume, wenigstens alle am Harze, von einer unbeschreiblichen Menge Käfer und Käferraupen angegriffen sind, so entsteht die wichtige Frage: ob diese Käfer die Ursache der Trockniß, oder die Folge oder Würkung derselben seyn? ob die Käfer nur kranke Bäume angreifen, oder auch gesunde, und ob diese alsdann davon absterben? Der Käfer von dem die Rede ist, ist Dermestes typographus, der unter dem Namen des Borkenkäfers jetzt bekant genug ist. H. Gmelin hat denselben, so wie einige andere schädliche Arten dieser und anderer Gattungen, beschrieben, auch zum Theil mit natürlichen Farben auf 3 Kupfertafeln abgebildet. Jene Frage ist hiebey von der äußersten Wichtigkeit; denn wenn der Käfer das

Un-

Unglück anrichtet, so muß man vornehmlich auf seine Verminderung oder Ausrottung bedacht seyn; greift aber dieses Insekt nur kranke Bäume an, so muß man vornehmlich der Ursache der Baumkrankheit nachspühren, und man würde durch Verminderung der Käfer wenig Nutzen stiften. Es ist in der That sonderbar, und, wenn ich nicht irre, jedem Kenner der Entomologie, unerwartet, daß hierüber Männer von großen Verdiensten um das Forstwesen, Männer deren Urtheile wahre Achtung fodern, so verschieden haben urtheilen können. H Prof. Gmelin hat mit großer Geduld alle Gründe, wodurch jede dieser beyden Meynungen unterstützt werden, gesamlet und in ihrer völligen Stärke vorgetragen, wodurch er jedem die Mühe der Untersuchung und Beurtheilung um ein vieles erleichtert hat. Diejenigen, welche den Angrif der Käfer nur für eine Würkung oder Folge einer Krankheit halten, leiten diese von giftigen Dünsten, von unterirdischem Feuer, von elektrischer Luft, so wohl bey heimlichen als ausbrechenden Gewittern, von Donner und Blitz, von bösen Nebel und Thau, oder vom Mangel sonst gewöhnlicher erfrischender Nebel, her; auch habe ich selbst manche von sulphurischen Ausdünstungen reden gehört. Nach Erzählung aller Gründe auf beyden Seiten erklärt sich Hr. G. mit einer Bescheidenheit, die ihm Ehre macht, für diejenigen, welche die Käfer

für

für die Urſache der Trockniß angeben und behaupten, daß dieſe allerdings auch geſunde Bäume angreifen, und daß dieſe alsdann darauf abſterben. Dieſe Meynung habe auch ich jederzeit völlig wahr gehalten, und bin darin bey Unterſuchung der Schriften, welche bey der bekanten Preisfrage über dieſen Gegenſtand bey hieſiger Societät der Wiſſenſchaften im J. 1784 einkamen, beſtätigt worden. Vielleicht iſt es manchen Leſern nicht unangenehm, wenn ich dieſe Meynung mit meinen Worten hier kurz einſchalte.

Es iſt zuverläſſig gewiß, daß der Borkenkäfer ein einheimiſches Inſekt in unſern Nadelwäldern iſt, und daß es darin in keinem Jahre gefehlt hat. Ein geübter Entomolog wird es ſicherlich auch dann finden, wann es der Förſter nicht bemerkt, und wann über keine Wurmtrockniß geklagt wird. Mit dieſem Inſekte iſt es ſo, wie mit anderm Ungeziefer, auch ſo wie mit den Feldmäuſen. Wenn einmal alle Umſtände eintreten, welche die Fortpflanzung und Vermehrung dieſer ſehr fruchtbaren Thiere begünſtigen, ſo erſcheinen ſie plötzlich in ſolcher Menge, daß unkundige darüber erſtaunen, und oft übernatürliche oder doch ganz falſche Urſachen annehmen. Daher kömt der Wahn, als ob es Mäuſe und Inſekten geregnet hätte und andere alberne Behauptungen. Wer mit der Ento-

mologie bekant ist, wird mit mir glauben, daß jene Käfer am liebsten kranke und schon angefaulte Bäume angreifen werden, deren Absterben alsdann durch sie beschleunigt werden muß. Aber wenn die Vermehrung der Käfer mehrere Jahre durch Witterung und andere Umstände begünstigt, und ihre Zahl über alle Maaße vermehrt worden, so ist nichts wahrscheinlicher und augenscheinlicher, als daß sie alsdann jeden Baum, der ihnen vorkömt, und aus Noth manchen Baum, den sie sonst nicht gewählt hätten, angreifen und vernichten. Alsdann ist das Unglück in voller Größe da und ein guter Rath schwer, so schwer als zu der Zeit, wenn alle Aecker voll Mäuse, alle Zimmer voll Wanzen, alle Bäume voll Raupen sind. Würde uns die Vorsehung eine große Anzahl Wölfe, Bären und Tieger ins Land senden, so würden diese freylich ein großes Unglück anrichten, aber in wenigen Jahren würden wir diese reißenden Thiere, durch gute Anstalten, vertilgt haben, so wie von unsern Vorfahren wirklich Bären und Wölfe gänzlich ausgerottet sind. Aber läßt die Vorsehung einmal eins unserer einheimischen kleinern Insekten gar zahlreich werden, so müssen wir fast hülflos zusehen, und unser Unglück beklagen. Jedoch hat der Naturforscher die sichere tröstliche Hofnung, daß auch dieses Uebel seine Gränzen habe; daß bald solche Umstände eintreten werden, die jenes Ungeziefer

wie-

wiederum plötzlich vermindern, und so sehr aufreiben, daß unkundige es weiter gar nicht einmal bemerken. So reibet ein nasser Sommer, oder auch nur ein anhaltender Regen zur Zeit wenn die Feldmäuse Junge haben, dieses Ungeziefer auf, dergestalt, daß es fast ganz vertilget zu seyn scheint, da es ein Jahr vorher unzählbar war. Eben so ist es mit den Borkenkäfern, es giebt natürliche Ursachen, die sie wiederum vermindern.

Ist diese Vorstellung richtig, wie sie es gewiß ist, so folgt allerdings daraus, daß man die Regel: principiis obsta annehmen und befolgen müsse. Allerdings muß man die angegriffenen Bäume so geschwind als möglich mit der Brut vertilgen; allerdings muß man keine abgestandene, angefaulte Bäume, kein Lagerholz in Waldungen dulden; allerdings müssen alle Anstalten dahin gehen, die Zahl der Käfer zu vermindern und ihre Verbreitung zuhemmen. Daß dieses auch der Rath der meisten kundigen Personen gewesen ist, und daß die Befolgung desselben zu allen Zeiten gute Würkung gehabt hat, beweisen die von H. Pr. G. beygebrachten Nachrichten. Inzwischen ist die Ausführung dieses Raths mit großen Schwierigkeiten verbunden, zumal wenn schon das Uebel sehr groß geworden ist. Dabey ist mancherley Vorsicht nöthig, damit man alsdann

das

das Unglück nicht noch größer mache. Wer sich davon unterrichten will, der lese dieses Buch. Es kan die Vermehrung dieses Ungeziefers so unbeschreiblich weit gehen, daß es fast unmöglich wird, alle angegriffenen oder abgestorbenen Bäume niederzuhauen, und die darin befindliche Käfer, Raupen und Eyer zu vertilgen. Und wozu soll denn nun das viele niedergeschlagene Holz, welches noch dazu von geringem Werthe ist, auf einmal angewendet werden? Was hierüber vernünftige Männer angerathen haben, und was Obrigkeiten darüber verfügt haben, verdient in diesem Buche nachgelesen zu werden. Oft scheint die Verkohlung noch die beste Auskunft zu seyn, wiewohl die Kohlen nicht von großer Güte sind. Sie können sonst, ohne zu verderben, aufgehoben werden; aber woher die Behältnissen? Soll man Schoppen bauen? oder soll man sie in Gruben aufheben? So eine große Menge Kohlen! Woher Zeit und Leute, um so viele Meiler mit gehöriger Vorsicht abzuwarten!

Möchten doch diese großen Verwüstungen unserer Waldungen und die dabey vorgekommenen Umstände alle Regenten und Obrigkeiten zu Einführung und Beobachtung gründlicher Forstwirthschaft vermögen! möchten sie doch dadurch überzeugt werden, daß dazu solche Bediente durchaus nothwendig sind, welche die Forstwissenschaft gründlich studirt, alle dazu nö-

thi-

seine Zahlungsschuldigkeit mit andern Mitständen leisten, und sich gegen dieselbe nicht besonders ausschreiben werden. Die Verordnung wegen Einsendung der Kreis-Matrikeln, und Ausschreibung der Kreis-Steuren, soll auch für die Zukunft beybehalten werden. Es soll bey der Verfassung des Kreis-Etats, und Ausschreibung der Kreis-Steuren, wie bisher, verbleiben. Der Kreis-Etat, wenn er einmahl gemacht ist, soll nicht mehr geändert werden. Die Kreis-Steuren sollen nicht mehr, als nach dem Etat, ausgeschrieben werden. Die Kreis-Steuren sollen nicht mehr, als nach dem Etat, ausgeschrieben werden. Die Kreis-Steuren sollen nicht mehr, als nach dem Etat, ausgeschrieben werden. Die Kreis-Steuren sollen nicht mehr, als nach dem Etat, ausgeschrieben werden. Die Kreis-Steuren sollen nicht mehr, als nach dem Etat, ausgeschrieben werden. Die Kreis-Steuren sollen nicht mehr, als nach dem Etat, ausgeschrieben werden.

II.

Abschied des Oberrheinischen Kreis-Convents, so auf dem Reichstage zu Regensburg, den 27. Jul. 1. Aug. 1734. [illegible]

sen und Oekonomie. Gotha in gros Octav.

Wir haben seit einigen Jahren in Teutschland verschiedene Handlungszeitungen erhalten, von denen viele noch im Gange sind, manche aber schon aufgehört haben. Aber unter allen, die mir bekant geworden sind, verdient diese Gothaische einen Vorzug. Sie hat einen sehr großen Reichthum von Nachrichten über den Zustand der verschiedenen Gewerbe in allerley Ländern, von ihrer Abnahme und Zunahme; Nachrichten von den in verschiedenen Handelsstädten befindlichen Handelshäusern, Fabriken und Manufacturen, und wenn diese noch ferner erfolgen, so wird dieser Artikel eine solche Volständigkeit erhalten, daß man selten hier vergebens suchen möchte, wenn man darüber belehrt seyn will. Verzeichnisse der Wechsel- und Waarenpreise aus nahen und entfernten Ländern findet man vielleicht noch in keinem Buche so viel beysammen, als hier. Dabey muß man vornehmlich rühmen, daß man hier auch Preise von solchen Waaren findet, die in den meisten Büchern, worin man sie erwarten durfte, gar nicht vorkommen, entweder weil ihre Verfasser sie nicht kennen, oder nicht der Mühe der Anzeige und der Aufsuchung werth halten. Aus Verordnungen, welche auf irgend eine Weise die Handlung betreffen, findet man hier kurze Auszüge, so wie

aus

aus den neuen Zolltarifen. Neue Erfindungen werden ebenfals angezeigt. Und da es nicht möglich ist, alle diese Nachrichten gleich ganz richtig und volständig zu liefern, so verdient es mit Danke gegen den Einsender und Verfaser erkant zu werden, daß nicht selten in den folgenden Stücken Verbesserungen folgen. Bey dieser Mannigfaltigkeit von Gegenständen wird der Gebrauch durch ein ganz gutes Register erleichtert, dessen Volständigkeit sehr zu wünschen ist. Die Quellen, woraus der Verf. schöpft, fals er etwas aus Büchern nimt, sind die meiste Zeit angezeigt worden. Zu wünschen wäre es, daß es niemals unterlassen würde. Dadurch würde mehr Sicherheit und Genauigkeit bewürkt, und es wäre dann möglich zur Quelle selbst zu gehn, wenn man etwa wegen einer Zahl, eines Namens oder eines andern Umstandes, Zweifel hätte, oder gern eine ausführlichere Belehrung haben möchte. Das Verdienst der Zeitung würde dadurch nicht geschmälert, sondern sicherlich erhöhet. Sie könte alsdann als ein Repertorium über die unendlich vielen Schriften, welche Nachrichten dieser Art enthalten, angesehn und gebraucht werden. Inzwischen kommen auch nicht wenige schriftlich eingeschickte, also neue Aufsätze und Berichte vor, welche dann zum eigenthümlichen Schatze dieser Zeitung gehören, und man hat Ursache dem Verf. solche Unterstützungen ferner zu wünschen.

Von dieser Zeitung kömt seit dem Anfange des Jahrs 1784 wöchentlich ein Stück in der Ettingerschen Buchhandlung heraus. Der ganze Jahrgang kostet in Gotha 2 thlr. auf Vorauszahlung. In den Buchhandlungen, die sie Quartals- oder Monatsweise erhalten, ist der Preis des Jahrganges 2 thlr. 12 gr. Man hat also mit dem vom jetztlaufenden Jahre vier Jahrgänge. Der Verfasser ist Herr J. A. Hildt, Kaufmann und Senator in Gotha, der dabey die Beyhülfe des Herrn Prof. Joh. Heinr. Voigt in Gotha, Correspondenten der hiesigen Societät der Wissensch. nützt.

Um den Inhalt noch genauer anzugeben, will ich einige Aufsätze des jetzigen Jahrs nennen. S. 1. Handel und Manufakturen der Stadt Gotha. Daselbst sind 1297 Gebäude und, nach der letzten Zählung von 1782, überhaupt 11307 Köpfe. Die Stadt wird mit 403 Laternen erleuchtet. Die dortige Porzellanfabrike hat jetzt 20 Personen. Der Kammerherr von Forstern unterhält eine Baumwollenmanufaktur, dazu die Baumwolle in Tonna auf 24 Maschinenstühlen, deren jeder 30 Faden auf einmal spinnet, gesponnen wird. (Die Geschichte und Beschreibung dieser Maschine würde vielen Dank verdienen). S. 49 von den Sächsischen Steinen, welche roh und verarbeitet in den Handel kommen. Die Almandinen, eine Art pomeranzenfärbiger

gen Jahrhunderts, von der Größe der Erde und von der Kugelgestalt derselben, so daß man sich nun mit Recht für berechtigt hielt, Entdeckungsreisen anzustellen, um die Erde zu umschiffen und zu erforschen. Die Portugiesen waren es, welche zuerst diesen Gedanken ausführten. Sie hatten schon seit der Regierung des Infanten Heinrich (1394—1460) Reisen an der Westküste Afrikas gemacht, und 1486 hatte Bartholomäus Diaz das Vorgebirge der Guten Hoffnung umschifft. Dadurch war der Weg nach Ostindien gefunden, und 1497 segelte Vasco de Gama um das Vorgebirge der Guten Hoffnung und gelangte nach Ostindien. Das Ziel war erreicht, aber es war noch nicht das Ende der Reise. Man wollte nun auch wissen, wie weit sich Afrika nach Süden erstrecke, und wollte auch wissen, ob es nicht möglich sei, auf einem andern Wege nach Ostindien zu gelangen. Dies war der Grund, weshalb Ferdinand Magellan, ein Portugiese, 1519 mit fünf Schiffen eine Reise um die Welt machte, um einen Weg nach Ostindien zu finden. Er fand die Straße, welche nach ihm benannt ist, und gelangte in den Stillen Ozean, welchen er so nannte, weil er auf ihm keine Stürme erlebte. Er selbst kam auf dieser Reise um, aber seine Schiffe setzten die Reise fort, und eins derselben kehrte nach Spanien zurück, nachdem es die Welt umschifft hatte.

Nun noch einige Wünsche oder Vorschläge! Wäre es nicht nöthig, daß die Preisverzeichnisse mit mehrer Genauigkeit abgedruckt würden? Ich weis es wohl, daß sie an den Orten, wo sie gemacht werden, so kurz als möglich, mit mancherley Abkürzungen und Auslassungen, geschrieben werden, weil jeder Kaufmann in der Nähe schon weis, wie jede Zahl und jedes Zeichen zu verstehn sey. Aber so bald solche Verzeichnisse einen ausgedehntern Gebrauch haben sollen, müssen sie verständlicher gemacht und würklich ausgefüllet werden. In der Ferne kan auch der erfahrenste Mann oft nicht rathen, ob z. B. bey den Preisen, Zentner, Ballen, Bunde oder dergl. ob Courant- oder Bankogeld zu verstehn sey. Vermuthlich würde der Herausgeber selbst das meiste zu bestimmen wissen, wenigstens kan man vermuthen, daß er es leicht würde erfragen können. Z. B. sehr viele Leser werden den Preis des Fischbeins oder der Barten nicht verstehn, und I S. 167 ist bey den Pfeifenköpfen von Meerschaum einem Ausländer, und dem, der nicht schon alles ohne Hülfe der Handlungszeitung weis, unmöglich zu rathen, was 24 fl. kosten soll. Schwerlich werden die meisten Leser verstehn, wenn sie I S. 15. lesen: Kienruß 100 St. Butchen 4 gr. 100 St. kleine Tönchen, 8 gr. 6 pf. Die Handlungszeitung solte Kentniß der Handlung und aller ihrer Gegenstände zu verbreiten suchen, also alles

so

so deutlich als möglich machen. Sie würde wenige Abnehmer haben und nicht lange dauren, wenn nur Kaufleute und Krämer sie nehmen solten; und selbst diesen ist so eine Erläuterung, als ich wünsche, sehr nützlich; denn gemeiniglich kennet jeder nur den Handel von wenigen Artikeln, und wenn er neue braucht, so muß er selbst erst Erläuterung suchen.

Ferner ist zu wünschen, daß merkwürdige Vorfälle in der Handlung volständig und verständlich erzählt würden. Begebenheiten in der politischen Welt, welche eine Beziehung auf die Handlung haben, erfährt jedweder aus jeder gemeinen Zeitung, in denen aber sonderbare Vorfälle der eigentlichen Handlung kaum berührt, oder doch nicht volständig erzählt werden. Zum Beyspiel nenne ich die wahrlich merkwürdige Verfälschung der Wechsel in Frankreich, die von Tourton und Ravel acceptirt worden, deren zwar in den politischen Zeitungen gedacht worden, die ich aber in der Handlungszeitung noch gar nicht genant, vielweniger erklärt, finde. So giebt es beym Assecuranzwesen nicht selten Vorfälle, die algemeine Bekantmachung in einer solchen Zeitung verdienen. Grosse Bankerotte, Wechselreutereyen, Stockjobbereien verdienten hier volständig und deutlich erzählt zu werden. Hin und wieder kömt doch hier schon etwas von dieser Art vor; so findet man die Schicksale

der dritten Bremer Assecuranz-Gesellschaft, welche Uthof dirigirte und welche viele Interessenten unglücklich gemacht hat, berührt. Ein sehr verdienstliches Werk würde es auch seyn, wenn zuweilen Ausdrücke und Gegenstände, die unmöglich überall bekant seyn können, und deren Erklärungen man in den Wörterbüchern vergebens sucht, richtig erklärt würden. So ist es, wie ich glaube, zweckmäßig und löblich, daß S. 16 einmahl erklärt worden, was fundirte und unfundirte Stocks sind; aber eben so nöthig, oder noch nöthiger würde eine Erklärung der consolidirten Annuitäten oder Stocks seyn; und solte ich den Handlungszeitungen einmal ein Thema aufgeben, so würde ich eine volständige Erklärung derjenigen Preistabelle der Englischen Stocks vorschlagen, welche auf dem letzten Blatte eines jeden Stücks von Gentleman's magazin geliefert wird. Ganz gewiß würde sehr vielen damit weit mehr gedient seyn, als mit Auszügen aus bekanten Büchern. Stat dieser könten auch Parere über wichtige Vorfälle dienen. Diese Wünsche oder Vorschläge passen noch auf alle so genante Handlungszeitungen welche mir bekant geworden sind; ich habe sie aber bey Gelegenheit der Gothaischen anzeigen wollen, weil es mir vorkömt, als ob ihr Verfasser am geneigtesten zur Erfüllung derselben seyn möchte. Diese wird, das weis ich wohl, viele Mühe machen, aber dann wird es auch eine

Zei-

Zeitung nachlese, die nicht eine Nachricht, die sich die ordentliche, der gröbste Leser zu Nutze machen könnte, und die nicht ein Exempel, das zu einer Lehre dienet.

77.

Zeit, Nachrichten und Nachlese zu einem Buche von Nachrichten, und Nachlese zu einem Buche von Nachrichten, und Nachlese zu einem Buche von Nachrichten, und so weiter.

Ich habe Ihnen schon in meinem letzten Briefe gesagt, daß ich Ihnen nicht viel neues sagen werde. Die alte ist immer eine und eben dieselbe, und wenn sie sich ja einmal ändert, so ändert sie sich nur in Kleinigkeiten, die nicht der Mühe werth sind, daß man sie bemerke. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen nicht viel neue Nachrichten, sondern nur Nachlese geben werde. Ich habe Ihnen auch gesagt, daß ich Ihnen nicht viel neue Nachrichten, sondern nur Nachlese zu einem Buche von Nachrichten, und Nachlese zu einem Buche von Nachrichten, und Nachlese zu einem Buche von Nachrichten, und so weiter.

machen werden oder machen können, indem sie viel zu gelehrt für sie abgefaßt sind, so verdienen sie doch gewiß bekant zu werden, weil sie zu Ausbesserung der Theorie der sehr verwickelten Kunst des Brauens sehr viel beytragen können, und es doch immer zu hoffen ist, daß endlich auch die Theorie die Praxis verbessern werde. Der Verf. ist mit der Chemie gut bekant und sucht diese vornehmlich anzuwenden. Deswegen geht er in der ersten Schrift die ganze Brauerey stückweise durch, zeigt überall die chemischen Gründe, zeigt die Fehler der gemeinen Praktiker und wie solche vermieden werden könten. Dieser Theil geht bis S. 53. Die Uebersetzung ist mit grosser Geschicklichkeit und Sorgfalt von meinem gelehrten Freunde, Hrn. Jakob Heinrich Wittekop aus Braunschweig, welcher sich seit einiger Zeit hier aufhält, gemacht worden. Zugleich hat er das Verdienst, daß er das Verfahren der Engländer mit dem, was in Teutschland üblich ist, in den untergesetzten Anmerkungen verglichen hat; und da die neuern Bemerkungen der Chemiker sehr vieles in der Theorie der Brauerey aufklären, so sind solche von ihm, so wie auch manche Behauptungen, die wohl nur noch Hypothesen seyn mögen, beygebracht worden, und so ist dann dieses Buch wohl das gelehrteste, was bisher über diese Kunst vorhanden ist.

In der andern Schrift ſucht der V. ein Mittel zu lehren, jedes Bier immer von gleicher Stärke zu machen, und ein Werkzeug anzugeben, wodurch dieſe Stärke zu allen Zeiten beſtimt werden könne, nämlich ſowohl vor der Gährung, als nach Endigung derſelben. Es iſt hier abgebildet worden. Dawider aber hat ein Brauer, Namens Baverſtock, in einem beſondern Aufſatze verſchiedenes erinnert, und behauptet, daß ſchon der von Martin verbeſſerte Hydrometer gleiche Dienſte leiſte. Auch aus dieſer Schrift hat Hr. W. Seite 227 einen Auszug beygefügt. Aber Richardſon hat 1786 eine Antwort drucken laſſen: Remarks on a pamphlet intitulated: hydrometical obſervations and experiments in the brewery, welche Schrift der Ueberſetzer nicht hat bekommen können. Ich will die Beſchaffenheit dieſes Werkzeugs, welches der Erfinder Sacharometer nennet, nicht auszeichnen, weil es nicht wohl kurz geſchehen kan, und weil ich noch immer vermuthe, daß durch Beſtimmung der eigenthümlichen Schwere nicht ſicher die Menge derjenigen Theile, welche die Stärke des Biers ausmachen, beſtimt werden könne. Aber die Beobachtungen, welche Richardſon zur Berichtigung ſeines Werkzeugs angeſtellet hat, verdienen Achtung; z. B. die S. 140 erzählt ſind, nämlich über die in der Dichtigkeit der

Wer-

Werke durch Kochen und durch den Zusatz von Hopfen, verursachten Veränderungen.

S. 225 biethet der V. eine Erfindung zum Kaufe aus, durch Erspahrung an Materialien fünf Procent zu gewinnen, und zwar ohne allen Nachtheil der Stärke. Die Käufer sollen ihm einen Antheil des ihnen dadurch erwachsenden Gewinnes überlassen und Verschwiegenheit versprechen. Den Widerwillen, den diese Geheimhaltung den Lesern verursacht, hat H. Crell in der Vorrede dadurch gehoben, daß er seine Vermuthung angiebt, wie jene Versprechung etwa möglich seyn könne. Wenn auch diese nicht völlig Richardsons Geheimniß getroffen haben solte, so eröfnet sie doch eine Aussicht auf nützliche Entdeckungen. Hr. Crell macht nämlich höchst wahrscheinlich, daß, stat der Hefen oder das Geschts, die Luftsäure oder die fixe Luft das Gährungsmittel abgeben könne. Diese Vermuthung wird durch die von Thomas Henry in den Schriften der Manchester Geselschaft II S. 257. bekant gemachten Versuche höchst wahrscheinlich, und da die Schriften dieser Geselschaft noch nicht übersetzt sind, so verdient der gute Auszug, den die Vorrede des Hrn. Crells mittheilt, Dank; zumal da er die Hypothese des Engländers berichtigt hat. So angenehm es den Brauern und Brantewеinbrennern seyn wird, Hofnung zu erhal

tution, wie diese entstanden ist, wenn, in wel-
chen Stücken sie von der Pariser Akademie
gleiche, wenn, wie sie diese Gleichheit wieder
verlohren hat.

Memoires de la literature, and philo-
sophical history. London 1725. 8.
Vol. I. Westminster. 1732. 4°.
Vol. II. Vol. III. 1734. 4°.

Der von den Gliedern und Freunden
dieser Gesellschaft wieder hervorgesuchte
Name, und die Absicht, welche sie sich bey
ihrer Wiederherstellung vorgesetzt haben,
sind einander gleich. Sie will sich nur mit
solchen Dingen beschäftigen, welche zu
Aufnahme der Wissenschaften, und zu Be-
förderung der Ehre, welche diese Gesellschaft
ihrer Stifterin, der Königinn Anna, schuldig
ist, dienen können.

I. B. enthält die Geschichte der Stif-
tung dieser Gesellschaft, und ihrer ersten
besondern Versamlungen. Hier, und
in den folgenden Theilen, sind auch

scheinungen auf andere Weise erklären. S. 7. redet Thomas Henry über den Nutzen gelehrter Kentnissen bey der Handlung; aber er bleibt nur beym algemeinen stehen, ohne sich auf Beyspiele einzulassen. S. 29. Alex. Eason, ein Arzt, über die Crystallisationen, wo auch wohl nichts neues vorkömt. Er glaubt, daß die Edelsteine ihre Bildung erhalten haben, als sie durch eine Hitze geschmolzen gewesen sind. S. 41 erzählt der eben genante Henry seine Versuche, das Meerwasser durch ungelöschten Kalk wider die Fäulniß zu bewahren; auch beschreibt er ein von Haygarth angegebenes und hier abgebildetes Gefäß, womit Wasser mit fixer Luft geschwängert werden kan. S. 134 wird beklagt, daß die Landwirthe nicht genaue Tagebücher über ihre Arbeiten und den Ertrag der Ländereyen halten. S. 184 James Massey über die Gewinnung des Salpeters. In Indien werde der Boden, welcher dieses Salz giebt, vom Ganges überschwemt, und erhalte dadurch eine Menge faulbarer Körper. In England habe die Gewinnung noch nie recht glücken wollen. S. 241 wird ganz kurz zum Bleichen das Kochsalzsauer empfohlen. Versuche sind nicht beygebracht worden. S. 261 beweiset Will. Falconer durch einige Beyspiele, daß manche Entdeckungen der neuern Naturforscher schon den Alten bekant gewesen sind. Daß gekochtes Wasser leichterer als ungekochtes friert,

hat

den von Gott dem Allmächtigen Menschen, so wie sie geboren werden, ohne Unterschied, Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, die Er selbst gegen alle Menschen ausübt, und die Er auch von ihnen gegen einander fordert, und ohne welche sie weder in dieser noch in jener Welt glücklich werden können. Es ist daher eine Pflicht der Religion, und eine Pflicht der Menschlichkeit, daß wir uns gegen alle Menschen, ohne Unterschied, gegen Jeden, der unsere Hilfe bedarf, gegen Jeden, der uns um Hilfe bittet, gegen Jeden, der uns beleidiget hat, gegen Jeden, der uns Gutes erwiesen hat, gegen Jeden, der uns Böses zufügt, gegen Jeden, der uns Gutes erweiset, gegen Jeden, der uns Böses vergilt, gegen Jeden, der uns Gutes vergilt, gegen Jeden, der uns Böses erweiset

fährlich scheinen; aber wenn er die versprochene Belohnung mit in Rechnung bringt, wird die Gefahr geringer, und mit der Zeit richtet sich der Handel selbst so ein, daß er auch ohne Belohnung fortdauern kan. Der Verf. tadelt sogar die freye Ausfuhr, die er nur in dem Falle für unschädlich halten will, wenn alle Menschen sich würklich brüderlich gegen einander betrügen. Den Vorschlag des Türgot, den Getreidehandel auf immer frey zu geben, nennet er zwar menschenfreundlich, aber unpolitisch. S. 448 handelt Th. Henry von der Bittersalzerde oder Magnesia, und erzählt die mannigfaltigen Verbindungen derselben mit andern Mineralien. Er nimt an, daß das Meerwasser ursprünglich salzig sey. Es sey ganz gewiß, daß die Erde in einigen Gegenden von Ostindien, durch bloßes Auslaugen, ohne alkalischen Zusatz, Salpeter gebe.

Im zweyten Theile handelt S. 47 Richard Watson von dem Aurichalco der Alten, und ich sehe mit Vergnügen, daß seine Meynung fast ganz mit dem, was ich darüber in meinen Anmerkungen zu Aristotelis auscultationibus mirabil. gesagt habe, überein kömt. Auch er hält cadmia für Galmey, und das natürliche Aurichalcum leitet er von zinkhaltigen Kupfererzen her, so wie auch ich gethan habe. S. 67 behauptet der Doct. Wall, daß das feuerbeständ-

ſtändige Laugenſalz keinesweges ein Produkt des Feuers ſey, ſondern daß es durch eine Umänderung der natürlichen Pflanzenſäure oder durch deſſen Verbindung mit dem erdichten oder brennbaren Weſen entſtehe. [that the alcali is formed by ſome transmutation (if i may be allowed the expreſſion) of the nativ acid of plants, or by a particular combination of it with the earthy and inflammable principles.] Falconer hat S. 95 einige Stellen der Alten geſamlet, welche zeigen, daß ihnen die Eigenſchaften des Glaſes genugſam bekant geweſen ſind. Aber alles dieſes iſt ſchon von unſerm ſel. Prof. Hamberger weit beſſer vorgetragen worden, deſſen hiſtoria vitri dem Engländer nicht bekant geworden iſt. S. 114. hat Doct. Thom. Percival viele Beobachtungen geſamlet, welche den Pflanzen eine willkührliche Bewegung zuzuſchreiben ſcheinen. S. 131 hat Delaval, deſſen bereits Biblioth X. S. 68. gedacht iſt, Unterſuchungen angeſtellet über die Farben durchſichtiger Körper. Dieſe Farben entſtehen nicht durch die Reflection, ſondern allein durch Transmiſſion. Glas z. B. zeigt nur eine Farbe, wenn es ſo dünn iſt, und wenn die färbende Subſtanz darin ſo ſehr diluirt iſt, daß das Licht hindurch fallen kan: iſt das Glas zu dick oder iſt die färbende Subſtanz darin zu dicht, ſo erſcheint nur eine ſchwarze Farbe. Das färbende Weſen der Pflanzen ſtecke

im Phlogiston oder sey vielmehr selbst von brenbarer Art. Die rothen Rosen würden nicht durch die Säure des angezündeten Schwefels weiß, sondern durch das brenbare Wesen, weil solches dasjenige, was in den Blättern die färbenden Theile enthalte, dergestalt vermehre und diese verdünne, daß weiter keine Farbe bemerkt werden könne. Deswegen erhielten die auf die angezeigte Weise weiß gemachten Blumen wiederum Farbe, durch Säure und Alkali, weil sich das angehäufte Phlogiston mit diesen Salzen vereinige, wodurch die färbenden Theilchen wiederum dichterer an einander gebracht würden. Ungemein merkwürdig ist, daß Newton aus der Refraction schon vermuthet hat, der Diamant sey eine brenbare Substanz, welches von Mineralogen erst in neuern Zeiten bewiesen worden (*). Delaval nennet den Diamant crystallisirtes Phlogiston. Ich übergehe den übrigen Theil dieses merkwürdigen Aufsatzes, von dem Hr. Crell nächstens eine Uebersetzung mit Anmerkungen liefern wird. S. 257 folgt des Henry Aufsatz über die Gährung, dessen schon oben S. 188 gedacht ist. S. 278 will Wakefield beweisen, daß das Alphabet keine menschliche Erfindung seyn

(*) Optice. lib. 2. P. 3. propos. 10. nach der Lausanner lateinischen Ausgabe von 1740. 4. p. 213: *adamas, qui, vt probabile est, substantia est vnctuosa coagulata.*

ſeyn könne. S. 341 Henry von der Würkung der fixen Luft auf das Wachsthum der Pflanzen. S. 350. beſchreibt White einen Schenkelknochen vom Ohioſtrohme, der 3 Fuß 10 Zoll 6 lin. lang iſt und 40 Pfund und 8 Unzen wiegt, und alſo zu den größten Knochen, welche bisher bemerkt ſind, gehöret. Er iſt hier auch abgebildet worden. S. 361 beſchreibt White die fürchterlichen unterirdiſchen Weitungen und Gänge unter Paris, wohin man von der Sternwarte ab kommen kan. Man erlaubt aber die Beſichtigung nur ſelten, damit nicht die groſſe Gefahr, der ein beträchtlicher Theil der Stadt wegen dieſes unterirdiſchen Gewölbes ausgeſetzt iſt, bekant werden und Furcht und Schrecken erregen möge. Man findet ſchon in Tableau de Paris davon einige Nachrichten. Das ungeheure Gewölb gleicht ganz einer Stadt mit vielen Gaſſen. Die Höhe iſt an einigen Stellen nur 9 Fuß, aber an andern 30 bis 40 Fuß. Hin und wieder tröpfelt Waſſer durch, welches einen durchſichtigen Tropfſtein bildet. Von Zeit zu Zeit werden Pfeiler aufgemauert, um den Einſturz zu verhüten, und der V. traf auch damals einige Arbeiter darin an. Die Polizey läßt die Zugänge zu dieſen Catacomben wohl bewahren, weil ſich ehemals Räuber darin aufgehalten haben.

VI.

Beyträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes. Erstes Heft. Mainz 1787. 8 Bogen in 8.

Dieses erste Heft ist auch mit folgendem besondern Titel versehn: Oekonomische Naturgeschichte der Fische in der Gegend um Mainz, von Bernhard Sebastian Nau. Der Verf, den ich hier vorigen Sommer persönlich kennen zu lernen, das Vergnügen gehabt habe, hat sich vorgenommen, nach und nach alle Naturalien seines Vaterlandes zu beschreiben, wodurch er gewiß Dank verdienen wird, zumal wenn er unnöthige Wiederholungen algemein bekanter Sachen und eine gar zu wortreiche Schreibart vermeiden wird. Die Anzahl der beschriebenen Fische ist 33. Bey jeder Art sind Linne, Artedi und die übrigen Ichthyologen angeführt worden; jede ist ausführlich Teutsch beschrieben, und die eigenen Bemerkungen des V. sind überall eingestreuet. Von diesen einige zur Probe! Die Punkte auf der Brustflosse der Salmo Trutta oder der Lachsforelle können kein Kerzeichen abgeben, da sie in der Zahl ungewiß sind, und oft ganz fehlen. Sie gehört zu den Zugfischen, obgleich Aldrovandus sie nicht dazu gerechnet hat. Wenn die Forelle beständig mit Ochsen und Rinder-Blut gefüttert wird,

wird, bekömt sie ein ganz besonders rothes Fleisch. Spiegelkarpfen kommen nur in Teichen vor, und werden sehr viel in Franken, vornehmlich bey Bamberg gezogen. Ob der Häßling, Cypr. dobula, die schwarzen Blutigel verzähre, verdiente untersucht zu werden; wenn es wahr befunden würde, so müßte man ihn in solche Teiche mit einsetzen, welche von den Igeln leiden. Unter Cyprinus kommen etliche von Linne übergangene Arten vor, die jedoch von den neuern angemerkt und unterschieden sind, als C. gibelio, oder die Karpfen-Koratsche, die an andern Orten Gibel heißt. C. orfus hat nicht immer einen Körper von rother Farbe, sondern er kömt auch grau weiß vor. Cyp. alburnus, dessen dort gebräuchlicher Teutscher Namen nicht angegeben ist, kömt häufig im Rhein vor, und er ist ehemals in großer Menge um Worms gefangen worden, und zwar zum Gebrauch der unächten Perlen; weil aber dazu sehr enge Netze genommen wurden, welche die Brut von Hechten und Karpfen aufrieben, so ist dieser Fang untersagt worden. (Ich hätte gewünscht, daß H. Nau den ehemaligen Gebrauch dieser Fische, dessen ich in Geschichte der Erfindungen gedacht habe, und den Handel mit dem Firniß ausführlich erzählt hätte. Wo wurden die Perlen gemacht? oder wohin ward der Firniß geschickt? wie ward er bezahlt?)

VII.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie von Krünitz. 38ster Theil 1786. Neun und dreißigster und vierzigster Theil 1787.

Der vierzigste Theil endigt sich mit dem Artikel: Klotz. Ueberall findet man viel mehr, als man sucht und erwartet; man lese nur einmal den Artikel Kleid von S. 1 bis S. 312. Welche Menge und Mannigfaltigkeit von nützlichen und angenehmen Nachrichten! von Erfindung der Kleider, von ihrer Geschichte, von der Kleidung aller bekanten Nationen, von Kleiderordnungen, von Nationalkleidungen, von Kleiderschränken, von Säuberung und Erhaltung der Kleider, was in Absicht der Gesundheit bey den Kleidern zu beobachten ist, u. s. w. Dann noch eine große Anzahl dazu gehöriger Zeichnungen, darunter auch die mit Farben erleuchtete Kleidungs-Charte von allen Welttheilen aus Bertuchs Taschenbuch des Luxus. Zu den technologischen Artikeln dieses Theils gehört: Klempner, Klinge u. a.; zu den botanischen: Klette; zu den eigentlich ökonomischen: Kley; zu den zoologischen: Klipdas, Cavia capensis; zur Kochkunst: Klos.

Von

Von dem Auszuge, den H. Hauptmann
n Schütz macht, ist nun der vierte Theil
ruckt worden, welcher die Theile 14 bis 17
hält, und sich mit dem Artikel: Gesundheit
ken endigt.

VIII.

. Fermins historisch-politische Ueber-
icht des gegenwärtigen und ehemali-
en Zustandes der Kolonie Surinam
n Südamerika. Aus dem Englischen
it einigen Zusätzen von Fried. Gott-
eb Canzler. D. der Weltweisheit.
öttingen. 1788. 10 Bogen in 8.

oct. Fermin, welcher zehn Jahre in Suri-
nam gelebt hat, hat bereits ein Paar
isten über Suriname herausgegeben, von
en ich eine Nachricht im sechsten Theile
ibliothek. S. 361 gegeben habe. Zu diesen
1778 zu Mastricht, wo er jetzt eine Bedie-
beym Magistrate bekleidet, Zusätze und
esserungen geliefert, unter dem Titel: Ta-
historique & politique de l'etat ancien
uel de la colon. de Surinam. Von die-
chrift ist 1781 ein Auszug, mit Weglas-

sung aller algemeinen Betrachtungen über Form der Regierung u. d. Englisch gedruckt worden, und diesen hat H. Canzler übersetzt, jedoch hat er die Urschrift dabey zu Rathe gezogen. Die Nachrichten von den Schicksalen der Colonie, von ihren Produkten, von ihrem Handel u. s. w. sind hier kurz zusammen gezogen. Zur wahren Vorstellung der Abscheulichkeit des Sclavenhandels findet man hier manchen neuen Beytrag. Die Zahl der entflohenen Sclaven beläuft sich schon über 10000, und wird immer grösser. Der Kaffee ist so sehr im Preise gefallen, daß er kaum die Zinsen des angelegten Capitals abwerfen kan, und man erfährt auch dort die Wahrheit der Behauptung, daß ein kluger Landwirth mehr als ein Produkt bauen müsse. Die Einwohner fallen immer tiefer in Schwelgerey. Bey dem S. 145 vorkommenden Verzeichnisse der Ausfuhr und der Schiffe merke ich an, daß es eben dasselbe ist, welches in Ricards Handbuche der Kaufleute, welches H. Prof. Gadebusch teutsch herausgegeben hat, I. S. 67 steht. Herr Canzler hat verschiedene gute Zusätze beygebracht.

IX.

IX.

Nützliche Wahrheiten für Fabrikanten und Künstler, von J. A. Weber. Wien 1787. 17 Bogen in 8.

Die Schriften des Hrn. Doct. Webers sind immer so reich an nützlichen, aus gründlicher Kentniß der Chemie und aus Erfahrungen hergeleiteten Bemerkungen und Lehren, daß ich sie gern meinen Lesern anzeige, wenn ich sie erhalten kan. Die gegenwärtigen Bogen betreffen Schwierigkeiten, die dem Verf. selbst bey Anordnung einiger noch nicht genugsam bekanten chemischen Fabriken vorgekommen sind. Er erzählt, wie er solche zu überwinden gesucht habe, welche Mittel geglückt, welche misglückt sind, und wo er hat stehen bleiben müssen. Hin und wieder merkt man jedoch, daß er weiter gekommen ist, als er seinen Leser hier führen will, und verdenken kan man es ihm doch nicht, wenn er von seiner mühsam erworbenen Geschicklichkeit mehr Belohnung verlangt, als ihm sein Verleger zu verschaffen vermag.

Der erste Artikel handelt von der Zurichtung des Englischen Tamis oder Damis, oder desjenigen wollenen Zeugs, welches völlig den Glanz des Zitzes hat, wofür die Engländer unermesliche Summen gewinnen. Daß der Vor-

zug dieser Zeuge nicht allein von der Güte der Englischen Wolle herrühret, ist leicht einzusehn. Mit mehr Wahrscheinlichkeit leiten andere solche von der Vortreflichkeit der dazu in England verfertigten Preßspähne her. Von diesen findet man zuweilen Stückchen zwischen dem Zeuge, welche so glat wie ein Spiegel und so fest wie Metall sind, ungeachtet sie gewiß aus Papiermasse bestehn. Die Erzählung der Versuche, eben solche Spähne zu machen, oder stat derselben Messingtafeln zu nehmen, ist ungemein lehrreich und verdient ganz gelesen zu werden. Durch blosses Glätten wolten die inländischen Pappen keine Englische Preßspähne werden, ungeachtet man die Englische (hier nicht beschriebene) Glätmaschine anwendete. Aber die Spähne machen die Sache allein nicht aus; zu Linz in Oberösterreich hat man genug Englischer Preßspähne, und man kan gleichwohl keinen Englischen Tamis machen. Die, welche Kanter zu Königsberg gemacht hat, sollen auch den ächten Englischen ganz gleich seyn. Endlich ist dann doch die Kunst auch in Teutschland zu Stande gekommen. Was der V. davon entdeckt, ist in folgenden Zeilen enthalten: Wer weis, wie Sarges de Rome gemacht werden, die, wenn die Haare davon abgestoßen, einen Glanz von Natur haben, der dem Glanz des Tamis wenig nachgiebt, der wird mit wenig Mühe Glanz auf den Zeug zu bringen lernen

nen. Die Schwere der Maschine thut bey dem Glätten der Preßspähne das meiste, sie mag horizontal, oder in einem Kreise laufen, nur muß ihre Schwere auf einem Punkte beruhen, der entweder fest gemacht oder nur eine gut polirte stählerne Rolle ist. Eine Hauptsache bey dieser Arbeit sind auch die Maschinen der Zeugmacher; mit einer hölzernen Presse, wie die meisten Fabrikanten haben, wird man niemals Tamis machen.

S. 41 und 247 von Zubereitung des Zinnobers im Großen. Zuerst ist hier erzählt worden, wie der Doctor Kornbeck, dessen in meinen Beyträgen zur Oekonomie, Technologie u. s. w. gedacht ist, die Sache angefangen hat, und was für Fehler dabey gemacht worden. Nach dessen Tode nahm H. Doct. Weber Antheil daran, und er erzählt aufrichtig, was für Schwierigkeiten er selbst gefunden hat, und wie viele vergebene Versuche gemacht worden, solche zu heben. Diese Erzählung ist ungemein lehrreich, und enthält viele wohlgemeinte Winke. Den größten Verlust verursachten die Gefäße, welche, wie der V. sagt, weder aus Metall, noch Erde seyn dürfen; denn weil jenes eine nähere Verwandschaft zum Schwefel als das Queckſilber hat, so wird dadurch die Mischung aus einander gesetzt; irdene Gefäße aber reissen oft schon bey der ersten Sublimation. Die

Pas-

Passauer Gefässe wurden vom Schwefel angegriffen, und liessen das Halbmetall hindurch. Die ganze Arbeit in Wien ward aber dadurch auf einmal vereitelt, daß man in Idria anfieng ebenfals Zinnober zu machen, den jedoch der Verf. noch gar schlecht findet. Er behauptet, daß die Schönheit des Holländischen Zinnobers von einem Zusatze bewürkt werde, den er verschweigt. Aber anstat mehr aus diesem Aufsatze auszuzeichnen, will ich meinen Lesern eine gewiß merkwürdige Nachricht von dem Idrianischen Zinnober-Werke aus dem Briefe eines gelehrten Freundes, der es auf seiner Reise am Ende des Jahrs 1786 besehn hat, mittheilen. Hier sind die eigenen Worte.

„Jetzt werden in Idria jährlich 1200 „Zentner Queckſilber gewonnen und 700 Zentner Zinnober gemacht. Dieser wird naß mit „Granitsteinen so fein gemahlen, als immer der „Holländische ist, und zwar ohne alle Verfälschung. Die Sublimation hat man nach „Hrn. Ferbers Angabe versucht, aber man versicherte, daß man sie falsch befunden habe. „Man hat eiserne Gefäße, deren jedes 75 Pfund „Moor faßt. Dieser wird in kleinen Rührfässern, welche von Wasser getrieben werden, „fast so wie es von Born in seinem Werke zum Anquicken angiebt, bereitet, nämlich aus „6 Theilen Queckſilber und 3 Theilen fein ge-

„siebe-

„siebten Schwefel. Die eisernen Gefäße hän-
„gen in Eisen innerhalb einem Galeeren-Ofen;
„sie sind mit glasirten irdenen Helmen bedeckt,
„worin sich der Zinnober sehr rein ansetzt. Die-
„ser wird das Pfund zu 1 Guld. 30 Kreuz.
„verkauft. Würde man ein Mittel erfinden,
„den Abgang bey der Sublimation zu verhüten,
„so würde man den Zinnober wohlfeiler als
„das Queckſilber geben können. Bey dem
„Malen des Zinnobers nimt man destilirtes
„Wasser, wodurch die Farbe viel schöner und
„reiner wird. Wenn der gemalene Zinnober
„aus den Saßkübeln genommen wird, bringt
„man ihn auf Fließpapier in die Trockenstube.
„Aber das wichtigste, was ich ihnen melden kan,
„ist, daß dem Zinnober der schöne Glanz da-
„durch verschaft werden kan, daß bey dem Ma-
„len eine Auflösung von Schwefelleber zugesetzt
„und hernach wieder ausgelaugt wird. Bey
„der jetzigen Einrichtung giebt Idria jährlich
„eine Million und etliche tausend Gulden rei-
„nen Nutzen. Hr. Jacquet glaubt in der
„von ihnen angezeigten Oryctograph. Carniol.
„2 S. 150, daß man bey den Spanischen Oefen
„in der Destillation 6 bis 7 Prozent verlöhre,
„aber man weis nun nach genauen Versuchen,
„daß der Verlust mehr als 20 Prozent ausmacht.
„Nun kan man sich leicht vorstellen, wie man-
„che Million bisher in die Luft geflogen ist. Aber
„jetzt hat man Reverberiröfen eingeführt,

„worin

„worin der mit Kalk vermischte Schlich hin„ein geworfen wird; und dabey sollen nur et„wa 2 Pfund auf hundert verlohren gehn. Die „Einrichtung der Oefen ist so beschaffen, daß „das Feuer nicht allein über, sondern auch un„ter dem Boden spielt. Das Metall wird „durch große Kanäle in weit entfernte Kamine „geleitet. Auch die noch vorhandenen Spani„schen Oefen hat man verbessert, da stat der „Alludel oder Rinnen Kamine errichtet sind, „so daß der Rauch nicht 10 Lachter, sondern 20 „und mehr Lachter laufen muß, bis er zu Tage „kömt, daher er Zeit hat sich abzukühlen, und „nicht so wie ehemals verfliegen kan. Uebrigens „kan ich versichern, daß die Beschreibung des „Hrn. Hacquet in der Oryctograph. sehr ge„nau und wichtig ist, so wie er überhaupt „sehr gründliche theoretische und praktische „Kentniß dieses wichtigen Werks besitzet„. — Ich überlasse es meinen Lesern, diesen Auszug aus dem Briefe meines Freundes mit demjenigen zu vergleichen, was Herr Weber sagt oder nur zu verstehn giebt.

S. 61 vom Schießpulver; wie solches zerlegt werden könne, um die Verhältniß der Zuthaten zu erfahren. Um die Entzündung in der Mühle zu verhüten, sollen erst Kohlen und Schwefel zusammen so fein, als nöthig, gemalen werden, dann soll die nöthige Menge

ge Salpeter in hinlänglichem Wasser über Feuer aufgelöset werden; nach der Auflösung sollen Kohlen und Schwefel hinein geschüttet werden, worauf dann alles unter die Stampfen oder Steine gebracht werden soll, wo es so lange bearbeitet wird, bis es zum Körnen tauglich ist. Stat des Salpeters Nitrum flammans zu nehmen, war freilich unmöglich, da dieses Salz an der Luft feucht wird. S. 73 vom Essigbrauen. Wenn man den Weingeist vorher vom Weine abzieht, will der übrig gebliebene liquor nicht sauer werden, welches sich dann auch wohl aus der Theorie erklären läßt. Aber der Vorschlag, die Gefässe, worin der Weinessig gemacht wird, dergestalt einzurichten, daß der bey der Ausdünstung verfliegende Geist aufgefangen werden könte, verdient einen weiteren Versuch. S. 79 über das rothe türkische Garn. Vor etwa 20 Jahren soll eine Gesellschaft in Schwaben einen Mann nach Smirna geschickt haben, um die Kunst zu erlernen; er kam im Glauben wieder, sie erlernt zu haben; verstand sie aber doch nicht; denn er war mit der Chemie gar nicht bekant. (Also man glaubte, es gehörten nur gesunde Augen dazu, alles so zu sehn, daß es glücklich nachzumachen stehe). Der V. räumt ein, daß man die Dauerhaftigkeit oder Beständigkeit der Röthe in Teutschland zu erhalten wisse; aber er meint, die Schönheit sey noch weit geringer, als bey dem in der Türkey gefärbten Garn. Er

stellet

stellet sich vor, man werde deswegen nicht völlig diese Färberey nützen können, weil wir nicht, wie die Türken, Sklaven brauchen können. (Daran zweifle ich, und glaube nicht einmal, daß die Türken in dieser Färberey Sklaven haben. Die Armenianer wenigstens färben selbst; und gewiß ist der wahre Prozeß nicht so wunderlich mühsam, als hier nach der Angabe eines Franzosen erzählt ist). S. 90 wie es dem V. ergangen sey, als er im Preußischen die Salpetersiedereyen verbessern wollen. S. 110 über die sogenante Baumwolle aus Hanf und Flachs, (die auch zu Holzmünden gemacht wird). Der V. verheißet keine Vortheile, und behauptet, das daraus bereitete Zeug werde nach einiger Zeit und nachdem sie oft gewaschen worden, wieder zu Leinwand.

S. 114 über das Neapel-Gelb, welches nach des V. Meynung aus Bley bereitet werden soll. (Gewiß nicht! Ich bedaure, daß dem Hrn. Doct. Weber nicht die Vorschrift bekant geworden ist, die ich in Anleitung zur Technologie, nach der dritten Ausgabe S. 284 gemeldet habe, und die gewiß die größte Wahrscheinlichkeit hat). S. 122 allerley Anmerkungen und Vorschläge Bleyweiß zu machen. Der Verf. scheint nicht zu wissen, daß diese Waare würklich an einigen Orten von Teutschland schon gemacht wird; z. B. zu Berlin

lin, wornach Hartwig, auch Krünitz in Encyclopädie V. S. 714 die Arbeit beschrieben haben. Die Anmerkung, daß manche Holländische Arbeit in Teutschland deswegen nicht getrieben werden könne, weil hier die Zinsen höher als in Holland sind, ist wahr, auch bekant; jedoch möchte wohl zu algemein gesagt seyn, daß der Teutsche sein Kapital zu 5 bis 6 Prozent mit größter Sicherheit zu nutzen wisse; in unsern Gegenden sind die Zinsen bey größter Sicherheit kaum $3\frac{1}{2}$ Prozent. S. 135 über die Verwandlung des Glauberschen Salzes in Seignettisches, welche für die Salmiakfabriken nothwendig wird, weil ersteres Salz, welches dabey nebenher erhalten wird, eigentlich den Vortheil ausmachen muß. S. 145 von rothen Lacken. Sie werden aus Cochenille zu kostbar, aus den Färbehölzern zu schlecht. Der Verf. thut den Vorschlag, Kermeskörner (vermuthlich Coccus polonicus) zu nehmen. S. 151 von Karmin, dessen Bereitung einen kümmerlichen Verdienst giebt; man könne ihn mit Holländischem Zinnober mischen und dadurch feuriger machen. S. 155 vom Phosphor, der seit einiger Zeit zu Eßlingen in Schwaben recht gut gemacht wird, jährlich ungefähr 10 bis 12 Pfund, die Unze zu 4 Rthlr. Er wird dort aus Knochen gemacht. S. 164 vom Braunschweigischen Grün. Ein ähnliches Grün soll erhalten werden, wenn der Kupfervitriol durch fixen Arsenik, oder

durch ein mit Arsenik gesätigtes Laugensalz niedergeschlagen wird. S. 167 vom Salmiak. Nicht viel mehr als eine Warnung wider die Anlage einer Salmiakfabrike, mit Verschweigung der dem V. bekant gewordenen Vortheile. Die Warnung wird durch die Magdeburger Fabrike bestätigt, wenn es wahr ist, was mir eben gemeldet werden, daß sie ganz aufgehoben sey; ungeachtet sie gute Waare lieferte. Man findet von ihr gute Nachrichten in meinen Beyträgen. Zu S. 175 merke ich an, daß zwar viele Reisende die Zubereitung des Aegyptischen Salmiaks so erzählen, als der V. meldet, aber es sind doch wenigstens einige, die des zugesetzten Kochsalzes ausdrücklich dabey erwähnen. S. 211 lieset man, daß würklich noch jetzt so genanter Bamberger Salmiak in Wien gemacht wird, indem Kochsalz mit Harn gekocht wird. Der Zentner wird zu 20 bis 30 Gulden verkauft, aber der Absatz ist gering. — Wunders genug, daß noch Käufer zu finden sind! denn der Zentner kan keinen Gran Salmiak enthalten. Auch der Schottische Salmiak kömt nach Wien, von dem der V. meldet, daß er sich auch bey der stärksten Hitze nicht sublimirt. Er übertrift alle andere an Schönheit und Feinheit, und ist im Geschmacke so scharf, wie ein ächter Salmiak. Es ist noch unbekant, woraus er gemacht wird. Im Preise ist er geringer als der Aegyptische. S. 213 vom Berliner Blau, welches jetzt an

so

so vielen Orten in Teutschland gemacht wird, daß keine Fabrike zu wagen ist, wenn man nicht andere Vortheile in der Bereitung dieser Farbe erfindet, wodurch der Aufwand vermindert werden kan. Aus 1 Pfunde Potasche sey nicht leichs mehr als ½ Pfund Farbe zu erhalten. In 25 Pfund des gemeinen Blau sind ungefähr 16 bis 17 Pfund Alaunerde. Soll das Blau vorzüglich werden, so muß wohl die Hälfte derselben durch Vitriolöhl ausgeschieden werden. Allerley Einfälle den Alaun zu spahren; allerley Winke zu Vortheilen, die aber vielen Räzel bleiben werden. S. 242 von äzendem Sublimat. — Von diesen Wahrheiten soll schon das zweyte Stück gedruckt seyn, welches ich aber noch nicht habe erhalten können.

X.

Herrn Doct. Johann Targioni Tozzetti Reisen durch verschiedene Gegenden des Großherzogthums Toskana, in einem Auszuge von J. C. Jagemann, Herzogl. Sächsischen Rath und Bibliothekar. Leipzig 1787. 2 Theile in klein Octav, der erste von 346, der andere von 406 Seiten und einem Register — 1 Thlr. 18 ggr

Ungeachtet ich es sehr beklage, daß in Teutschland die Gewohnheit immer mehr einreißt, merkwürdige Reisebeschreibungen nicht vollständig zu übersetzen, sondern nur aus ihnen so viel zu liefern, als der Uebersetzer zu schätzen versteht, und wegzulassen, was vielleicht viele andere zu erhalten wünschen, wodurch wenigstens allemal der Gebrauch einer so verstümmelten Uebersetzung unsicher wird, ohne daß mehr dabey als wenige Bogen oder Groschen erspart werden; *) so muß ich doch dem Hrn. J für diesen Auszug Dank wissen. Denn eine vollständige Uebersetzung war wohl nicht mehr zu zu hoffen, da die Urschrift aus 12 Octavbänden

*) Wenn der Verf. einer Reisebeschreibung, solche durch Auszüge aus bekanten Werken von der Geschichte der bereiseten Gegenden, ungebührlich vergrössert hat, so kan man die Auslassung solcher Auszüge nicht tadeln, wiewohl eine solche Reisebeschreibung selten der Mühe des Uebersetzers werth zu seyn pflegt. Wer Auszüge aus Reisen liefert, der macht dadurch, daß der, welcher eine ausgelassene Stelle braucht, solcher nicht habhaft werden kan. Denn der Auszug macht die Ausgabe einer vollständigen Uebersetzung unmöglich, und verdrängt auch die Urschrift selbst aus unsern Buchläden und manchen Bibliotheken.

den nach der neuesten Ausgabe besteht, und viele große Einschiebsel von der Geschichte der Toskanischen Oerter, wiewohl nicht so sehr aus gedruckten Büchern, als vielmehr aus Handschriften, oft auch ganze Urkunden enthält. Auch hat sie verschiedene Kupferstiche, die ebenfals die Verleger schrecken konten. Hr. J. hat ausgelassen und abgekürzt, so wie er es für den teutschen Leser, den er sich dachte, nöthig und angenehm hielt. Obgleich nun auf solche Weise viel hier vermisset wird, was der gelehrte Liebhaber der Geschichte brauchen könte, so muß ich doch gestehen, daß dieser Auszug noch so reich an nützlichen Nachrichten ist, daß er des Ladenpreises werth ist. Auch erkennet man bald, daß H. J., dessen große Kentniß der Italienischen Sprache und Litteratur nicht bezweifelt werden kan, sich bemühet hat, wenigstens was er liefern wolte, richtig zu liefern. In der Vorrede hat er von den Schicksalen und den Schriften des Tozzetti gehandelt, der 1785 gestorben ist. Die einzige Zeichnung, die nachgestochen ist, stellet einen Theil von der Gegend um Livorno, nebst dem alten Pisaischen Hafen vor.

Die Mineralogen finden hier viele Nachrichten von Toskanischen und Italienischen Mineralien, von den verschiedenen Arten des Marmors, Gypses, Asbests, der Speckſteine, viel

von Salzadern, Bädern, Steinkohlen u. s. w. wobey man es loben muß, daß die Italienischen Namen beygesetzt sind. Zur Mineralogie von Italien, die noch wenig bearbeitet ist, findet man also hier sicherlich schätzbare Beyträge. Auch empfehle ich diese Reise denen, welche die Naturgeschichte der Alten erklären wollen, die der Verf. gelesen hatte, und oft nützlich anführt; so wie er auch die alte Geographie seiner bereiseten Gegenden aufzuklären gesucht hat. Pflanzen kommen auch vor, jedoch nur seltenere, und nur mit kurzen Namen. Versteinerungen fehlen auch nicht.

I. S. 57 wie junge Aele in austrocknenden Sümpfen betäubt werden, und bey Rückkunft des Wassers wieder aufleben; eine Nachricht, welche das bestätigt, was ich in Aristotelis auscultat. mirabil. p. 150 mit mehrern Zeugnissen angeführt habe. S. 62 von Manna an Oehlbäumen. S. 97 eine Grotte, die zuweilen giftige Dünste aushaucht, daher am Eingange todte Vögel und kleine vierfüßige Thiere gefunden werden. S. 131 von Handschriften des Leonardi Pisani, der im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, sagt der V., die arabischen Zahlen und die Algebra nach Italien brachte. In einem Buche, wo er von Münzen redet, sagt er: Uncia Panormi, quae est Tareni 27 1/3 mutuatur ad persolvendum Pisis pro Sol. 107 1/2. Dieß

scheint

scheint, setzt Tozzetti hinzu, die älteste Nachricht von Wechselbriefen zu seyn. (Aber die Rede scheint ja nur von Verwechselung der Geldarten zu seyn.) S. 133 eine Handschrift mit dem Titel: Liber Erodei de medicina equorum, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Der Speckstein sey ein wahrer Amiant, von einem feinen talkigen Teige durchdrungen, der ihm das fette und weiche Wesen mittheile. S. 172. Wo Serpentinstein ist, da hat auch der V. niemals Seekörper gefunden, ungeachtet Aldrovandus darin Ammonshörner gefunden haben will. S. 178 etwas von der Corallenfischerey, auch von Verarbeitung der Corallen. S. 188 wird angemerkt, daß die Brunnen um Livorno nicht weit vom Meere süßes Wasser haben, ungeachtet ihr Boden weit unter dem Meere ist; die Quellen kommen auch immer von der Landseite; wodurch dann die Meynung, welche ehemals Duhamel in seiner Physik und andere behauptet haben, als ob solche Brunnen Meerwasser erhielten, welches in der Erde die Salztheile verlohren hätte, widerlegt wird. Dagegen erhält hierdurch dasjenige eine Bestätigung, was in Hirtii lib. I. de bello Alexandr. und in Plinii epist. von der villa Laurentina gesagt ist. S. 209 von den gemahlten Tischblättern aus calcinirtem Gyps, die zu Volterra gemacht werden, und von ihrem Erfinder, Abt Hugford. Daß der Gyps, Scagliuola, Selenit oder das

unächtes Marienglas sey, wird auch hier versichert, Ein Künstler, der es in dieser mühsamen Malerey sehr weit gebracht hat, heißt Lambert Gori. Ich habe vorigen Herbst in der reichen Herzoglichen Samlung zu Braunschweig Tafeln von dieser Arbeit gesehn, worunter der Namen: Lambert Christian Gori. Florenz. 1765 stand. Sie stellen Landschaften vor, sehr fein gemalet, und die Farben gehen durch die ganze Tafel, welche doch eine beträchtliche Dicke hat. S. 246 von dem Erfinder der Florentinischen musivischen Arbeiten, wozu die Steine um Volterra gesamlet werden; sie werden Chalcedonier genant, ohne doch die Härte dieser Steinart zu haben. Nach S. 151 glauben die Landleute, daß das Laub der Taxbäume frisch keinem Thiere schade; aber verwelket den Eseln ein Gift sey.

Im andern Theile S. 11, wo der V. von einem von ihm zergliederten Kranich redet, merkt er an, daß Volcher Coiter zuerst die sonderbare Bildung der Luftröhre angemerkt und beschrieben hat in seinen seltenen Tafeln: Diverſorum animalium ſceletorum explicationes, iconibus artificioſis & genuinis illuſtratae. Norimbergae 1575. fol. (Man ſ. *Halleri* biblioth. anat. I. p. 235.) S. 174 von einer Anziehung, die der V. zwischen Queckſilber und Quarz bemerkt zu haben glaubt, die er dem im Quarze ver-

borgenen Schwefel zuschreibt. S. 180 ein guter Vorrath von schwarzer Kreide, die man doch aus Spanien und Teutschland nach Florenz holet. Der S. 249 und 251 von Schwefeldünsten angefressene Jaspis und Quarz kan vielleicht zur Erklärung der zerfressenen und oft blätterigen Quarzdrusen dienen, welche nicht selten vorkommen. S. 254 Beschreibung der Alaunsiederey. Aber solte der Stein ein Kalkschiefer seyn, wie hier gemeldet ist? S. 260 einige gute Nachrichten von Einsamlung der Manna, die auch im Toskanischen so häufig ist, daß man der Kalabrischen nicht nöthig hat. Ebendaselbst auch S. 285 Pistacienbäume, deren kunstmäßiger Anbau doch noch nicht eingeführt ist. S. 342 allerley Gestalten von Adlersteinen; einige von ungewöhnlicher Grösse. S. 348 des Botaniker Micheli Reise durch die Provinz Siena; ein Verzeichniß der bemerkten seltenen Pflanzen.

Ich füge noch einige Verbesserungen bey, die mir, jedoch ohne die Urschrift vor mir zu haben, aufgestoßen sind. 1. S. 7 wird die 8 Ellen lange Wallfischribbe vermuthlich ein Theil der Kinlade seyn, die sehr oft auch in Teutschland für eine Ribbe gehalten wird. S. 272 muß Intieri stehn, stat Incontri. Solte der Ausdruck 2 S. 159 achatartiger Alabaster richtig seyn? Teig für die innere Masse des

Kieſes S. 227 iſt nicht gebräuchlich. S. 297 ſteht Kies ſtat Kieſel. Was iſt S. 309 die fruchtbare Ambraerde? S. 388 wird Filix zu leſen ſeyn ſtat Silix. Endlich nehme ich mir die Freyheit noch den Wunſch hinzuzuſetzen, daß der gelehrte Ueberſetzer uns auch eine eben ſo genaue, aber vollſtändige Ueberſetzung liefern wolle, von Rifiorimento della Sardegna propoſto nel miglioramento di sua agricoltura, libri tre di *Franceſco Gemelli.* In Torino 1776. 2 vol. 4. Dieſes Buch enthält ſehr ſchätzbare Nachrichten, auch zur Erklärung der alten Schriftſteller, iſt aber bey uns ſelten und wenig bekant geworden. Eine vollſtändige Ueberſetzung würde die Verdienſte des Hrn. Rath Jaqemann um unſere Bekantſchaft mit guten Italieniſchen Werken nicht wenig vergröſſern, und vielen Dank verdienen.

XI.

Die ächte Fabrikatur des Dünkerker und Engliſchen Sentomers, auch aller gangbarer Sorten Rauch- u. Schnupftoback. Mit feinen Kupfern und Abdrücken verſehen. Nebſt einer Zuga-

he approbirter häuslicher und sehr nützlicher Wissenschaften. Amsterdam. 7 Bogen in 8.

Der ungenante Verf. sagt in der Vorrede, er sey ein Teutscher, habe ehemals in England eine ansehnliche Tobacksfabrike mit beträchtlichem Vortheile unterhalten, und wolle jetzt im Alter da er keine Erben habe, seine Kentnissen aufrichtig bekant machen. Er hat seinen Aufsatz anfänglich denen, die darauf unterzeichnet haben, für 2 Dukaten gegeben; aber das Exemplar, was ich vor mir habe, und vielleicht ein Nachdruck ist, wird in unsern Buchläden für 1 Thlr. verkauft. Das Titelblatt hat keine Jahrzahl. Mir scheint dieser Aufsatz allerdings einen erfahrnen und in seiner Kunst geschickten Mann zum Verfasser zu haben, und ich glaube, daß er von den Fabrikanten würklich nutzbarer gebraucht werden könne, als andere ähnliche Bücher, die mir noch zur Zeit bekant geworden sind. Die Schreibart verräth einen ungelehrten, aber doch verständigen Mann, der sich deutlich genug auszudrücken weis. Freylich von der Theorie seiner Kunst weis er gewiß nicht viel, und seine Vorschriften würden von dem, der die Gründe der verschiedenen Arbeiten einsieht, abgekürzt und verbessert werden können. Weil er den St. Omer für die vornehmste und schwie-

rig-

rigste Art hält, so fängt er seinen Unterricht mit diesem an, und eine Tafel enthält die Zeichnungen der gebräuchlichen Gerätschaften, die aber auch schon in Hartwigs Handwerken XII zu finden sind. Zu der Brühe des St. Omer kommen reife fein gestoßene Wacholderbeeren, Tamarinden, Salmiak, Potasche, Baysalz und Franzbrantewein auch Syrup. Das Carottiren wird nach der gewöhnlichen Weise beschrieben, so wie auch das Bleygießen. Das Leinen, worauf die Bleytafel gegossen wird, muß mit einem Mörtel von Thon, Kienruß und Leinöhl überzogen werden. Das Recept zum Englischen St. Omer S. 31 sieht gar bunt aus; außer den schon genanten Materialien kommen da auch Erbsenmehl, Galgant, Cassia fistula, Gallapfel, Vitriol, Gummi, Sal tartari u. s. w. vor. Hernach folgen mancherley andere Arten Schnupftoback. Tonko heißt hier Tungo. Zum Violet kommen Calmus und Violenwurzeln. Zu Rappé wird auch Steinklee oder Melilothen, auch, so wie zu mehrern Arten, Uringeist oder starker Salmiakgeist vorgeschrieben. S. 58 folgt Kanaster, zu dessen Brühe sogar Opium angewendet wird; zu Petum optimum Anisspiritus und Zimtwasser. Sehr hoch schätzt der V. seine Anweisung, gemeinen teutschen Toback zu recht gutem Rauch- und Schnupftoback zu machen. Er begießt die Blätter mit einer durch unge-

ſten Kalk verſtärkten Aſchenlauge, und es
llerdings vermuthlich, daß dadurch der un-
enehme Geruch (ſpiritus rector) wenigſtens
Theil weggenommen werden könne. Zur
ſtelung eines beſſern Geruchs ſoll Zucker,
ntia Benzoe und Caſcarillen (der V. ſchreibt
karillen) mit Brantewein ausgezogen die-

Im Anhange findet man Anweiſung,
nwein alt zu machen; verſchiedene Arten
, auch Siegellack u. d. Einige Kupferta-
zeigen die abgeſchmackten Bilder, worin
verſchiedenen Arten Toback eingewickelt
n. In der Gothaiſchen Handlungs-Zei-
wird gemeldet, der Verf. dieſer in Kaſſel
ckten Schrift ſey der Heſſenkaſſelſche Hof-
Wolf Baruch Holländer in Ham-

XII.

iſci Willughbeii ichthyographia.
inc forma minori effigies edidit
gotium academiae Caeſareo-Fran-
cae. Auguſtae Vindel. 1786.

neues Beyſpiel, wie teutſche Künſtler oft,
is Mangel eigener Kentniß und eines
ten Rathgebers, ihren Fleiß und ihre

Geschicklichkeit ganz vergebens für die Wissenschaften verwenden, selbst dann, wann sie für solche zu arbeiten meynen. Eine Augsburgische Kunsthandlung hat den Einfall gehabt, alle Kupfer des Willughby nachstechen zu lassen; dafür würde sie sicherlich den größten Dank verdient haben, wenn sie die Zeichnungen unverkleinert, genau nach den Urstücken geliefert hätte. Aber leyder! sind alle Zeichnungen so sehr verkleinert worden, daß sie nicht viel besser sind, als die Bilderchen einiger Schulbücher, die zu weiter nichts dienen, als daß die Kinder damit spielen, ohne etwas dadurch zu lernen. Dieß neue Augsburgische Werk besteht aus großen halben Bogen von schönem starken Papier; jedes Blatt ist in sechszehn kleine Felder zertheilt; jedes Feld hat die Zeichnungen einer Tafel des englischen Werks, und nicht selten sind so gar mehrere Tafeln in ein Feld zusammen gezogen. Unter jedem stehn auch die Unterschriften oder Namen der Urzeichnungen; so gar die Namen derer, denen jede Tafel von dem Herausgeber gewidmet worden, die dann, wie in England gewöhnlich ist, die Kosten zu der Tafel hergegeben haben. Auf solche Weise ist nun möglich geworden, die 178 Tafeln des Willughbeyschen Werkes auf 10 Tafeln nach zu stechen. Da die große Verkleinerung schon allen Nutzen aufhebt, so ist es nicht einmal der Mühe werth, die Fehler des Nachstiches, besonders

viel zu schwarzen Schatten, zu rügen. Es
int, daß die Verleger auf gleiche Weise auch
pfer zu den übrigen Theilen der Naturge-
chte theils schon geliefert haben, theils noch
ern wollen. Weil ich aber darüber keine
tere Nachricht geben kan, so will ich hier
enige einrücken, welche man auf der ersten
el lieset; die Leser mögen dann selbst urthei-
was noch zu hoffen sey.

„Dreyfaches, nicht nur lesbares, sondern
h figürliches Generalverzeichniß über die
te Klasse der Naturgeschichte, nämlich der
he. Erste Abtheilung. Die akadem.
ndlung in Augsburg liefert hier die Fort-
ung eines Werks, von welchem sie sich für
Liebhaber der Naturgeschichte einen vielfa-
Nutzen verspricht. Nicht nur die von
verbesserte Willughb. Geschichte der Fische,
ern auch Blochs ökonom. Naturgesch. der-
n, werden in der ersten Abtheilung dieses
fachen Generalregisters verkleinert auf
ellen vorgestellet, damit der Freund der
urwissenschaft dadurch in Stand gesetzt
e, die Abbildungen dieser beyden Schrift-
r so wohl mit einander, als auch mit
rn Werken zu vergleichen, die Abwei-
gen derselben zu bemerken, und auf solche
theils alte nicht mehr zu findende, theils
, aber kostbare Samlungen, wenigstens im

Klei-

„Kleinen betrachten, wo nicht mit geringen Ko-
„sten, (soll wohl heissen; und mit geringen Ko-
„sten) sich selbst anschaffen zu können. In der
„zweyten Abtheilung soll über jeden Autor ein
„besonderes Register geliefert, und zugleich bey
„jeder Klasse, Geschlecht und Art der Fische,
„die verschiedenen Benennungen und Anordnun-
„gen anderer Schriftsteller, angezeigt werden.
„Die dritte Abtheilung enthält ein alphabeti-
„sches Register über alle in den vorigen Ab-
„theilungen vorkommenden Wörter in 4 Spra-
„chen. Dieß soll dazu dienen, dem Leser an-
„zuzeigen, wo er sowohl in diesen verkleiner-
„ten Tabellen als in den Originalwerken eine
„Abbildung finden und weiter Nachricht zu sei-
„ner Belehrung antreffen kan.„ — Schade um so viele verlohrne Arbeit geschickter und fleissiger Künstler! Was für ein großes Verdienst würde es gewesen seyn, wenn stat alles dessen, was versprochen wird, nur richtige unveränderte Nachstiche des englischen Werks geliefert wären, welches selten und theuer, aber für die Ichthyologie höchst wichtig ist.

Nach diesen Tafeln folgen 13 andere, welche von XI bis mit XXIII bezeichnet sind, und die verkleinerten Zeichnungen aus dem vortreflichen Werke des Hrn. Doct. Blochs enthalten. Ferner kenne ich noch zwo Tafeln mit folgender Ueberschrift: Tabula prima (& secunda

ecunda) triplicis tam ad legendum, quam ad idendum accommodati catalogi vniuerſalis gni animalis, tertia claſſis Pisces, ſeu I. Ta- e de l'hiſtoire naturelle des Dorades de la hine, gravées par M. *F. Martinet*, & ac- mpagnée d'obſervations & d'anecdotes re- ives aux uſages, aux moeurs & au gouver- nent de cet empire, par M. *de Sauvigny*. aris. 1780. Dieſes Werk, woraus dieſe eln genommen ſind, kenne ich noch nicht.

Es iſt noch eine Kupfertafel beygelegt, wel- einzeln, ſchwarz, oder auch mit Farben er- htet verkauft wird. Es iſt darauf ein Fiſch prinus?) abgebildet, welcher 1786 im Lech- e bey dem Kloſter Thierhaupten gefangen den. Die Länge vom Kopfe bis zur wanzfloſſe iſt faſt 1 Schuh. Auf dem Rü- hat er eine Floſſe mit einem abgeſonderten hnten Stachel. Das ſonderbarſte iſt, daß zanze Körper fünf Reihen erhabener Knö- der Perlen hat, auf deren jeder ein kleiner zer Stachel ſitzt. Auch auf dem Kopfe den ſich ſolche Knöpfe. Ob dieſe fleiſchichte wüchſe ſind, iſt in der Unterſchrift nicht ge- et worden. Es wird dabey geſagt, daß Körper ohne Schuppen ſey. Nach der elhaften Beſchreibung wage ich nicht zu nmen, ob dieſer Fiſch eine beſondere Art oder ob die Auswüchſe zu zufälligen Ab-

weichungen von der natürlichen Bildung gehören. Die Strahlen der Flossen und Kiemen sind nicht angegeben worden.

XIII.

Arbores, frutices & suffrutices, quos exsiccavit *Frid. Ehrhart.*

Von diesem nützlichen Werke sind noch am Ende vorigen Jahres die dritte und die drey folgenden Decaden ausgegeben worden. In diesen finden sich unter andern: Ilex aquifol. Genista tinctor. Salix fissa Hofmanni, die H. E. um Hannover gefunden hat, Myrica Gale. Einige sonst noch nicht unterschiedene Rosenarten, deren nähere Bestimmung wir hoffentlich in des V. Beyträgen erhalten werden. Genista anglica. Crataegus monogyna des Jacquin, aus der Gegend um Hildesheim. Spartium scoparium. Viscum album.

Von den Gräsern sind zugleich die Decaden 7, 8, 9, 10 ausgegeben worden. Sie enthalten viele, zum Theil seltene Arten der schweren Gattungen Iuncus, Carex, Melica caerulea, Poa compressa. Eine Festuca, die H. E. durch den Beynamen elongata unterscheidet.

Eben

Eben ſo viele Decaden ſind von den Plan-
s cryptogamis gefolget. Zur Probe der Reich-
altigkeit nenne ich: Lycopod. annotinum.
holia elongata Hedw. die manchem Liebhaber
Vergnügen machen wird. Asplenium viride
uds. aus dem Lauenſteinſchen. Mnium cus-
datum Leys. aus Upſala. Lichen Fahlunen-
, Polypod. criſtatum und molle Schreb. Iun-
rmannia albicans, und complanata. Fucus
quoſus von den teutſchen Ufern. Mucor Ery-
he auf einigen Blättern.

Von den Plantis officinalibus ſind vier
caden, nämlich 5 bis mit 8 fertig geworden.
lygala amara vom alten Stollberg. Lich.
ithoſus. Sanguis. offic. Aspl. ceterach von
rgen aus dem Schauenburgiſchen, auch Ru-
muraria. Ophioglosſum vulgatum. Lich.
mon. Fucus veſiculoſus u. a.

Endlich ſind auch von den Herbis die
Decaden 3, 4, 5, 6 gefolgt, von denen
wenigſtens auch einige nennen will: Lithos-
num purpureo-caerul. Corrigiola littor.
s. incanum, und calycinum. Vicia lathyro-
. Trifol. agrarium, procumbens, filifor-
flexuoſum Jacq. Pimpinella diſſecta Retz.
Hannover. Arenaria trinervia. Orobus
eroſus. Arenaria ceſpitoſa Ehrh. Vicia an-
ifolia Reich. Myriophyllum verticillatum.

u. a. Man erkennet leicht, daß der Anfänger, welcher sich durch eigenen Fleiß forthelfen will, durch diese herliche Samlung nicht wenige Erleichterung erhält, indem darin nicht nur seltene, sondern auch solche Pflanzen vorkommen, die er auch in seiner Gegend finden kan. Eben so klar ist es auch, daß alle diese Decaden dem erfahrnen Kenner höchst angenehm seyn müssen, da sie auch sehr seltene Arten enthalten, und zwar von allen vortreflich ausgewählte und ganz meisterhaft getrocknete Exemplarien. Wer wird nicht eine lange Fortsetzung wünschen!

XIV.

Abbildungen zum Kabinet der vorzüglichsten in- und ausländischen Holzarten, nebst deren Beschreibung von Joh. Bartholomäus Bellermann. Erfurt, auf Kosten des Verfassers. 1788 Fol.

Auch diese Unternehmung verdient Beyfall, Dank und Unterstützung. Herr Bellermann biethet den Liebhabern eine Samlung von Holzarten für einen sehr mässigen Preis an, wovon bereits ein halb Dutzend denen, die sich unter-

nterzeichnet hatten, zugeschickt sind. Die Stü-
ke sind in Form der Taschenkalender geschnit-
en; an jedem ist Kern, Jahrwuchs, Splint
nd Rinde. Letztere macht den Rücken aus,
orauf der Linneische Namen wie ein Buch-
tel gedruckt ist. Holzarten, die nicht solche
tärke erreichen, sind zusammengesetzt. Daß
eine Samlung nicht all in höchst angenehm,
idern auch sehr nüzlich sey, braucht wohl
ht erwiesen zu werden. Dem Forstbedienten,
m Gärtner, dem Künstler, der die Holzar-
en verarbeiten will, wird dadurch die ihnen
en unentbehrliche Kentniß der Holzarten un-
mein erleichtert. Die erhaltenen Stücke sind:
aus larix, Salix caprea, Iuniperus Bermu-
ana, Crat. oxyac. Rhus typhina, und
orus nigra, alle so niedlich, daß sie eines
aßes in jeder Naturalien Samlung werth
d.

Um diese Samlung noch mehr zu empfeh-
, liefert H. B. auch zugleich ausgemalte Ab-
ungen und gedruckte Beschreibungen. Beyde
sind in Folio. Zu jeder Tafel gehört ein ein-
ier gedruckter halber Bogen, der, so wie die
u gehörige Tafel, mit fortlaufenden Zahlen
sehen ist. Die Abbildungen sind, so mel-
die Vorrede, theils nach der Natur gemacht,
ils aus zuverlässigen Büchern entlehnt wor-
n. Die Blüthen oder Fruchttheile sind be-

sonders daneben gezeichnet. Man würde eine Unwahrheit sagen, wenn man Zeichnung und Mairey für sehr vortreflich ausgeben wolte. Das sind sie nicht; sie sind vielmehr etwas grob, oder stark mit Farben übertragen, und die kleinen Theile der Blüthen sind zuweilen gar undeutlich. Aber ungerecht und falsch würde es doch auch seyn, wenn man diesen Abbildungen allen Werth absprechen wolte. Sie sind doch gewiß getreu und so deutlich, daß sie den Anfängern zu keiner geringen Erleichterung dienen können, und fals dieses Werk, wie ich hoffe, einige Vollständigkeit erreichen wird, so wird es, ich scheue mich nicht es zu gestehen, zur Erlernung und Ausbreitung der Botanik wohl mehr beytragen, als die prächtigen, weit über dieses Werk erhabenen, aber sehr kostbaren Meisterstücke des Millers und anderer. Die großen Bibliotheken haben solcher köstlichen Bücher schon eine ganze Anzahl, aber es hat uns bisher an Werken von geringerer Pracht und mässigern Preisen gefehlt, welche diejenigen kaufen könten, die, ohne reich zu seyn, Botanik erlernen und brauchen wollen. Zum Gebrauch solcher Männer wünsche ich mehrere Bücher, die in Güte und Preise diesem, was H. Bellermann liefert, gleichen. Der Preis, den er gesetzt hat, ist so gering, als möglich. Es ist nämlich der Subscriptionspreis auf jede Lieferung von 1) sechs Holztafeln nebst aufgeklebten Titeln, 2) sechs illu-

luminirten Kupfertafeln, 3) sechs Blättern Text, ein halber Duketen. Dazu kömt denn noch ein ausgemaltes Titelblatt und Vorrede. Der Ladenpreis ist 2 Thlr. Sächsisch. Die beygefügte Beschreibung der Pflanzen, die wohl hätte gespart werden können, ist aus Miller, Planer und andern genommen, und endigt sich mit der Nutzung des Holzes und der Anzeige, woher der V. das Holz, welches er liefert, erhalten hat, als wodurch er die Aechtheit desselben zu bestätigen sucht. Das Holz der Bermudischen Ceder hat er durch einen Freund aus Surinam erhalten. Er denkt wenigstens acht Dutzend zu liefern, welche die vornehmsten Färbehölzer, auch die Hölzer der Arzneybäume, aber auch die inländischen Arten, enthalten sollen. Ich wünsche sehr, daß H. B. diese Samlung so volständig, als ihm nur möglich seyn wird, machen wolle, und ich zweifle nicht, daß er Abnehmer genug finden werde, wenn anders seine Unternehmung hinlänglich bekant werden wird. Mir ist dabey der Wunsch eingefallen, daß jemand auf gleiche Weise für billige Preise eine Samlung der Früchte und Samen der vornehmsten Pflanzen, auch insbesondere unserer einheimischen wildwachsenden Pflanzen und Unkräuter, liefern möchte.

XV.

Inledning til Sten-Rikets Känning, efter samlade rön och anmärkningar, Akademiske Ungdomen til Tienst, författad och utgifwen af Pehr Adr. Gadd, Chemie Professor i Åbo. Åbo. 1787 146 Seiten in 8. (Einleitung zur Kentniß des Mineralreichs, nach gesamleten Versuchen und Bemerkungen, zum Dienste der Studirenden abgefaßt und herausgegeben von G.)

Der um die Naturkunde, Landwirthschaft und andere nüzliche Kentnissen sehr verdiente Prof. Gadd liefert hier den Anfang einer neuen Mineralogie, worin er alle Mineralien nach den neuesten Entdeckungen bezeichnen und ordnen will. Eine Vorrede haben diese Bogen nicht, aber aus der Einleitung erhellet, daß er alle Mineralien in fünf Klassen: Erde, Steine, Salze, brenbare Mineralien und Metalle abtheilt. Diese Bogen enthalten nur noch die erste Klasse, also die von den Steinen getrenneten Erden, in deren Eintheilung und Bestimmung er vielleicht den Meynungen und Vermuthungen mancher seiner Landsleute zuversichtlicher folgt, als Ausländer thun würden, wiewohl er deren Widersprüche oder Zweifel oft anzeigt. Man findet hier eine große

Anzahl

nzahl Arten und Abarten aus Schweden und
is allerley Schriften besonders genant, die
an bisher noch nicht in den mineralogischen
ysstemen besonders aufgeführt hat. Dies ver-
ent gewiß Dank, nur ist man bey den kurzen
enzeichen oder Beschreibungen und bey den
geringen Abweichungen oder Verschiedenhei-
nicht selten ungewiß, ob man dabey eben
jenige denkt, was der Verf. gemeint hat.
iese Schwierigkeit ist desto größer, je seltener
Namen oder Kenzeichen aus den Schriften
Vorgänger angeführt sind. Aber freylich
ß man nicht vergessen, daß diese Bogen zum
tfaden der Vorlesungen bestimt sind, da dann
Zuhörern leicht mündlich ergänzt werden
, was hier die Leser vermissen. Daß übri-
is der V. selbst untersucht, wenigstens selbst
dacht hat, bemerkt man auf allen Seiten.
ie Kenzeichen der Abtheilungen und Arten
d lateinisch und schwedisch ausgedrückt, mit
zer Bemerkung der Oerter, wo jedes Mi-
al vornehmlich gefunden wird. Nachher
gen dann, so wie in Wallerii systeм. mi-
r. Anmerkungen, die von den genauern Un-
suchungen, von abweichenden Meynungen,
ch von dem vornehmsten Gebrauch der Arten
achrichten geben, und da stößt man hin und
eder auf neue Bemerkungen und Vermu-
ungen.

Die Erden sind in zwo Abtheilungen gebracht: T. primitivae und adventitiae. Die ersten haben 5 Ordnungen: T. calcariae, magnesienses, argillaceae, leptamnolae, siliceae. Unter den Kalkerden sind die ersten, diejenigen, welche mit der Luftsäure gesätigt sind, denen dann die übrigen nach ihren Mischungen folgen. Kreite heißt hier die Erde der Conchylien, die mit Salzsauer und Magnesia gemeiniglich gemischt ist. Lulus Paracelsi aus Italien und Lotharingen heißt T. cretaceo-tophacea segmentis spateis divisa. Solte dieß Ludus Helmontii seyn, bey Waller 2 S. 395? Ich habe unter letzterm Namen eine geschliffene Tafel aus England erhalten, deren Grund bräunlichgelb und von thonichter Art ist, zwischen denen sich sehr unregelmässige breite Stellen von weissem Kalkspate befinden. Der Namen scheint überall noch nicht recht bestimt zu seyn *). Daß der Vicepräsid. S.

*) Ludus Helmontii soll an der Schelde nahe bey Antwerpen gefunden werden; er soll einem Kalksteine gleichen, oben aber eine durchsichtige Kruste haben. Er soll für sich in 2 Tagen vermittelst des Feuers ganz in die Luft fliegen, zumal wenn man etwas Salpeter hinzu setzt. Helmont hat seine Heilkräfte in dem Buche de lithiasi gerühmt. S. Valentin museum museor. I. p. 420.

S. C. Bielke zuerſt 1741 bekant gemacht habe, daß Mergel allemal mit Säuren brauſe, ſcheint doch wohl zu allgemein geſagt zu ſeyn, und wohl nur von Schweden zu gelten. Flußſpat heißt calx fluorata ſeu acido fluoris coadunata. Die Schwerſpaterde (Tungſtens Jord.) S. 43 ſey Kalk mit einer beſondern Säure, vielleicht einer metalliſchen, geſätigt. Ein gutes Kenzeichen iſt, daß ſie mit Salpeter- oder Salzſäure digerirt, gelb wird, welches Wulfen in Philoſ. tranſ. 1778 p. 26 zuerſt gelehrt haben ſoll. So ganz ſicher ſcheint doch H. G. noch nicht das eigene Metall dieſer Erde zu glauben. S. 49 hält er das Neapelgelb für eine Kalkerde, die mit der Erde einiger Metalle, vornehmlich des Eiſens, Bleyes und Silbers vermiſcht ſey; aber ſicherlich iſt doch das, was unter jenem Namen von den Feuermalern gebraucht wird, eine künſtliche Miſchung, deren ich ſchon oft gedacht habe. Meerſchaum iſt S. 53. ganz richtig für eine mit Kieſelerde vermiſchte Bitterſalz-Erde angegeben, aber H. G. ſcheint meinen Aufſatz, worin ich ſolches zuerſt gemeldet habe, nicht zu kennen, indem er ſich nur auf H. Wieglebs Nachricht beruft. Die Sächſiſche Porzellan-Erde kan doch wohl nicht incarnata heißen; denn ſie ſchielet nur ſehr wenig ins röthliche, welches, wie auch der V. meint, von wenigem brenbaren herzurühren ſcheint. Lac montis iſt, nach S. 65, Argil-

la alba, parce gypso & calce pauxilloque ferro inquinata; aber die Montmilch aus der Schweitz, die zuerst unter diesem Namen bekant geworden ist, ist doch sichtbarlich nichts weiter als reine sehr feine Kalkerde. Wallerius, den H. G. selten nennt, hat sie doch 1 S. 28 ganz richtig beschrieben. Die Cölnische Umber möchte doch auch wohl richtiger zu Humus, als Argilla zu rechnen seyn. Auch das gänsekothige Silbererz steht hier unter der Thonerde.

Terrae leptamnosae, oder wie der V. auch schreibt Leptamos oder auch Leptamnos ist ein neu gemachter Namen für diejenige Erdart, welche Wallerius unter dem Namen Glarea vielleicht zuerst besonders aufgeführt hat. Der letztere Namen ist schon in Umlauf gekommen, und hätte doch wohl beybehalten werden können; wenigstens ist der neue nach allen dreyen angeführten Schreibarten wohl nicht richtig, wenn er, wie es nicht anders scheint, aus λεπτον und ἀμμος oder allenfals ψαμμος zusammengesetzt ist. H. G. entscheidet nicht, ob Glarea eine Stamerde sey, oder ob sie ihre Abkunft von einer andern Erde habe. Er rechnet dahin, was H. Storr in Crells chemischen Annalen 1784 S. 5. Binderde genant hat; ferner die Tripelarten, den Sand zu den Schuhren. Umbra hätte ich doch unter dieser Gattung nicht erwartet. Die Arten der Kieselerde

selerde oder des glasartigen Sandes sind hier sehr zahlreich geworden.

Die Terrae adventitiae begreifen folgende Gattungen unter sich. Erstlich die vulkanischen Erden, die hier sorgfältig nach allen bisher bemerkten Verschiedenheiten verzeichnet sind. Unter ihnen kömt S. 109 das Neapelgelb noch einmal vor. Zweitens die gröbern Sandarten, Glimmersand; drittens terrae petrosae, die von noch gröberm Korn sind; viertens die Gartenerden oder Steuberden, T. humaceae, worunter auch der Torf, dessen Verkohlung nicht so vortheilhaft ist, als S. 137 gesagt ist; man hat sie im Stollbergischen wieder aufgegeben. Noch kommen zuletzt T. geoponicae, deren Unterscheidung von den nächst vorhergehenden etwas schwer fält. Unter ihnen findet sich auch der Braustein, Arg. fermentans, Gäs Lera. — Von der Fortsetzung dieser Mineralogie ist keine Nachricht gegeben worden.

XVI.

Martini allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung; fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten und

und herausgegeben von J. G. Krünitz. Siebenter Theil. Mit 6 Kupfertafeln in 4 und 40 in 8. Von Berg bis Bizwurz. Berlin 1787. 8.

Nach des Martini Tode ward dieses bekante Werk von dem geh. Secret. Otto herausgegeben, und zwar vom fünften Theile an. Da aber dieser durch Amtsgeschäfte von der fernern Ausgabe abgehalten wird, so hat Krünitz, dessen Arbeitsamkeit keine Grenzen kennet, auch dieses Wörterbuch zu besorgen übernommen. Jablonski, der bisher die entomologischen Artikel geliefert hat, ist gestorben, und nun liefert H. Past. Herbst die Artikel, welche die Käfer betreffen, und die übrigen H. Past. Gronau. Im fünften und dem folgenden Theile hat H. D. Batsch die Naturgeschichte der Würmer und Schwämme ausgearbeitet, der sich aber nun davon losgesagt hat. Man hoft seine Stelle durch einen geschickten Mann auszufüllen. Kupfer, welche schon beym Büffon vorkommen, sollen künftig hier wegbleiben; Liebhaber, welche solche besonders zu haben wünschen, können sie vom Verleger erhalten. Im gegenwärtigen Bande scheinen die Artikel etwas kürzer gerathen zu seyn, womit die Käufer wahrscheinlich zufrieden seyn werden, weil dadurch die Vollendung des Werks beschleunigt wird.

XVII.

XVII.

Vom Unkraut. Eine Abhandlung, welche von der Akadem. der Wissensch. zu Berlin im Jahre 1785 das Accessit erhalten. Von S. G. F. Mund, Pastor zu Goßlar. Leipzig 1787. 7 Bogen in 8.

Der Verf., welcher ehemals viele Jahre Prediger auf dem Lande gewesen ist, und diese Zeit genutzt hat, sich Kentniß des Ackerbaues zu erwerben, verbindet mit Unkraut eben denjenigen Begriff, den ich in Grundsätzen der Landwirthschaft angenommen habe. Nachdem er erst etwas von dem mannigfaltigen Schaden des Unkrauts und von den Zufällen, durch welche es sich zu vermehren pflegt, geredet hat, kömt er S. 46 auf die Mittel es zu vermindern, die freylich auch schon von andern gelehrt sind. Man wähle reines Saatkorn; man lasse nicht Samen und daurende Wurzeln unter den Dünger kommen; man bestelle den Acker gehörig; man jäte, lasse das aufgegangene Unkraut abweiden; man wechsele mit der Saat ab. S. 87 von Benutzung des Unkrauts in der Landwirthschaft; aber keine neue Bemerkungen. Die Kentniß der Botanik, die

dieser Gegenstand sicherlich fodert, vermisset man hier. Kölberkropf, dessen botanischen Namen der V. nach S. 86 nicht finden können, ist Chaerophyllum silvestre. Unsers Hrn. Prof. Gmelin Abhandlung vom Unkraute in Schwaben, s. Biblioth. X. S. 306 wird dem Hrn. M. auch nicht bekant seyn.

XVIII.

Fried. Ludwig Walthers Handbuch der Forstwissenschaft für Forstbediente, Landwirthe, Polizeybeamten, Cameralisten, Richter, Gerichtsverwalter und diejenigen, die es werden wollen. Anspach. 1787. 13 Bogen in Kleinoctav.

Der Verfasser, Hofmeister der Herren von Pöllnitz zu Creglingen im Anspachschen, bey Rotenburg an der Tauber, giebt dort jungen Leuten Unterricht zur Forstwissenschaft nach diesem von ihm entworfenen Handbuche, welches dazu ganz wohl eingerichtet ist. Die Ordnung ist folgende: Bestimmung und Eintheilung der Forstwissenschaft, Forstkalender, Forstrechnungswesen, Forstschriftsteller, Forstpolizey, Schä-

Schätzung der Wälder, Verpachtung derselben und von Forstjurisdiction. Alles ist, wie billig, kurz zusammen gezogen, und man bemerkt leicht, eine genaue Bekantschaft mit den besten Schriftstellern über jene Gegenstände.

XIX.

Die Lehre von Düng oder Mist. Von F. L. Walther Anspach. 1787. 5 Bogen in Kleinoctav.

Hat mit dem vorigen gleiche Absicht, Einrichtung und Güthe. Daß der Kalk, wie S. 29 gesagt wird, durch sein kaustisches Salz erwärme, möchte wohl nicht richtig seyn. Das kaustische Wesen hat nur der gebrante Kalk, und dieser kan, wie auch der V. selbst sagt, eben dadurch schaden. Speckichter Mist S. 8 ist ein Provinzialwort, was sonst wohl nicht vorkömt.

XX.

F. L. Walther vom Wiesen- und Futterkräuter-Bau. Anspach. 1788. 5 Bogen in 8.

Den vorigen beyden ganz gleich. Das wichtigste vom Futterbau ist in wenigen Paragraphen zusammen gepreßt, und so können diese Bogen zu Vorlesungen über diesen wichtigen Theil der Landwirthschaft ganz gut dienen. Ginster, U. ex europ. hätte ich hier zwischen den Futterkräutern nicht erwartet. S. 51 eine Warnung, Wiesen nicht zu früh zu wässern, denn wenn noch einmal Frost kömt, verfrieren viele Graswurzeln, wie der V. im J. 1787 gesehn hat. S. 7 muß Elymus und S. 35 Helianthus gelesen werden.

XXI.

Neue Abhandlungen und Nachrichten der Kön. Großbr. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle. Erster Band. Celle 1787. in Kleinoctav 148 Seiten. Zweiter Theil 1788 von 160 Seiten. — Beyde Theile 18 ggr.

Die im ersten, dritten und vierten Theile dieser Bibliothek angezeigten Nachrichten der Cellischen ökonomischen Gesellschaft sind mit dem dritten Bande geschlossen. Weil aber

aber keine Exemplarien mehr vorhanden sind, so wird man eine neue Auflage oder doch einen Auszug daraus veranstalten. Der erste Theil dieser neuen Abhandlungen enthält anfangs einen Auszug aus vielen Bienenbüchern zum Gebrauche des Niedersächsischen Landmannes von einem Verfasser, der sich mit der Bienenzucht lange sorgfältig beschäftigt hat, also das beste auszuwählen verstehn kan. Es ist der Salzfactor Strube zu Gandersheim. Er hat dann auch, wie die meisten Lehrer in diesem Fache es zu machen pflegen, seine etwas von andern abweichende Meynung von der Zeugung dieser Insekten vorgesetzt. Die sogenanten Magzine empfiehlt er sehr, jedoch ist auch er der Meynung, daß der gemeinere Landmann die Körbe behalten müsse. Er schärft die Regel ein, welche viele bereits gegeben haben, den armen Bienen auf einmal so viel Honig zu geben, als sie brauchen; denn das beständige Futtern, sagt er S. 68, verwöhnet die Bienen; sie tragen alsdann von dem ihnen gegebenen Futter wenig in die Zellen; sie werden, sagt er, nachlässig, denken auf eine Theilung, und brüten dieser wegen Königinnen aus. Oft dichtet der V. seinen Lieblingen Absichten, Ueberlegung und Verstand an. Wahr ist es, daß die Bienen bey beständiger Futterung mehr Honig verbrauchen, als wenn ihnen auf einmal reichlich gegeben wird. Von der künstlichen Futterung mit

Zucker sagt er S. 119: wird ein Stock, der gar keinen Honig mehr hat, mit Zucker gefüttert, so wird er zuverlässig krank; haben aber die Bienen etwas Honig vorräthig, oder samlen vom Felde dazu, so ist diese Nahrung nicht so schädlich. Den Rauch von Bovist hat er ohne Nachtheil angewendet.

S. 131 erzählt jemand, daß er einen Korb, der sehr wenig Honig hatte, am Ende Novembers in einer abgelegenen Kammer $1\frac{1}{2}$ Hand hoch mit reinem trocknen Sande überschüttet, und selbigen im Anfange des Märzes gesund und munter wieder gefunden habe. An dem Flugloch hatte er eine Röhre befestigt, welche mit der einen Mündung aus dem Sande hervor ragte.

S. 137 folgt des schon verstorbenen Viehарztes Kersting ausführliche Anweisung, wie die Einimpfung der Rindviehseuche zu verrichten sey. Ihn hat die Erfahrung gelehrt, daß die Einimpfung bey jährigem, zwey- und dreyjährigem Viehe, und bey Kühen, welche vor kurzem gekalbet haben, oder bey denen, welche unter 2 Monaten beym Bullen gewesen sind, von dem besten Erfolg sey; junge Bullen nicht ausgenommen. Die Einimpfung muß vor Annäherung der Seuche vorgenommen werden; eine gute Zeit vorher muß das Vieh gar sparsam gefuttert werden. Fettes Vieh leidet die meiste Gefahr, auch bey der natürlichen Seuche.

Eben

Eben deswegen will Kersting, daß man bey Besorgniß der Ansteckung sein Vieh kärglich futtere, und nicht fet werden lasse. Eben diese Vorsicht ist auch nach überstandener Krankheit nothwendig, und man irret, wenn man sich einbildet, das Vieh müsse alsdann reichliches und sehr nahrhaftes Futter haben, um wieder zu Kräften zu gelangen. Die Faden, welche mit dem aus der Nase triefenden Eiter durchnäßt sind, behalten, bey guter Wartung, allenfals drey Wochen ihre Kraft der Ansteckung. (Andere Erfahrungen geben doch noch eine größere Dauer an). Frieren dürfen die Faden nicht. Sehr umständlich von der Behandlung der gemachten Wunde, die, wie man hier lieset, leicht gefährlich werden kan. Auch diejenigen, welche die Einimpfung nicht vornehmen wollen, finden hier manche brauchbare Lehre. Dahin gehört, was S. 173 von den Hülfsmitteln gesagt ist, wenn das Vieh nicht harnen kan. Der Urinableiter kan bey Stieren nicht gebraucht werden; sondern es muß der Stallknecht die mit Oehl beschmierte Hand in den Mastdarm stecken, und die Urinblase behutsam drücken. (Aber in manchen Fällen möchte doch wohl der Arzt dieß widerrathen).

S. 187 giebt jemand den Rath, nicht die Schweine zur Mast in die Waldungen zu treiben, als welche dadurch unleugbar Schaden

leiden, wiewohl der V. noch mehrere Nachtheile anführt, die mir gegründet scheinen. Er will, man solle das Einsammlen der Eicheln und Buchnüsse gegen Bezahlung gestatten, und sein Rath verdient gewiß von unparteyischen Forstbedienten erwogen zu werden. Wer diese Aenderung durchsetzen will, vergesse nicht, diesen ein gutes Aequivalent für die Accidentien beym Eintreiben zu verschaffen; sonst möchte der Versuch nicht gut ausfallen.

Im Anfange des zweyten Bandes findet man einen sehr lesenswürdigen Aufsatz über die Verfeinerung aller grober Wolle, von dem Amtsverwalter Joh. Hein. Fincke zu Cösitz, den man hier als einen sehr praktischen und von Vorurtheilen freyen Kenner der Schäferey kennen lernt. Ich wage zu behaupten, daß dieser kurzgefaßte Aufsatz mehr wahre, nützliche Lehren zur Verbesserung der Schäfereyen enthält, als andere ganze Bücher über diesen Gegenstand. Es kan seyn, daß einige seiner Behauptungen gar zu dreist und zu algemein ausgedrückt sind, aber gewiß sind sie werth, von vernünftigen Landwirthen erwogen zu werden. Ich müste alles abschreiben, wenn ich alles nützliche auszeichnen wolte. Also nur etwas! Sein Hauptsatz ist, daß Weide und Futterung nicht auf die Qualität, sondern nur auf die Quantität der Wolle einen Einfluß haben. Verderben wird

die

die Güte freylich, wenn die Schafe Hunger leiden, denn sie wird im Wachsthum aufgehalten oder stirbt auf dem Körper ab. Aber das ist nicht Ausartung, es ist Krankheit. Feinwollichte Schafe behalten in warmen und kalten Gegenden, und auf jeder Weide feine Wolle; so wie die grobwollichten Schafe auch die grobe Wolle. (Jedoch mit Ausnahme! Denn die feinwollichten Schafe, welche die Engländer aus dem nördlichen Amerika ins südliche brachten, bekamen daselbst Hare stat Wolle, wie aus Catesby und andern Nachrichten bekannt ist; aber freylich redet der Verf. nur von Europäischen Schäfereyen, und da hat er, glaube ich, Recht). Wenn Clima Einfluß auf die Wolle hätte, so würde nicht ein so grosser Unterschied derselben bey Schafen auf einerley Trift oder in einerley Lande vorkommen. Auch Spanien hat grobharichte Schafe. In Sachsen ist die Wolle der Spanischen Schafe um nichts gröber geworden. (Aber es ist wohl zu viel gesagt, daß sie in Spanien gar keinen Winter empfunden hätten. Die Spanischen Schäfer fanden in Sachsen die Winter nicht außerordentlich, und verwahrten ihre Heerde daselbst wider die Kälte weniger, als die Teutschen Schäfer thaten. Auf den Spanischen Gebürgen, wo oft ganze Heerden überwintern, schneiet und friert es allerdings). Wo eine wahre Verschlimmerung der Wolle bemerkt wird, da liegt die

Schuld allemal an der unvorsichtigen Auswahl der Zuchtböcke. Schlechte Böcke verschlimmern die Heerde. Zu Zuchtwiddern wird der Schäfer jedesmal Lämmer wählen, die stark und hoch von Beinen und dick vom Halse sind; es ist auch gut, die größten Wieder zu nehmen, aber wenn sie in der Wolle geringer sind, so ist ein Bock von mitlerer Statur vorzuziehen. Diese kan durch besseres Futter verbessert werden, aber eine verschlimmerte Wolle kan nur durch bessere Widder gehoben werden. In Spanien giebt ein Mutterschaf fünf bis sechs Pfund ungebadete Wolle, wovon nach der Wäsche drey bis viertehalb Pfund bleiben. In Sachsen haben diese Schafe nicht über zwey und ein halb Pfund gewaschene Wolle gegeben. Aber dort genießt das Schaf beständig grünes Gras und Weide; in Sachsen muß es zwanzig und mehr Wochen von trockenem Grase und Strohe leben, also kan hier die Wolle nicht so stark wachsen. Wer Futter genug auforingen kan, der kan in Teutschland eben so viele Wolle von einem Schafe schneiden, als in Spanien. Dem Verfasser gab eins der feinsten Spanis. Mutterschafe bey ganz reichlichem und gutem Futter vier Pfund gewaschene Wolle, und ein Bock fünf, auch sechs Pfund. Aber eine andere Frage ist, ob es vortheilhaft seyn würde, eine ganze Heerde, die dann in der Zahl vielleicht um die Hälfte vermindert werden müste, so reichlich zu futtern, zumal da

fette

fette Schafe mehrern Krankheiten ausgesetzt sind. (Gar fette Schafe, das ist, die beständig fet gehalten würden, würden doch weniger Wolle geben, als mäßiger gefütterte. Denn es scheint algemein wahr zu seyn, daß gar fette Thiere weniger Haar haben.) Durch die vom Spanischen Viehe erzeugten Böcke sind die Sächsischen Heerden so sehr verbessert, daß der Zentner Wolle 60 bis 75 Thl. kostet, dagegen der Zentner der ursprünglichen Sächsischen Landwolle nur 30 bis 35 Thl. gilt. Der Verf. wohnt auf der Sächsischen Gränze, wo die sehr grobe zweyschürige Wolle zu Hause ist, und er hat seine Schäferey durch Spanische Böcke so verbessert, daß er jetzt den Zentner über 60 Thlr. verkauft, da er vorhin nur 13 bis 15 Thl. bekommen hat. Weil in Spanien die Schafe (wie der Verf. sagt) gar kein trockenes Futter im Stalle erhalten, sondern immer auf der Weide bleiben; so wird ihre Wolle nicht futterricht, wie die von Spanischen Schafen in Sachsen erhaltene Wolle. Weil in Niedersachsen mehr Winterweide sey, so sey auch daselbst die Wolle weniger Abgange ausgesetzt. Das Spanische Vieh sey ursprünglich unreines oder Schmiervieh, und bey aller Vorsicht haben die Spanischen Widder auch in Sachsen den Ausschlag erhalten und die Heerden angesteckt. Der Ausschlag nimt nicht sehr überhand, wenn nicht die Heerde zu eng in Ställen steht und

nicht Hunger leiden muß; auch wird das Uebel gemindert, wenn die Heerde im Winter oft ausgetrieben werden kan. In Sachsen sollen seit 1765 mehr als 40000 Schafe an der Räude verunglückt seyn, und zwar durch Ansteckung von den Böcken. Ein angestecktes Schaf wird nach Gegenden, wo Schmiervieh ist, höchstens zu 1 Thl. 6 gr. verkauft, und ein gesundes feines Spanisches Mutterschaf muß mit 3 bis 4 Thl. wieder gekauft werden. Nun fangen schon einige Sächsische Schäfereyen an zu schmieren; und das billigt der Verf. Wenn erst die Kur mehr bekant ist, so wird endlich die Abschaffung des angesteckten Viehes aufhören. Er hat seine Heerde einschürig gemacht, sie dadurch in Gesundheit gesichert, und er erhält für den Zentner 10 Thl. mehr als für die zweyschürige. (In andern Ländern klagt man, daß die Käufer für die einschürige fast nichts mehr, als für die zweyschürige bezahlen wollen). Sachsen schickt schon seine Wolle nach Frankfurt am Mayn, nach Frankreich und Schweiz. Zum Beweise, daß sich die Schäfereyen auch in Niedersachsen verbessern lassen, wird die Hardenbergische Schäferey, zu Nörthen in unserer Nachbarschaft, angeführt. Die Böcke, welche daselbst sind, sind auf des Verfassers Schäferey gezogen worden. Um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe ich, was S. 38 über die Winterfutterung und S. 52 über die sichersten

sten und besten Mittel zur Verbesserung der Wolle gelehrt ist. Es verdient alles gelesen und genutzt zu werden.

S. 61. über die Saatzeit des Rockens und der Frühlingsgerste. Der Verf. empfiehlt die frühe Aussaat mit Gründen, die wohl keinen sonderlichen Zweifel übrig lassen können. S 79 über die Ergiebigkeit der Getreidefelder. Die dichte Aussaat sey durchaus nöthig. (Das heißt wohl, man muß mehr Körner aussäen, als nöthig seyn würde, wenn jedes ausgesäete Korn würklich aufginge. Schwerlich wird jemand widersprechen; aber es bleibt doch wahr, daß unsere Vorfahren meistens der Sache zu viel gethan haben.) Wenn es auch möglich wäre, so würde es doch nicht vortheilhaft seyn, Getreide zu pflanzen. Denn alsdann bestaude es sich stärker, treibe viele Nebenzweige, und diese reifen nicht zu gleicher Zeit. Ein Mecklenburgischer Scheffel Rocken, der 60 Pfund gewogen hat, hat in einem Jahre 1,432,220 Körner, in einem andern Jahre 1,681,980 Körner enthalten. Die Verhältniß, wornach die Landleute die Aussaat der verschiedenen Getreidearten bey gleich großem Raume überschlagen, ist sehr verschieden, und leidet keine gänzliche Gewißheit. Aus den Angaben des Verf. wähle ich folgende: Wo ein Scheffel Rocken einfält, da säet man ein und ein Achtel Scheffel Waizen,

ein

ein und ein Viertel Scheffel Gerste; ein und ein Viertel Scheffel Weißhaber; ein und einen halben Scheffel Bunthaber; ein und ein Drittel Scheffel Rauchhaber; oder drey Viertel Scheffel Erbsen. Die Anmerkungen über den Ausdruck, man erhalte das vierte oder fünfte Korn u. s. w. woraus nicht selten weitschweifige Processe entstanden sind verdienen erwogen und genutzt zu werden. Es ist durchaus nöthig das Quadratmaaß anzugeben. S. 121 sagt der Verf.: Wenn man das fünfte Korn gebauet hat, und gern das sechste dazu hätte, so kan man durch Selbstbetrug gleich dazu gelangen, indem man nur um so viel dichter säen darf, um das sechste Korn heraus zu bringen. Auf gleiche Art kan einer den andern, der ihm ein bestimtes Korn zum Ausdrusche zugesichert hat, zusehends betrügen, wenn er um so viel dünner säet, um desto mindern Ertrag nach dem Einfalle heraus zu künsteln. Nach solcher Redensart einem dritten große Begriffe von der Ergiebigkeit eines Feldes zu machen, ists leicht, wenn man den Ertrag von dünner Einsaat berechnet; und einem andern große Abgänge erweislich, und den Ertrag klein zu machen, darf man nur dichte Einsaat zum Grunde legen. Dies Kunststück kennen schlaue Güterberechner; gemeiniglich säen sie sich reich, und erndten sich arm. — So taugen dann auch meistens die Nachrichten der Reisenden von der Fruchtbarkeit der Länder nichts,

nichts, weil sie sich nicht bestimt genug ausdrücken. Shaw saat, daß in Africa keine Erndte hundertfältige Frucht trage, und daß ein Scheffel Aussaat in dem gewöhnlichen Lande nicht mehr, als 8 bis 12 Scheffel wiedergebe. Das ist aber unverständlich, weil der Reisende weder sagt, wie groß der Raum sey, auf dem hundert von einem, oder acht von einem gewachsen, noch sich darüber ausdrückt, ob die Rede von einerley Getreide oder von anderm ungleichen Gesäme sey. Es kan beydes wahr seyn, wenn der hundertfältige Ertrag von zwölf und ein halb noch so großem Raume, als der achtmalige Ertrag, bey gleich großer Einsaat, stat gefunden hat. Auch kan der hundertfältige Ertrag von kleinem, und der acht bis zwölffache Ertrag von großem Gesäme zu verstehen seyn. Von Rapsaamen ist das hundertfältige nichts ungewöhnliches. (Der Verf. würde gewiß Dank verdienen, wenn er sich die Mühe nehmen wolte, dieses so aus einander zu setzen und zu erklären, daß es jedem Landmanne verständlich genug würde.)

Am Ende dieses Theils wird getadelt, daß die Gewohnheit aufgekommen ist, die Saamen der Nadelhölzer ohne Flügel zu verkaufen. Die Flügel verhindern, daß die Körner nicht zu tief in die Erde gerathen; sie machen, daß das Korn in der natürlichsten Lage, in welcher es am leichtesten aufgehen kan, zu liegen komme. Um die

Flü-

Flügel abreiben zu können, werden die Saamen leicht zu stark gedörret; das Abreiben geschieht mit nassen Händen, wodurch die Körner eine schädliche Feuchtigkeit erhalten, und endlich werden die flügellosen Saamen leicht zu dicht gesäet.

XXII.

J. S. Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Erster Band.

Dieses Werk verspricht der Teutschen Landwirthschaft so große Vortheile, daß die Nachricht von der glücklichen Beendigung des ersten Bandes gewiß vielen angenehm seyn wird. Mit dem nun schon ausgegebenen zehnten Hefte sind also 100 Tafeln fertig. Man bemerkt leicht, daß der V. so viel möglich in jedem Hefte Pflanzen von verschiedener Art und Anwendung zu liefern sucht, so daß nicht leicht eins vorkommen wird, welches nicht für jeden Käufer wenigstens einige Abbildungen, die ihm erwünscht seyn werden, enthalten solte. Ich will die Pflanzen der drey letzten Hefte nennen: Cytisus laburnum, sambucus racem. Dictamnus albus, Dipsacus fullonum, oder Karten, die zwar, wie S. 55. gemeldet ist, bey Baumwollenzeugen

lenzeugen gebraucht wird, aber doch noch vielmehr bey wollenen Tüchern, Dodecatheon Meadia, eine der herrlichſten Gartenblumen, Dolichos chinenſis, Zizania paluſtris, Lonicera tatarica, Galanthus nivalis, Geran. moſchat. Helianthus multiflor. Crithmum maritimum, die Nachtviole, Hierac. aurantiacum, Nardus ſtricta, Cynoſurus criſtatus, Iris ſibir. und variegata. Euonymus latifol. Cenchrus echinatus, Scorzonera hiſpan. Erythr. dens canis, Sorbus domeſtica, Melica nutans, Ranunculus bulboſus, Lilium bulbiferum, Feſtuca elatior, Aira flexuoſa, beyde Arten Lein. Zu der geſchwinden Fortſetzung kan ich den Käufern eine ſichere Hoffnung machen.

XXIII.

Büffons, Naturgeſchichte der Vögel, überſetzt mit Anmerkungen von B. C. Otto. Dreyzehnter Band. Berlin 1787. 8.

Die in dieſem Theile vorkommenden Vögel gehören zu den Gattungen Loxia, Pipra, Ampelis, Lanius, u. a. S. 116 wird aus Carreri Reiſe angemerkt, daß die alten Mexicaner eine Art Hühner zu Hausthieren gehabt haben.

haben. S. 203 Psophia crepitans, hier Agami genant, von dem H. Otto die merkwürdigen Nachrichten des Hrn. Pallas beygebracht hat. Dieser Theil hat 42 Kupfertafeln und keine geringe Zahl ganz neuer Arten.

XXIV.

Geographisch-Historisches und Produkten Lexicon von Ungarn, in welchem die vorzüglichsten Oerter in alphabetischer Ordnung angegeben, ihre Lage bestimt, und mit kurzen Nachrichten, die im geselschaftlichen Umgange angenehm und nützlich sind, vorgestellet werden, von Johann Matthias Korabinsky. Mit einer Postcharte, durch deren Beyhülfe man sich einen volständigen Ideal-Atlas dieses Reichs selbst entwerfen kan. Preßburg 1786. Drittehalb Alphabet in groß Octav.

Nach dem Titel könte man freylich mehr erwarten, als man hier findet, aber ich denke, die Beyträge zur nähern Kentniß von Ungarn sind noch immer so selten, daß es schon

der

der Mühe werth ist, auch diejenigen aufzulesen, welche hier vorkommen, und sie anzuzeigen. Der Verf. hat ein Lexicon geliefert, worin alle Städte, Schlösser, Herschaften, Flecken, Dörfer, Seen, Flüsse ꝛc. welche vor andern Aufmerksamkeit verdienen, angezeigt sind. Außer der Bestimmung der Lage eines jeden Orts, lieset man auch historische Nachrichten, auch Anzeigen der merkwürdigsten Produkte der Gewerbe, u. d. Ohne den Nutzen für die Geographie zu bezweifeln, darf ich doch bedauern, daß solche Nachrichten, als eigentlich für diese Bibliothek gehören, gar sparsam angebracht sind. Im Vorberichte ist das ganze Königreich kurz in seine 10 Gebiete der Kreisämter vertheilt worden, so daß man daselbst lieset, was zu jedem gehört. Kirchen, Mühlen, Bäder, Glashütten und dergleichen sind durch Zeichen angegeben werden, wodurch allerdings viel Raum erspahrt ist.

Von den vortreflichen Verbesserungen der Landwirthschaft zu Acscha, dem Wohnsitze des jüngern Freyherrn von Dronay, lieset man S. 8. eine Nachricht, die den Wunsch nach einer ausführlichen Beschreibung erregt. Daselbst, so wie auf mehrern Gütern, sind zahlreiche Bibliotheken, die ihren Besitzern Ehre machen, und weit um sich Nutzen verbreiten. An manchen Orten sind Samlungen von Mi-

mischen und andern Alterthümern, deren vollständige Beschreibung, ehe sie Zeit und Zufall aufreibt, ein sehr verdienstliches Werk seyn würde. In Aßod hat die Familie der Freyherren von Podmanitzky viele Teutsche Handwerker angesetzt; daselbst werden viele Lederarbeiten gemacht. Das Schloß hat auch eine Münz- und Naturalien-Samlung. Hin und wieder sind ganz angenehme Anekdoten von berühmten Männern und Familien eingeschaltet worden. Schade, das nicht ein Register darüber beygefügt ist. Billig, hätte man ein solches erwarten können, aus dem zu ersehn gewesen wäre, welche hier genanten Oerter jeder Familie gehören. So habe ich vergebens den Wohnsitz der Herren Grafen von Teleky zu finden gesucht, die jedoch bey dem Dorfe Sirak S. 708 genant sind. S. 110 wird eines Landmannes gedacht, der 10000 Stück Ochsen auf die Weide treibt. Auf einer Papiermühle S. 122 wird auch Asbestpapier gemacht, wozu sich der Stein in den benachbarten Bergen findet. Nicht ohne Bewunderung lieset man die Pracht der Eßterhasischen Güter. S. 155 und an mehrern Orten wird der höchst schätzbaren Samlung zur Ungarischen Geschichte, welche Prof. Schwarz in Rinteln gehabt hat, erwähnt, wobey ich mit Vergnügen anmerke, daß daraus alles auf hiesige Universitäts-Bibliothek gekommen ist, was diese nicht schon vorher gehabt hat.

hat. Die eingerückte Geschichte der Stadt Eperies hat viel merkwürdiges. S. 336 von den Bergwerken und der Münze zu Kremnitz. Unter den merkwürdigen an diesem Orte gebohrnen Männern finde ich auch meinen gelehrten Freund H. Cornides, der aber leyder! im vorigen Jahre gestorben ist. Die Härtung zu den berühmten damascirten Säbelklingen, welche zu Neusohl gemacht werden, ist ein Geheimniß, welches nur eine Familie besitzt. Auf den Viehmärkten zu Oedenburg werden jährlich über 40000 Stück Hornvieh und gegen 150000 Stück Schweine aufgekauft, und meist nach Oesterreich, Mähren und Böhmen verführt. Die beygefügte Charte ist von der Grösse eines Bogens, und wird vermuthlich auch einzeln verkauft; wenigstens habe ich sie schon vor ein Paar Jahren durch einen Freund aus Ungarn erhalten.

XXV.

Dictionnaire hydrographique de la France, ou nomenclature des fleuves, rivieres, ruisseaux & canaux - - - enrichie d'une carte de la France relative à l'objet. Par M.

Moithey, ingénieur geogr. Paris 1787. 221 Seiten in 8.

Dieses Buch ist ein alphabetisches Verzeichniß aller Flüsse und Ströhme in Frankreich, mit kurzer Anzeige ihrer Quellen, ihres Laufes und ihrer Verbindung unter einander. Allerdings eine Beyhülfe zur geographischen Kentniß des Reichs, übrigens aber findet man hier nichts erhebliches für Ausländer. Unter dem Artikel Canal sind kurze Nachrichten von allen Canälen in Frankreich gegeben worden, und am Ende des Buchs lieset man ein Verzeichniß aller Häfen. Auf der illuminirten Charte sind auch die Höhen der gemessenen Berge angezeigt worden.

XXVI.

Briefe über die nördliche Küste der Grafschaft Antrim, die natürliche Geschichte der Basalte, und über einige Alterthümer, Sitten und Gebräuche dieser Gegend, durch William Hamilton. Aus dem Englischen übersetzt, und nebst einer Abhandlung des Hrn. Berghauptmanns von Veltheim über die Bil-

Bildung des Basalts und die vormalige Beschaffenheit der Gebirge in Teutschland; herausgegeben von Lorenz Crell. Leipzig 1787. 177 Seiten in 8. 12 ggr.

Die Urschrift heißt: Lettres concerning the northern coast of the county of Antrim, containing a natural history of its Basaltes. London. 1786. 195 Seiten in 8, nebst einer guten Zeichnung von der ganzen Gegend, welche der Uebersetzung fehlt, und in derselben verschwiegen ist. Die Absicht des Verf. war freylich auf die Basalte gerichtet, jedoch hat er manches beobachtet und erzählt, was auch denen angenehm seyn wird, welche über jene Steinart weder Beobachtungen noch Hypothesen verlangen. Das Buch ist in Briefe abgetheilt, und die Uebersetzung ist mit lateinischer Schrift gedruckt, wodurch sie gewiß vielen teutschen Lesern widerlich gemacht ist. Schwerlich wird die Zahl der ausländischen Käufer durch diese Verwechselung der Buchstaben so groß werden, daß sich dadurch der unangenehme Druck entschuldigen ließe, der gewiß einige teutsche Käufer abhält.

Der Verf. besuchte zu erst die Insel Raghery, die 5 englische Meilen in der Länge und

drey Viertel in der Breite hat, und auf diesem kleinen Raum wohnen ungefähr 1200 Einwohner. Weiber und Kinder schneiden das an der Küste wachsende Seekraut (ein besserer Namen kömt hier nicht vor), trocknen es, verbrennen es alsdann in einer mit Steinen ausgesetzten Grube, worauf dann das Salz zusammen sintert. Davon werden in einem Jahre hundert Tonnen an die Leinenbleicher in dem nördlichen Irland verkauft. Die Insel soll keine andere einheimische vierfüsige Thiere haben, als die Norwegische Katze. Man hat ein Paar Hasen hinauf gesetzt, die eine starcke Vermehrung versprechen. Die Erzählung von den Sitten der Bewohner läßt sich angenehm lesen. Wer dort ein Verbrechen begangen hat, dem wird auf einige Tage ein Pferd oder eine Kuh genommen, und in Criminalfällen muß er eine starke Portion Meerwasser trinken.

Auf der benachbarten Küste von Irland kommen so viele kostbare und künstliche Alterthümer vor, daß man mit dem Verfasser anzunehmen gezwungen wird, daß das Königreich schon in sehr alten Zeiten einen hohen Grad der Cultur gehabt haben muß. Zur Zeit des Beda waren in Irland mehrere und bessere Lehranstalten als in England.

S. 55 iſt eine angenehme Geſchichte von Bekantwerdung des Rieſenwegs, Giants useway; wo dann auch die beyden ſchönen lerfreyen Gemählde von der geſchickten Künſtnn Suſannah Drury gerühmt ſind. Sie ielten den Preis 1740, der von der Geſelſt für die Aufmunterung der Künſte ausgt war. Die Gemählde ſind nachher von em ſehr geſchickten Künſtler in Kupfer geſtoen worden. Da Abdrücke derſelben in Teutſchd ſelten ſind, ſo merke ich zwo mir bekant vordene Ausgaben an. Die eine hat die Unſchrift: published according to the act of liament Febr. 1. 174$\frac{3}{4}$ for S. Drury, oſe original paintings of the Cauſeway aind the premium, given in the year o by the reverend Sam. Maddem D. D. be determined by the honor. Dublin ciety far the encuragement of arts and nces. Die andere Ausgabe, welche ich ſelbſt ge, hat in der Mitte die Unterſchrift publid May 1. 1777. by Iohn Boydell engra-. Unter jeder Tafel ſteht: Sam. Drury x. und Vivares ſculp. Beyde Ausgaben ſind der Größe und in allen andern Stücken ſich z volkommen gleich. H. Hamilton erzählt n auch alle bekant gewordene Hypotheſen über Entſtehung, und zeigt, wie wenig ſie alle Wahrheit gemäß ſind; die Seulen ſind irulaire Priſmen von vier bis zu acht Seiten.

Die allermeisten sind sechsseitig. Die achtseitigen trift man nur selten an, und neunseitige gar nicht. Sie schliessen würklich so fest an einander, daß keine leere Räume zwischen ihnen sind, und die Oberfläche des Causeway stelt dem Auge ein regelmässiges und dichtes Gemäuer von vielseitigen Steinen dar. Der V. ist nicht bey der äußerlichen Bildung stehn geblieben, sondern er giebt auch die Bestandtheile dieser Steinart an, die, wie bekant, vornehm- Eisen- Kiesel- und Thonerde sind. Die eigenthümliche Schwere wird gegen Wasser, wie 2,90 zu 1,00 angegeben. Auch der Irländische Stein schlägt nur unvolkommen Feuer, brennet sich röthlich und schmilzt zuletzt. Weil der Stein die Magnetnadel bewegt, so meynt der V. er müsse Eisen in metallischem Zustande enthalten. Jede Seule ist ein natürlicher Magnet, dessen unteres Ende der Nordpol, das obere der Südpol ist. In Höhlungen der dortigen Basalte findet man Krystalle von Zeolith, kleine Brocken von feinem braunen Thone, zuweilen sehr reinen Steatit, und noch seltener kleine Stücke Gagat, auch nach S. 101 Schörl, und zwar in großer Menge. Neben dem Basalt werden gefunden: Eisenoker von gemeiner und schöner Röthe, Steatiten, gemeiniglich von einer grünlichen Seifenfarbe, seltener von einer reinen Weiße. Zeolithe von einem Gran bis zu einem Pfunde. Piperine, eine

eine zerreibliche Steinart von verhärtetem Thone und Eisen, mit kleinen Stücken von Zeolith und andern Substanzen; oft von röthlicher, verbrannter Farbe. Bimstein von einer dunkelschwarzen Farbe. Außer diesen noch andere Mineralien, welche aber in ihrer jetzigen Gestalt nicht von dem Basalte abzuhängen scheinen; als kreidenartiger Kalkstein, aus dem die ganze Gegend anfänglich bis zur Höhe von einigen hundert Fuß über der jetzigen Meerfläche gebildet worden; ferner Feuersteine, Sandstein, Steinkohlen, Eisenvitriol.

S. 98 fängt der Verf. seine Meynung von Entstehung der Basalte an, und da habe ich nicht Neigung, ihm ganz zu folgen. Inzwischen halten die vielen eingestreueten Beobachtungen jeden Leser in Aufmerksamkeit. Sicherlich ist der Basalt eine fremde Substanz, die sich über den originellen Kalksteinboden des Landes hergezogen hat, und zwar in einem weichen Zustande. Sicherlich sind da die gewöhnlichen Produkte der Vulkane häufig. Die dortige Puzzolanerde verdiente stat der Italischen angewendet zu werden, wobey S. 102 gesagt wird, daß die Schweden bereits ihren pulverisirten Trap, der dem groben Basalt sehr gleicht, stat des Puzzolans gebraucht haben. Drei noch jetzt brennende Vulkane haben in ihrer Nachbarschaft Basalte und ihre gewöhnlichen Begleiter, näm-

lich der Aetna, der Hekla und der Berg auf der Insel Bourbon. Die Einwendungen wider die Entstehung von Vulkanen hat der V. wie ich glaube, mit starken Gegengründen entkräftet. Wider den Einwurf, daß der Basalt keine Merkmale der Verglasung habe, erinnert der Verfas- sehr sehr richtig, daß viele Substanzen, z. B. Metalle, nicht ihr Phlogiston verliehren und nicht verglasen, wenn der Zutritt der freyen Luft gehindert wird. Am Ende des Buchs redet Hamilton in starken Ausdrücken wider Buffon, und besonders wider den Verf. des Buchs sur la nature.

Der Anfang der Uebersetzung ist der Aufsatz des vortreflichen Herrn Berghauptmanns von Veltheim, worin er die Meynung des Hamilton, die auch er längst gehabt hat, weiter ausführt und unterstützt. Ich schreibe die eigenen Worte S. 143 ab: „Die Basaltseulen entstehen nur allein in dem Innern der vulkanischen Gebürge, und zwar, wenn eisenreiche „Kiese mit den nebenliegenden Erdarten, zu einer dünflüßigen Lava schmelzen, diese in den „unterirdischen Haupt- und Nebenweitungen „Seen bildet, und darauf ruhig erkaltet. Da „wo wir jezt aus Basaltseulen geformte Felsen „antreffen, lagen in einem frühen Weltalter vulkanische Cordilieren, die eine nachfolgende Revolu-

volution völlig abgetragen, und ihr Inneres theils mehr, theils weniger aufgedeckt hat. —„

Ich merke endlich noch an, daß der Verfaſſer dieſer Briefe, der zu Dublin lebt, nicht mit dem Ritter William Hamilton, deſſen koſtbare Campi Phlegraei Biblioth. IX. S. 435 gezeigt ſind, verwechſelt werden muß, wozu die Gleichheit der Namen leicht verleiten könte.

XXVII.

Mémoires concernant les impoſitions et droits en Europe. Par M. *Moreau de Beaumont*, Conſeiller d'etat, nouvelle édition, conforme à celle de l'imprimerie royale, avec des ſupplémens & des tables alphabétiques et chronologiques, par M. *Poullin de Viéville*, Avocat au parlement. 4 Bände in Quart, der erſte von 359, der zweyte von 353, der dritte und vierte jeder ungefähr von 500 Seiten.

Ungeachtet wir zu der einem jeden gründlichen Cameraliſten nöthigen Kentniß des franzöſiſchen Finanzweſens ſchon verſchiedene

gute

gute Werke haben, die man in der neuen von Hrn. Hofrath Schlözer 1781 besorgten Ausgabe von Achenwalls Staatsverfassung der Europäischen Reiche S. 245 und H. Tozen Europäischen Staatskunde angezeigt findet, so ist doch dieses keinesweges überflüßig, sondern verdient sicherlich bekant und genuzt zu werden. Der Verfaßer war 1715 gebohren, widmete sich ganz dem Cameralwesen, und als man im Jahre 1763 den Vorsaz faßete, dasselbe zu verbessern, so schrieb er, mit Bewilligung und Unterstüzzung der Regierung, dieses Werk, welches gleichsam denen zum Unterricht und zu einer Erleichterung dienen solte, welche Verbesserungen vorschlagen solten. Zu diesem Ende geht er alle Französische Steuern einzeln durch, erzählt ihre Entstehung, ihren Fortgang, ihre Abänderungen, welche sie in verschiedenen Zeiten und Provinzen erhalten haben, die darüber ergangenen Verordnungen, aus denen oft wörtliche Auszüge beygebracht sind. Ueber alle angeführte Verordnungen ist am Ende eines jeden Abschnitts ein chronologisches Verzeichniß beygefügt worden, wodurch die Uebersicht und das Nachschlagen ungemein erleichtert ist; aber den Mangel eines algemeinen Registers hat man Ursache zu beklagen.

Der Verf. ist 1785 gestorben, und seine Arbeit geht nur bis auf das Jahr 1768; also fehlen alle neuere Verfügungen. Die erste Aus-

Ausgabe ist selbst in Paris selten geblieben, und oft mit 15 bis 200 Liv. bezahlt worden, wie ich im Journal général de France gemeldet finde. Ich habe sie nicht gesehn. Die Ergänzungen, welche der neue Herausgeber auf dem Titel verspricht, findet man hier noch nicht; sie sollen dereinst in einem besondern Bande folgen. Zur Empfehlung dieses Werks dient das vortheilhafte Urtheil, was Herr Necker im Comte rendu, nach Herrn Dohms Ausgabe S. 62, von dem Hrn. von Beaumont gefället hat.

Er hat den Vorsatz gehabt, den Zustand des Finanzwesens in allen Europäis. Staaten zu schildern, deswegen auch den Französischen Gesandten und andern in auswärtigen Ländern befindlichen Königlichen Bedienten der Auftrag ertheilt worden, dem Verfaßer darüber Nachricht einzusenden. Im Vorberichte wird diese Beihülfe sehr gepriesen, aber es werden wohl wenige von Franzosen etwas erhebliches und zuverläßiges über das Finanzwesen der Ausländer erwarten, deren Sprache sie nicht einmal kennen, und deren eigene Schriften, welche doch die besten Quellen seyn könten, sie nicht lesen können. Alles was der Verf. darüber zusammen gebracht hat, macht den ersten Band aus, wo auch unser Churfürstenthum vorkömt. Manches scheint mir aus Herrn Büschings Geographie entlehnt zu seyn, und ich halte diesen Theil keiner weitern Anzeige werth. Unsere Gelehrten, die alle

le Europäische Sprachen wenigstens so viel verstehn, daß sie die Schriften der Ausländer, die bey uns nicht so unbekant als in Frankreich sind, selbst lesen können, werden sicherlich den Franzosen nicht zum Gewährsmann nehmen; wenn sie über die Finanzen der Schweden, Dänen, Holländer, der Oesterreichischen, Sächsischen und anderer Staaten urtheilen wollen.

Ich will die Ordnung des Verfaßers mit seinen eigenen Worten angeben, da die Uebersetzung unverständlich werden möchte. La taille, taillon & impositions accessoires; la capitation; Les Dixiemes et Vingtiemes; des gabelles ou l'impôt sur le sel; des aides, & des droits qui sont joints à cette régie; des traites, douanes, droits d'entrée & de sortie; des domaines et droits domaniaux; vente exclusive du tabac. Man findet aber in jedem Abschnitte, viel mehr, als man nach der Ueberschrift erwarten solte. So sind z. B. die Abgaben, die zu den Aides gerechnet werden, so mannigfaltig, daß es sehr weitläuftig seyn würde, sie alle auszuzeichnen. Ausländer werden auch wohl oft mehr Erläuterung wünschen, als sie hier finden. Von den Cours des aides findet man hier nichts; auch nur sehr wenig von den Fermes-générales; nichts von dem Verkauf der Aemter, und manchen andern öffentlichen Einkünften. Unter Domainen kommen auch die Re-

ien vor. Die Nutzung der Domanial-Güter den verschiedenen Jahrhunderten, ihre Administration, Verpachtung, Vertauschung, räusserung und Reduction hat der V. ent- er gar nicht, oder doch nur kurz berührt. kan den Nachtheil von der ungleichen Bemung der Abgaben, und von der Verschiedenheit in den dicht an einander gränzenden Lände nicht leugnen, aber nur sehr selten erlaubt ch ein Urtheil. Nur ein Paar mal hat er jetzigen Ertrag der Steuren angezeigt, undenen keine geschwinderer und höher gestieist, als die vom Toback, auf dem zuerst im 1629 eine Abgabe gelegt worden. Im J. 4 ward der Alleinhandel mit Toback der ne zugeeignet, und im J. 1674 zum ersten verpachtet. Das Stempelpapier ist in nkreich schon 1653 eingeführt worden, also ge Jahre früher, als ich in Geschichte Erfind. 2 S. 306 gesagt habe. Man dieß in Frankreich l'etablissement de ormule.

XXVIII.

ndsätze der Finanzadministration und es Rechnungswesens in Reichsstädten. eipzig 1786. 80 Seiten in 8. 8 ggr.

Der

Der Verf. hat sich nicht genant, auch nicht der Verleger, das Buch wird aber von Grattenauer für 8 ggr. verkauft. Man findet hier keine ausführliche Beschreibung der Reichsstädtischen Finanzadministration, sondern die Absicht des Verf. ist, die Frage zu untersuchen: ob in einer Reichsstadt die Bürger und ihre Repräsentanten von dem Magistrat, d. i. dem innern Rathscollegio, die Vorlegung der jährlichen Stadt- und Finanz-Rechnungen zur eignen Einsicht und Prüfung begehren können. Er sagt, daß diese Frage von jedem aufrichtigen Rechtsgelehrten nach ihrem ganzen Umfange bejahet werden müsse; und ich setze hinzu, daß jeder, der nur richtige Begriffe von der algemeinen Absicht und der Entstehung der Staaten und von den Pflichten der Obrigkeiten hat, unmöglich daran zweifeln kan, obgleich Beyspiele sind, daß Magistrate das Gegentheil zu behaupten sich nicht geschämt haben. Wer juristische Gründe lesen will, findet sie hier, und Beyspiele, daß den Bürgern dieß Recht von den höchsten Reichsgerichten gesichert worden. Am Ende sind hier einige Gebrechen des Reichsstädtischen Finanzwesens angegeben worden. Darunter findet man auch die unmässige Anzahl der Aemter, wovon der V. die Ursachen entwickelt hat. Manche Aemter waren bey dem alten Flor und bey der Menge der Geschäfte nöthig, sind es aber nun nicht mehr. Die Patricier wol-

wolten, wie der Adel, nur von Landgütern und Aemtern leben. Die große Anzahl der Gelehrten, oder richtiger zu reden, derer die an Universitäten gewesen waren, vermehrten dieß Uebel. Die gar kleinen Besoldungen haben viele Accidentien und manchen Misbrauch öffentlicher Einkünfte veranlasset. Die Mannigfaltigkeit der abgesonderten Kassen schadet diesen kleinen Staatskörpern ebenfals. Großen Unfug machen die Baubedienten; man solte die Zahl der öffentlichen Gebäude vermindern, die Bauten veraccordiren. Was über das Rechnungswesen gesagt ist, besteht in den algemein bekanten Grundsätzen.

XXIX.

Verbesserte Brau- und Brandtweinurbar nach ökonomischen Grundsätzen und vieljährigen Erfahrungen. Nebst einem Anhange von Bereitung des Aepfelweins; ingleichen, wie aus gemeinem Landweine guter Ungarischer Wein sehr leicht und wohlfeil, auch wie der gewöhnliche Fruchtbrandtwein ohne Kosten in Franzbrandtwein verwandelt, und gute Danziger Aquavite verfertigt

werden können. Leipzig 1787. 360 Seiten in 8. — 1 Thal. 4 ggr.

Daß der ungenante Verfasser in der Bierbrauerey und Branteweinbrennerey gute Erfahrungen habe, merkt man bald; auch ist er mit der Theorie nicht ganz unbekant. Inzwischen haben wir bereits mehrere Schriften von gleichem Gehalt, wohin noch vorzüglich Simons Unterricht vom Branteweinbrennen und eben desselben Biblioth. II. S. 295 angezeigte Kunst des Bierbrauens gehören. Man muß dem neuen Schriftsteller das Lob lassen, daß er von den gemeinen Vorurtheilen der Brauer frey ist, und diesen manche nützliche Lehren giebt. Er eifert wider diejenigen, welche die Fehler ihres Biers mit Luft und Wasser entschuldigen wollen. Er lehrt Luft- und Darmalz machen, und versichert, daß man beydes von den Keimen befreyen müsse, wenn man ein gutes Bier haben will, welches doch viele Brauer noch jetzt nicht glauben wollen. Oft rückt er Auszüge aus den Schriften seiner Vorgänger ein. Das Kochen des Hopfens tadelt auch er, und gewiß mit Grund. S. 112 vom Halberstädtischen Broyhan. S. 121 ein Anschlag über ein Gebraue Braun- und Weiß-Bier. Das letztere ist vortheilhafterer, wenn es nämlich ganz aus Weizen gebrauet wird.

S. 125 von der Brandteweinbrennerey; nur kurz. Ein Anschlag über eine Brennerey, in welcher in 34 Wochen, die Sontage ausgenommen, alle 24 Stunden von einem Dreßdner Scheffel Weizen 44 Kannen guter Brantewein gemacht werden. Zur Mastung sind 30 Stück Schweine angesetzt, und der reine Ertrag ist auf 323 Thlr. angeschlagen. Eine Brennerey, die täglich einen Scheffel Roggen Dreßdn. M. verbrennet, und aus jedem Scheffel 22 Kannen erhält, soll in 34 Wochen 246½ Thlr. Gewinn abwerfen. Von der Schweinezucht hat der V. umständlich gehandelt, und vielleicht findet man in diesem Abschnitte das meiste, was ihm eigenthümlich gehört. Auch vom Einpöckeln und Räuchern des Fleisches S. 235. Zur Bereitung des Ungarischen Weins sollen Rosinen, Zucker, Syrup, Spiritus vitrioli und oleum tart. p. del. genommen werden. Die Vorschrift zum Cyder ist aus andern Büchern genommen. Recepte zu den aquis mortis machen den Beschluß. Das veraltete Wort **Urbar**, welches der V. zum Titel gewählt hat, bedeutet Einkunft, Einnahme, reditus, auch ein Zinsbuch, liber redituum, ingleichen ein Landgut. Man s. Frisch teutsches Wörterbuch S. 409.

XXX.

G. K. Ch. Storr Alpenreise. Zweyter Theil. Leipzig. 1786. 290 Seiten und einige Bogen in 4.

Da sich die Anzeige dieses Theils verspätet hat, (s. Biblioth. XIII S. 339) so wage ich nicht viel auszuzeichnen. Den Anfang macht hier die Reise nach Grindelwald. S. 5 wird eine Felsenfläche genant, welche jederzeit von Schnee frey bleibt, wovon die Ursache nicht zuverlässig bekant ist. Es folgt die Reise nach der Grimsel. Ein gutmüthiger nomadischer Alpenbewohner machte aus dem grossen Enzian, Gentiana lutea, Brantewein; aber aus einem Zentner Wurzeln bekam er nur 2 Maas Berner Geist, und das Maas verkaufte er für 16 Bazen. S. 29 Reise zum Gotthard. Da wo ich S. 37 Nachrichten von den Crystallgewölben zu erhalten hofte, verweiset der V. auf die von ihm zu Zürich herausgegebenen Investigandae crystallisodinarum oeconomiae quaedam pericula. 1785, die ich nicht kenne. S. 61 von der Adularia des Pini, von welcher Steinart ich nun einige schöne Stücke der Freundschaft des Hrn. Höpfner in Bern verdanke. Hr. Storr hat merkwürdige Verschiedenheiten des Feldspats, Schwerspats und anderer ähnlichen

lichen Steinarten beschrieben. S. 125 Reise nach Pfeffers und dem dortigen Bade. S. 129 die Gegend um Marschlins. Der von dem V. S. 144 genante schwere Quarz aus Vals, der mit Schirlstof durchdrungen und davon lauchgrün gefärbt ist, ist eben der von H. Höpfner oben S. 42 beschriebene Stein, dem ich auch davon eine Probe zu danken habe. H. St. leitet die grüne Farbe vom Schörl ab. Er hat an einigen Stellen den Schörl noch unaufgelößt, mit Beybehaltung seiner Schuppengestalt, in dem Quarz eingeschlossen gefunden.

Die Muttern, Phellandrium mutellina; wird für das nahrhafteste unter den Futterkräutern der Alpen gehalten, welches die Milch ungemein vermehrt und der Butter einen gewürzhaften Geschmack und eine gelbe Farbe giebt. Dieser Pflanze kömt in diesen Eigenschaften der Alpenwegerich, Plantago alpina, am nächsten. Die Nuzung der Eberwurz, Carlina acaulis, stat Artschocken ist in Bünden ganz gebräuchlich; in Rücksicht auf diesen Gebrauch wird die Pflanze dort Schöcklein genant. S. 175 ist die Art Heu auf Heinzen zu trocknen, deren Biblioth. XIII S. 142 gedacht ist, beschrieben und auf der siebenten Tafel abgebildet. Ein Heinze ist eine fünf Fuß hohe Stange, mit einigen Querhölzern. Sie wird senkrecht in die Erde gesteckt und alsdann wird sie auf ihren

Armen mit Heu beladen, so daß dieses nicht die Erde berührt. Solcher Heinzen hat man viele in Vorrath, und man hat die Gewohnheit, nicht mehr zu mähen, als man denselbigen Tag unter Dach bringen kan. Auch der Vers. glaubt, daß diese Heinzen sehr vortheilhaft unsern Landwirthen dienen könten; möchte nur einer den Gebrauch versuchen! Die Einmischung der Kartoffeln in Käse, deren S. 179 Erwähnung geschehn, ist doch auch in manchen Gegenden von Niedersachsen gebräuchlich. Der V. hat die Milcharbeiten S. 182 gar ausführlich und kunstmässig beschrieben. S. 184 sind über die Würkung des Laab Bemerkungen angezeigt worden, die vermuthen lassen, daß es dabey nicht auf eine Säure ankomme. Schon Young hat angemerkt, daß Laugensalze die Würksamkeit dieses Scheidungsmittels nicht aufheben. Diese Sache verdiente die genauere Untersuchung geschickter Chemiker; der Absud des Seifenkrauts, Saponaria officinalis, mit Aschenlauge dient ärmern Landleuthen, zum Waschen der Leinwand, auch wird der Absud des Krauts samt der Wurzel zur Reinigung der Schafe vor der Schur gebraucht. S. 240 etwas von der Stadt Bellenz, Bellinzona, und dem Dorfe Magadino am felsigen Gestade des Sees, auch von der Insel: Isola Bella, wo jetzt ein prächtiger Pallast erbauet ist. Auch von den übrigen Borromeischen Inseln einige Nachricht. S. 244

Rei-

Reise ins Vältlin. Viel gutes von dem dortigen Weinbau. Die Vältliner bauen viel gemeine und italienische Hirse, P. miliac. et italicum, einige Arten von Moorhirsen, die sie Melga nennen, wie die Besenmelga, Holcus saccharatus, die sie, nach dem Auskörnen zu Kehrwischen (Staubbesen) brauchen, auch schwarze und weisse Kolbenmelga, Holc. bicolor und sorghum, die sie, nebst dem Buchweitzen, Hirse und Maizmehl, vornehmlich zur Polenta verwenden. S. 275 von Verarbeitung des Topfsteins, und von dessen mannigfaltigen Abarten. H. St. rühmt, so wie schon viele Reisende gethan haben, die grossen Verdienste der Herren von Salis um Aufklärung der Nachbarschaft, und ihre Güte gegen gelehrte Reisende. Die beyden Theile dieser Reise haben 7 Kupfertafeln, auf denen merkwürdige Gegenden, auch seltene Steincrystallen abgebildet sind. Unter den beschriebenen Mineralien kommen gar viele neugemachte Namen vor, die die Benutzung des Buchs wohl manchen erschweren mögen.

XXXI.

Franz Ludwig von Cancrin Geschichte und systematische Beschreibung der in der Grafschaft Hanau, Münzenberg,

in dem Amte Bieber und andern Aemtern dieser Grafschaft, auch der dieser Grafschaft benachbarten Ländern gelegenen Bergwerke. Mit einer Kupfertafel. Leipzig 1787. 180 Seiten in 8. — 12 ggr.

Ungeachtet der H. V. selbst sagt, daß er mit diesen Bogen eigentlich den jetzigen und künftigen Einwohnern der Grafschaft Hanau-Münzenberg zu dienen suche, indem dadurch mancher abgehalten werden kan, in Gegenden, wo die Gebürge nicht edel sind, vergebene Versuche anzustellen, andere aber ermuntert werden können, da wo die Gebürge edel und höflich sind, bauwürdige Werke zu entdecken, so findet doch auch der Ausländer hier viel nutzbares, welches schon der Namen des V. erwarten läßt. Die Geschichte selbst ist ein kleiner Beytrag zur teutschen Bergwerksgeschichte. Manches eigene hat der dortige Grubenbau, und unter den Hüttenarbeiten sind manche, die auch in andern Ländern genutzt werden können, wiewohl das meiste nur kurz mit Verweisung auf des Verf. Berg- und Salzwerkskunde, angegeben ist. Die Ausbeute ist hier oft angezeigt worden. Aus den Bieberer Bergwerken, die Koboltwerke nicht mit gerechnet, sind von dem J. 1754 bis 1762, im Durchschnitte, jährlich 8830, nachher aber

jähr-

jährlich gegen 20,000 Gulden wahre Ausbeute erhalten worden. S. 82 sind die dort brechenden Erze und Mineralien erzählt worden. Das Silber kömt in die Münze nach Hanau, wo die feine Mark mit 23 Gulden 24 Kreuz. bezahlt wird. Es werden Conventionsthaler daraus geschlagen, mit der Aufschrift: Vieberer Silber. Die beygefügte Charte enthält die Lage und Namen der beschriebenen Gegenden und Oerter, und ist nur nach dem Augenmaaße entworfen.

XXXII.

Observations pratiques sur les bêtes à laine, dans la province du Berry, Par M. le Chevalier *de Lamerville*, Adjoint de l'administration provinciale du Berry. Paris 1786. 205 Seiten in 8.

Ich wage nicht unsern Landwirthen viel brauchbares aus diesem Buche zu versprechen; aber es ist doch angenehm, und nicht ohne Nutzen, den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft in andern Ländern zu kennen, und sie mit der unsrigen zu vergleichen. Der V., der sich auf eine zehnjährige Erfahrung beruft, wider-

räth seiner Provinz die Hordenschäferey. Er schreibt S. 3 dem Büffon nach: Leur espèce (das ganze Geschlecht der Schafe) n'existeroit plus, si l'homme n'eût senti un intérêt éminent & toujours renaissant à la soigner, à la défendre & à la multiplier. Die beste Art Schafe in Berry ist die, welche von dem Orte, wo sie am meisten ist, Brionne genant wird. Die Provinz leidet noch viel von den Wölfen. Der V. will es nicht zugeben, daß die Wolle, wenn die Schafe in freyer Luft gehalten werden, besser werde. Er empfiehlt geräumige Schafställe, und handelt am Ende weitläuftig von Krankheiten der Schafe.

XXXIII.

Magazin für die Botanik. Herausgegeben von Joh. Jacob Römer, und Paulus Usteri. 1787. Zweytes Stück. Zürich. 164 Seiten in 8.

Mit Vergnügen eile ich die Fortsetzung dieses Magazins anzuzeigen, wobey ich jedoch die Recensionen unberührt lasse. H. Hofr. Murray meldet die Verlegung, Vergrösserung und Verbesserung des botanischen Gartens in Upsala, welche der jetzt regierende König veranstaltet hat. Der Schenkungsbrief des ehemali-

gen

gen Schloßgartens nebst einem groſſen Stücke des daran gränzenden Landes ist hier teutsch geliefert, woraus ich folgende Zeilen abschreibe: So lange die gelehrte Welt in der Botanik nur allein die Gesetze eines von Linné erkante, erfülleten sein großer Name und seine Kentnisse alles was hierin zu suchen war. Nunmehr aber, da die Entdeckungen sich vermehrt, und die Ausländer, geleitet von seinem Lichte, angefangen mit dessen Landsleuten zu weteifern, erfodert sein Andenken, und die Ehre der Akademie solche Anstalten, wodurch seine geschickten Nachfolger seinen vorzüglichen Ruhm beybehalten können. — Es folgt hier auch die Beschreibung der Münze, welche der König dem Linné zur Ehre hat nach seinem Tode prägen lassen. Der Stempel ist von dem geschickten Hrn. Lyungberger geschnitten.

S. 11 botanische Anmerkungen von H. Doct. **Roth** zu Fegesack bey Bremen. Ebendesselben S. 27 Versuche über die Reizbarkeit der Blätter des Sonnenthaues, Drosera rotundifol. & longifolia. S. 31 Anmerkungen über den honigartigen Saft in den Blumen, wo folgende Sätze erläutert werden. Die Nectaria und der honigartige Saft, welche als eigenthümliche Theile der Blume betrachtet werden, befinden sich durchgängig in der Nachbarschaft der Befruchtungstheile. Der honigar-

tige

tige Saft wird alsdann erst von dem Nectario abgesondert, wann die Blume den höchsten Grad ihrer Volkommenheit erreicht hat, und ihre Theile zur Befruchtung hinlänglich geschickt sind, nach vollendeter Befruchtung aber verliehrt sich derselbe wieder. S. 40 Auszüge aus *Jac. Dickson* fasciculus plantarum cryptogamicarum Britanniae, welche 1785 zu London in Fol. herausgekommen sind. Dazu gehören auch die drey sauber nachgestochenen Kupfertafeln, deren letzte mit Farben erleuchtet ist. S. 69 des Hrn. Jonas Dryander in London schätzbare Nachricht von dem Benzoë-Baum, aus den Philosoph. Transact. B. 77. Der Baum ist nicht Laurus, sondern styrax (benzoin) foliis oblongis acuminatis subtus tomentosis, racemis compositis longitudine foliorum. Es folgt eine in London auf einem einzelnen Bogen gedruckte Anweisung, wie Pflanzen am besten zur See verschickt werden. Sie müssen wider Seewasser und die Dünste desselben verdeckt werden, wozu hier eine bequeme Einrichtung vorgeschlagen ist. Nach S. 153 hat man zu Bologna den Versuch gemacht, die ostindische Pflanze, Urtica nivea, die dort über 6 Schuh hoch wird, wie Hanf zu verarbeiten. Prof. Monti glaubt, daß diese Nessel von derjenigen Pflanze, welche die Chineser Co nennen, und woraus sie ihre Sommerkleider Copon machen, nicht unterschieden sey. Sie wird zu Bologna durch

Wur-

Wurzeln und Keime vermehrt; denn der Samen reifet dort nicht.

XXXIV.

Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie, herausgegeben von J. C. Fueßly, fortgesetzt von Doct. J. J. Römer. Des dritten Bandes zweytes Stück. Zürich, bey dem Herausgeber. 1787.

Künftig soll alle Vierteljahr ein Stück von wenigstens sechs Bogen herauskommen. Viere sollen einen Band ausmachen und mit einem Register versehn werden. Das Magazin soll künftig nur algemeine Abhandlungen über die Entomologie, neue Eintheilungen und Verzeichnisse der Insekten besonderer Gegenden, wenn selbige nicht zu weitläuftig sind, dann auch Auszüge aus entomologischen Werken enthalten. Beschreibungen neuer Insekten werden mit ihren Abbildungen in das nach Hrn. Herbst Plan angefangene Archiv kommen. Dieß zweyte Stück hat folgende Aufsätze: Berichtigungen und Ergänzungen der aus Schäfers Icones insector. in Fabricii species insect. vorkommenden Anführungen, verglichen mit Harrers Beschrei-

schreibung der von Schäfer abgebildeten Insekten. Der Verf. ist der geschickte Entomolog, Hr. David Heinr. Schneider, Advocat in Stralsund, welcher für diese mühsame Arbeit gewiß vielen Dank verdient. S. 141 Hrn. Brahms Verzeichniß der im J. 1786 um Mainz gesamleten Schmetterlinge und Raupen, nach den Monaten.

S. 169 Nachricht von dem Insekte, welches Gummi-Lack hervorbringt, von James Kerr aus den Philosoph. transact. vol. 71. Es heißt hier Coccus lacca; der V. hat es jederzeit ungeflügelt gefunden. Es setzt sich an die saftigen Enden junger Zweige an, und zwar in großen Scharen, die alle nach und nach mit einer klebrichten, halbdurchsichtigen Flüssigkeit umgeben werden, woraus sich zuletzt volständige Zellen bilden, worin sich das Insekt einschließt, und diese Zellen sind Gummi-Lack. Es findet sich in Hindostan auf Ficus religiosa, Ficus indica, Plaso Horti Malabarici und Rhamnus jujuba. Jene Feigenbäume geben bey jeder Verwundung einen syrupartigen Saft, der erhärtet und dem Gummi-Lack gleich wird. Auf Rhamnus ist er seltener und schlechter. Die Engländer unterscheiden im Handel vier Arten. Stengellack, Stick-lac, oder der Lack in seiner natürlichen Gestalt. Körner-Lack, Seed-lac, die von den Zweigen

abge-

abgeschabten Zellen. Klumpen-Lack, Lump-lac, ist über dem Feuer zerlassen und in Kuchen geformt. Tafel-Lack, Shell-lac, ist der zum Fluß gebrachte, gereinigte und zu dünnen Tafeln geformte Lack. Man lieset hier auch, wie dort das Siegellack durch Zusatz von Zinnober gemacht wird. Wie alt dieser Gebrauch dort sey, ist nicht gemeldet. Man überzieht dort auch Schleifsteine mit diesem Lack, der mit einem feinen Sande gemischt wird, (so wie unsere Landleute das Holz zum Schärfen ihrer Sensen mit Pich und Sand überziehen). Auch dasjenige, was über den Gebrauch zum mahlen und färben gesagt ist, ist sehr wichtig. Den übrigen Raum füllen Recensionen. Die Versicherung, daß dieses Magazin künftig fortdauern werde, muß gewiß allen Liebhabern der Naturkunde angenehm seyn.

XXXV.

Des Freyherrn von Wratislaw merkwürdige Gesandschaftsreise von Wien nach Konstantinopel. So gut als aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1786. 471 Seiten in Kleinoctav — 1 Thal.

Diese Reise enthält nichts, was zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehört, weil

weil aber der Titel vielleicht etwas hieher gehöriges vermuthen lassen könte, so will ich den Inhalt kurz anzeigen. Im Jahre 1591 schickte Kayser Rudolph II einen außerordentlichen Gesandten, nämlich Friedr. Kreqwitz nach Constantinopel, in dessen Gefolge der Verf. dieser Reise: Johann Wenzel Wratislaw von Mitrowitz, ein Böhme, als Edelknabe, war. Weil eben damals die Türken den Krieg wider den Kayser anfiengen, so gerieth die ganze Gesellschaft zu Constantinopel ins größte Elend, zumal da ein Bedienter des Gesandten ein Türk ward, und angab, daß der Gesandte an der Pforte Spione unterhielte, und alles heimlich nach Wien schreibe. Der Verf. erzählt hier die Leiden, welche er ausgehalten hat, die man wahrlich nicht ohne Mitleiden lesen kan, wofür er endlich nach seiner Rükkunft nicht den geringsten Dank erhalten hat. Wie es dem Gesandten ergangen sey, das lieset man hier nicht. Vergebens habe ich in den Schriften, welche den Krieg von 1591 erzählen, eine Nachricht von dieser Gesandschaft gesucht; ich finde sie auch nicht bey Thuan. Die Geschichtschreiber scheinen sie bey den gressen Begebenheiten, die hernach gefolgt sind, keiner Erwähnung werth gehalten zu haben. Die Urschrift dieser Reise ist Böhmisch geschrieben, wie die Vorrede meldet; aber was die Worte heissen sollen: so gut als aus dem Englischen übersetzt, kan

ich

ich nicht errathen. Vielleicht ist es ein Witz des Herausgebers, der seine Uebersetzung mit aberwitzigen Anmerkungen beschmutzt hat. Wratislaw scheint übrigens ein aufrichtiger Erzähler zu seyn, aber ich habe mich nicht wenig gewundert, als ich S. 93 die Worte des Busbeck von der Blumenliebhaberey der Türken bemerkte, welche ich in Geschichte der Erfindungen 2 S. 548 angeführt habe. Wratislaw scheint solche vom Busbeck, der ums Jahr 1553 als Gesandter nach Constantinopel ging, abgeschrieben zu haben.

XXXVI.

Oberteutsche Beyträge zur Naturlehre und Oekonomie für das Jahr 1787; gesamlet und herausgegeben von Karl Erenbert von Moll, österreichischem Landmanne. Mit 5 Kupfertafeln. Salzburg 1787. 193 Seiten in 8. — 1 Thal. 8 ggr.

Herr von Moll, der schon durch verschiedene Schriften, welche die Naturgeschichte betreffen rühmlich bekant ist, hat bey dieser Samlung die löbliche Absicht, der Naturkunde im

Salzburgischen mehrere Achtung und Beförderung zu verschaffen, und auch Ausländer mit den natürlichen Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes bekant zu machen. Man kan die Vorrede, worin er dieses meldet, und worin er den Zustand der Wissenschaften in seiner Nachbarschaft mit einer Freymüthigkeit, die ihm und seinen Landsleuten zur Ehre gereicht, schildert, nicht ohne Vergnügen lesen, und er wird gewiß von allen Liebhabern nützlicher Wissenschaften Beyfall und Dank erhalten.

Der erste Aufsatz ist eine Abhandlung über die Abfassung der Güter-Anschläge in gebürgichten Gegenden. Sie würde Ausländern wegen der vielen Provinzialwörter unverständlich gewesen seyn, wenn nicht H. v M. solche in der Vorrede erklärt hätte, wodurch er zugleich einen ansehnlichen Beytrag demjenigen geliefert hat, der dereinst die grosse, aber nützliche Mühe übernehmen wird, die ökonomische Terminologie zu samlen und zu erklären. Die algemeinen Betrachtungen, welche der Verf. über die Schwierigkeit bey Ausarbeitung der Güter-Anschläge beygebracht hat, sind sehr richtig, aber alle Vorschläge, sie zu heben, scheinen noch unzulänglich zu seyn.

S. 62 hat H. Prof. Helfenzrieder zu Ingolstadt eine freystehende Leiter, auch eine Strick-

lei-

leiter, oder, wie er ſie nennet, Bandleiter angegeben, die beyde gewiß groſſe Vorzüge vor denen haben, die bisher im Gebrauch geweſen ſind. Zugleich hat er angegeben, wie beyde Erfindungen bey Feuersgefahr gebraucht werden können, um aus dem öbern Stockwerke eines brennenden Hauſes zu kommen. S. 77 behauptet H. Prof. Schrank in Ingolſtadt, daß die Nektarien der Pflanzen nicht beſtändige von allen übrigen weſentlich verſchiedene Theile derſelben ſind. Das ſchwankende, was in dem Begriffe von Nektarien ſchon verſchiedene bemerkt haben, hat er hier zu berichtigen geſucht. Einige Nektarien ſind wahre Blumenblätter, einige ſcheinen ihm nach fremden Geſetzen entwickelte Staubgefäſſe, einige wahre Staubgefäſſe, einige nur eine Modification des Blüthebodens, andere wahre Drüſen, andere die Narben des Stempels zu ſeyn. S. 133 beſchreibt H. Schrank eine ſehr kleine Waſſerpflanze, die er Conferua filiformis nennet, und S. 138 einige kleine Waſſerthiere, wozu Zeichnungen gehören. S. 149 des Doct. Ferro Unterſuchung des Gebürgwaſſers bey dem Königſee in Berchtesgaden. S. 152 einige chemiſche Verſuche über die Auflöſung des Goldes in Königswaſſer, daß ſolche lediglich der dephlogiſtiſirten Kochſalzſäure zuzuſchreiben ſey; über die Platina u. ſ. w. Ueber einen vermeynten Donnerſtein, welcher dadurch erklärt wird, daß der Bliz eine

Thonerde getroffen und solche zum Zusammensintern gebracht habe. S. 168 von den Salzburgischen Berg- und Hüttenwerken eine kurzgefaßte Beschreibung. S. 117 H. Prof. Zallinger über die Wärme der Länder, wie solche zu bestimmen sey. In dem folgenden Aufsatze behauptet H. Helfenzrieder, daß die unordentliche Bewegung der in den Körper eingetretenen Lichttheile in ihm eine Bewegung seiner kleinsten Theile, oder einer in ihm enthaltenen eignen Materie hervorbringe, und daß diese hervorgebrachte Bewegung die Wärme sey. S. 160 über die Gebürgswolken, S. 172 H. Schrank von einer Reise nach Weltenburg, und von einigen daselbst gefundenen Mineralien. S. 49. wird gemeldet, daß die vom H. Thesaurariatsrath Müller beschriebenen Turmaline nicht in Tyrol, sondern auf dem Theile des Greiners, der zum Salzburgischen Zillerthal gehört, gefunden sind, und zwar nachdem H. Müller Stücke davon durch Zillerthalische Steinhändler erhalten hatte. Ich übergehe ein Paar medicinische und mathematische Aufsätze. Den meisten Lesern wird der Druck mit lateinischen Buchstaben unangenehm seyn.

XXXVII.

Zuverlässige Anweisung zur Bereitung des Trauben-Kern-Oehls, worin gezeigt wird,

wird, wie daſſelbe nicht nur aus alten und gedörreten, ſondern auch aus friſchen und nicht ganz getrockneten Kernen gemacht werden ſolle. Zum zweytenmal, mit vielen neuen Vortheilen vermehrt in Druck gegeben von Philipp Fridrich Binder, Pfarrer in Haberſchlacht, Brackenheimer Amts. Stuttgard. 1787. 3 Bogen in 4.

Dieſe Nutzung der ſonſt als unbrauchbar weggeworfenen Kerner der ausgekelterten Weinbeeren, welche auch die Aufmerkſamkeit des regierenden Herzogs von Wirtemberg Durchl. auf ſich gezogen hat, verdient gewiß allen Weinländern bekant zu werden. Der V. lehrt, die Kerner von den Treſtern oder Weinbeerhülſen abſcheiden, welche letztere hernach mit gröſſerm Vortheile zu Brantewein und zur Viehfütterung gebraucht werden können. Die vorher getrockneten Kerner geben mehr und beſſeres Oehl, welches bey ſorgfältiger Bereitung ſtat des beſten Baumöhls zu Speiſen dienen kan. Die Haarſäcke leiden freylich beym Auspreſſen, jedoch vielweniger, wenn die Kerner vorher gedörret ſind. Es gehört eine ſtarke Preſſe dazu, und es wird gewarnet, die Oehlkuchen nicht den Oehlmüllern zu überlaſſen, die ſonſt viel

Oehl darin zurücklassen. Auch Kerner, über welche bereits Brantewein abgezogen ist, geben eben so viel Oehl, als andere. Sie sind desto öhlhaltiger, je reifer die Trauben geworden sind.

Uebrigens sagt der V. selbst, daß er nicht der Erfinder dieses Oehls sey, und es ist auch schon desselben in dieser Bibliothek mehr als einmal, z. B V. S. 113. und XII. S. 372 gedacht worden. Man scheint darauf zuerst in Italien gefallen zu seyn, und ich will bey dieser Gelegenheit einen Aufsatz anzeigen, den ich der Freundschaft des Herrn geistlichen Raths und Profess. Oberthür in Wirzburg zu danken habe. Der Titel ist: Memoria sulla maniera di estrarre l'olio dai vinaccioli, o sia dalle granella dell'uva, publicata dalla società georgicà di Montecchio nella Marca. In Roma 1781. 2 Bogen in 8. Man lieset darin kurz eine Beschreibung der um Rom gebräuchlichen Weinbereitung. Die Kerner sollen erst auf einer gewöhnlichen Mahlmühle geschroten, und nachher unter einem senkrechten Mühlstein zerrieben werden. Der Brey soll vorher etwas erwärmt werden. Zum Auspressen ist hier eine Presse angegeben, beschrieben und abgebildet, wobey ein Kerl eine sehr grosse Gewalt anwenden kan. Der Arbeiter tritt ein grosses Rad, dessen Getriebe eine stehende Welle umtreibt, auf welche sich die am Kranze der

Schrau-

Schraube befestigte Kette wickelt, wodurch dann freylich die Kraft gar stark vermehrt wird. Der Pabst hat salche Pressen in Rom erbauen lassen. Man versichert, daß 125 Pfund wohlgetrockneter Kerner zwölf bis 13 Pfund Oehl liefern. Wenn dieses abgeklärt wird, so bleiben von 100 Pfund Oehl 75 Pfund ganz reines Oehl und 25 Pfund Oehlhefen (morchia), die zur Seife vortreflich sind. Das ungeklärte Oehl giebt in der Lampe eine Flamme, die vielen Ruß verbreitet, aber das gereinigte ist besser als das beste Baumöhl, und wenn eine gewisse Menge Baumöhl vier Stunden brennet, so brennet eben so viel Weinöhl fünf Stunden und darüber. Dazu kömt dann noch der nicht geringe Vortheil, daß letzteres in der stärksten Kälte des Winters nicht gerinnet. H. Binder scheint diese Vortheile noch nicht alle bemerkt zu haben.

XXXVIII.

John Frederick Millers natural history, publishing by John Sewell Cornhill.

Eins der prächtigsten Werke für die Naturkunde von dem größten Künstler in Zeich-

nung, Stechung und Ausmahlung der Pflanzen und Thiere. Es wird in Heften von 6 Tafeln, die halbe Bogen im größten Format sind, nebst einem halben Bogen, worauf die abgebildeten Stücke mit linneischen Namen verzeichnet sind, ausgegeben. So viel ich weis, ist noch kein Titelblatt dazu vorhanden, jedoch findet man die oben gelieferten Zeilen auf dem Umschlag eines jeden Heftes geschrieben. Vielleicht sind die ersten Tafeln schon 1776 ausgegeben worden, wenigstens lieset man diese Jahrzahl unter den Tafeln, wo das Privilegium angezeigt ist. Auf den meisten Tafeln ist eine Pflanze und ein Thier, ein Insekt, oder Eidechse, Schildkröte, jedoch am meisten Vögel, mit den natürlichsten Farben abgebildet. Die Blüthen sind gemeiniglich zergliedert, und die kleinern Theile sind nicht selten vergrössert worden. Auf den ersten Tafeln sind verschiedene Loxiae und Papagoyen. III, 1 Gnaphalium eximium, welches jedoch die Schönheit der Natur, wenigstens in dem Exemplar, was unsere Universitäts-Bibliothek erhalten hat, nicht erreicht. VII. Barringtonia speciosa. X. Cervus alces, Elend, aus Canada. XI Chamäleon. XII. Larus albus. XIII. Lemur murinus aus Madagascar. XIV. der Casuar. XVII. Falco plancus aus dem Feuerlande. XIX. A. Canis hyaena und auf derselbigen Tafel Lupus niger. XX. Viverra tetradactyla. XXII. Platalea leu-

leucarodia. XXV. Brucea antidyſenterica. XXVI. Teſtudo ſulcata aus Oſtindien. XXVII. Lar oder der langarmige Affe aus China. XXXI. Ierboa capenſis. XXXII. Lemur bicolor aus dem mittäglichen Amerika. XXXIII. Otis indica. Der Kopf beſonders in natürlicher Gröſſe. XXXV. Ardea naevia. XXXVI. Ardea torquata aus dem mittäglichen Amerika. Bis jetzt ſind 6 Hefte, alſo überhaupt 36 Tafeln ausgegeben worden.

XXXIX.

Icones piscium Auſtriae indigenorum, quos collegit, vivisque coloribus expreſſos edidit *Carolus* lib. baro *a Meidinger*, caes. reg. majeſtati a ſecretis. Viennae Auſtriae. Decuria I, 1785. Decuria II, 1786. Fol.

Ein nützliches, ſchönes, aber auch freylich koſtbares Werk für die Ichthyologie, wobey man jedoch den Verf. loben muß, daß er es nicht durch einen überflüſſigen Text noch mehr vertheuret hat. Er liefert nur die Abbildungen der Fiſche mit natürlichen Farben auf einzelnen Blättern, welche ohne ſyſtematiſche Ordnung, die auch hier unnütz ſeyn würde, folgen. Sie ſind nicht mit Zahlen bezeichnet, aber auf jeder ſteht der linneiſche Namen. Jedes Heft, welches aus

zehn Tafeln besteht, hat nur einen gedruckten Bogen, worauf man das Verzeichniß der abgebildeten Arten, ihre Synonymie, teutsche Namen, und kleine Bemerkungen, nebst Anzeige des Orts, wo jede Art im Oesterreichischen vorkömt, antrift, welches gewiß für ein Werk dieser Art hinlänglich ist. Der V verspricht zehn solcher Hefte, also 50 Tafeln. Die Decuria prima kostet in unsern Buchladen 4 Thal. 12 ggr. Die bisher abgebildeten Arten sind folgende: Perca lucioperca. P. Schraetser. P. cernua, zingel, fluviatilis. Cyprinus carpio, ballerus; Gadus lota; Silurus glanis, oder Wels, in der Donau oft 300 Pfund schwer, der größte Fisch in süssem Wasser; Elox lucius. Cyprinus barbus, in dessen Rückenflosse der dritte Strahl, nicht, wie Linne sagt, der zweyte, gezähnt ist. Der erste Strahl ist inzwischen so klein, daß er sich leicht der Bemerkung entzieht. Cyprinus naso, den H. Bloch und andere mit Cypr. wimba, wie hier gesagt wird, verwechselt haben. Cyprinus tinca, idbarus, der in der Donau sehr selten ist. Cypr. aphya, der auf der Stirne 9 kleine Stacheln hat, die aber mit Schleim so sehr überwischt sind, daß andere sie noch nicht bemerkt haben. Cypr. bipunctatus, Cottus gobio. Daß dieser seine Eyer bewache oder ausbrüte, wird hier nur aus dem Linne' erzählt. Cobitis barbatula. Salmo alpinus kömt in den Wässern von Oberösterreich vor,

vor, also nicht nur in Lapland und England, wie Linne' meynte. Salmo fario.

XL.

Beytrag zur Geschichte des Salzwerks in den Soden bey Allendorf an der Werra von U. F. Kopp, Regierungs-Assessor in Cassel. Marburg 1788. 152 Seiten in 8.

Die Absicht des Verf., der auf hiesiger Universität studirt hat, ist zwar nur das Eigenthum über das berühmte Salzwerk zu Allendorf, welches jetzt nach einem Durchschnitte von einigen Jahren, und nach Abzug aller Unkosten, jährlich 26,994 Thlr. reinen Gewinn abwirft, zu erläutern; aber seine Arbeit ist ein wichtiger Beytrag zur Geschichte des Salzregals in Teutschland. Sicherlich haben die meisten Salzwerke in den ältesten Zeiten Privatpersonen gehört, aber nach und nach haben die Landesherren Gelegenheit gefunden, sich einige Antheile davon zu verschaffen. Letztere haben zuletzt oft die ganzen Salzwerke in Pacht genommen, haben alsdann so grosse Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen, daß es den Interessenten unmöglich geworden, die lan-

Landesherren wegen ihres gemachten Aufwands zu befriedigen, und die Salzwerke mit eigener Auslage zu bestreiten.

Die Erfindung des Allendorfer Salzwerkes ist nicht bekant; die älteste Urkunde, worin dessen gedacht ist, ist von 973. Im J. 1300 haben es schon Privatleute erblich besessen. Schon Landgraf Heinrich I, welcher 1308 starb, wolte neben den Pfannen der Eigener noch einige für sich setzen lassen; vermuthlich, sagt der V. S. 27., weil man schon zu der Zeit einen solchen Ueberfluß an der Sole fand, daß die damals vorhandenen Pfannen sie nicht ganz benutzen konten. (So nahm der König die Extrasole in Halle). In Allendorf aber verglichen sich die Eigener mit dem Landgrafen, und versprachen diesem jährlich eine gewisse Menge Salz unentgeldlich zu liefern. Aber 1538 mussten sie dem Landesherrn dennoch die Anlegung einiger Pfannen gestatten, wobey das zum Vorwande diente, daß es im Lande an Salz fehle, und doch die Sohle im Ueberflusse vorhanden sey. Inzwischen klagten die Eigener bald über die dadurch entstandenen Nachtheile, und 1541 verpachteten sie das ganze Salzwerk dem Landgrafen, erst auf 15 Jahre, nachher auf längere Zeit. Als sie in der Folge erkanten, daß ihnen die eigene Besorgung oder Administration unmöglich fallen würde, so ward die Pacht

auf

auf unbestimte Zeit verlängert, nämlich so lange das nöthige Holz zur Feuerung vorhanden seyn würde. Es ist also klar, daß die Herren Landgrafen von Hessen-Cassel dieses Salzwerk theils eigenthümlich, theils pachtweise besitzen, und es allem menschlichen Ansehn nach, auf diese Weise beständig besitzen werden. Die jetzigen Eigenthümer oder Pfänner findet man hier nicht genant, auch ist nicht angegeben worden, wie viel jetzt ihre Einnahme betrage. Von den von Zeit zu Zeit gemachten Verbesserungen der Siederey, von Anlegung und Veränderung der Gradirwerke u. d. findet man hier nichts. Dagegen hat der Verf. viele bisher ungedruckte Urkunden und andere Nachrichten gelegentlich geliefert, die so gar zur Aufklärung der Hessischen Geschichte dienen können. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war ein Geistlicher Johann Rheinlandt oder Rhenanus Salzgräfe, dessen Salzbuch noch in der Handschrift vorhanden ist. Von ihm und seinem Buche lieset man hier mancherley, zum Theil sonderbare Erzählungen.

XLI.

Topografia Veneta, ovvero Descrizione dello stato Veneto. Secondo

le più autentiche relazioni e descrizioni delle provincie particolari dello ſtato marittimo e di Terraferma. Venezia 1787. preſſo Giammaria Baſſaglia a ſpeſe dell' autore. 4 Theile in 8.

Weil dieſes Werk ſehr ſchätzbare Nachrichten ſo wohl zur geographiſchen und politiſchen, als auch zur phyſikaliſchen Kentniß des Venedigſchen Staats enthält, Nachrichten, welche zum Theil ganz neu, zum Theil aber aus Büchern, die bey uns ſelten vorkommen, genommen ſind, und es doch wohl in wenige Teutſche Bibliotheken kommen wird, ſo glaube ich, daß davon eine Anzeige auch hier nützlich und angenehm ſeyn wird. Nach einer vom Herausgeber beygefügten kurzen Nachricht zu urtheilen, hat derſelbe eine Samlung von Reiſebeſchreibungen in 38 Theilen herausgegeben, unter dem Titel: Storia de' Viaggi, und zu dieſer Samlung iſt dieſe Beſchreibung des Venedigſchen Staats ein Anhang, welche deswegen auch mit dem Titel: Supplemento compendioſo della ſtoria generale de' viaggi verkauft wird.

Dem erſten Theile dieſer Topographie iſt eine kurze Ueberſicht von ganz Italien vorgeſetzt, wo man z. B. aus allerley Nachrichten S. 26 die

die Volkmenge aller Italischen Staaten angezeigt findet. Wo vom Zustande der Wissenschaften geredet ist, wird angemerkt, daß die erste Gesellschaft oder Akademie für die Naturkunde im J. 1565 von Berandino Telesio zu Cosenza (oder Consenza in Calabria Citra) errichtet worden. Die Geographie von Venedig fängt mit den Isole del Quarnaro an, das ist, mit den Inseln, welche in dem Meerbusen liegen, welcher ehemals sinus flanaticus hieß, jetzt aber Quarnaro genant wird. Dahin gehören Cherso und Osero, wobey die bekante Beschreibung des Fortis, welche Biblioth. IV S. 196 angezeigt ist, gebraucht worden, daher ich nichts auszeichnen mag. Dann folgen Beschreibungen von den kleinen benachbarten Inseln, die größtentheils in unsern Geographien vermisset werden. S. 109 von der Insel Arbe, die nicht über 3000 Menschen, aber dennoch viele Mönche hat. Der dritte Theil der Einwohner leben in der Stadt. Man bauet etwas Oehl und macht gutes Baysalz. Die Insel Veglia hat viele Pferde, die, ungeachtet sie klein sind, sehr gesucht werden. Die Stadt Veglia hat ungefähr 3000 Einwohner, die eines starken Aberglaubens beschuldigt werden, wiewohl dieser Fehler auch den Bewohnern der übrigen benachbarten Inseln vorgeworfen wird. Auf der Insel Pago, die viel Salz siedet, hat man in neuern Zeiten Steinkohlen gefunden. S. 178

folgt

folgt das Venedigsche Dalmatien und zwar zuerst die Grafschaft Zara. Das meiste, was man hier lieset, ist von Fortis genommen. Dahin gehören viele kleine Inseln, die hier alle einzeln genant sind. Die Stadt Zara hat 6000 Einwohner. Der erste Theil hat eine Charte von Quarnaro, die Aussicht der Stadt Osero, und die Abbildung einer Einwohnerinn von Zara.

Der zweyte Theil fängt mit der Grafschaft Nona an. Contado di Knin heißt in unsern Geographien Clim oder Tinen; aber den letztern Namen finde ich hier gar nicht. In der Nachbarschaft sind viele vulkanische Hügel. Hin und wieder sind noch Spuren alter Bergwerke, deren auch die Alten gedacht haben. S. 204 vom Sardellen-Fang an den Ufern von Primorie; aber auf der Insel Lesina ist dieser Fang bey weitem nicht mehr so beträchtlich, als ihn H. Büsching in seiner Geographie angegeben hat. Auf der Insel Brezza ist starke Bienenzucht, stat der Körbe macht man dort Kästen aus Schiefersteinen, die man mit einem Mörtel verbindet. Eben diese Insel hat den besten Wein von ganz Dalmatien. Der zweyte Theil hat eine Charte von Dalmatien und eine andere von Sige.

Der dritte Theil fängt mit dem Venedigschen Albanien, als Cattaro, Risano, Castelnuovo,

nuovo, Budoa und Paſtrovichi, an. Es ſind nur kleine volkarme Oerter, die aber von Kennern der Alterthümer beſucht zu werden verdienen. Man ſoll dort noch einen groſſen Theil der Sitten und Gewohnheiten antreffen, welche beym Homer vorkommen. S. 20 folgt Levante Veneto, wohin die Inſeln Corfu, Cefalonia, Zante, Zerigo und a. gehören. Die erſt genante Inſel hat eine Stadt, 78 Dörfer und ungefähr 60000 Einwohner. Neben ihr liegen verſchiedene kleinere Inſeln, die zu ihr gerechnet werden, als Paxo, Antipaxo und a. Cefalonia hat einen vortreflichen Boden, ein angenehmes Clima, eine Stadt, 202 Dörfer und etwa 50000 Einwohner. Daneben liegt eine kleine Inſel Teacchi, die auch wohl Cefalonia piccola genant, und von einigen für Itaca des Ulyſſes gehalten wird. Zante hat jetzt 30000 Menſchen. S. 83 von Iſtria, wovon der den Venedigern gehörige Theil nur 90000 Einwohner hat; vieles Land liegt unangebauet. Noch jetzt wird an Oehl, auſſer dem was im Lande verbraucht wird, gegen 20000 Barili nach Venedig verhandelt. Das Land verſchickt ſeit alten Zeiten viel ſchönen Marmor. Man hat auch angefangen, Kieß auf Alaun zu nutzen. Nachrichten von merkwürdigen Alterthümern. S. 140 von Terra ferma, wo die Volkmenge auf 600000 geſchätzt wird. Die übrigen Beſitzungen in Italien ſollen 1,860,000, Dalma-

tien und Albanien nur 250000 und die Grichischen Inseln ungefähr 150000 Menschen haben, so daß die Volkmenge des ganzen Staats auf 2,800,000 Menschen gerechnet werden kan. Etwas vom Handel und von den Fabriken. Die Wachsbleichereyen rechnet der V. noch zu den vorzüglichsten Gewerben, doch wird ihr Absatz wohl nur in Italien seyn. Die Seidenmanufakturen sind zu Venedig im Jahre 1310 errichtet. Von der Regierungsform. Nach S. 185 betragen die sämtlichen Einnahmen der Republik 8,000,000 Ducati d'argento. Die Einnahme vom Salze steigt auf 800,000 Ducati. S. 217 Beschreibung der Stadt Venedig, wo im J. 1761 nach der Zählung 149,477 angesessene Einwohner, abitanti stabili, gewesen sind. Die Anzahl der Juden ist 2000.

Der vierte Theil fängt mit Padua an, und enthält außer dem alle übrigen Besitzungen in Italien. Das ganze Werk ist sauber gedruckt, und verdient von Geographen und Historikern gebraucht zu werden.

XLII.

Merkwürdige und sehr nützliche Nachrichten von denen gegenwärtigen Koten und

und Salzpfannen in England, und wie mit dem wenigſten Feuer und Steinkohlen das meiſte Salz gemacht und dadurch der gröſßte Profit erhalten werde, —— mit groſſem Fleiß unterſucht, geſamlet und nun ans Licht gegeben von Chriſtoph Chryſel. Leipzig 1787. 3 Bogen in 8.

Der Verf. ſagt, er ſey der Erfinder der Verbeſſerung, wodurch in England mehr als der dritte Theil der Steinkohlen beym Salzſieden erſpahret werde, worüber er im J. 1773 ein Privilegium auf 14 Jahre erhalten habe. Seine Abſicht bey dieſer Schrift iſt nicht, dieſe Erfindung vollſtändig zu lehren, ſondern ſie nur gegen Bezahlung auszubiethen. Wer ſie wiſſen will, ſoll ſich bey dem Intelligenz-Comtoir in Leipzig melden. Inzwiſchen hat er doch einige Nachrichten von den Engliſchen Salzſiedereyen geliefert, die nicht unwichtig ſind. Man macht dort fünf Arten Salz. Die erſte iſt Bayſalz, da das Meerwaſſer in wenigen Tagen der Sommer-Monate concentrirt und dann in eiſernen Pfannen, welche 9 Fuß ins gevierte und 9 Zoll in Tiefe halten, eingekocht wird. Dieſes Salz wird nicht gedarret. Rafined-Salz wird aus dem unreinen in Meer- oder anderm Waſ-

ser aufgelöseten Steinsalz gemacht. Das sogenante feine Salz wird aus der Sole in 16 bis 17 Stunden fein körnicht gekocht, wird aber nur in Droitwych und Worchestershire gemacht. Broad-Salz ist das grobkörnichte. Das Fischerey-Salz wird bey gelinder Wärme zu sehr starken Crystallen von $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Cubikzoll gesotten, und zum Einsalzen der Fische verbraucht. Ganz richtig behauptet der V., daß die Feinheit des Salzes durch die Art zu sieden erhalten werde. Die Pfannen von mitlerer Grösse in England sind 24 Fuß lang, 15 Fuß breit und 12 F. tief. Aber der V. versichert, dort Pfannen gesehn zu haben, welche vier mal grösser gewesen sind, und daß bey den sehr grossen Pfannen die größte Erspahrung sey. Er erzählt die von ihm darüber angestelleten Versuche.

XLIII.

Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey und Cameralwissenschaft. Von Joh. Beckmann. Zehnter Theil. Göttingen 1786. Eilfter Theil 1788.

Der zehnte Theil hat nur zween Aufsätze. Der erste handelt von den kräftigsten Mitteln,

teln, die Gewinnung der Küchengewächse auf den Dörfern zu verbessern; ein Aufsatz, der gewiß viele nützliche Beobachtungen und Vorschläge zur Verbesserung der Gärtnerey, auch mehrer Benutzung der Küchengewächse enthält, und von jedem Landwirthe und jedem, der den Wohlstand der Landleuthe verbessern will, gelesen zu werden verdient. Der andere Aufsatz beschreibt die Verfertigung der Feilen, Riedte, Orthe und Ahlen in Schmalkalden, worüber bisher in Schriften noch wenig bekant gemacht ist.

Der eilfte Theil hat sieben Aufsätze. Der erste ist ein rechtliches Bedenken über die Frage: ob der Torf überhaupt, und insonderheit in der Reichsgrafschaft W. R. zu den landesherlichen Regalien gehöre. Von Herrn Geh. Just. Rath Pütter. Die Frage wird verneint, wobey sehr viele lehrreiche Erinnerungen über den Begriff von Regalien gemacht sind. Der zweyte Aufsatz ist das Tagebuch über eine Reise von Bordeaux durch die mittäglichen Provinzen von Frankreich bis nach Lyon; von Hrn. W. M. von Wiedau aus Liefland. Der Verf. hat auf viele nützliche Gegenstände geachtet, die die meisten Reisenden gänzlich übersehn. Man findet hier Nachrichten von verschiedenen Gewerben, vom Zustande der Landwirthschaft, von Polizey-Anstalten und s. w. S. 82.

Bilanz der Kosten und des Ertrages zwischen dem Kropp- und Getreidebau. Von Hrn. Obercommiss. Rath Hinze zu Helmstädt. S. 94 Bestallung für einen gehenden Förster, so wie solche noch im hiesigen Landen abgefaßt wird. S. 98 etwas über die Landmessung, welche jetzt in Churſachsen im Werke ist; ein lesenswürdiger Aufsatz, der die ganze vortheilhafte musterhafte Einrichtung beschreibt. S. 113 Vom Lande Hadeln, vom politischen Zustande desselben und von der dortigen Landwirthschaft. Dieses Land ist bisher noch sehr wenig bekant, und hat gleichwohl sehr viel merkwürdiges und sonderbares, sowohl in der Landwirthschaft, als auch in seiner politischen Verfassung. Der ungenante und mir unbekante Verf. hat mit anständiger Freymüthigkeit das gute und das fehlerhafte erzählt. S. 143 Bestimmung der vornehmsten Abarten des Weinstocks, von Hrn. Walther, dessen kleine Schriften oben angezeigt sind. Er hat hier die ihm bekanten Abarten so genau als möglich zu charakterisiren gesucht, mit Anführung der gemeinsten teutschen und französischen Benennungen. Die Fortsetzung dieses Aufsatzes wird im nächsten Theile folgen.

XLIV.

Bibliotheca helminthologica, seu enumeratio auctorum, qui de vermibus, scilicet cryptozois, gymnodelis, testaceis atque phytozois, tam vivis quam petrificatis scripserunt, edita ab *Adolpho Modeer*. Erlangae. 1786. 222 Seiten in Gros-octav. — 16 ggr.

Diese Bibliothek gleicht der Biblotheca animal. des Brückmann. Sie besteht nur aus den Titeln der dem Verf. bekant gewordenen Bücher und einzelnen Aufsätze über Würmer, nach dem Alphabet der Namen der Schriftsteller. Nur selten ist der Inhalt und der Werth der Schriften, und allemal nur sehr kurz angegeben worden. Verweisungen auf Recensionen oder solche Bücher, in denen man von jeder Schrift nützliche Nachricht finden könte, sind gar nicht beygebracht worden. Unter Anonymi stehen alle Schriften ungenanter Verfasser. Aus den Samlungen der Akademien und anderer gelehrten Gesellschaften, aus Magazinen und andern periodischen Schriften, jedoch meistens nur aus den neuern, sind die einzelnen Aufsätze ebenfals aufgeführt worden, welches dann freylich einen besondern Dank ver-

dient. Am Ende findet man ein Regiſter der in den Titeln vorkommenden Würmer; ein chronologiſches Verzeichniß der angeführten Schriftſteller, und zuletzt noch ein Regiſter der Herausgeber und Ueberſetzer. Die neuen Namen, welche der V. auf ſeinem Titel gebraucht hat, erklärt er in der kurzen Vorrede. *Cryptozoa* ſind die animalia infuſoria & chaotica; *Gymnodela* ſollen die Inteſtina und molluca, und die *Phytozoa* die Lithophyta bedeuten. Bey der ungeheuren Menge der Bücher iſt jedes Hülfsmittel, wodurch ihre Kenntniß erleichtert wird, dankbar anzunehmen. H. Modeer iſt erſter Secretair der patriotiſchen Geſelſchaft in Stockholm.

XLV.

Commentatio de vario lichenum vſu. Memoire qui a remporté le premier prix, au jugement de l'academie de Lyon, en 1786. Par M. *G. Fr. Hoffmann*. 1787. 60 Seiten in 8.

Dieß iſt der von der Akademie zu Lyon veranſtaltete Abdruck derjenigen Preisſchrift des Hrn. Doct. Hoffmann, deſſen ich ſchon oben S. 105 gedacht habe. Sie hat auch die übri-

übrigen über diesen Gegenstand erhaltenen Aufsätze abdrucken lassen, und vermuthlich haben alle einen gemeinschaftlichen Titel erhalten; ich habe aber solche noch nicht gesehn. Vornehmlich hat sich H. Hoffmann bemühet, durch Versuche den Nutzen der Moose zur Färberey zu bestimmen. Zu dem Ende hat er die in feuchter Witterung gesamleten Flechten (Lichenes) getrocknet, zu Pulver zerrieben, und alsdann mit Harn und ungelöschtem Kalke so lange macerirt, bis sie aufgeschwollen und zergangen sind. Alsdann hat er sie an einem mässig warmen Orte ein Paar Wochen aufbewahrt, so oft es nöthig gewesen, wieder mit Harn angefeuchtet, und sie alsdann zu einem Breye geknätet, da sie dann eine rothe Farbe erhalten haben. Mit diesem Breye hat er wollene Zeuge, die vorher mit Alaun und Weinstein vorbereitet worden, gefärbt. Um die erhaltenen Farben bestimmen zu können, hat er nicht nur jedesmal Prangens Färben. Lexicon, wovon Biblioth. XII S. 454 Nachricht gegeben ist, angeführt, sondern er hat auch auf acht Tafeln kleine Vierecke mit Farben bemahlt beygefügt. Bey diesen Farben. Proben hat die Akademie die gewöhnlichen Französischen Benennungen beygesetzt, wodurch man manche neue Namen kennen lernt; z. B. gris d'Amerique; gris de chapeau commun, ventre de vieux crapeau, gris d'Artois, ven-

tre de jeune crapeau, u. s. w. Solcher Vierecke sind hier 51.

Bey dieser Gelegenheit will ich auch eine Nachricht von einer neuen nützlichen Unternehmung des H. Doct. Hoffmann bekant machen. Er will nämlich ausgemahlte Abbildungen aller Flechten unter folgendem Titel herausgeben: Plantae crustaceae seu lichenosae aeri incisae et vivis coloribus insignitae, adiectis synonymis, descriptionibus et animadversionibus. Er hat die Arbeit auf 60 Tafeln in Kleinfolio angelegt, die aber, zur Bequemlichkeit der Käufer, in Heften von 6 Tafeln ausgegeben werden sollen. Bey der Ausgabe soll keine bestimte Ordnung beobachtet werden, aber jedes Heft erhält zugleich die Beschreibung der darin abgebildeten Arten, und am Ende wird eine systematische Uebersicht aller Gattungen nebst vergrösserten Abbildungen der Befruchtungstheile versprochen. Der Preis ist noch nicht bestimt. Käufer, welche sich zum voraus angeben, sollen die schönsten und besten Abdrücke erhalten.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Funfzehnten Bandes drittes Stück.

Göttingen

im Verlage der Vandenhoek-Ruprechtschen Buchh.

1 7 8 8.

Digitized by Google

Inhalt

des funfzehnten Theils dritten Stücks.

I. A voyage to the pacific ocean. Performed under the direction of, capitains *Cook*, *Clerke* and *Gore*.
Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Süd-Meere. Ueberſetzt von Georg Forſter. Erſter Band S. 315

II. The natural hiſtory of many curious and uncommon Zoophytes by *John Ellis*. Suſtematically arranged by *Dav. Solander*. 327

III. Memoires d'agriculture, d'economie, publiés par la ſocieté royale d'agriculture de Paris. Année 1787. — 332

IV. Wittenbergiſches Wochenblatt. Auf das Jahr 1786 und 1787. — 344

V. Obſervations on the city of Tunis 348

VI. Ehrharts Beyträge zur Naturkunde. Zweyter und dritter Band. 350

VII. Deſcription d'une nouvelle preſſe d'imprimerie — par M. *Pierres*. — 353

VIII. Genoveſi ökonomiſch-politiſcher Commentarius zu Joh. Cary hiſtoriſch-politiſchen

tischen Bemerkungen über Großbritanniens Handel und Gewerbe, übersetzt von C. A. W...mann. Erster Band. 364

IX. Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens. Band 2 und 3. — 379

X. P. von Stetten Kunst = Gewerb = und Handlungs = Geschichte der Reichsstadt Augsburg. Zweyter Theil. — 387

XI. Voigt Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte. 389

XII. Von Cancrin kleine technologische Werke. Zwey Theile. — — 393

XIII. Schmundt Preisschrift über die Fütterung und Pflege der milchenden Kühe. 398

XIV. Bellermann Abbildungen zum Kabinet der Holzarten. — — — 400

XV. Halle Schauplatz der Künste und Handwerke. Sechszehnter Band. — 401

XVI. Boden Fortsetzung der berechneten Entwürfe über Einrichtungen der Sterbekassen. 409

XVII. Büffon Naturgeschichte vierfüßiger Thiere. Band 13. — — 411

XVIII. Büffon Naturgeschichte der Vögel. Band 14. — — — 412

XIX. Schöpfung und Schöpfer, oder Anleitung zur gemeinnützigen Kentniß der Natur von K. F. Dieterich. — — 413

XX. Briefwechsel die Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische betreffend. 2 Theile. — — — 414

XXI.

Inhalt.

XXI. Weigel Einleitung zur algemeinen Scheidekunst. Erstes Stück. — 420

XXII. Jablonsky Natursystem aller bekanten Insekten. Der Schmetterlinge dritter Theil. — — — 423

XXIII. Busch Archiv für Roßärzte und Pferdeliebhaber. 1. — — 426

XXIV. Claß der Hausarzt als sein eigener Vieharzt. — — — 429

XXV. Langsdorf Samlung, Bemerkungen und Abhandlungen für Salzwerkskunde. Erstes und zweytes Stück. — 431

XXVI. Stumpf Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft in Böhmen. Erster und zweyter Theil. 434

XXVII. Von Benekendorf Auszug aus der Oeconomia forensis. — 436

XXVIII. Halle fortgesetzte Magie. Erster Band. 438

XXIX. Esper erste Lieferung der Pflanzenthiere in Abbildungen nach der Natur. 439

XXX. Hermann Beyträge zur Physik, Oekonomie, Technologie und zur Statistik, besonders der Russischen Länder. Zweyter Band — — — 442

XXXI. Gleditsch vier hinterlassene Abhandlungen, das praktische Forstwesen betreffend. — — — 446

XXXII. Nau Beyträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes. Zweytes Heft. 449

Inhalt.

XXXIII. Eickemeyer über den Straßenbau in Sandgegenden, wo es an Steinen fehlt. — — — 451

XXXIV. Vicende della coltura nelle due Sicilie. Di *Pietro Napoli-Signorelli.* 453

XXXV. Neuenhahn Handbuch für Gartenfreunde. — — — 456

XXXVI. Borowski von den besten Getreide-Arten, Futtergewächsen, Fabrik- und Oehlpflanzen. — — — 458

XXXVII. Spitzner Beschreibung der Bienenzucht im Sächsischen Churkreise. 460

XXXVIII. Römer und Usteri Magazin für die Botanik. 3. — — 467

I.

Geschichte der See-Reisen und Entdekkungen im Südmeere, welche auf Befehl Sr. Grosbrittanischen Majestät Georg III. unternommen worden sind. Sechster Band aus dem Englischen übersetzt von Georg Forster. Berlin bey Haude und Spener 1787 in Großquart.

Es ist zwar wahr, daß die dritte und letzte Reisebeschreibung des weltbekanten Cook bereits durch viele Auszüge sehr bekant geworden ist, aber da ich die ersten Reisen angezeigt habe, so will ich lieber die letzte etwas spät, als gar nicht anzeigen, und vielleicht kömt meine Nachricht manchen, die diese kostbaren Bücher nicht gesehn haben, noch jetzt nicht zu spät. Die erste Reise des Cook ist in dem von Hawkes-

worth ausgearbeiteten Werke beschrieben, welches Bibl. V. S. 1. angezeigt ist. Dieses ist von H. Schulz ins teutsche übersetzt worden, und macht die ersten drey Theile derjenigen Samlung aus, welche Haude und Spener in Berlin unter dem Titel: **Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Südmeere** herauszugeben angefangen haben. **Cooks** zweyte Reise hat zwo Beschreibungen erhalten; die eine ist die, welche unter seinem eigenen Namen herausgegeben und **Biblioth. VIII. S. 407.** angezeigt ist; die andere ist von Hrn. **Forster**, dem Sohn, welche zuerst in englischer Sprache herauskam. Diese Ausgabe ist **Biblioth. VIII. S. 355.** angezeigt, und die teutsche Uebersetzung derselben macht von der Berliner Samlung den vierten und fünften Band aus.

Von **Cooks** dritter und letzter Reise hat die Beschreibung in der kostbaren Urschrift, welche ich aus unserer Universitäts-Bibliothek vor mir habe, folgenden Titel: A voyage to the pacific ocean, undertaken by the command of his majesty, for making discoveries in the northern hemisphere. Performed under the direction of capitains *Cook*, *Clerke* and *Gore*, in his Majesty's ships the Resolution and Discovery, in the years 1776, 7, 8. 9, and 1780. In three volumes. Vol. I. and II. written by Capitain *James Cook*;

Vol.

Vol. III by capitain *James King*. Publiſhed by order of the lords commiſſioners of the admiralty. The ſecond edition. London 1785, drey Theile in Grosquart, der erſte von 421, der zweyte von 548, und der dritte von 556 Seiten. Eben dieſes Werk hat Herr Georg Forſter, der bisher mit dem Titel eines Polniſchen geh. Raths, Profeßor der Naturgeſchichte in Wilna geweſen iſt, und der nächſtens, nachdem wir das Vergnügen gehabt haben, ihn einige Zeit hier zu ſehen, nach Maynz gehen wird, um die Stelle des ſel. Dietz bey der dortigen Bibliothek zu erſetzen, ins teutſche überſetzt. Dieſe Ueberſetzung wird in der Berliner oben angezeigten Samlung den ſechſten und ſiebenten Band ausmachen; es iſt aber nur noch erſt der erſte (oder in der Samlung der ſechſte) Theil heraus, von dem hier nun die Anzeige folgen ſoll.

H. Forſter hat, außer der kurzen Dedication an den Kayſer, und einer Vorrede, noch einen ausführlichen Aufſatz über Cook und ſeine Verdienſte, der 106 Seiten ſtark iſt, vorgeſetzt. Aus dieſem lernt man die Verdienſte dieſes wahrlich außerordentlichen Mannes und die groſſen Vortheile dieſer höchſt koſtbaren Reiſen, welche die Welt unſers allergnädigſten Königs Liebe zu nützlichen Kentnißen verdankt, ſchäzzen. H. Forſter hat darin vieles erklärt, was die Leſer wißen müſſen, wenn ſie Reiſebeſchreibungen dieſer Art verſtehn und brauchen wollen,

so daß man diesen Aufsatz gleichsam als eine Einleitung oder Vorbereitung zu der ganzen Berliner Samlung ansehn könte. Vorzüglich gut ist der Theil gerathen, wo H. Forster die Lebensart auf den Seereisen sehr vollständig und verständlich schildert. Dieses Stück könte sehr bequem zum Ausfüllen eines Taschenkalenders oder einer andern Volksschrift dienen, wo es vielleicht noch mehr als in dieser kostbaren Samlung nützen könte. Denn ich weiß nicht, daß sonst jemand alles, was die Sitten der Seefahrenden, die Lebensart der Reisenden, die gemeinsten Vorfälle und Unbequemlichkeiten der Seereisen, auch die Theile des Schiffes und die vornehmsten dahin gehörigen Kunstwörter, so vollständig und deutlich erzählt und erklärt hätte. Nächst dem verdient der Theil dieses Aufsatzes S. 85, einen besondern Dank, wo H. F. die grosen und wichtigen Folgerungen oder neuen Wahrheiten, welche man den Reisen des Hrn Cook zu verdanken hat, angiebt. Ich glaube auch nichts wichtigeres daraus auszeichnen zu können, als diese Sätze, die also hier ohne Veränderung abgeschrieben folgen. Dazu gehören, sagt H. Forster: 1) daß eben so wenig das Daseyn des eingebildeten Südlandes jemals wieder behauptet werden kan, als die dunkle Lehre vom nothwendigen Gleichgewicht der beyden Halokugeln, 2) daß das Meer um beyde Pole gefriert, und jene Eismassen bildet, von denen man ehedem wähnte, sie kämen aus grosen Flüs-

sen

ſen heraͤbgeſchwommen. 3) daß eben dieſes Eis von Salztheilchen leer iſt und zum Trinken gebraucht werden kan. 4) daß man heut zu Tage zur See aſtronomiſche Beobachtungen anſtellet, wodurch ſich die Länge faſt allezeit bis auf einen halben Grad zuverläßig beſtimmen läßt. 5) daß in der nautiſchen Geographie nunmehr alle große Entdeckungen erſchöpft ſind, und die Nachleſe nicht anders als ärmlich ausfallen kan. 6) daß die ſüdliche Halbkugel mehrentheils mit Waſſer bedeckt, und verhältnißmäßig weit kälter als die nordliche iſt. 7) daß viele Inſeln und Felſenbänke vom anſehnlichſten Umfange im heiſſen Erdſtriche blos das Werk einer Art polypenähnlicher Gewürme ſind. 8) daß im Weltmeere ein zwiefaches Leuchten, ein electriſches und phoſphoriſches, ſtatt findet, wovon lezteres wieder auf doppelte Art, nämlich unorganiſch und in lebendigen Thieren erſcheint. 9) daß die häufige Erſcheinung der Seevögel und des ſchwimmenden Seetangs (fucus) nicht mehr für ein ſicheres Zeichen vom nahen Lande gilt. 10) daß entlegene Inſeln niemals reich an vielerley vierfüſſigen Thieren ſind. 11) daß die Botanik aus jenen neu entdeckten Ländern mit mehr als 2000 Gewächſen bereichert worden iſt, von denen manche in Zukunft einen beträchtlichen Nutzen verſprechen. 12) daß man, bey gehörigen Vorkehrungen, auf dreyjährigen Seereiſen vom Scharbock nichts zu fürchten hat. 13) daß ſich dem

Handel von mehr als einer Seite neue Aussichten eröfnen. 14) verschiedene große und wichtige Länder dem Unternehmungsgeist der Europäer die vortheilhaftesten Lagen zu neuen Pflanzstädten darbiethen, wodurch dereinst das gemeinschaftliche Band der Nationen gestärkt und die Cultur des Menschengeschlechts befördert werden kan. 15) daß durch das ganze Südmeer, von der Nachbarschaft Indiens bis gegen Peru und Mexico hinüber, auf weit entfernten und einzelnen Inseln, ein Volk angetroffen wird, das in Gestalt, Sprache und Ueberlieferungsbegriffen durchgehends übereinstimt, ob es gleich in Cultur, Verfaßung und Sitten verschieden ist. 16) daß ein anderer, in Ansehung der Sprache, Farbe und körperlichen Bildung von jenem verschiedener Stamm sich nicht so weit von Indien, durch einige andere Inselgruppen, ausgebreitet hat. 17) daß man in Absicht der Bevölkerungsgeschichte der Erde schwerlich auf zuverläßigere und mehr entscheidende Data rechnen kan, als man bereits besitzt. 18) daß die Natur des Menschen zwar überall klimatisch verschieden, aber im Ganzen, sowohl der Organisation nach, als in Beziehung auf die Triebe und den Gang ihrer Entwickelung, specifisch dieselbe ist. 19) daß, so wie es kein Volk ohne Sprache, und keine Sprache ohne Vernunft giebt, so auch keinen blos thierischen Stand der Natur; endlich 20) daß eine völlige und absolute Gleichheit unter den Menschen, so

wie

wie sie physisch nirgend existirt, auch sittlich unmöglich ist.

Die Reisebeschreibung ist bis zur Ankunft in O. Waihi, wo Cook seine Ruhmvolle Laufbahn beschloß, von ihm selbst aufgesetzt worden, und zwar ohne allen Schmuck, in größter Einfalt der Schreibart, aber mit größter Wahrheit. Gar sehr aber muß man beklagen, daß auf dieser Reise in seiner Gesellschaft gar kein geschickter und geübter Naturkenner gewesen ist, daher denn die Nachrichten für die Naturgeschichte bey weitem nicht so zahlreich sind, als man erwarten solte. Nur der Schifwundarzt, Anderson, hat einige Anmerkungen über Sitten, Sprachen und Gegenstände der Naturgeschichte aufgesetzt, die auch Cook in sein Tagebuch aufgenommen hat, aber sie sind meistens geringfügig und verrathen des Verfaßers gänzliche Unkunde in der systematischen Naturgeschichte. Die Fortsetzung des Tagbuchs nach Cooks Tode ist ganz allein von dem Kapitain King, welcher die Reise mitgemacht, und das kleinere Schiff, Discovery, commandirt hat. Alle diese Papiere sind in die Hände des Hrn. D. Douglas, Domherrn zu Windsor gekommen, der sie durchgesehen, geordnet und herausgegeben hat. Die Land- und Seecharten und die Aussichten der Ufer sind von dem Lieutenant Robert, der unter Cooks Anleitung gearbeitet hat. Ein teutscher Künstler, Weber, der

die Reise mit gemacht hat, hat die charakteristischen Abbildungen der verschiedenen Nationen, die historischen Scenen und merkwürdigen Gegenden gezeichnet, welche alle von den geschicktesten englischen Künstlern mit größter Kunst in Kupfer gestochen sind, so daß die Urschrift mit Recht zu den prächtigsten Kunstwerken dieser Art in unserm Jahrhunderte gerechnet werden kan. Wenn man alle große und kleine Kupfertafeln, Charten, Bildniße, Landschaften, Aussichten der Ufer (Portulane) zusammenzählt, so hat die Urschrift 87 Tafeln, welche einen mäßigen Foliband ausmachen. Die Pracht der Urschrift macht der Englischen Nation Ehre, so wie auch ihrer Freygebigkeit, denn sie schenkte den Gewinn von diesem mit so vielen kostbaren Kupfern gezierten Werke, ohne Abzug der Unkosten, den Erben des großen Seemanns. Der Urschrift ist von dem Herausgeber **Douglas** ein Vorbericht vorgesetzt, den H. Forster in seiner Uebersetzung weggelaßen hat. Er giebt davon seine Ursachen an, die freylich nicht ganz unwichtig sind. Ferner hat er von den gar zu vielfältig wiederholten Veränderungen des Windes, den mancherley Richtungen und Entfernungen des Landes, den unzähligen Umlenkungen des Schiffes, welche selbst einen sachkundigen Leser ermüden, ohne ihn zu belehren, imgleichen von den astronomischen Berechnungen, nur die würklich brauchbaren Resultate, oder die zum Verstande des Zusammenhangs

hangs unentbehrlichen Details beybehalten. In allen übrigen ist er der Urschrift genau gefolget, und wo er Erläuterungen nöthig gefunden hat, da hat er solche beygesetzt, und wahrlich verdienen diese recht vielen Dank. Von den Kupfern sind ebenfals nur die entbehrlichern weggelaßen worden, die übrigen sind mit mehr Sorgfalt und Kosten nachgestochen worden, als Verleger daran zu wenden pflegen. Man findet bey diesem ersten Theile 19 Tafeln, worunter dann auch die große Charte ist; einige von diesen sind jedoch noch nicht fertig, und sollen mit dem andern Bande geliefert werden. Nun will ich aus dem ersten Theile der Forsterschen Uebersetzung manches, was den Lesern dieser Bibliothek brauchbar und angenehm seyn kan, auslesen.

Cook ließ den Boden seiner Schiffe nicht mit Kupferplatten beschlagen, womit man den Wurmfraß zu verhüten, und den Gang des Schifes zu beschleunigen glaubt; denn man will bemerkt haben, daß die Fische sich von den mit Kupfer beschlagenen Schiffen entfernen; und Cook war es weit mehr darum zu thun, seinen Leuten keine Gelegenheit zu Erfrischungen zu rauben, als ein Paar tausend Schritte mehr in einer Stunde zu laufen. Dazu kömt auch, daß, wenn gleich an einen kupfernen Boden sich kein Meergraß, keine Eichelmuscheln oder Meertulpen ansetzen, und deswegen die glatte Oberfläche die Wellen

leichter durchschneidet, das Schiff dadurch in Gefahr geräth, weil das Kupfer die eisernen Ruderangel anfrißt. Statt des Kupfers bediente sich Cook einer Art kleiner eiserner Nägel mit breiten Köpfen, welche er dicht neben einander in die Haut oder äußere Bedeckung des Schiffbodens schlagen ließ. In kurzer Zeit überzog der Rost die kleinen Zwischenräume zwischen den Nägeln, und sicherte das Schiff vor Würmer so vollkommen, als es Kupferplatten nur immer hätten thun können. Man hat auf dem Cap sich bemühet, die Europäischen Schafe, die brauchbarere Wolle haben, einzuführen, aber die Landleute behalten lieber die fettschwänzigen, deren Fett ihnen oft mehr einträgt als der Verkauf des ganzen Schafes. S. 71 Abbildung eines auf Diemens Land gefangenen Beutelthiers. Dort wohnen die Leute zum Theil in ausgehölten Baumstämmen. Auf Neuseeland hatten die Engländer ehemals verschiedene Europäische Thiere zurückgelassen, auch nützliche Pflanzen ausgesäet; aber jene hatten die Einwohner getödtet, und letztere wenigstens nicht angebauet.

Diejenigen, welche über die Bevölkerung weit entfernter und einzeln liegender Inseln nachdenken wollen, finden S. 137 merkwürdige Nachrichten, nach welchen zuweilen kleine Kanots auf zwey bis 300 Seemeilen verschlagen werden. Daß niedrige Inseln oft aus Korallenbänken entstehn, wird S. 151 sehr wahrscheinlich gemacht.

Die

Die Erzählungen S. 155. über die Tänze und Spiele der Bewohner der Freundschafts-Inseln sind angenehm, und können zu artigen Betrachtungen über die Sitten der rohen Völker Anlaß geben, gehören aber nicht für diese Bibliothek. S. 203 Verfertigung der Zeuge aus den jungen Stengeln und Schossen von morus papyrif. Der Bast wird zart geklopft und vielfach über, auch an einander geleimt. Merkwürdig ist, daß alle Mannspersonen beschnitten sind, wiewohl die Operation nur darin besteht, daß man von obenher ein kleines Stück der Vorhaut ausschneidet, so daß die Eichel nicht mehr bedeckt werden kan. Ihrer eigenen Aussage nach, soll es bloß der Reinlichkeit wegen geschehen.

S. 312 lieset man die Erzählung, wie Omai in seinem Vaterlande nach seiner großen Reise bewilkomt worden. Es ist aber sehr zu bedauren, daß man ihm in England nicht eine bessere Erziehung gegeben hat. Er betrug sich in den meisten Stücken wie ein gutmüthiges Kind, dem man seine Spielsachen abschwatzte. Rothe Federn wurden am meisten geschätzt. Die Engländer fanden, daß 1774 auch dort ein Spanisches Schiff gewesen war, dessen gutes Betragen die Einwohner rühmten. Unerwartet ist es, daß bey diesen gutgesinneten Menschen nichts desto weniger Menschenopfer in Gebrauch sind. Cook war bey dieser schrecklichen Ceremonie Zuschauer

er, doch war der Unglückliche, der aus der gemeinsten Klasse der Einwohner seyn solte, bereits vorher ermordet. Man soll den dazu bestimten Menschen plötzlich ohne sein Vorwissen erschlagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese grausame Gewohnheit auf allen Inseln des unermeßlichen stillen Oceans.

S. 474 findet man die Bestätigung, daß auch auf den Sandwichs-Inseln Menschenfleisch gegessen wird. Man muß die Sorgfalt loben, welche Cook angewendet hat, die Verbreitung der venerischen Seuche zu verhüten, wiewohl er gestehn muß, daß sie oft nichts geholfen hat. Nicht selten haben die Engländer bey den rohen Völkern solche Geräthschaften und Zierrathen gefunden, die gewiß viele Geschicklichkeit erfordern.

S. 496 lieset man einige Betrachtungen über die Bekantwerdung des Eisens in der Südsee. Man hat Stückchen von diesem Metalle gefunden auf Inseln, welche noch niemals von Europäern besucht worden. Der andere Band von der Uebersetzung dieser Reisebeschreibung soll Michaelis folgen.

II.

The natural history of many curious and uncommon zoophytes, collected from various parts of the globe by the late *John Ellis*, author of the natural history of English corallines and other works. Systematically arranged and described by the late *Daniel Solander*. With sixty-two plates engraven by principal artists. London. 1786. 208 Seiten in gros Quart.

Des sel. **Ellis** Essay towards a natural history of corallines ist sowohl durch eine gute französische, als auch teutsche Uebersezzung noch algemeiner bekant geworden, als es vermuthlich in der Ursprache allein geworden wäre. Jene hat den Titel: Eslai sur l'histoire natur. des corallines. A la Haye 1756 in Gros quart, und ist von dem nun auch schon verstorbenen Professor **Allamand** besorgt worden, welcher noch Beschreibung und Abbildung einer neuen Art, aus einem Briefe des sel. Ellis, am Ende angehenkt hat. Die teutsche Uebersetzung ist von Hrn. **Krünitz**, gedruckt zu Nürnberg 1767. 4, welcher auch einige Aufsätze von

Schloßer,

Schloßer, Baster und Ellis übersetzt beygefügt hat. Zu diesem bis jetzt noch allen Naturalisten unentbehrlichen Werke erhalten wir jetzt eine vortrefliche Nachlese, die Ellis selbst gesamlet und Solander geordnet hat. Die Ausgabe verdankt man vornehmlich dem um die Naturgeschichte höchst verdienten H. Banks, welchem das Werk auch von der Tochter des Ellis, Martha Watt, dankbar zugeschrieben ist.

Die Gattungen folgen hier in folgender Ordnung: Actinia, Hydra, Flustra, Cellaria, Sertularia, Pennatula, Gorgonia, Antipathes, Isis, Corallina, Millepora, Tubipora, Madrepora, Alcyonium, Spongia. Der Charakter jeder Gattung ist erst lateinisch und englisch gegeben worden; dann folgen die Arten mit lateinischer und englischer Bestimmung, mit Verweisung auf Schriften, wo jeder schon gedacht ist, und was sonst noch von jeder beygebracht worden, das ist allein Englisch zu lesen. Eine große Erleichterung beym Gebrauche dieses Buchs ist die Verweisung auf die 12te Ausgabe des Linneischen Natursystems, und die 62 herlichen Kupfertafeln erhöhen den Werth ungemein. Es ist sehr zu wünschen, daß auch dieses Buch eine gute Uebersetzung, und diese einen guten Verleger erhalten möge.

Weil

Weil ich zweifle, daß ich durch eine volſtändige Anzeige aller Arten und aller angebrachten Verbeſſerungen der Linneiſchen Charakteriſtik Dank verdienen möchte, ſo will ich nur einige Anmerkungen ausleſen. Von Hydra ſind hier nur die beyden Arten fusca und griſea aufgeführt worden. Fünf neue Arten von Fluſtra, von denen drey abgebildet ſind. Die Cellariae ſind bey Linne' Sertulariae, deren Kentniß hier ungemein erleichtert iſt. Die Meerfedern ſchwimmen allerdings frey im Meere, und ſcheinen eine Muſkularbewegung, wenigſtens zum Theil, zu haben. Sie ſcheinen einigermaſſen den Gorgonien nahe zu kommen, indem ſie gleich dieſen innerhalb ihrem Körper ein Bein oder einen feſten Körper haben. Hier iſt der Charakter ſo angegeben: Pennatula. *Animal* natans, liberum, multiforme, officulo ſuffultum. *Polypos* tentaculis radiatis oviparis a parte ſuperiori exſerens. *Baſis* nuda. Zu dieſer Gattung wird auch hier, wie ſchon Bohadſch und Pallas gethan haben, die Vorticella encrinus des Linne' gerechnet.

Der Charakter der Gorgonien iſt hier S. 67 folgender: *Animal* crescens plantae facie. *Os* (ſive fulcrum) variat conſiſtentia in diverſis ſpeciebus, & eſt vel coriaceum, ſuberoſum, lignoſum, corneum oſſeum, teſtaceum, fibris vitreis contextum vel lapideum; ſtriatum,

tum, attenuatum basique explanatum, tectum carne molliori vasculosa & cellulosa (sed exsiccata consistentia spongiosa & friabili). *Osculis* polypiferis nutrimentum sorbentibus, oviparisque instructum. Ellis bemühet sich, den Unterschied zwischen dem innern Wachsthume des Holzes und der Gorgonien anzugeben; er hat in Zeichnungen horizontale und senkrechte Durchschnitte von Holz und Corallen abgebildet, und es ist sichtbar, daß das Mark der Bäume aus dem Stamme ab, ohne alle Unterbrechung in alle Zweige fortläuft, dahingegen in den Corallen jeder Zweig sein eigenes Mark hat, welches durch eine Scheidewand ganz von dem Mark des Stammes abgeschieden ist.

Der Charakter von Isis ist S. 104 dieser: *Animal* crescens plantae forma. *Stirps* lapidea, articulata, articulis striis longitudinaliter exaratis, substantia spongiosa vel cornea connexis. *Caro* mollior, porosa atque cellulosa. *Osculis* polyoiferis, tentaculatis, oviparis obducta. Die meisten neuen Arten hat hier wohl die Gattung Corallina. Aber die corallina terrestris nimt der Verf. nicht an, und beruft sich desfals auf Philosoph. transact. LVII. p. 415. Millepora ist hier in verschiedene Unterabtheilungen zerlegt. Zu den seltenern Arten gehört die M. reticulata aus Ostindien. S. 143. Tubipora. *Animal* incognitum, Stirps lapidea (corallium) disse-

disſepimentis transverſis, tubulos perpendiculares connectentibus. *Tubuli* articulati, invicem communicantes, ſiphunculis continuis geniculatis, ad genicula radiatis. Inzwiſchen nimt der V. nur eine einzige Art dieſer Gattung an, nämlich T. muſica. Von Madreporis ſind 80 Arten aufgeführt. S. 182. Spongia. *Animal* fixum, flexile, polymorphum, torpidiſſimum, contextum vel e fibris reticulatis, vel e ſpinulis, gelatina viva veſtitis. *Oſculis* ſeu foraminibus ſuperficiei aquam reſpirans. Der gemeine Tiſch- oder Badſchwamm, der aus dem Archipelagus und dem mittelländiſchen Meere zu uns gebracht wird, iſt von außen mit einer gallertartigen Subſtanz überzogen, welche die Fiſcher auswaſchen müſſen, wenn nicht der ganze Schwamm in Fäulung gehen ſoll. Spongia tomentoſa Lin. die häufig an den Brittiſchen Küſten, auch in Afrika und in Oſtindien vorkömt, hat eine Menge kleiner Stacheln, die, wenn ſie in die Haut kommen, ein Brennen verurſachen, daher dieſe Art auch hier S. 187 Spong. vrens heißt. Wird dieſer Schwamm auf einem Ofen getrocknet, ſo wird dadurch dieſe brennende Kraft vermehret. Hier ſind nur 13 Arten überhaupt aufgeführt worden. Die drey letzten Kupfertafeln ſind Abbildungen von Aſterias echinites; ein herliches Geſchöpf! Es hat 20 Strahlen, welche überall mit beweglichen Stacheln, wie

bey Echinus, besetzt sind. Es ist aus Batavia in die Samlung des H. Fothergill gekommen und hier S. 206 nur kurz beschrieben worden.

Der Verleger White hat am Ende die Preise einiger seiner Verlag-Artikel beygefügt, und vielleicht ist es manchen angenehm, einige davon auch hier zu lesen. Die neue Ausgabe von *Dillenii* hortus Eltham. 2 vol. 2 £. 12 S. 6 D. gebunden. *Brown's* illustrat. of Zoolog. with 50 col. plates, 3 £. 3 S. *Drury's* exotic insects, 3 vol. in 4. coloured 7 £. 17 S. 6 D. *Barbut's* genera insectorum, with coloured plates in 4. 2 £. 12 S. 6 D. Dessen Genera vermium, auch mit ausgemahlten Kupfern 1 £. 7 S. *Luidii* lithophylacium Britannicum 7 S. *Sibbaldi* phalaenologia nova, 3 S.

III.

Mémoires d'agriculture, d'economie rurale & domestique, publiés par la société royale d'agriculture de Paris. Année 1787. Trimestre d'hiver 228 Seiten in 8. Trimestre de printemps 347 Seiten.

In diesen beyden Stücken sind kürzere, aber mehr Abhandlungen als in den vorigen, von denen ich nur die vornehmsten anzeigen will. Denn manche sind Ausländern ganz unwichtig, oder enthalten nichts, was nicht schon unter uns genugsam bekant ist. In Niederlanguedoc wird die dort häufig wildwachsende Waldrebe, Clematis flammula, getrocknet und als ein sehr gutes Viehfutter verbraucht. Die Pflanze hat einen noch brennendern Geschmack, so lang sie grün ist, als die bey uns wachsende Art, Vitalba, so daß sie auch in Frankreich von Betlern gebraucht wird, wenn sie sich, um Mitleiden zu erregen, schadhafte Gliedmassen machen wollen, wozu in Teutschland einige Ranunkeln gemisbraucht werden, die ebenfals diese Kraft durchs Trocknen verliehren. Der Presidենt de la Tour d' Aigues hat einen bequemen, und, wie es scheint, vortheilhaften Ofen angegeben, worin Ziegel von Landleuten zu ihrem eigenen Gebrauche gebrant werden können. Das Mittel, was S. y Fougeroux du Blaveau, als eine neue und höchst vortheilhafte Erfindung angiebt, einen nassen Boden auszutrocknen, besteht nur in den oft beschriebenen, auch oft angewendeten Saugschächten, da man nämlich eine Oefnung in dem untern Thonlager macht, und unter demselben dem Wasser einen Ablauf verschaft. Fourcroy und Hassenfratz haben die Erde aus einem Mistbeete (le résul-

tat de la putréfaction de fumier de cheval qui avait servi de fondement de couche) und die Erde von einem wüsten unangebaueten Boden (terreau d'une bruyére) chemisch untersucht, und dabey auch den Antheil der Luftarten bestimt. Man hat den Vorschlag, Samen derjenigen Arten Krapp, welche in der Levante gebauet werden, nach Frankreich kommen zu lassen, wozu der Minister Bertin schon im J. 1760 den Anfang gemacht hat.

Um Florenz hat man eine Art Seidenraupen, die dort bacco di trevolte genant werden, welche jährlich zwey, auch wohl drey Erndten geben, weil sie sich viel früher, als andere einspinnen. Zur dritten Ernte muß inzwischen eine besondere landesherliche Erlaubniß gesucht werden, weil man besorgt, daß die Maulbeerbäume, durch den gar starken Verlust der Blätter leiden möchten. S. 108 eine Verbesserung der Treibbeete zu Melonen und andern ausländischen Pflanzen, die aber wegen des vielen Mauerwerks kostbar seyn muß.

S. 116 von Erziehung der Kappernstaude, die eigentlich in Asien zu Hause ist. Jetzt wird sie in Provence, zwischen Marseille und Toulon, und zwar am meisten in der Nachbarschaft der letzt genanten Stadt, gebauet; ferner in der Barbarey, und um Tunis. Die Kappern von

Tu-

Tunis ſind ungleich ſchlechter, als die von Toulon, wo man die Stauden Tapeniers und die Frucht Tapéne nennet. Sie ſind gegen Kälte empfindlich, und leiden gar keinen Schatten. Die Cultur verlangt wenig Arbeit. Die Knoſpen werden von Weibern und Kindern alle Morgen eingeſamlet. Unerlaubt aber iſt es doch, daß man die ſchon in Eſſig und Salz gelegenen Kappern durch ein kupfernes Sieb laufen läßt, welches hier ohne alle Erinnerung oder Beſorgniß gemeldet wird.

Einen artigen Verſuch mit den Hyacinthen erzählt der Marquis du Gouffier, S. 120. Er füllete ein langes walzenförmiges Glas mit Waſſer, und ſetzte im November eine Zwiebel der blauen Art, die man Paſquin nennet, dergeſtalt auf das Glas, daß der öbere Theil, woraus der Blumenſtiel kommen muſte, unter Waſſer, hingegen der untere Theil der Zwiebel, woraus die Wurzelfaden kommen muſten, außer Waſſer blieb. Nach drey Wochen trieb die Zwiebel, ohne alle Entwickelung der Wurzelfaſern, einen Stiel mit Blättern ins Glas herunter, und innerhalb dem Waſſer blühete die Hyacinthe ſo gut, wie ſonſt auf der Erde in freyer Luft, nur waren die Blumen weiß, und hatten kaum einen blauen Schimmer. Die Blätter hatten ihre gewöhnliche Farbe.

S. 137 folgt ein weitläuftiger Aufsatz über den Bau und die Nutzung der Bibernelle. Die Pflanze wird hier noch einmal für Sanguisorba officinalis angegeben, da sie doch, wie ich in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 177 angezeigt habe, und wie ich noch glaube, Poterium sanguisorba ist. Weil ich finde, daß eben diese Verwechselung noch in Teutschland vorkömt, so will ich gelegentlich anzeigen, daß ich unter dem Namen Burnet aus England würklich die Samen von Poter. sanguis. erhalten habe, daß auch Miller in seinem Gärtner-Lexicon III. S. 666 und Haller in Histor. plant. I. p. 312, 706, so wie auch Hr. Suckow in seiner Botanik S. 669 meine Behauptung bestätigen. Die Verwechselung ist, bey der Aehnlichkeit beyder Pflanzen, desto leichter, da sowohl Poterium, als Sanguisorba, beyde im Englischen Burnet genant werden, wie man aus Millers Lexicon sehen kan.

S. 175 von den Ochsen in Camargue, einer fruchtbaren Insel der Provence. Das dortige Rindvieh ist fast ganz im Stande der Wildheit, es ist durchaus schwarz, wild, ungemein schnell; es hat große Hörner, die mit ihren Spitzen gegen einander gekehrt sind, es hat einen tief herunter hängenden Bauch, und eine so dichte Haut, daß es von der unzählbaren Menge Mücken, welche die morastige Gegend,

hat,

hat, nichts leidet. Sie werden von Hirten gehütet, welche zu Pferde sitzen, und einen Dreyzack führen. Bey starker Kälte, oder bey hohem Schnee, werden sie in ein Gehäge getrieben, welches mit einem dürren Zaun umgeben ist, wo ihnen etwas Heu gegeben wird. Die Kälber werden an hanfenen Stricken angebunden, und die Mütter kommen zu ihnen, um sie säugen zu lassen. Die Kälber werden den Kühen mit gröſter Lebensgefahr weggenommen. Aber noch weit gröſer ist die Gefahr, wenn jedem Stücke mit einem glühenden Eisen die Zeichen eingebrant werden sollen, woran jeder Eigner seine Stücke kennen kan; auch wenn man sie zum Pfluge abrichten, oder sie schlachten will. Das Zeichnen geschieht auf die Weise: man umstellet mit Wagen und Karren einen halben Kreis, in dessen Mitte man ein grosses Feuer anmacht, worin die Eisen glühend gemacht werden. Mit gröſter Mühe und Gefahr wird jedes Stück Rindvieh dem Feuer zu getrieben, dem es mit aller Gewalt ausweichen will. Neben dem Feuer liegen ein paar Kerle auf dem Bauche. Der eine ergreift das Vieh, was ihm nahe kömt, am Schwanze, er richtet sich auf und giebt dem Viehe einen Stoß in die Kniekehle, so daß es zu Boden fält, und in diesem Augenblicke drückt ihm der andere das glühende Eisen an. Das Thier richtet sich mit der gröſten Wuth auf, und die Kerle werfen sich gleich wieder ganz

an die Erde, und liegen ohne Bewegung, da dann das Thier sie zwar anriecht, aber weiter eilet, wozu dann das Geschrey des versammleten Volkes viel beyträgt. Eben so gefährlich ist, die jungen Thiere einzufangen, und an den Pflug zu gewöhnen. Viel hilft dabey ein schon gezämter, gut abgerichteter Ochse. In drey Tagen ist das Thier der Arbeit gewöhnt. Von der Arbeit läßt man es wieder zur Heerde zurückkehren. Reisende, welche der Heerde zu nahe kommen, müssen oft auf einen Baum flüchten, von dem sie nicht eher herunterkommen dürfen, als bis ihnen ein Hirte zu Hülfe gekommen ist. Einige sollen das Gesumse der Viehbremse so völlig nachmachen können, daß dadurch diese wilden Thiere in die Flucht gejagt werden. (Virg. Georg. III, 149). Ochsen, welche geschlachtet werden sollen, werden nachts, wenn die Straßen leer sind, in die Stadt getrieben; sie kommen mit Heftigkeit geloffen, denn langsam gehen sie niemahls; ihre Treiber jagen vorauf und zur Seite mit dem Dreyzack in der Hand, und mit Mühe und Gefahr werden sie in feste Ställe getrieben. Soll geschlachtet werden, so öffnet man die Thür, läßt ein Stück heraus, und wirft demselben so gleich ein Strick über die Hörner, womit man sie an einen Pfahl zieht, da dann der Schlächter ein zweyschneidiges Messer zwischen die Halswirbel stößt. In einigen Städten, z. B. in Beaucaire, Arles und Avignon, steht man

in dem Glauben, das Fleisch sey zärter, wenn das Vieh vor dem Schlachten stark gejagt werde. Zu dem Ende bringt man es auf einen verschlossenen Platz, auf dem es von dem versammelten Volke gereitzt und gejaget wird. Aber man hält auch öffentliche zur Lust angeordnete Stiergefechte, jedoch mehr in Languedoc, als in Provence. Sie scheinen auch, eben wie in Andalusien und in Brasilien, nöthig zu seyn, um den Muth und die Fertigkeit, diese wilden Thiere zu bändigen, zu unterhalten. Als vor einigen Jahren in Paris ein Ochse wütend den Schlächtern entronnen war, und alle aus den Straßen entflohen, sprang ein eben vorbey fahrender Edelmann aus Arles, aus seiner Kutsche, zog seine Kleider aus, erwartete den Ochsen, warf ihn zum grossen Erstaunen der Pariser zu Boden, so daß ihn darauf die ganze Schar der nachjagenden Schlächter tödten konte.

S. 191 giebt **Daubenton** einige Nachricht von einer neuen Art Nadelbäume aus Chili, woher der Arzt **Dombey**, der auf königliche Kosten im mittäglichen Amerika Naturalien einsamlet, Holz und Samen geschickt hat. Das Holz hat eine angenehme Farbe, ist fest und hat ein Ansehn, was von anderm Nadelholze abweicht. Ein Stamm soll acht Schuh im Umfange und 60 bis 70 Schuh in der Höhe halten. Auch **Molina** hat in Saggio sulla storia

naturale del Chili dieses noch nicht botanisch bestimten Baums, der hier bassi'aire genant wird, gedacht. Zapfen, Samen und Holz sind hier abgebildet.

Trimestre de printemps. S. 1 etwas über die Angorischen Ziegen. Das Haar von Angora sey besser, als das von Beibezard, weil man dort die Thiere sorgfältiger warte, auch sie so gar kämme. Der Bart der Böcke ist ein langes glänzendes Haar, welches die Paruckmacher nutzen. Der President de la Tour d'Aigues vermuthet, daß diese Thiere eigentlich aus Cachemir, einem Theile der großen Tartarey, abstammen. Nach Toscana hat in neuern Zeiten der Marquis Ginori eine Heerde kommen und ansetzen lassen. Zur Verarbeitung der Haare hat er so gar eine Türkische Familie (vielleicht doch wohl nur Griechen?) kommen lassen, welche es verspinnen, und es zu Camelot verweben. In Frankreich hat man durch die Begattung der inländischen Ziegen mit Angorischen Böcken niemals das Haar bis zur Güte des Angorischen verbessern können. Dort erhält man von einer Angorischen Ziege jährlich ungefähr 4 Pfund Garn; viel mehr von einem Bocke, aber das Garn fält gröber aus. Ein Kamm oder eine Hechel, und eine Spindel zum Spinnen sind hier abgebildet. Ueber die Anziehung und Nutzung der verschiedenen Arten der Ahornen

ist

ist hier ein ausführlicher Aufsatz zu lesen, der aber wenig eigenes zu haben scheint.

In einem Aufsatze über die Insekten, welche dem Getreide und der Luzerne schaden, dessen Verfasser Dorthes heißt, findet man angemerkt, daß Tenebrio mauritanicus, der hier zum ersten mal abgebildet ist, auch in Languedoc vorkömt. Eine neue, hier auch abgebildete Art, ist Tenebiro arenaria, nigra, elytris striatis, ferrugineis. Die Lucerne leidet dort von dem Käfer, den Fabricius Litta atra nennet, der wohl nach dem Linne eine *Meloe* seyn muß. Auch von diesem Insekte ist hier die erste Zeichnung geliefert worden. S. 84 wird angerathen, unter den frisch gemeheten Klee, Stroh und zwar am besten Haberstroh, zu mengen, um jenen zu Heu zu machen. Der Presidente de la Tour d'Aigues, das fleissigste Mitglied dieser Gesellschaft, hat bemerkt, daß die Krankheit der Bäume, da sie von oben ab vertrocknen, ansteckend sey, aber dadurch gehoben werden könne, wenn man so gleich, als man den Anfang des Uebels bemerkt, die Krone der Bäume abnimt. S. 99 von Zurichtung der Schafkäse in Nieder-Languedoc. Um sie lange gut zu erhalten, tunkt man sie in Salzwasser, läßt sie etwas abtrocknen, und reibt sie alsdann mit Weingeist, worin man einige Tropfen Baumöhl gethan hat, ab. Einige schütten in das

Was-

Wasser, worin man sie eintunkt, eine Handvoll zerquetschter Blätter von Clematis flammula, wodurch sie einen stärkern Geschmack annehmen, der doch manchen nicht angenehm ist. Andere nehmen stat jener Pflanze Blätter von Nußbäumen. S. 106 wird angerathen, Terpentingeist mit etwas Erde zu mischen, und mit diesem Brey die Zweige der Bäume zu beschmieren, welche von Blatläusen angegriffen werden. (Daß Terpentin die Insekten tödtet, ist längst bekant, aber daß der ganze Baum durch das Beschmieren einiger Aeste von Blätläusen gereinigt werden könne, daran ist sehr zu zweifeln. Vor einigen Jahren rieth man an, zwischen Kohlpflanzen Bretter zu stecken, welche mit Terpentin beschmiert wären, um die Erdflöhe abzuhalten. Ich fand aber davon nicht die geringste Hülfe, als ichs versuchte.) Aber gern will ich glauben, daß man Hunde von Ungeziefer reinigen kan, wenn man die Haare derselben mit Terpentingeist beschmiert. S. 110 wünscht jemand eine Erneuerung, und strenge Befolgung des schon 1554 gegebenen Gesetzes, nach welchem diejenigen bestraft werden sollen, welche Tagelohn verdienen können, und doch ihre Zeit lieber mit Auflesen der Aehren nach der Erndte (glanage) verschleudern. In manchen Gegenden soll man keine Meher für Geld haben können, weil die Kerle fast eben so viel mit Auflesung der Aehren gewinnen sollen. S. 119 von der Kälberzucht. S. 159 von Fang

der

der wilden Tauben, die man bisets oder pigeons ramiers nennet, so wie solcher in Bigorre, einer Landschaft in Gascogne, getrieben wird. Ich vermuthe, es sey diejenige Art gemeint, welche Brisson Columba livia nennet, und welche dort zu den Zugvögeln gehört.

S. 207 Fougeroux de Bondaroy über die Bildung der Holzlagen und der Jahrringe in Bäumen, bey Gelegenheit einer innerhalb dem Holze eines Baums gefundenen Zeichnung. Ich wundre mich, daß man es der Mühe werth gehalten hat, diese Zeichnungen auf einem Kupferstiche abzubilden, da dergleichen schon oft geschehen ist, und man längst die Entstehung derselben richtig erklärt hat. Man sehe Hamburgisches Magazin X S. 511 und 515. Breßlauer Samlung 1717 Septemb. S. 83. Dahin gehört auch die Zeichnung in dem jetzt schon seltnen Werke: *Scheuchzeri* herbarium diluvianum Tab. 10 S. 35. E. D. Adami Gedanken über einen zu Landeshut gefälten Büchenbaum. Breßlau 1756. 77 Seiten in 8. Auch Keyßler hat in seiner Reisebeschreibung Beyspiele angemerkt, da man solche Zeichnungen aus Aberglauben und Einfalt für Wunder ausgegeben hat. Ich selbst besitze einen Klotz mit solchen eingewachsenen Figuren. S. 213 wird der Anbau der wilden Cichorien zu Viehfutter empfohlen, und würklich verdient diese Pflanze dieses

se Empfehlung. Die jedem Theile beygefügten Wetterbeobachtungen halte ich keiner weitern Anführung werth.

IV.

Wittenbergisches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde und, des ökonomischen Gewerbes. Auf das Jahr 1786 und 1787. Neunzehnter und zwanzigster Band.

Unter den Schriften dieser Art, welche, wegen vieler Nachrichten, die nur die nächste Nachbarschaft betreffen, selten den Ausländern bekant zu werden pflegen, ist sicherlich dieses Wochenblatt des Hrn. Prof. Tirius eine der vorzüglichsten. Mit Vergnügen zeige ich daher die beyden letzten Jahrgänge an, die auch unter dem Titel: Nützliche Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Witterungen, Haushaltungskunde, Gewerbe . ., welche die Fortsetzung des Wittenbergischen Wochenblatts ausmachen, fünfter und sechster Band, in den Buchläden zu haben sind. S. Biblioth. XII S. 136. Ein nicht geringes Verdienst dieser Samlung scheint darin zu bestehn, daß sehr oft natürliche Erscheinungen und gemeinnützliche

liche Gegenstände der Naturlehre auf eine sehr deutliche Weise erklärt sind. Zum Beyspiel kan der Aufsatz 1786 S. 69 dienen: vom unschädlichen Falle der Regentropfen; warum nämlich diese, da sie doch aus einer großen Höhe herunterfallen, keinen Schaden anrichten. Der Widerstand der Luft macht, daß sie nichts desto weniger mit einer fast einförmigen Bewegung herunter kommen, die Kraft auf fast 5 Schuh in einer Secunde setzet. Eben so ist alles, was über Honigthau bekant ist, ungemein begreiflich gemacht: Was S. 106 über den Nachtheil der jetzt überal gewöhnlichen Lesegesellschaften gesagt worden, verdient wahrlich erwogen zu werden. S. 113 eine Tabelle über die Zeit, wann das Eis in der Elbe bey Barby von 1776 bis 1786 zugegangen und aufgegangen ist, nebst dem durch den Druck des Eises bewürkten Wuchs des Wassers. S. 121 Ausgleichung der jährlichen Wirthschaftseinkünfte bey den Landgeistlichen, gegen einen reinen Geldgehalt, worauf man sie setzen will. Der Verf., der alle zur Beurtheilung dieses Gegenstandes nöthige Kentnissen zu haben scheint, beweiset die nachtheiligen Folgen, welche eine solche Veränderung für den ganzen Staat haben würde, und die vielen Schwierigkeiten, welche solche unmöglich machen. Mich wenigstens hat dieser Aufsatz ganz überzeugt, und ich rathe, daß ihn jeder lese, der Veränderungen der Landpfarren vorschlagen will. S. 226 ist erzählt,

zählt, daß zehn Eyer einer Gans alle ohne Ausnahme Junge enthalten haben, deren oberer Schnabel einerley widernatürliche Bildung gehabt hat. S. 233 Anweisung Vögel auszustopfen. S. 257 vom Nutzen der Gänse- und Schweinezucht, vornehmlich für kleine Landhaushaltungen. Von eben diesem Verf. scheint auch der Aufsatz S. 297 zu seyn, worin die Beybehaltung der Brache und Hütung neben der Stallfutterung angerathen wird. Es soll aber erlaubt werden, einen Theil des Ackerlandes mit Gartenrecht zu versehn, um darauf Futterkräuter anbauen zu können. — Nach S. 318 sind bey der starken Dürre viele Fische in Teichen gestorben, und zwar zuerst die Hechte. In Teichen, welche vielen Schlamm oder Unrath, und nicht Leim hatten, standen die Fische schon beym 84sten Grad Fahrenh. ab, welches hingegen in solchen Teichen, welche einen leimichten Grund hatten, erst bey 87 bis 92 Grad Fahrenh. erfolgte. S. 319 über die Nutzung der alten Stadtgräben. Wenn sie tief genug sind, und einen guten Ablauf haben, helfen sie den Boden der Stadt trocken halten, und sonderlich die Keller wider Wasser sichern. Wolte man sie nicht beybehalten, so solte man sie ganz austrocknen, und allenfals mit Bäumen, vornehmlich Obstbäumen, bepflanzen (Daß die Befolgung dieses guten Raths oft schwer fält, beweiset unser Göttingen, zumal da man den Wall, der, weil

er

er schön mit Bäumen und Hecken besetzt ist und sehr abwechselnde Aussichten hat, ein angenehmer Spatziergang ist, beybehalten will. Läßt man die Gräben ganz eingehen, so wird Dieben und bösen Leuten der heimliche Zugang zur Stadt geöffnet, und die Unsicherheit nimt zu. Da wo Licent oder Accise eingeführt ist, wird, sonderlich in den Grenzstädten, die Defraudation durch Ausfüllung der Graben erleichtert, und ohne Gräben und viele Schildwachen würde die nöthige Sicherheit nicht wieder herzustellen seyn.

1787 S. 9. hat jemand die artige Bemerkung gemacht, daß nach der von Harmer in Philosoph. transact. 57 über die Fruchtbarkeit der Fische gelieferten Tabelle, ein bestimtes Verhältniß des Roggens zum Gewichte des Körpers der Fische statt findet, und daß diese Verhältnisse in allen Fischen nicht sonderlich stark von einander abweicht. S. 17 Bedenken bey den Versuchen über die große Theilbarkeit der Körper. Der Verf., vermuthlich H. Prof. Titius, zeigt, daß die gewöhnlichen Berechnungen darüber zu groß gemacht werden, da z. B. der Goldschaum oder das geschlagene Blatgold, eine große Menge Zwischenräume hat, so daß es kaum noch zusammenhängt; eben so nimt man bey der Vergoldung zu viel an, wenn man glaubt, die ganze Oberfläche des Silbers sey würklich überall mit

Goldtheilchen bedeckt. Auch da bleiben viele unbelegte kleine Stellen, die das Auge auch nicht einmal mit dem Vergrößerungsglase bemerken kan. Eben so ist es mit den Berechnungen über die Geruchtheile. Man zieht jedesmal eine große Menge Luft in die Lunge; zum wenigsten 20 Kubikzoll, und wer stark athmet, wohl 40 Kubikzoll. Es dürfte also in jedem Kubikzoll nur ein Schwefeltheilchen enthalten seyn, so würde der Geruch schon merklich empfunden werden. Immer bleibt inzwischen die Theilbarkeit ungemein groß, obgleich die gewöhnliche Schätzung zu groß ist. S. 84. von den allgemeinen Pflichten der Beamten. Beschreibung der um Wittenberg vorkommenden Conchylien. Die Elasticität des Wassers theoretisch behauptet. Ein lesenswürdiger Aufsatz ist der über die Ansetzung der Dorfschulmeister. Von jedem Monate sind meteorologische Nachrichten, oft mit sehr praktischen Bemerkungen über allerley Vorfälle der Landwirtschaft, geliefert worden.

V.

Observations on the city of Tunis and the adiacent country with a view of cape Carthage, Tunis bay and

and the Goletta, taken on the spot. London. 1786. 5 Bogen in Großquart.

Ich erwartete in diesen Bogen mehr neue Nachrichten, als ich gefunden habe, wie wohl doch einige vorkommen, die eine Anzeige verdienen. Der Verf. Edward Stanley, dessen Namen man unter der Vorrede findet, hat sich zwey Jahre in Tunis aufgehalten, aber er scheint nicht genug Kenntniße gehabt zu haben, um viele neue Beobachtungen zu machen. Die Stadt Tunis ist nicht gepflastert. Die Lebensmittel und andere dort nöthige Bedürfniße sind in niedrigen Preisen. Ein Consul mit seiner Frau, deren Mutter und einem Mädchen braucht im Jahre nicht mehr als 25 Pfund Sterl. Jedoch der jetzige Englische Consul braucht mit seiner Familie 200 Pfund im Jahre. Die Juden erhandeln oft viele höchst merkwürdige alte goldene und silberne Münzen, auch geschnittene Steine, welche die Landleute nach dem starken Regen zu finden pflegen. Die Anzahl der Juden soll in der Stadt auf 30000 steigen. Die schwarzen Sklaven, die dort verkauft werden, kommen aus dem innern Afrika mit Caravanen, welche fünf Monate auf der Reise zubringen sollen. Sie bringen auch Straußfedern, Goldsand, Gummi, u. d. mit sich. Die Französischen Consuls dort und in der Levante nutzen der Handlung ihres Va-

terlandes viel mehr als die Englischen. Jene haben einen hinlänglichen Gehalt, und müssen sich ganz dem Besten der vaterländischen Handlung widmen, dahingegen die Englischen entweder gar keinen, oder einen unzulänglichen Gehalt haben, und von der Handlung leben müßen. Nicht selten sind sie dabey unglücklich, und alsdann geht der bankrot gewordne Consul zur Schande der Nation umher. Einige Nachricht von den nächsten Oertern um Tunis. Suliman wird von den alten Andalusischen Mauren bewohnt, welche noch Spanisch reden, und gegen Christen gar höflich sind. Die Lage von Carthago und Utika glaubt der Verf. sicherer zu erkennen, als andere. Dieser Tractat hat keine Charten und keine Zeichnungen.

VI.

Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie u. s. w. von Friedr. Ehrhart. Zweyter Band. Hannover 1788. 182 Seiten in 8. Dritter Band 183 Seiten.

Der zweyte Band hat 17 Aufsätze, von denen hier folgende genant zu werden verdienen. S. 16 von dem, was jezt in Apotheken unter dem Namen Ma-

Magnesia verkauft wird. Zuweilen ist es Gyps, welche Waare aus Thüringen kommen soll. (So ging es ehemals mit dem so genanten Nihil album, welches bald flores Zinzi, bald eine feine Kalkerde, bald feiner gebranter Gyps war. Henkel sagt in seiner Kieshistorie S. 581, daß einige Apotheker in Schwaben Gypsspat brennesten und solchen unter jenem Namen verkauften). Ganz reine Magnesia soll niemals das flüchtige Alkali aus dem Salmiak entwickeln; wenn sie es thut, so hat sie Kalk oder Laugensalz bey sich. (Wider Marggrafs chemische Schriften 2 S. 38). Auch tadelt der Verf. mit Recht, daß unter dem Namen calcinirter Magnesia oft eine solche verkauft wird, welche nicht genug gebrant worden und also noch einen Theil Säure enthält. Die Weinsteincrystalle sind alle kupferhaltig, weil sie in kupfernen Kesseln gemacht werden, auch ist Kalkerde eingemengt, weil man dieses Salz in Frankreich mit einem etwas kalkichten Thone zu reinigen, oder wie der V. sagt, zu verunreinigen pflegt. S. 42 allerley botanische Bemerkungen. Ganz völlig bin ich mit dem V. darin einstimmig, daß jede Pflanze ohne Ausnahme im Systeme da aufgeführt, wenigstens genant werden müsse, wohin sie nach dem gewählten Eintheilungsgrunde gehören müste. Mit Vergnügen lieset man hier noch einmal die Reise des Verf. durch die Grafschaft Bentheim nach Holland

land, die schon aus dem Hannöv. Magazin bekant ist.

Der dritte Band enthält 23 Aufsätze. Darunter befinden sich manche gute Regeln für Gärtner, welche die Natur zu verschönern meinen, indem sie Bäume verschänden; ferner viele nüzliche Bemerkungen für die Botanik, Verbesserungen der Kenzeichen, Beschreibungen seltener oder neuer Arten und Gattungen. Dann auch mancherley Anmerkungen für die Landwirthschaft. Der Wasserhahnenfuß, Ranunculus aquatilis, der meist in allen Flüßen und Bächen wächst, wird in manchen Gegenden ausgefischt, in Haufen gelegt, und wenn er gelb geworden, den Kühen zum Futter gegeben. Da die Pflanze auch im Winter grün bleibt, so könte sie bey Fuftermangel gute Dienste leisten. Triglochin maritimum wird im Lande Wursten, wo es am Ufer der Nordsee in größter Menge wächst, im Frühlinge als Kohl genuzt; zu gleichem Gebrauch dienen im Lüneburgischen auch Heracleum sphondylium, Achillaea millefolium, so wie die bekante Geesel, Aegopodium podagraria. H. E. vermuthet, daß das in Teutschland wildwachsende Trifol. flexuosum des Anbaues werth sey, indem es mit einem sehr geringen Boden fürlieb nimt. Ein schöner Beytrag zur Naturgeschichte unsers Churfürstenthums

ist

ist S. 37 die Nachricht von den inländischen Mineralwassern. Man findet hier auch viele Salzquellen aufgeführt, die jetzt nicht auf Salz genutzt werden. Krausemünze, Mentha crispa, wächst an vielen Stellen um der Berestadt Andreasberg wild. Ledum palustre, Post, wächst häufig im Herzogthum Lauenburg, besonders bey Möllen Den Besitzern von Hallers Histor. Helv. wird die Berichtigung vieler daben befindlichen Kupfer, die im Buche entweder falsch, oder gar nicht angeführt sind, angenehm seyn; sie hat auch schon im Baldingerschen neuen Magazin VI, 4 S. 346 gestanden.

VII.

Description d'une nouvelle presse d'imprimerie, approuvée, par l'académie royale des sciences, & imprimée sous son privilége; par M. *Pierres*, premier imprimeur ordinaire du roy. A Paris. 1786. 46. Seiten in 4, nebst 2 Kupfertafeln.

Seit einigen Jahren sind in verschiedenen Ländern mancherley Vorschläge zur Verbesserung der Buchdruckerpresse angegeben worden, deren Werth erst durch Versuche, bestim-

werden muß. Diejenige, welche Pierres erfunden hat, unterscheidet sich dadurch, daß, anstat bey der gewöhnlichen Presse, der Karren fortgerückt, und die Presse mit dem Preßbengel zweymal angedruckt werden muß, hier nur einmal gedruckt wird, und zwar nicht nur bey kleinen, sondern so gar auch bey den sehr grossen Formaten. Die Arbeit ist dadurch erleichtert, daß der Drucker nur eine Kurbel herunter zu ziehen hat, und die ganze Arbeit soll um ein Viertel dadurch abgekürzt seyn, welches auch die Akademie in ihrem beygedruckten Urtheile bezeuget. Inzwischen ist wohl Pierres nicht der erste, welcher eine Presse mit einem einfachen Drucke angegeben hat, und ich will hier Gelegenheit nehmen noch verschiedene andere hieher gehörige Erfindungen anzuzeigen.

Man findet diese zum Theil genant in einem kleinen Buche, welches ein Meisterstück der Schriftgießerey und Buchdruckerey ist. Der Titel ist: Essai de fables nouvelles dédiées au roi, suivies de poesies diverses & d'une épitre sur les progrés de l'imprimerie. Par *Didot* fils ainé. A Paris imprimé par Franç. Ambr. Didot l'ainé avec les caracteres de Firmin son 2d. fils, 1786. Außer Vorrede und Register 160 Seiten in 12. Um die Fabeln, die der Buchdrucker Didot gedichtet hat, bekümmere ich mich nicht, aber das letzte Gedicht, welches

ches die neuesten Verbesserungen der Buchdrukkerey erzählt, gehört eigentlich hieher, und zwar vornehmlich wegen der beygesetzten Anmerkungen. In diesem meldet Didot, daß er schon vor dem Jahre 1777 eine Presse mit Einem Druck gemacht und im Gebrauch gehabt habe; daß er in dem genanten Jahre schon damit den griechischen von Villoison herausgegebenen Roman des Longus Daphn.s & Chloe gedruckt habe, wie solches auch der Herausgeber in der Vorrede ausdrücklich gemeldet hat. Aber im J. 1781 hat der jüngere Anisson diese Presse bey Didot gesehen, hat sie, so gut er gekont, nachgemacht, und has sie darauf als seine Erfindung der Akademie vorgelegt, die auch die Beschreibung davon in den Memoires de mathemathique et de physique de savants étranges. 1785 p. 613 geliefert hat. Ueber diese Ungerechtigkeit beklagt sich hier Didot gar sehr, und beweiset, mit einem eingerückten Briefe des Anisson, daß dieser die Presse von ihm erhalten habe. Er nennt auch den Pierres, stichelt auf ihn ebenfals, ohne jedoch diesem ähnliche Vorwürfe zu machen. Die von Anisson beschriebene Presse ist auch von derjenigen, die Pierres als die seinige angegeben hat, sehr verschieden. Bey jener ist die Schraube nebst dem Preßbengel beybehalten worden. Ohne mich mit diesen Streitigkeiten länger aufzuhalten will ich noch andere in jenen Anmerkungen berührte Erfindungen anzeigen.

Anisson hat nämlich auch eine von ihm erfundene Verbesserung des Papiers ausgebothen, deren ich schon Bibl. XIV S. 519 gedacht habe. Hier S. 528 lieset man, daß sie nichts weiter sey, als eine Glättung des Papiers. Ich will lieber die ganze Stelle einrücken, weil das Verfahren geheim gehalten wird. L'apprét auquel on doit soumettre le papier imprimé pour donner aux marges autant d'extenſion qu'en avoient reçu les pages foulées par la preſſe d'imprimerie, & rendre ainsi les feuillets plans et unis, ſans les liſer. M. Aniſſon ignoroit, que cette maniere n'est pas nouvelle. Elle tient en grande partie à une ſuite d'operations, nommée *échange*, usitée depuis longtems dans les bonnes fabriques de papier, et que j'ai fait précéder par une manipulation plus simple, qui consiste à placer alternativement un carton liſé, puis une feuille imprimée, puis un carton, et à faire subir au tout une preſſion forte, mais progreſſier. Sicherlich wird durch dieſes Mittel das Papier einen herlichen Glanz und eine vortrefliche Glätte erhalten, aber ich zweifle doch, daß man auf dieſe Weiſe den hohen Grad der Schönheit erreichen werde, den der hier nicht genante Bodoni zu Parma möglich gemacht hat. Daß dieſer Mann, wo nicht der allergeſchickteſte, doch wenigſtens einer der geſchickteſten Buchdrucker von ganz Europa ſey, wird niemand leugnen, der

der die in den Jahren 1785 und 86 von ihm gelieferten Ausgaben von Anacreon, Theophrasts Charakteren und Longus aufmerksam betrachtet hat. *) Unsere Universitäts Bibliothek besitzt sie alle, und man muß gestehen, daß Lettern, Papier, Farbe und alles, was dazu gehört, ganz vortreflich sind.

Eben dieser Bodoni hat auch eine Glätmaschine erfunden, wodurch weisses und bedrucktes Papier, auch sogar Kupferstiche, Glanz, Festigkeit und Schönheit erhalten. Man hat auch dieses in Paris zu machen gesucht, aber die dortige Maschine ist ein Walzwerk, dessen Gebrauch sehr beschwerlich, und bey gedruckten Bogen und Kupferstichen höchst gefährlich ist. Didot hat dieser Erfindung nicht gedacht. Bodoni hat seine Maschine bisher geheim gehalten, jedoch ist Hr. Wilhelm Haas in Basel, ein Sohn des berühmten Schriftgiessers, der die ersten Landcharten mit beweglichen Typen

*) Wenn man von den geschicktesten Buchdrukkern redet, so muß man billig auch allemal den Spanier Joachim Ibarra nennen, dessen 1772 zu Madrid gedruckter Sallustius, mit der Uebersetzung des Infanten D. Gabriel, von allen für eins der größten Meisterstücke der Kunst erkant wird. Unsere Universitäts-Bibliothek besitzt ein prächtiges Exemplar als ein Geschenk des Infanten. S. Götting. gel. Anzeigen 1780. Zug. S. 507.

pen gesetzt hat *) (S. Biblioth. VIII S. 195), so glücklich gewesen, diese Maschine von H. Bodoni

*) Um meine ehemals ertheilte Nachrichten von den mit beweglichen Typen gesetzten Landcharten zu ergänzen, zeige ich an, daß H. Haas auch die beyden Charten, welche zu Neckers Finanzverwaltung, nämlich zu der in Basel gedruckten teutschen Uebersetzung gehören, deren Biblioth. XI. S. 487 gedacht ist, ebenfals gesetzt hat, und zwar in viel kürzerer Zeit und viel wohlfeiler, als es möglich gewesen wäre, sie in Kupfer zu stechen. Ich besitze die Abdrücke davon, die viel schöner sind, als die von gestochenen Tafeln. Man lieset unter beyden die Worte: mit beweglichen Charakteren gesetzt von W. Haas Sohn. Die vortreflichen Lettern auf dem geglätteten Papiere fallen ungemein angenehm in die Augen, und man muß wünschen, daß der V. diese Kunst ferner anwenden möge. Der Nutzen ist bereits außer Zweifel gesetzt.

Bey dieser Gelegenheit will ich auch den Liebhabern nützlicher Künste eine kleine Nachricht von einem andern Meisterstücke der Buchdruckerey, welches ebenfals Herr Haas geliefert hat, mittheilen. Er hat nämlich die große Charte der Weltgeschichten des Hrn. F. C. Fulda für den Verlag des Buchhändlers Stage in Augsburg 1782 gesetzt, welche aus 18 sehr großen Bogen, die an einan-

boni zu erhalten, und er hat in einer auf so geglättetem Papiere abgedruckten Ankündigung sich erbothen,

ander gefügt werden können, bestehen; eine Charte, welche so mannigfaltige Columnen von bald wachsender, bald abnehmender Breite, so manche Abtheilungen nach allerley Richtungen, so vielerley Zeichen, Abkürzungen und Arten großer und kleiner Lettern enthält, daß gewiß so eine Charte noch niemals gesetzt, und schwerlich jemals in Kupfer gestochen worden. Ich weiß auch, daß verschiedene Kupferstecher die Ausarbeitung dieser Charte nicht haben übernehmen wollen, und ein Versuch gerieth so schlecht, daß fast alle Hofnung zur Ausgabe dieser Tabelle verschwand. H. Haas, der freylich auch zugleich Schriftgießer ist, hat sie viel geschwinder und viel wohlfeiler und zugleich schöner geliefert, als jemals ein Kupferstecher hätte thun können. Es ist zu bedauren, daß die meisten Exemplarien so gar elend mit Farben überschmiert sind, daß das Verdienst des Künstlers würklich dadurch verdunkelt wird. Diese Tabelle übertrift also noch um ein vieles diejenige, welche ich Biblioth. VII. S. 257 angezeigt habe, die von Hrn. Maklot in Carlsruhe 1775 verfertigt worden, wovon sich auch ein schöner Abdruck auf unserer Universitäts-Bibliothek befindet. Inzwischen behauptet auch diese ihren Platz unter den Meisterstücken der Kunst zu setzen.

erbothen, Bücher, Papier und Kupfer, die ihm zugeschickt werden, zu glätten, auch bietet er solches geglättete Papier in allerley Formaten zu Kaufe an. Ich habe von diesem geschickten jungen Manne, neulich, bey seinem kurzen Aufenthalte in Göttingen, Proben verschiedener Arten erhalten. Die kleinen Bogen zu Briefen, auch die kleinen und grossen Brieftaschen, imgleichen die Visitenzettel haben einen farbichten, meistens blauen Umriß, oder eine Einfassung von Sternchen, Punkten, Blümchen und geschlängelten Zeichnungen, die alle mit einzelnen Typen gesetzt sind. Inzwischen so sehr angenehm auch der Druck auf so einem festen, ganz glänzenden Papiere in die Augen fält, so glaube ich doch, daß unsere Augen noch geschwinder abgenutzt werden müsten, wenn dieses Papier algemein werden solte, welches jedoch wegen des Preises nicht zu erwarten ist. Die oben angeführten Bücher des Bodoni sind vielleicht eben deswegen nicht so gar stark geglättet, als die Proben, woran Hr. Haas die Würkung seiner Maschine hat zeigen wollen.

Noch einer andern Erfindung hat Didot S. 123 gedacht, die jedoch nicht mehr so gar unbekant ist. Das gewöhnliche Papier hat, wie der Augenschein zeigt, die parallelen Striche, welche von den Draten der Forme herrühren. Aber seit einigen Jahren verfertigt man in England

) Papier, in dem man diese Striche gar
t, und kaum überhaupt schwache Striche
nnen kan. Didot sagt, er habe davon die erste
be 1779 gesehn, nämlich an dem Papiere,
auf der Schriftgiesser Caslon seine Proben ab-
uckt hatte. Aber nachher bemerkte er, daß
in der prächtigen Baskervillischen Ausga-
s Virgils vom J. 1757 eben ein solches Pa-
vorkömt, nämlich von Seite 17 (oder in an-
Abdrücken) von S. 25 bis mit S. 223. *)
diesem sieht man weder verjures, noch
useaux. Jener Name bedeutet nämlich
bdrücke der Faden, welche in der Form der
te nach dicht an einander liegen. Diese
n in viel größerer Entfernung von einan-
rch stärkere Fäden, welche also nach der Län-
Form laufen, durchschnitten, wodurch die Li-
ntstehen, welche pontuseaux genant werden.

Didot hat darauf 1780 von den geschickten
rmachern, Johannot d'Annonai, Vater
und

*) Aber in der Ausgabe des Virgils von Basker-
ille, die ich aus unserer Bibliothek vor mir ha-
e, und welche das Jahr 1766 auf dem Titel
at, finde ich dieß nicht. Dieses ganze Buch
t auf einerley Papier gedruckt, worin man
var die horizontalen Linien fast gar nicht,
ber wohl die senkrechten erkennen kan. Nur
nd diese näher an einander, als in unserm ge-
öhnlichen Papiere.

und Sohn, ein solches Papier zuerst in Frankreich machen lassen, und die ganze Kunst besteht darin, daß zu den Formen aus feinem Messingdrat ein Gewebe, wie Leinewand, fein und dicht gewebet wird. Didot hat auch so gleich auf solchem Papiere un conte allegorique de Madame la Marquise de Montesson 1781 gedruckt. Er gab diesem Papiere, was die Engländer bisher, ohne Geräusch schon lange gebraucht hatten, den Namen papier-vélin, weil es, gegen das Licht gehalten, fast wie Pargament aussieht. Andere Französische Papiermacher haben hernach dies messingene Gewebe aus England dazu kommen lassen; die Elle für 24 livres. Auch diese erste Nachahmung der Englischen Erfindung ist dem H. Didot von Reveillon streitig gemacht, der sogar dafür eine Belohnung suchte. Diese erhielt er nicht, als Didot seine Ansprüche bekant machte, aber auch dieser hat sie eben so wenig selbst, als für Johannot, der das Papier zuerst zu Stande gebracht hatte, erhalten können. Man verfertigt in der Gegend von Lyon ein feines Messinggewebe, womit eine Art modiger Knöpfe überzogen wird, und auch dieses scheint zu diesem Gebrauche dienen zu können. Der junge Didot hat die ganze Sache in Epitre sur les progrès de l'imprimerie, hier S. 107, wo er seinen Vater anredet, so ausgedrückt:

)e deux arts par tes soins embellis aujourd'hui,
?our relever le tien, tu recherchas l'appui:
)e tes poinçons nouveaux tu conçus le modelle,
ls prirent sous tes yeux une forme plus belle,
t tu leur asſignas des principes certains:
'est à toi que l'on doit ces beaux papiers - vélins
lu' Albion dès long - temps posſédoit en silence,
lue même elle employoit sans choix, sans préférence,
ont l'aspect plus uni, dont le tisſu plus doux,
e ce nouveau succès te rendirent jaloux,
t qu'à tes frais, aidé de ton intelligence,
hannot, le premier, sut fabriquer en France.

Alſo daß die Engländer die Erfinder ſind, wagt der Franzos nicht zu leugnen; aber ationelle Eigendünkel erlaubt ihm die Unden Engländern zu ſagen, ſie hätten ihre ſt sans choix, sans préférence gebraucht. Franzos konte alſo nur den Gebrauch lehren, Kunſt verſchönern, zur Mode machen, und ber ganz Europa ausrufen.

Uebrigens muß ich gestehen, daß die Lettern des Didot an Schönheit alle andern übertreffen, die mir noch zur Zeit bekant geworden sind. Auch die Cursivschrift ist unvergleichlich. Der Abdruck auf dem herlichen Pergamentpapier ist überall ganz gleich stark und fält so ungemein prächtig in die Augen, daß man seine Bewunderung kaum endigen kan. Inzwischen scheint die gebrauchte Farbe noch eine Verbesserung zu leiden, denn sie hat nicht die Schwärze, nicht den Glanz, den die Farbe der Aldus und der Stephanus hatte, dem die Farbe des Ibarra und des Bodoni am nächsten zu kommen scheint.

VIII.

Anton Genovesi, der Handelswissenschaft und Landwirthschafts-Mechanik Professors auf der Universität zu Napoli, ökonomisch-politischer Commentarius zu **Johann Cary's**, Negocianten zu Bristol, historisch-politischen Bemerkungen über Großbritanniens Handel und Gewerbe, wie auch andere dahin gehörige Dinge. Verdeutscht von Christ. Aug. Wichmann. Erster Band. Leipzig. 1788. Fast 2 Alphab. in 8. — — 1½ Thlr.

Das

Das Buch des Engländers Cary, welches politiſche Betrachtungen über den andel ſeines Vaterlandes enthält, ſoll zuerſt 68 zu London unter dem Titel: Obſervations trade and intereſt of money, gedruckt ſeyn. s iſt aber nachher öfter wieder aufgelegt wor- n, und zwar unter verſchiedenem Titel, als 45 in 8: A diſcourſe on trade and other atters relative to it. Die vielen darin enthal- ten vernünftigen Vorſchläge zur Verbeſſerung r Gewerbe und zu gröſſerer Ausdehnung der andlung erregten ſo viel Aufmerkſamkeit, daß r Verf. nachher in verſchiedenen wichtigen An- legenheiten von der Regierung um ſein Gut- hten befragt worden. In Teutſchland ſcheint es cht ſehr bekant geworden zu ſeyn.

Aber in Frankreich kam im Jahre 1755 ei- Ueberſetzung in 2 Duodezbänden heraus, un- r dem Titel: Eſſai ſur l'etat du commerce 'Angleterre, wie wohl auf dem Titel: London ir den Druckort angegeben iſt. Der Ueber- ſetzer hat ſich nicht genant, aber Herr Wich- nann meldet, er ſey Bütel-Dümont, und ieſe Nachricht kan ich beſtätigen. Denn in La France litteraire, nämlich in der Ausgabe von 1769. I S. 210 und II S. 266 iſt unter den Schriften des Georg Marie Bütel-Du- mont: L'etat préſent du commerce d'An- gleterre 1755. 2 vol. in 12, genant, welches

ohne Streit dieses Buch ist. Dumont, der 1725 gebohren worden, ist nach dem Frieden von 1748 gebraucht worden, die Gränzen der Französischen Colonien in Amerika mit den Engländern zu berichtigen, und im Jahre 1756 ist er Gesandschafts Secretaire in St. Petersburg gewesen. Er hat auch mehr Schriften über Handlungspolitik theils selbst ausgearbeitet, theils aus dem Englischen übersetzt. Zu dem Buche des Cary hat er weitläuftige Zusätze gemacht, welche jedoch, wie H. Wichmann ganz richtig anmerkt, mehr in statistischen Belegen zu des Engländers Grundsätzen, als in eigenen neuen Betrachtungen oder Bemerkungen bestehn. Diese Zusätze sind gleich in den Text aufgenommen und mit demselben so ganz verwebt worden, daß man das, was dem Engländer gehört, nicht mehr sicher von dem, was der Franzos zugesetzt hat, unterscheiden kan. Hr. W. nennet daher hier das Buch, worüber Genovesi commentirt hat, den Cary-Dümontischen Text.

Nämlich diese Französische Uebersetzung mit den Einschaltungen ließ der berühmte Genovesi, von dem ein vortrefliches Werk Biblioth. VI S. 526 angezeigt ist, ins Italienische übersetzen, und fügte einen sehr ausführlichen Commentar bey, worin er die Behauptungen des Engländers beurtheilte und erklärte, auch neue, oft gar umständliche Ausführungen einschaltete. Sei-

Abſicht ging dahin, ſeinem Vaterlande die
ittel zu erklären, wodurch England ſeinen vor-
ilhaften Handel, und durch dieſen vornehm-
) ſeinen Wohlſtand gewonnen habe; Mittel,
: er ſeinem Vaterlande ebenfals empfohl, und
'en Anwendung er lehren wolte. Sein Buch
n zu Napoli 1757. in 3 Octavbänden heraus,
t dem Titel: Storia del commercio della
. Brettagna ſcritta da J. Cary, con un ragi-
amento, ſul commercio in univerſale, e
:une annotazioni riguardanti l' economia
l noſtro regno.

Dieß iſt nun eigentlich dasjenige Werk,
lches H. Wichmann, dem wir ſchon von man-
n guten Büchern gute Ueberſetzungen ver-
ıken, mit großem Fleiß zu überſetzen ange-
ıgen hat.

Dabey hat er nicht ſo wohl auf die Ge-
ichte des Engliſchen Handels, nicht auf die
:genſtände deſſelben, die Cary anzugeben ge-
ht hat, geſehn, ſondern vielmehr auf die Po-
:y der Handlung, welche auch offenbar der ei-
ntliche oder vornehmſte Gegenſtand geweſen,
ı Cary, Genoveſi und Dümont zu bearbei-
ı geſucht haben. In dieſer Rückſicht muß auch
'ſes Werk beurtheilt werden, wie wohl den-
ch manche nicht unerhebliche Nachricht zur Ge-
ichte der Handlung hier und da vorkömt. Die

kleinen Veränderungen, welche der Uebersetzer in Anordnungen der Anmerkungen vorgenommen hat, geben zwar seiner Arbeit ein von der Urschrift abweichendes Ansehn: sind aber ausserwesentlich, und gereichen zur Bequemlichkeit der Leser. Er hat auch manche eigene Anmerkungen beygefügt, jedoch mit Maaße, die nöthig war, um nicht den Text ganz zu überschwemmen.

Genovesi hat sich oft in Erklärungen eingelassen, welche geübten Lesern überflüssig seyn müssen; er hat manches gar ausführlich aus einander gesetzt, was jeder, der die Anfangsgründe gelernt hat, weis; aber er hat dabey an seine Zuhörer gedacht, und man muß sich erinnern, daß viele Wahrheiten dieser Art wohl noch nicht so gemein in Neapel seyn mögen, als sie bey uns sind. Es erhellet auch aus S. 67, daß Genovesi dieses Buch ehr, als seine Lezioni di commercio, osia d'economia civile, herausgegeben hat. Nichts desto weniger kan man versichern, daß dieses Buch allen denen lehrreich, wenigstens angenehm seyn wird, welche die Polizey der Handlung studiren, und es wird sicherlich der algemeine Wunsch seyn, daß H. W. bald die noch rückständigen beyden Theile liefern möge. Ohne dem Verf. überall zu folgen, will ich nur einige Gegenstände näher anzeigen.

Handel, sagt er S. 56, besteht darin, daß man dasjenige, was einem überflüßig ist, gegen

das

umſetzt, was man nöthig hat. Dieſe Er-
ung paſſet doch nur auf den Handel der älte-
Zeit, oder auf die Kindheit des Handels;
r allenfals wenn man nur von dem Handel,
verſchiedene Länder mit einander treiben, re-

Jetzt fält der Begriff vom Ueberflüßigen
ganz weg, oder kan nur ſehr gezwungen her-
gezogen werden. Jetzt iſt der Handel das
verb, was darin beſteht, daß man Waaren
vinnet oder verfertigt oder) einkauft, um ſie
)er mit Vortheile zu verkaufen. Inzwiſchen
t G. hernach ſelbſt aus ſeiner Erklärung auch
ſogenanten ökonomiſchen Handel, oder den Zwi-
nhandel ab. Dann folgen nach dieſer Erklärung
Mittel, wodurch der Handel erregt und erwei-
werden kan. Cary iſt aus großer Vorlie-
u ſeinem Gegenſtand verleitet worden zu be-
pten, daß alle Gewerbe aus der Handlung
durch dieſelbe entſtanden wären. Dieß wi-
egt Genoveſi, welches freylich nicht ſchwer
, aber zugleich hat er über die wahre Ent-
ung der Gewerbe und Stände viel gutes ge-
, ſo wie auch über den Einfluß, den ſie
den Staat haben. Daß er auch diejenigen
nſte, welche für den Luxus arbeiten, in Schuz
men werde, wird jeder von den gründlichen
ſichten des Genoveſi erwarten. Alle Kün-
und Gewerbe ſind von ſich ſelbſt, ſagt er,
geſtalt mit einander verkettet, daß es höchſt
ihrlich ſeyn würde, eine einzige Art plözlich

zu unterdrücken und zu vertilgen. (So sind denn, wie ich neulich in Geschichte der Erfindungen gesagt habe, die Werke der Kunst fast wie die Werke der Natur verkettet. Auch Thiere, welche uns schädlich sind, und algemein unnüz zu seyn scheinen, sind im Zusammenhange nothwendig, und sogar die Sperlinge konten in Amerika nicht ohne Schaden vertilget werden).

Cary fängt seine Betrachtungen über die Gewerbe, welche den größten Einfluß auf die Handlung haben, wie billig, mit der Landwirthschaft an, und erzählt alle Gesetze und Anstalten, welche von der Regierung zum Besten ihrer einzelnen Theile gemacht worden. Die guten Folgen mancher Gesetze und gesetzlicher Einschränkungen sind doch so sichtbar, daß man unmöglich denen beypflichten kan, welche kein Gewerb durch irgend ein Gesetz behelligen wollen. Die Ausfuhr lebendiger Schafe ward schon unter Heinrich VI., der in der Mitte des 15. Jahrh. regierte, verbothen. Unter Edward III ging damals alle Wolle nach Antwerpen und an die Niederländischen Manufacturen, welche sie sehr theuer bezahlten. Dieser Handel brachte damals das meiste Geld ins Land. Gesetze, welche den Landwirthen eine gewiße Anzahl Vieh in Verhältniß zu andern Theilen der Landwirthschaft befehlen, sind in England nicht allein bey der

Schä-

Schäferey, ſondern auch bey der Pferdezucht. In einem Thiergarten, der eine Engliſche Meile im Umfange hat, worin Wild gehegt wird, müſſen auch zwo Stuten erzogen werden. Hat der Park vier Meilen im Umfange, ſo müſſen vier Stuten darin gehalten werden. Die Ausfuhr der Pferde iſt ſeit Georg I Zeit wieder erlaubt.

Weil verſchiedene ſich einbilden, daß die Bounty oder Ausfuhr-Prämie den Preis des Getreides erhöhet, und durch die Vertheurung der Lebensmittel und des Arbeitslohns die Ausfuhr anderer Waaren vermindert habe, ſo iſt durch eine Vergleichung der Preiſe S. 248 bewieſen, daß ſeit dem Jahre 1669, in welchem die Bounty bewilligt ward, bis zum J. 1745, der Landmann jährlich, ein Jahr ins andere gerechnet, 8 Schill. 5 Pence weniger für den Quarter ſeines Waitzens, als während der letzten 43 Jahre vor der Bewilligung oder Einführung der Bounty, eingenommen habe. Die K. Eliſabet verordnete, daß jeder Menſch von bürgerlicher Herkunft, der über 12 und noch unter 60 Jahren alt wäre, aber kein Vermögen, keine Geſchäfte, keinen Dienſt, und keine Verſorgung hätte, gezwungen werden könte, in die Dienſte des erſten Bauers oder Landwirths in ſeiner Grafſchaft, der ihn ein Jahr lang dazu begehren würde, zu treten. (Sehr gut! aber unſere Landleute haben leider! Jungen und Arbeiter genug, und verlangen keine aus der Stadt). S. 285 kurze Geſchichte der Engliſchen Fiſcherey

und Fischereygesetze. S. 329 Nutzung der Mineralien. Steinkohlen könte London wohlfeiler als jetzt haben, indem es im Herzogthume Kent, nur 3 Englische Meilen von jener Hauptstadt, ebenfals Steinkohlen giebt, aber der Staat verstattet dort den Bau auf Steinkohlen nicht, weil man in Furcht steht, daß dieß dem Handel von Newcastle, welcher eine große Stütze der Englischen Seemacht ist, Abbruch thun würde. (Sie können auch nicht gestohlen werden, und bleiben ein Magazin für die Nachwelt). Von der Baumzucht. S. 357. von Baumwolle und Seide. Namen der Oerter, welche die meisten Manufakturen jeder Art haben. Den ersten Anfang derselben setzt auch Cary in die Regierung Edward III. Die Kunst, die feinen Tücher zu weben, soll der Niederländer Joh. Kemp 1331 nach England gebracht haben.

S. 394 ist aus Jakob I. Verordnung die Länge, Breite und das Gewicht der verschiedenen Tücher eingerückt worden. Cary merkt dabey an, daß er gehört habe, man achte auf diese Verordnung in neuern Zeiten nicht mehr so gar sehr, jedoch plombire man die Tücher nicht, welche der Verordnung nicht ganz gemäß wären. H. W. hat S. 400 diese Stelle etwas zu stark ausgedrückt, welches man ihm, als dem Uebersetzer des guten Le Trosne leicht vergeben kan. Seine Worte sind: Und so nach lassen die Engländer, die man gleichwohl für die geschicktesten und erfah-

renſten Manufaktur- und Fabrik-Arbeiter
:er allen Völkern zu halten gewohnt
d genöthigt iſt, dermalen ihren Manufaktu-
alle mögliche Freyheit. Aber im Fran-
ſchen I. S. 183, welches doch hier der Grund-
iſt, ſteht nur: que les Anglois *qui ſe re-*
dent comme les plus habiles fabriquans du
nde, laiſent à préſent *beaucoup* de liber-
leurs manufactures. Genovesi hat dieß
uer, als H. W. gegeben: cosi che gl' In-
i, che stimansi i piu abili fabbricanti d'o-
altra nazione, permettono presentemen-
itta la libertà alle loro manifatture.

Genovesi redet bald nachher S. 497 von
vahren Handelsfreyheit, bey der er allerdings
chränkungen, welche das gemeine Beſte] fo-
, gelten läßt. Auch hat wohl niemals eine
ion einen großen und daurenden Handel ohne
ße, die allemal Einſchränkungen machen oder
gehabt. Aber wenn diejenigen, welche ſolche
ße entwerfen und geben wollen, ſich nicht
Mühe genommen haben, dasjenige gründlich
lernen, was zu Beurtheilung der Handlung
des gemeinen Beſtens gehört, ſo entſte-
ungerechte und ſchädliche Einſchränkungen,
beſſer würde es ſeyn, unter ſolchen Umſtän-
lieber den Handel ſo lange als möglich ſei-
igenen Gang gehen zu laſſen, als ihn durch
ße oder gar ſchädliche Geſetze zu ſtöhren.
el, ſagt Genovesi S. 457, gleicht einem Fluſſe,

der,

der, wenn er einmal einen andern Weg genommen hat, nicht leicht dahin zu bringen ist, daß er wieder in das alte Bette trets.

Diejenigen, welche zur Handelsfreyheit fodern, daß gar keine Gesetze über Maaße, Gewichte, über Form oder Gestalt der Waaren, auch gar keine Steuern, Abgaben, Mauten oder Zölle seyn sollen, die denken sich, sagt der Verf. S. 483 eine Freyheit, welche bey Völkern auf unserm Erdboden nie gewesen ist und nicht seyn kan, eine Freyheit, welche nirgend weniger als grade bey denen Völkern, die sich am besten auf den Handel verstehn, vorkömt. Nach jenem übertriebenen Begrif, (den doch manche Oekonomisten zu haben scheinen) ist niemals ein grosser Handel gewesen, wird auch niemals seyn. Daß aber Mauten und Zölle schaden können, daran zweifelt niemand: sie müssen von Männern bestimt werden, die gelernt haben, sie vernünftig oder zweckmäßig einzurichten, und welche ohne alle Nebenabsichten nur auf das gemeine Beste sehen. Der Verf. kömt nachher auf den Glauben, daß großer Handel nur in Republiken seyn könne, und zeigt die Unrichtigkeit deßelben.

Wenn er wahr wäre, so müste der Grund darin liegen, daß in Republiken das Privatinteresse der Kaufleute seltener als in andern Regirungsfor-

formen von dem, was das gemeine Beſte fodert, verſchieden wäre. Aber daß dieß ſey, iſt niemals erwieſen worden. Jener Glaube ſcheint nur daher entſtanden zu ſeyn, weil in ältern Zeiten einige Republiken, durch Mangel an Land und Produkten gezwungen, die Handlung weiter getrieben haben, als andere Staaten, die damals auf einem kürzern Wege, nämlich durch Eroberungen, ſich zu vergrößern und zu bereichern bemühet waren. Als dieſe endlich des Raubens, Plünderns und Mordens müde waren, und auch Gewerbe des Friedens wünſchten, ſo fanden ſie freylich an den Republikanern erfahrene Lehrer. Jetzt haben die monarchiſchen Staaten die Möglichkeit einer vortheilhaften und dauerhaften Handlung kräftiger erwieſen, als den Republikanern lieb ſeyn kan.

Ich glaube auch nicht, daß die republikaniſche Verfaſſung viel mehr, als die monarchiſche, die Dauer einer einmal eingerichteten Handlung ſichere. Der Verfall derſelben kan durch innerliche und äußerliche Urſachen erfolgen, und alle dieſe ſcheinen bey allen Regierungsformen gleich möglich zu ſeyn. Es kan geſchehen, daß ein unverſtändiger Regent Einrichtungen macht, welche die Handlung zu Grunde richten können, und bey der zweckloſen Erziehung der meiſten Fürſten, die nicht mehr nach Fähigkeiten gewählt

wählt werden, sondern nach der Erstgeburt folgen, scheint dieß sehr möglich zu seyn.

Aber da eben diese Erziehung die Folge hat, daß die meisten Regenten jagen, oder Soldaten spielen, und die Regierung den Ministern überlaßen, so kömt fast alles auf deren Geschicklichkeit und Treue an, so wie in Republiken auf Fähigkeit und Redlichkeit der Senatoren. Melior est respublica & prope tutior, in qua princeps malus est, ea, in qua sunt amici principis mali. Siquidem unus malus potest a plurimis bonis corrigi; multi autem mali non possunt ab vno, quamuis bono, vlla ratione superari. Lamprid. vita Alex. Sev. c. 65.

Innerliche Streitigkeiten und bürgerliche Kriege, die sehr oft die beste Handlung umgeworfen haben, sind jetzt öfter und heftiger in Republiken, als in Monarchien. Aeußerliche Ursachen, Neid der Nachbaren und Kriege sind jetzt wohl den Republiken gefährlicher, als den monarchischen Staaten. Die Ausbreitung so wohl der Kentnißen von dem, was zum Glücke des Regenten und des Volks gehört, als auch der Wahrheit, daß keiner von beyden Theilen ohne den andern glücklich seyn kan, wird den Handel immer in mehrern Staaten erregen und erweitern, und in eben diesem Verhältniß wird der Handel, den manche Staaten bisher fast ausschließlich gehabt haben, abnehmen, ihre Regierungsform mag seyn, welche sie will.

Als

Als man in England den Gebrauch der gedruckten Indianiſchen Zeuge aus Baumwolle unterſagte, um dadurch den Verbrauch der Wolle und Seide zu vermehren, wurde das gedruckte Leinwand beliebt, welches in gröſßter Menge in Irland gemacht ward. Ein wegen der Religion vertriebener Franzos, **Cromelin**, führte dort dieß Gewerb zuerſt ein, und erhielt dafür anſehnliche Belohnungen.

S. 508 von den Salzwerken. Am Ende noch von einigen Fabriken und Handwerken. Eine Liſte aller Schmelzöfen (nicht hohen Oefen) in England und Wales, nebſt dem Ertrage; aber ohne Bemerkung des Jahrs. S. 545 wird geſagt: die erſten Papiermühlen in England wären erſt unter Wilhelm III. von Hugonotten errichtet worden. Der König habe dem Franzoſen **Biſcoc** zu Anlegung einer ſolchen Manufaktur ein ausſchlieſſendes Privilegium gegeben. Es wäre aber die ganze Anſtalt bald verfallen, und erſt 1713 von einem Londoner Papierhändler, **Thomas Watkin**, wieder empor gebracht. Wegen dieſer Nachricht wird hier auf The Craftmann, Decemb. 3. n. 910 verwieſen, aber ſie iſt gewiß falſch. Die erſte Papiermühle ſoll in England ſchon 1495 angelegt ſeyn, wenigſtens iſt damals ſchon gewiß eine vorhanden geweſen, wie man aus Original letters by *J. Fenn.* I p. XX ſieht. Hr. **Breitkopf** hat darüber in ſeiner vortreflichen Geſchichte

schichte der Spielcharten S. 80 keine Nachricht beybringen können. Ueber das Branteweinbrennen sind zahlreiche Verordnungen in England vorhanden, wiewohl manche geschadet haben, weil man dieß Gewerb erschweren wolte, um den Verbrauch des Biers zu vermehren, da doch beyde Gewerbe inländische Produkte verarbeiten. Als auf die Wiederausfuhr des Tobacks ein Preis gesetzt ward, liessen einige Kaufleute Hopfenranken, Eichenblätter und dergl. nach Art des Tobacks zusammenrollen, und verschickten sie, worauf dann unter Georg I körperliche Strafe gesetzt worden. Ein schädliches Verboth war auch das, was die Ausfuhr des Leders verhüten solte, da doch England viele rohe Häute auswärts kommen läßt, um sie zu gerben.

Hr. Wichmann hat von den hier in den Urschriften oft angeführten Büchern in Anmerkungen nähere Nachrichten gegeben, welches gewöhnliche Uebersetzer nicht zu thun pflegen, auch wohl nicht thun können. Dafür verdient er einen besondern Dank, weil manche Bücher, die hier als Quellen gebraucht sind, in Teutschland selten vorkommen. Einem solchen Kenner der Litteratur wird es gewiß nicht unangenehm seyn, wenn ich ein Paar Kleinigkeiten verbessere. Von dem S. 34 angeführten vernünftigen Kaufmann hat meine zu Hamburg und Leipzig gedruckte Ausgabe das Jahr 1767. Auf dem Titel

ſteht: Erſter Theil, weil es vielleicht eine Sam-
ıg mehrer Schriften hat ſeyn ſollen; es iſt
er kein zweyter Theil erfolgt. Von Lex mer-
toria, or the merchant's companion, (S.
ıo) habe ich die zweyte Ausgabe von 1729.
Es enthält allerley Formularien zum Ge-
ıuche der Kaufleute, auch Auszüge aus Han-
ıverträgen u. dergl. Ein 1754 zu London ge-
cktes, und in Göttring. gel. Anzeig. 1754
177 angezeigtes Werk mit dem Titel: The
verſal merchant, iſt von dem bekanten
agens, und iſt unter deſſen Namen zu Ber-
nicht zu Hannover, 1762 in 4 mit dem Ti-
der algemeine Kaufmann teutſch heraus-
ımmen; aber ich weis nicht gewiß, ob dies
das S. 304 angeführte Buch ſeyn kan.

IX.

gazin für die Naturkunde Helvetiens,
ıerausgegeben von Albr. Höpfner,
Stadt-Apotheker in Biel. Zweyter
Band. Zürich 1788. 374 Seiten in 8.
Dritter Band. 440 Seiten.

Doct. Höpfner iſt ſo glücklich geweſen
viele Beyhülfe und geſchickte Mitarbei-
ı erhalten, daher man in dieſen beyden

Theilen viele vortrefliche Aufsätze findet, und eine lange Dauer dieses Magazins hoffen darf. Es hat sich auch in Bern eine Gesellschaft naturforschender Freunde zusammen gethan, welche mit vereinten Kräften daran arbeiten will, und und H. Regnier in Lausanne will dies Magazin, jedoch mit einiger Veränderung, auch französisch herausgeben, unter dem Titel: Mémoires pour servir à l'histoire physique & naturelle de la Suisse. Der dritte Theil hat 21 Aufsätze, von denen ich einige näher anzeigen will. Der erste: von dem Zustande der Naturgeschichte Helvetiens, ist von dem Hrn. Past. Wirtenbach, dessen Namen den Liebhabern der Naturkunde längst rühmlich bekant ist. S. 23 H. Barthout von Berchem sucht zu beweisen, daß die wilde Ziege, der Steinbock, auch Capra aegagrus des Pallas und Capricorne des Büffon, von einer einzigen und gleichen Art seyn, und daß von diesen unsere Hausziege ihre Abkunft habe. Der Steinbock sey der Urstamm. Das wichtigste, was man hier findet, ist die Versicherung, daß der Steinbock mit der Ziege Junge erzeugt, die dem Vater ähnlich sind, wiewohl die Hörner mehr so wie die beym Bocke sind. Daß auch die Gemsen sich mit den Ziegen begatten, versichert Büffon. Ueber die Gemsen findet man auch hier S. 111 einen lesenswürdigen Aufsatz des Herrn Carl Ulysses von Salis-Marschlins. Sie

trach-

trachten immer nahe am Schnee und an den Gletschern zu seyn, und nähren sich vornehmlich von den Alpkräutern, welche sonst wenig nutzen würden. Auch dieser Verfasser findet die größte Aehnlichkeit zwischen Gemsen und Ziegen, wiewohl ihm kein Beyspiel der Begattung bekant ist. Die Brunst ist um Martini-Tage, und dann kämpfen die Böcke so lange um ein Weib, bis der stärkere den Sieg davon trägt. Sie sind 20 bis 22 Wochen trächtig, und werfen selten 2 Junge. Sie leiden viel von der Krätze. Die jungen holt oft der Alpengeyer. Die Gemsenjagt ist höchst gefährlich, und ein Gemsenjäger stirbt selten des natürlichen Todes, oder mit unverstümmelten Gliedmassen. Es ist wahr, daß die Gemse, wenn sie keinen andern Ausweg sieht, auf den Jäger zuspringt, und ihn in den Abgrund stürzet. Die mit Kräutern und Haaren zusammen geballeten Gemsenkugeln haben auch dort viel von ihrem Werthe verlohren.

S. 78 beschreibt Regnier eine Kleeart, die er Rasenklee, le trefle gazonant, nennet, und die dem T. repenti am nächsten kömt, wiewohl sie durchaus nicht kriechen soll. Die Abbildung ist fein, doch fehlen Schoten, auch sind die Blüthen nicht zergliedert. Die Beschreibung ist wortreich, und der V. steht in dem Wahn, die beste Manier Pflanzen zu be-

schreiben, habe Büffon zu erst angegeben. S. 83 des Apothekers Morell sorgfältige chemische Untersuchung der Adularia des Pini. Sie ist ein etwas durchsichtigerer, reiner Feldspat, der sich zu dem gewöhnlichen Feldspat so verhält, wie reiner durchsichtiger Doppelspat zum gemeinen Kalkspat, oder wie durchsichtiger Bergkrystall zu derbem, fetten Quarz; nur die Farbe zieht aus dem Weissen ins Grünliche. S. 97 Höpfner von einem Eisenbergwerke im Canton Bern.

S. 133 H. von Salis von den Bären in Bündten und Veltlin. Eine Abart ist schwarz, grösser und weniger grausam, als diejenige, welche kleiner und roth ist. Die erste soll begierig die Ameisenhaufen aufsuchen. Es scheint nicht unwahr zu seyn, was Linne' sagt: ante pugnam pullos adscendere arbores cogit. Bey der Begattung legt sich die Bärinn auf den Rücken. Sie trägt 6 Monate, und wirft, wie Linne' richtig meldet, im April und May. Wenn sie Junge hat, ist sie am dreistesten und grausamsten. Die Jagd verlanget vielen Muth und Entschlossenheit. Wer einen Bären erlegt, erhält eine öffentliche Belohnung.

S. 345 beschreibt eine Pastorinn ihre glücklichen Versuche aus Nesseln Garn zu machen. S. 153 unser Hr. Prof. Gmelin von dem Nutzen

zen chemischer Kentnissen für den Staat, in Rücksicht auf Helvetien. Die vielen wohlgewählten Beyspiele unterholten den Leser angenehm. S. 201 Briefe des H. Wiegleb, wie die Chemie ohne mündlichen Unterricht erlernt werden könne, worüber noch einige künftig folgen sollen. S. 223 eine Verbesserung der Blitzableiter. S. 244 mancherley nützliche Betrachtungen über den Torf, seine Entstehung und seinen Nachwuchs. S. 265 Hr. J. R. Forster in Halle Beobachtungen über Schnee und Eis im südlichen Meere.

S. 287 des Hrn. von Saussüre Nachricht von seiner Reise auf den Montblanc, die wohl zu den gefährlichsten und mühsamsten Unternehmungen der Naturforscher gehört. Da wo das Barometer nur auf 16 Zoll 1 Lin. stand, war das Athmen sehr beschwerlich, zumal wenn der Körper stark bewegt oder gekrümt ward. Dabey war eine Neigung zum Erbrechen, ein heftiger Durst, auch ein Fieber. Der V. blieb $4\frac{1}{2}$ Stunden auf dem Gipfel. Die Gesellschaft schlief Nachts in Weitungen, welche sie in den Schnee gemacht, und die sie mit Tüchern, nach Art eines Zeltes, ausgekleidet hatte. Der V. hat bemerkt, daß er sich mit ziemlicher Leichtigkeit zu einer Höhe von 1900 Klaftern über das Meer erheben könne, aber darüber hinauf sich übel zu befinden anfange. Um sich das Ge-

sicht wider die von dem Schnee zurück prallenden Lichtstrahlen zu sichern, hatten alle Reisende solches mit schwarzem Flor verhüllet, welches sie sehr nützlich befanden. Die höchsten Felsen sind Granit, hin und wieder mit Speckstein, Schörl, auch Hornschiefer. Von Thieren zeigten sich nur ein Paar Schmetterlinge, die vielleicht nur durch den Wind dahin verschlagen worden. Die höchste mit Blumen versehene Pflanze war Silene acaulis und einige Steinflechten. Nach den Beobachtungen am Barometer wird hier die Höhe des Montblanc auf 2450 Klafter über dem Meere geschätzet.

S. 312 von einem in dem Karpathischen Gebürge entdeckten Erdpech, welches in der Erde weich, geschmeidig und biegsam, fast wie gelbes Wachs ist; an der Luft wird es spröde, wie Lack, und hat eine braungelbe Farbe. Im Brennen giebt es keinen sonderlichen Geruch. Auf Anfrage des Finders wird hier der Gebrauch, den man von solchem Peche machen könte, gemeldet. Zubereitung des Kütts. S. 332 Verbesserungen zur Alpenreise des Hrn. Storr, dessen wunderliche Terminologie auch hier billig gerüget wird. Der Absatz des Milchzuckers ist ungemein gefallen; zuletzt ist das Pfund in Bern für 10 Kreuzer verkauft worden. Jetzt, da wenige es verfertigen, ist ein Mittelpreis, wobey Käufer und Verkäufer bestehen können. S.

372

372 Volkmenge einiger Helvetischer Gegenden. S. 377 von einem seladongrünen Flußspate, der nicht gangweise, sondern in großen Massen in einer gelben Leimerde bricht.

III. S. 1. Hr. Prof. Ith: ob und wie sich die Perfectibilität der Menschheit aus der Geschichte derselbe erweisen lasse. S. 53 H. Doct. Hirzel über den Zustand des Ackerbaues und anderer Gewerbe in der Schweitz, wo viele gute Beyträge zur nähern Kenntniß des Landes vorkommen. Zugleich wird untersucht, unter welchen Umständen der Verdienst in den Fabriken den Ackerbau begünstige, und unter welchen er ihm nachtheilig sey; vornehmlich in Rücksicht auf die Schweitz. S. 157 H. Wiegleb chemische Untersuchung des Helvetischen Topfsteins. Die stärksten Bestandtheile sind Kieselerde und Bittersalzerde, und die ganze Untersuchung bestätigt diesem Steine den Platz unter den Talk- und Specksteinarten. S. 167 D. L. G. Karsten, Preußischen Bergkadets, Preisschrift über genauere Bestimmung der Thonschiefer, Hornschiefer, Waken u. d. Es scheint mir, daß es dem Verf. besser geglückt sey, durch Beyspiele die bisherige Unbestimtheit dieser Benennungen zu zeigen, als solche zu heben. Er beweiset mit Beyspielen, daß die geschicktesten Mineralogen oft ganz verschiedene Mineralien unter jenen Namen verstanden haben; wie wohl er zu

weilen auch etwas gar eigen zu seyn scheint; als wenn er gleich einen großen Unterschied annehmen will, so bald der Schiefer etwas Bergöhl hat. S. 237 folgt des Hrn. Bergsecret. Voigt Preisschrift über eben diesen Gegenstand. Auch dieser zeigt das Schwankende jener Namen, und thut Vorschläge zu genauer Bestimmung, die mir sehr gut zu seyn scheinen. Mir ist dabey der Wunsch eingefallen, daß diejenigen, welche Gebirgsarten verkaufen, auch eine Samlung von den verschiedenen Steinarten, welche die Mineralogen Hornschiefer u. s. w. genant haben, mit Anzeige dieser Namen liefern möchten, damit jeder sicher wissen könne, welche Steinart dieser und jener Hornschiefer genant habe. Denn daß dieses durch Beschreibung nicht sicher geschehen könne, beweisen, meyne ich, diese beyden Schriften zweyer erfahrner und geschickter Mineralogen.

S. 269 vom Mangel der Butter im Canton Bern, und Vorschläge ihren Preis ohne Nachtheil des Käsehandels zu vermindern. S. 332 H. Doct. Hirzel, des jüngern, Beschreibung des Pfefferser Gesundbrunnen, und der Reise dahin von Zürich ab, die gewiß sehr beschwerlich, auch zum Theil gefährlich ist. Dieser Aufsatz ist hier abgebrochen. S. 388 Vorschlag verschiedene Erze, vorzüglich die Kupfererze auf eine neue Weise zu probiren. S. 397 Ver-

Versuche, den Stahl zuzubereiten, das Gold
u reinigen, und von seiner Sprödigkeit zu
erbessern; beyde Aufsätze vom Hütten-Dire-
tor Erschaquet zu Servoz in Faucigny. S.
14 Verbesserungen zu H. Ploucquet Erzäh-
ung einer Schweitzerreise, die zu Tübingen
787 in 8 gedruckt worden. Es ist ein nützli-
es Unternehmen, auf solche Weise die vielen
eisebeschreibungen und Nachrichten von der
chweitz zu verbessern.

X.

**unst-Gewerb- und Handwerks-Geschich-
te der Reichsstadt Augsburg, zweyter
Theil oder Nachtrag, verfaßt von
Paul von Stetten, dem jüngeren.
Augsburg 1788. 1 Alphab. in 8.**

Ein herlicher Zusatz zu dem Biblioth. X.
S. 183 angezeigten Buche, welches we-
der vielen Nachrichten zur Kunstgeschichte
rall mit großem Beyfall aufgenommen wor-
. Herr von Stetten hat hier manches ver-
ert und ergänzet, auch nicht wenige ganz
e Bemerkungen hinzugesetzt. Die Ord-
g ist eben diejenige, welche der erste Theil
, und ich will nur etwas weniges zur Probe

auszeichnen. S. 22 etwas zur Geschichte der Buchbinderkunst, die noch wenig aufgeklärt ist. Manches zur Ergänzung meiner Geschichte der Erfindungen; z. B. S. 28 schon im J. 1391 war Augsburg wenigstens zum Theil gepflastert; und 1431 war daselbst schon ein eigener Pflastermeister angenommen. Zur Unterhaltung der Straßen ward mit Kayserlicher Erlaubniß ein Pflasterzoll angeordnet. Im J. 1364 hatte die Stadt schon eine Schlaguhr auf einem Thurn. Vor wenigen Jahren ist dort ein Streckwerk für eine Münze in Frankreich gemacht worden. Nach S. 55 und 75 sind auch dort schon die Maschinen, welche Baumwolle kardetschen und spinnen, die wenigstens fünf mal so viel als Menschenhände leisten. Die Erfindung soll den Engländern gehören. Die Perückmacher haben dort erst 1709 eine Ordnung erhalten. Die erste Feuerspritze kömt in den Bauamtsrechnungen im Jahre 1518 vor; sie heißt daselbst: ein Instrument zu Brunsten, Wasserspritze zum Feuer dienlich. Das Pergament, worauf Baumarchais einige Exemplarien der Voltairschen Werke für Fürsten drucken lassen, ist in Augsburg gemacht worden. Die Kaffeeschenken wurden 1713 zuerst mit Abgabe belegt. Ein Bürger, Rudolph Lange, der künstliche Thiere abrichtete, hat, nach S. 180, dreyßig Arten Tauben in illuminirten Kupferstichen ums J. 1739 herausgegeben, welche

che mir sonst nie vorgekommen sind. Die vielen artigen Nachrichten von den so genanten schönen Künsten muß ich hier übergehen.

XI.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, zuerst herausgegeben von dem Legationsrath Lichtenberg, fortgesetzt vom Professs. Voigt zu Gotha. Fünften Bandes erstes Stück. Gotha 1788. 12 Bogen in Kleinoctav.

Unter der unzählbaren Menge von Magazinen, Samlungen und andern periodischen Schriften möchte wohl dieses Magazin den Liebhabern der Naturkunde, welche die vielen und zum Theil kostbaren neuen Schriften nicht selbst lesen können, eines der angenehmsten seyn. Man findet darin Uebersetzungen oder auch nur Auszüge merkwürdiger Aufsätze aus allerley Büchern, unter denen dann freylich jene Vorzüge vor letztern haben, zumal wenn diese aus bekanten teutschen Büchern, welche Liebhaber der Naturkunde leichter erhalten können, genommen sind. Den meisten Dank möchten wohl die Uebersetzungen aus dem Holländischen, Italien-

lienischen und solchen Sprachen, die bey uns nicht so üblich als die Französische sind, verdienen. Dabey muß man loben, daß die Quellen wenigstens gemeiniglich angezeigt sind; noch verdienstlicher wäre es, wenn dies jedesmal ohne Ausnahme geschähe. Auch dadurch empfiehlt sich dieses Magazin, daß es die neuen Erfindungen oder Beobachtungen und Versuche, auch neue Hypothesen und die Preisfragen vieler gelehrten Geselschaften gar früh anzeigt. Jedes Stück hat auch ein Paar Kupfertafeln, und zween Theile haben gemeinschaftlich ein meist volständiges Register. Eigene oder ganz neue Aufsätze kommen zwar sparsam vor, aber unter diesen sind manche sehr wichtig, so daß es Schaden seyn würde, wann sie unter den Auszügen nicht auch von den gelehrten Kennern der Naturlehre bemerkt würden. Das erste Stück des ersten Bandes ist 1781 ausgegeben worden. Ich will aus den letztern fünf Stücken einige Aufsätze besonders anzeigen.

S. 159 des H. D. Reinegg Nachricht vom Gebrauche des Opiums in den Morgenländern. H. Prof. Blumenbach hat Beyspiele solcher Neger und Negerinnen angeführt, welche so wohl in der Bildung des Körpers, als auch in Fähigkeiten des Verstandes den Europäern sehr ähnlich oder gleich sind. Besonders angenehm ist mir des H. Reinegg Bericht von den türkischen

ſchen Pfeiffenköpfen aus dem ſogenanten Meerſchaum, wodurch dasjenige, was ich darüber zuerſt in einer Vorleſung bey unſerer Societät der Wiſſenſchaften bekant gemacht habe, beſtätigt und ergänzet wird. Die Erde wird in Anatolien in Kiltſchick, einem fünf Stunden von Konie (welches das Iconium der Alten iſt) gegraben, und ſonſt nirgend in Anatolien, ſagt H. Reinegg, auch nirgend längſt der Küſte des mittelländiſchen Meeres bis Aegypten. (Aber daß ſie auch in groſzer Menge nahe bey Theben, auf dem Wege nach Negropont zu gegraben, und theils in Theben, theils zu Lepanto verarbeitet wird, habe ich durch ſichere Zeugniſſe bewieſen. S. Götting. gel. Anzeig. 1781 S. 1219). Allerdings werden die Köpfe aus dieſer Erde geſchnitten, auch wohl in Formen gepreſſet, um ihnen einiges Bundwerk zu geben; hernach werden ſie getrocknet, auch wohl in Milch gekocht. (Auch in Ungarn reiniget man die gar zu ſehr beſchmutzten und ſchwarz gewordenen Köpfe dadurch, daß man ſie in Milch kocht. Ich ſetze auch noch hinzu, daß dieſe Köpfe zuweilen Dendriten haben, welche denen, die in dem Bayreuthiſchen Speckſtein oft vorkommen, vollkommen ähnlich ſind. Ich beſitze ſelbſt einen Kopf mit ſolchen Zeichnungen, der dadurch die Verwandſchaft mit jener Steinart beſtätigt.) Die Türken lieben doch die kleinen rothen thönernen Köpfe mehr, als welche auch in Kleinaſi-

en,

en, Arabien, Aegypten u. s. w. am meisten im Gebrauch sind. Die Erde soll kein Bolus seyn (wie es mir doch sehr wahrscheinlich ist), sondern eine bläuliche lettiche Thonerde; wenigstens hat sie der V. so in Trebisonde, Poli und Kaisara (Caesarea) gesehn, an welchen Orten eine unsägliche Menge dieser Köpfe verfertigt wird. In Constantinopel und Tocat soll man sie auch aus sehr feinem Ziegelmehl, aus fein geschlämmeten gelben Leimen und etwas Umbererde backen und brennen, und zulezt mit fein gepülvertem Blutstein auf Leder gestreuet abreiben.

H. Prof. Blumenbach hat einige Nachrichten von dem sogenanten Hamelschen Knaben, der bey Linne' Iuvenis Hannoveranus (und bey Rousseau: le petit sauvage d'Hannover) genant wird, gesamlet. Er ist 1724 gefunden, 1725 nach England gebracht worden, und ist erst vor wenigen Jahren, ungefähr in einem Alter von 74 Jahren, gestorben. Er hat doch das Aufsehen, was er gemacht hat, nicht verdient. Sehr wahrscheinlich ist es, daß eine Zigeuner-Bande, dergleichen damals noch wohl an die Gränze unserer Länder kamen, diesen stummen unklugen Jungen, vielleicht vorsezlich, zurück gelassen hat. Er hat nie reden gelernt, ist auch nie ganz vernünftig geworden. Zu den hier angeführten Schriften sezze ich noch Breslauer Samlung zur Naturgeschichte, Supplement

ment IV Art. 10 S. 69. und dann einen Brief des Hamelschen Bürgermeister Palm, den man in sein Entlarveter Fabel vom Ausgange der Hamelschen Kinder. Hannover 1749. 6 Bogen in 4 findet. S. Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen 1749 S. 251.

Im fünften Bande stehen gleich Anfangs von H. Prof. Blumenbach Beyträge zur Kentniß der Schlangen, auch Nachrichten von Schweißerischen Fossilien. S. 70 ein Verzeichniß der in den Hessen-Darmstädtischen Landen vorhandenen Mineralien. Darunter ist aufgeführt ein Tripel aus verwittertem Jaspis. Noch verdient angezeigt zu werden, daß in diesem Magazin das Absterben bekanter Naturforscher, gemeiniglich mit Nachrichten von ihren Schicksalen, auch Beförderungen und ähnliche Vorfälle erzählt werden.

XII.

F. L. von Cancrin Russisch-Kaiserl. Collegienraths, kleine technologische Werke. Erster Band. 322 Seiten in 8. Zweyter Band, ungefähr 32. Seiten in 8. Giessen 1758. — 2 Thlr.

Die

Die Aufsätze dieser Samlung gleichen in der Einrichtung oder der Art der Bearbeitung der Gegenstände, völlig denen, welche der Verf. unter dem Titel ökonomischer Schriften geliefert hat. S. oben Seite 65. Die erste Abhandlung handelt von der Natur und Einrichtung einer Bergbelehnung, und kan denen dienen, welche in Ländern, wo Bergwerke noch neu sind, also Gegenstände dieser Art wenigen bekant zu seyn pflegen, den Vertrag über eine Bergbelehnung aufsetzen sollen. Was in solchen Fällen gemeiniglich mühsam aus vielen Bergordnungen zusammengesucht werden muß, das findet man hier in systematischer Ordnung beysammen. Aber freylich muß derjenige, welcher diesen Aufsatz dazu nutzen will, nothwendig wenigstens mit der Terminologie der Bergwerkswissenschaft bekant seyn. Der zweyte Aufsatz S. 55 handelt von Ursprung, Nachwuchs, Gewinnung, Gebrauch und Rechten des Torfs. Zwo dazu gehörige Kupfertafeln erklären die Leitung der Gräben zum Abzuge des Wassers, die Einrichtung der Trockenscheuer und des Ofens zum Verkohlen des Torfs, welches der H. V. anräth, wiewohl man doch in vielen Gegenden keinen Nutzen dabey gefunden hat. Der V. traut dem Nachwuchse des Torfs, der doch wahrlich sehr mislich und langweilig ist, so viel, daß er meynt, man könne ein Moor, wie einen Wald, dergestalt in Stiche (Schläge) oder

Thei-

Theile theilen, daß man nach dem Umlauf der Jahre, ganz sicher wieder im ersten Stiche brauchbaren Torf erwarten könne, also niemals gänzlichen Mangel besorgen dürfe. Er hat Mittel angegeben, den Nachwuchs zu befördern, dergleichen schon der sel. H. von Münchhausen im Hausvater II S. 551 gegeben hat; inzwischen beziehen sich diese mehr auf die Vermehrung der Moorpflanzen, als des Erdöhls, welches doch zu Entstehung eines wahren Torfes nothwendig ist. Der V. ist nicht abgeneigt, den Torf zu den Regalien zu zählen, aber doch nur in den (seltenen) Fällen, da die Abzapfung des Wasses kostbarere Graben und Maschinen fodern würde, als Privatpersonen zu unternehmen im Stande seyn möchten. Eine Torfordnung, die alles dasjenige enthielte, was hier S. 169 dazu angegeben ist, würde ein sehr nützliches Werk seyn, zumal für ein Land, welches kein Holz hat, auch keines für die Nachwelt anbauet, vielmehr dieser allen Torf wegbrennet.

S. 177 Beschreibung eines neuen Backofens, der auch zum Torf und Steinkohlenfeuer eingerichtet werden kan, und eine ansehnliche Erspahrung der Feurung erwarten läßt. S. 223 von Zubereitung des Roheisens in Schmiedeeisen, auch des Stahleisens in Stahl, mit Flammenfeuer, wo der Hüttenarbeiter manche aus der Erfahrung abgeleitete Regeln finden

wird. Die Einrichtung des Hammerfeuers, wobey man mit Holz, Wellen, Torf und Steinkohlen, stat der Holzkohlen feuern kan, ist in manchem Betracht so wichtig, daß sie von Kennern genutzt zu werden verdient.

Der zweyte Band besteht aus drey Aufsätzen, die auch einzeln unter folgenden Titeln verkauft werden. Der erste ist: **Abhandlung von einer feuerfesten, am Brand spahrenden Fruchtdarre oder Riege**, mit 2 Kupfertafeln. Die Rede ist von den Gebäuden, worin man in den nördlichen Ländern das Getreide in den Halmen dorret, und die freylich nach der jetzigen Einrichtung, welche man in Hrn. Prof. Titius Uebersetzung von Dühamels Abhandl. von Erhaltung des Getreides findet, oft Feuerschaden verursachen. Die Vorschläge des H. v. C. sind zwar viel kostbarer, als die jetzt gewöhnlichen Riegen, aber sie haben dagegen auch ansehnliche Vortheile. Man kan darnach unausgedroschene und ausgedroschene Früchte mit Torf, Steinkohlen, Scheitholz und Wellen ohne alle Gefahr dörren, und es wäre zu überlegen, ob es nicht der Mühe werth wäre, da wo oft zur Zeit der Erndte Regen einfält, ein solches Gebäude auf gemeinschaftliche Kosten erbauen zu lassen. Die beygefügten Zeichnungen sind so volständig und genau, daß ein verständiger Baumeister dabey keine Schwierigkeit finden würde.

Der

Der zweyte Aufsatz heißt: **Abhandlung von dem Bau der Wehre**, mit 10 Kupfertafeln, und enthält vortrefliche Vorschläge zur Verbesserung einer kostbaren und mislichen Arbeit, welche der Verf. aus eigenen Erfahrungen genommen hat. Der dritte Aufsatz ist eine **Abhandlung von dem Rechte des Eich- oder Sicherpfahls**, und ist ein guter Beytrag zum Mühlenrecht. Mich dünkt, sagt der V., daß einige Schriftsteller mit etwas Verwirrung über diese Sache geschrieben haben, besonders die (wovon nur Estor in seiner bürgerlichen Rechtsgelahrheit der Teutschen ausgenommen ist), welche zwischen dem Wehr- und dem Mühlenfachbaum, und den auf ihre Höhen geschlagenen Eichpfählen gar keinen Unterschied machen, sondern nur allein den Mühlenfachbaum mit seinem Eichpfahle erklären, und dann darauf ihren Vortrag einrichten, der doch meistentheils den Wehrfachbaum, den darauf geschlagenen Eichpfahl, und die dadurch bestimte Höhe des Wehres bezwecket. Durch dergleichen Schriften wird dann freylich mancher Richter, bey diesem und jenem Rechtsfalle, ganz irre, weil dabey meist nur von dem über den Eichpfahl des Wehres erhöheten Wehrfachbaum die Rede ist, der Schriftsteller aber nur den Mühlenfachbaum mit seinem Eichpfahle erklärt. — H. v. C. hat den Unterschied hier sehr genau bestimt und alles, was dabey zu wissen nöthig ist, mit Anfüh-

rung anderer Schriften, erklärt. Eben so kommen auch hier die vielen Verfälschungen und ungerechten Kunstgriffe der Müller vor, und die dawider dienenden Gegenmittel.

XIII.

Preisschrift, eine Beantwortung einer von der ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg aufgegebenen Frage, betreffend die Fütterung und Pflege der milchenden Kühe, welche das Accessit erhalten, herausgegeben von dem Verfasser C. G. Schmundt, Prediger zu Werder bey Ruppin. Berlin 1787. 112 Seiten in Kleinoctav.

Der V. fängt mit der Auferziehung und Wartung der Kälber, welche zur Milchnutzung bestimt sind, an. Man soll keine schwarze und blaue Kälber nehmen, weil solche mehr von Ungeziefer leiden, sondern dunkelrothe oder weisse. Aber dawider würde ich doch erinnern, daß die weissen die schwächlichsten sind, so wie es auch aus Erfahrungen bekant ist, daß das weisse Rindvieh am leichtesten und häufigsten an der Seuche stirbt. Daß Kälber, welche mit 8 Zähnen

nen jung geworden, weit beſſer zum Aufziehen als die mit 6 Zähnen ſeyn ſollen, möchte doch wohl eine unerwieſene Behauptung ſeyn. Mehr wird auf die Beſchaffenheit und den Milchertrag der Mutter ankommen. Kühe, welche die Kälber nicht zum Säugen laſſen wollen, haben Fehler an den Eutern. Säugen ſoll das Kalb nur acht Tage. Milch ſoll es nur bis zur zehnten Woche erhalten, hernach ſoll es mit Schrot- und Mehlwaſſer gefüttert werden. Der größte Theil des Aufſatzes betrift die Frage, wie Milchkühe in einer Stadt oder in der Nachbarſchaft einer Stadt, und auch auf dem Lande behandelt werden ſollen. In jenem Falle nimt der V. die Stallfutterung an. Viel Raum iſt mit Nachrichten von den bekanten beſten Futterkräutern ausgefüllet. Der Kälberkropf wird dem Klee gleich gehalten, ja faſt ihm noch vorgezogen. Auch Zichorien werden geprieſen. Das Kraut von der großen Beete vermehrt die Milch ſehr. S. 102 wird eine Pflanze unter dem Namen Flunkertart gerühmet, die der Verf. mit dem wilden Hirſekraut vergleicht, aber aus Mangel botaniſcher Kentniß nicht zu beſtimmen weiß. Es ſcheint mir jedoch nicht, daß der Verf. beſondere Erfahrungen über die Würkung der Pflanzen auf die Menge und Beſchaffenheit der Milch und Butter angeſtellet hat. Auch den Landwirthſchaften auf dem Lande rechnet der Verf. die Vortheile der Stallfutterung vor.

XIV.

Abbildungen zum Kabinet der Holzarten von J. B. Bellermann.

Die Unternehmung des Verf. hat so! viel Beyfall gefunden, daß man künftig die ununterbrochene Fortsetzung hoffen darf. Die jetzige enthält die Holzarten und Abbildungen von Eleagnus angustifol. Acer platanoides, wovon das Holz jede Art von Beize, auch eine gute Politur annimt; Juniperus communis, und zwar die Holztafeln von Bäumen aus der Nachbarschaft von Rudolstadt, die eine Höhe von 38 Fuß gehabt haben; Haematoxyl. campechian: Campecheholz, Blutholz. Der Holztafel fehlt die äußere Rinde und der Splint, weil beyde vor der Versendung abgehauen werden, indem sie zur Färberey unnütz sind. Acer campestre und zwar davon 2 Tafeln, die eine nämlich von der kleinblätterigen Abart. Zugleich hat der Vrf. den Käufern einen ganzen Bogen ausgemalter Zeichnungen zur Erklärung der botanischen Terminologie, nebst einem Bogen teutscher Erklärung geliefert. Diese Bogen können zum Unterrichte vornehmlich junger Leute sehr bequem gebraucht werden. Man kan sie auch einzeln für 10 Groschen kaufen. Sonst kostet die-

se

se Liferung den Unterzeichneten, wie die erste, 1 Thal. 10 Groschen Sächsisches Geld.

XV.

Schauplatz der Künste und Handwerke, oder volständige Beschreibung derselben, verfertigt oder gebilligt von den Herren der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Mit vielen Kupfern. Sechzehnter Band. Uebersetzt mit Anmerkungen und Original-Abhandlungen vermehrt von J. S. Halle, Profeß. des Corps des Cadets in Berlin. Berlin 1788. in 4.

Von der Uebersetzung des grossen Pariser technologischen Werks, die zu den nutzbarsten Unternehmungen der teutschen Buchhändler gehört, ist der 13 Band Biblioth. VII. S. 187 angezeigt worden. Bald darauf ward die Ausgabe durch Schrebers Tod und durch die Unordnung, in welche die Buchhandlung des nun auch verstorbenen Kanters gerathen seyn soll, unterbrochen. Inzwischen entschlossen sich ein Paar Buchhandlungen in Nürnberg zur

Fortsetzung, und lieferten 1779 den vierzehnten Band, nämlich die Uebersetzung von des le Vieil Kunst auf Glas zu malen und Glasarbeiten zu verfertigen. S. Biblioth. XI. S. 490. Im Jahre 1782 folgte der funfzehnte Band, der die auch angezeigten Beschreibungen der Zeugmacherey von Roland de la Platiere enthält. Beyde Bände sind von dem Nürnbergischen Prediger Herrepeter übersetzt worden, und zwar ziemlich geschickt und getreu; wenigstens ist, so viel ich habe bemerken können, nichts ausgelassen, nichts fremdes eingeschaltet worden, auch sind die Kupfer, alle, so wie in den vorhergehenden Bänden, richtig geliefert worden. Aber mehr ist auch von Nürnberg nicht erfolgt. Hingegen sind ein Paar Stücke der Description des arts & metiers einzeln von dem geschickten H. Doct. Hahnemann übersetzt und mit vielen wichtigen Zusätzen bereichert herausgegeben worden, aber in Octav, so daß sie nicht als Fortsetzung des grossen Werks angesehen werden können. Ich meyne den Liqueurfabrikanten von Demachy, und den Essigbrauer. Nun hat H. Pauli die Fortsetzung übernommen, und keiner, der seinen bisherigen Verlag kennet, wird zweifeln, daß er nicht den Vorsatz habe, solche zum wenigsten eben so gut, als seine Vorgänger zu liefern. Aber ich würde das Zutrauen meiner Leser verliehren, wenn ich nicht gestehen wolte, daß H. Halle, der die Ausarbeitung über-

übernommen hat, so weit von dem Plane des Werks und von dem guten Beyspiele seiner geschickten Vorgänger abgewichen ist, daß dieser Band unmöglich als Fortsetzung angesehen werden kan. Hr. H. arbeitet viel zu geschwind, und geht mit der Urschrift, die von geschickten Männern mit größter Sorgfalt ausgearbeitet worden, so wilkührlich und nachläßig um, daß seine Uebersetzung oft ganz verstellet, unsicher und nicht selten ganz unbrauchbar wird. In diesem Bande hat er es am übelsten mit der von Dühamel beschriebenen Seifensiederey gemacht. Anstat daß seine Vorgänger mit der größten Gewißenhaftigkeit die ganze Urschrift zu übersetzen bemühet gewesen sind, hat er nur ganz frey, das ist nachläßig, das leichteste übersetzt, und dagegen alles, was etwas mehr aufhalten konte, ausgelassen. Noch schlimmer und würklich unverantwortlich ist es, daß er gewagt hat, in die Aufsätze der berühmten Akademiker allerley einzurücken, welches zum Theil aus bekanten Büchern genommen ist, so daß nun der Leser nicht wissen kan, ob Dühamel oder Halle redet. Die französischen Kunstwörter hat er oft ganz ausgelassen, welches desto schlimmer ist, wenn die teutsche Sprache keine gleichgültige besitzt, da dann zuweilen Wörter gewählt sind, die etwas ganz anders bedeuten. Man bemerket dieses am leichtesten bey L'art de la lingere, welches hier das zweyte Stück ist, so wie auch bey dem

darauf folgenden: l'art du tailleur par *de Gar-lault*, in welchen ich sonst keine Auslassungen bemerkt habe. Nur diese drey Beschreibungen kommen in diesem Bande vor, weil sie aber diesem nicht die gewöhnliche Bogenzahl liefern konten, so hat H. Halle den ganzen übrigen Theil des Bandes, der viel über die Hälfte ausmacht, mit eigener Arbeit ausgefüllet.

Die Herausgeber und Verleger der vorhergehenden Theile haben dafür gesorgt, daß die Käufer alle Zeichnungen, und zwar in Größe der Urstücke, erhalten möchten, weil die Kupfer sorgfältig und geschickt zum Unterrichte gewählt sind, und keinen geringen Theil von dem Werthe des ganzen Werks ausmachen. Aber H. Halle, dessen Verleger keine Kosten bey seinen großen Verlagartikeln zu scheuen pflegt, hat den Käufern einen grossen Theil der Kupfer vorenthalten, und die, welche beybehalten sind, die sind durch die Ungeschicklichkeit des Kupferstechers, und dadurch, daß er die Urzeichnungen verkleinert und verkehrt nachgestochen hat, so gänzlich verdorben, daß sie sich zu den Urstücken verhalten, wie die Bilder in Kafs Naturgeschichte zu den Büffonschen Kupfertafeln, wobey dann doch der grosse Unterschied ist, daß Kaf für Kinder arbeitete, dahingegen das Pariser Werk nicht Anfänger amüsiren, sondern Meister und Gelehrte unterrichten soll. Ich wünsche,

sche, daß der uneigennützige H. Verleger sich entschließen möge, diesen Band unter einem andern Titel, allenfals als den 7ten der Hallischen **Werkstäte der Künste** zu verkaufen, dagegen die drey Stücke des Pariser Werks, die hier vorkommen, von einem geschickten und treuen Manne neu übersetzen, und mit allen Kupfern, ohne Verkleinerung, nach dem Beyspiele der ersten Verleger, wiederum als eine würdige Fortsetzung des Schauplatzes drucken zu lassen, und nach diesem Plane auch die vielen noch unübersetzten ungleich wichtigern Stücke nach und nach zu liefern. Dadurch würde H. Pauli gewiß seine Verdienste um Wissenschaften und Buchhandel sehr vermehren, und keinen Schaden zu besorgen haben.

Ich habe in der Vorrede zu H. **Jacobsons** technologischem Lexicon gemeldet, daß dieser bereits die höchst mühsame Uebersetzung von l'art du menuisier par *Roubo* verfertigt hat, die aber noch ungedruckt liegt. Das wäre ein herlicher Anfang, wenn H. Pauli diese bald liefern wolte und könte. Uebrigens ist freylich die Uebersetzung des französischen technologischen Werkes eine Arbeit, die einen sehr geschickten, sehr aufmerksamen und gewissenhaften Gelehrten fodert, welcher Zeit, Gelegenheit und Neigung hat, bey dunkeln oder zweifelhaften Stellen, die Beyhülfe erfahrner Künstler und guter Bücher

cher zu nutzen; eine Arbeit, die viele Zeit fodert, und unmöglich gut gerathen kan, wenn sie zu sehr beschleunigt wird, und welche ohne die Geschicklichkeit des Kupferstechers gar leicht verdorben werden kan.

Von den eigenen Aufsätzen des H. Halle, welche er zum Ausfüllen dieses Bandes gebraucht hat, will ich nicht ausführlich reden, sie sind nach seiner bekanten Weise gemacht worden, die ich Biblioth. IV. S. 275 freymüthig geschildert habe. Der erste hat die Ueberschrift: **Leinenmanufacturen oder die volständige Oekonomie des Flachsbaues nach allen seinen Zweigen** mit $2\frac{1}{8}$ Bogen Kupfern. Der andere heißt: **volständige Tobacksmanufactur**, mit $2\frac{1}{4}$ Bogen Kupfern. Hier ist auch umständlich die Cultur beyder Pflanzen aus ökonomischen Büchern beygebracht, worauf die erste landwirthschaftliche Bearbeitung folgt. Um eine Probe von des H. Halle Schreibart zu geben, will ich die Beschreibung des Hechelns S. 45 abschreiben. „Wenn die Register der He„cheln gehörig eingerichtet sind, — — so nimt „die Hechlerinn — eine Handvoll Flachs — — „zieht es durch die Zähne. Dieses Concert „fängt sich also mit einem Baßsolo, mit Gra„vität, und weil die erste Züge schwer sind, in „dem Gange einer Andante schwerfällig an, in„dessen daß die drey übrige pausirende Stimmen

„in

i gerader Linie vor ihren Hecheln ſitzen, und
uf das Tempo achtgeben. Wenn nun die er-
:e Hechlerinn ihre Handvoll zwiſchen den weit-
äuftigen Kamzähnen ganz hindurch gezogen,
› legt ſie den reinen Flachs zwiſchen ſich und
ire Nachbarin, auf die Hechelbank nieder,
nd nun arbeitet die zweyte Hechel ihr Duetto,
e übergiebt den ihrigen der dritten, und nun
auſchet ein Terzett, ſo in das Quartett endlich
bergeht, indem die erſte Handvoll, von Hand
u Hand bis zur feinſten Hechel übergeht. Als-
ann fält ein Recitativ-, als Stimme mit ein,
ieſes klaget über den ſchwachen Brantwein
nd die magere Butterſchnitte: im Haupt-
kt der Leidenſchaft, fallen mit O und Ach!
ach und nach die übrige Stimmen ein, und
emeiniglich endigt ſich das Flachsconcert mit
inem Preſto, und einem Paar dethroniſirter
Hauben, ſo lange bis kein abgeſchobnes Werg
nehr von jeder Hechel ausgeſtoßen werden kan.
Der beſtändige Huſten aus Kehlen von allerley
Stimmung unterbricht das Hechelorcheſter in
einer Begleitung ſo gewöhnlich, daß man wenig
Beyſpiele von einer harmoniſchen Ausführung
hat, und ihre Nachfolgerinnen, die Spinne-
innen, tadeln beſtändig über die gebrochne Fu-
gen der Komponiſten, und den Fehler der fal-
chen Quinte; der verdrüßliche Flachsſtaub
nacht dieſes Forte unvermeidlich, und es iſt
billig, denſelben oft genug herabzuſpühlen.„

Ich

— Ich wage zu behaupten, daß in den vielen Folliobänden der Description des arts & métiers kein Franzos sich einer solchen spielerischen Witzeley stat einer ernsthaften, kunstmässigen und verständlichen Beschreibung erlaubt hat. Auch ist H. Hartwig niemals in diesen Fehler gefallen. Warum verläßt denn H. Halle so gänzlich die besten Muster technologischer Schreibart!

S. 69 ist auch der Hanfbau eingeschaltet. Die mancherley Vorschläge, Lein und Hanf zu verbessern, sind ebenfals beygebracht. S. 89 die Flachsspinnerey; die verschiedenen Arten der Spinräder. „Bis hieher war ich, sagt „der V. S. 112, in diesem Aufsatze gekommen, „als ein heftiges Nasenbluten von etlichen „Quarten, meine Arbeit plötzlich unterbrach. „Das Rad schien unaufhaltsam abzulaufen, um „ewig stille zu stehen; doch der Vater der Men„schen winkte mir Heil zu, und das Schicksal „hing, an das abgesponnene Werg der Parce, „die auf meine Spinnerey eifersüchtig geworden „seyn mochte, frischen, Gott gebe, kernigen „Vorrath an. Also mit Gott weiter!„

S. 130 das Weben. S. 160 das Bleichen. Hernach das Zuschneiden und die Verfertigung einiger Leinengeräthe. Vom Waschen des Leinenzeugs, meistens aus der Hausmut-

ter. S. 209 ein Auszug aus Habichs Angabe zum Kattun- und Leinwanddruck. Kassel 1784. 8. auch dessen Vorschrift Garn türkisch roth zu färben.

Die Beschreibung der Tobaksmanufactur besteht fast zur Hälfte in einer Nachricht, wie diese Pflanze gebauet wird. S. 52 folgt ein Auszug aus der oben S. 218 angezeigten Schrift. Die in neuern Zeiten über die Preußische Nutzung des Tobacksregals herausgekommenen Schriften sind hier ebenfals in Auszug gebracht. Uebrigens sind die zur Erläuterung dieser beyden Abschnitte beygefügten Zeichnungen völlig von der Art, Auswahl und Beschaffenheit, wie die bey H. Halle Werkstäte der Künste. Noch zeige ich an, daß jedes Stück dieses Bandes auch unter einem besondern Titel einzeln verkauft wird, welche Einrichtung auch schon die Verleger der vorhergehenden Theile angewendet haben, und gemeinnützlich ist.

XVI.

Fortsetzung der berechneten Entwürfe über Einrichtung der Sterbe-Cassen von J. H. Boden. Zelle 1788. 7 Bogen 8.

Der

Der Anfang dieser Schrift ist bereits vorhin in dieser Bibliothek XV. S. 61. angezeigt. Die gute Meinung, welche sich der H. Verf. von seinen Einsichten in diese Art der politischen Rechenkunst sowohl, als auch von seiner Bescheidenheit erworben hat, wird auch durch die gegenwärtige Fortsetzung erhalten und vermehret.

Jeder Patriot, der mit Bedauern wahrnimt, daß Personen, die in solchen zusammengesetzten Rechnungen unerfahren sind, sich verleiten lassen, in ungerechte Sterbe-Cassen zu legen, die für die spätern Interessenten nicht anders als nachtheilig werden können, wird mit dem Hrn. Verf. wünschen, daß Landes-Regierungen einem solchen Unwesen nachdrücklich Einhalt thun. Vielleicht ist dieser Zeitpunct bey uns nicht mehr fern, wenigstens ist so viel gewiß, daß unsere Obern darauf bereits ernstlichen Bedacht nehmen.

Was den Inhalt der gegenwärtigen Fortsetzung betrift, so sind darin verschiedene Berichtigungen beygebracht und Einwürfe beantwortet, die dem Hrn. Verf. hin und wieder gemacht sind. Vorhin hat er sich einer Berechnung der Beyträge, auf die mittlere Lebensdauer gegründet, bedient, nachdem er aber, seiner eigenen Anzeige nach, von Hrn. Kämmerer Kritter

: und Hrn. von Trateln zurecht gewieſen
rden, ſo hat er nunmehr die ſogenante Auf-
nmierungsmethode angewandt und ſolche S.
. bis 67. vorgeſtellet.

Im zweyten Abſchnitt wird die Berechnung
d der Plan einer Denkthaler-Caße auf jähri-
und einmahlige Einlage vorgetragen. Der
tte handelt von Ausſteuer-Caſſen, jedoch iſt
ne Berechnung beygefügt, ſondern es ſind nur
ige Gründe der Berechnung angegeben.

W.

XVII.

on Büffon Naturgeſchichte der vierfüſ-
ſigen Thiere, überſetzt und vermehrt
von B. C. Otto. Dreyzehnter
Band. Berlin 1788.

Die Thiere, welche hier vorkommen, ſind:
das Biſamthier, der Babirussa, das
tachelſchwein, der Urſon, der Giraffe, das
ma und Paco, der Surikate, Tarſer, Pha-
ger und einige andere. Der große Vorzug,
n H. Otto dieſer Ausgabe des Büffonſchen Wer-
s dadurch giebt, daß er alle Nachrichten, wel-
B. nicht gekant hat, oder noch nicht hat brau-

Theologen ganz anders als die protestantischen denken, so daß man nicht bemerken kan, daß H. Dieterich kein Protestant ist. Daß sich übrigens in einem Buche, welches fast die ganze Kentniß der Natur vereinigen soll, manches finden müsse, welches von der größten Genauigkeit abweicht, ist leicht zu vermuthen.

XX.

Briefwechsel die Landwirthschaft, insbesondere die Mecklenburgische betreffend. Nebst einigen vom Herausgeber beygefügten Anmerkungen und Prüfung verschiedener in neuern ökonomischen Schriften vorgetragenen Lehrsätzen. Erster Theil. Schwerin 1786. $1\frac{2}{3}$ Thlr. Zweyter Theil 1787 $1\frac{1}{2}$ Thal. Erster von 358, der zweyte von 570 Seiten.

Der Verfaßer hat sich nicht genant, auch nicht der Herausgeber, der nun schon gestorben seyn soll. Letzterer soll die den Briefen beygefügten Anmerkungen gemacht haben. Das Buch ist langsam auf Vorausbezahlung herausgekommen, und enthält eine sehr freymüthige Be-

Beurtheilung der Mecklenburgischen Landwirthschaft, nebst Vorschlägen zu Verbeßerungen, welche einen praktischen Kenner andeuten. Hin und wieder werden auch Vorschläge ausländischer Schriftsteller und zwar zuweilen etwas scharf beurtheilt. Sehr unangenehm ist, daß der Verf. alles in Briefen abgetheilt, und mit vieler Weitschweifigkeit und Einschaltung allerley fremder Sachen, vorgetragen hat. Inzwischen verdient das Buch von praktischen Landwirthen gelesen zu werden, zumal wenn es wahr ist, was die Vorrede versichert, daß der Ackerbau in keinem Lande mit mehrerm Fleisse getrieben, und daß nirgend mehr daran gekünstelt werde, als in Mecklenburg.

Die aus Holstein dahin gebrachte Eintheilung der Aecker in Koppel oder Schläge ist dort gleich dadurch etwas geändert worden, daß man daselbst weniger auf Holländereyen und mehr auf Schäfereyen, als in Holstein hält. Wie viele Koppel nach den Umständen gemacht werden sollen, darüber ist hier weitläuftig geschrieben worden. Wider den Prediger Meyer, der die Lüneburger Heide in ein neues Fürstenthum umschaffen will, wenn ihm der König die Häuser erbauen und zwey Regimenter Cavallerie herleihen will. Der ungenante V. macht dawider Bedenklichkeiten, die auch wohl die Ursache enthalten werden, warum eine so vortheilhafte Anerbietung nicht begierig

gierig angenommen ist, zumal da der Anbau im Bremischen viel mehr Mühe und Geld gekostet hat.

S. 170 von Holländereyen, die man in Mecklenburg nach der Holsteinischen Weise anzulegen gesucht hat; aber bey Mangel der Wiesen hat der vergrößerte Viehstand mehr Schaden als Gewinn gebracht. Der Verf. erzählt, wie er die Sache vortheilhafter eingerichtet habe. S. 221. eine Zeichnung von einer vortheilhaften Buttermaschine. In Holstein, woselbst Holländereyen von 400 bis 500 Kühen sind, hat man Maschinen dazu, die vom Pferde getrieben werden. In Mecklenburg gilt eine gute Kuh, die der Holländer einstallen kan, 10 bis 12 Thlr. und an den mehrsten Orten ist die Pacht ungefähr 6 Thlr. wovon aber noch ein guter Theil abzurechnen ist, um den reinen Gewinn zu haben. Vom Nutzen des weißen Kopfkohls zur Viehfütterung. Der V. läßt demselben früh die Blätter abbrechen, und hat bemerkt, daß darauf vorzüglich schöne Köpfe erfolgen. S. 295 von Schäfereyen. Ob es vortheilhafter sey, auf Koppelschlägen eine Holländerey, oder stat derselben eine Schäferey zu unterhalten; ferner ob eine Hammel- oder Zuchtschäferey einträglicher sey.

Im zweyten Theile wird zuerst von der Branteweinbrennerey gehandelt. Warnung beym

beym Malzen nicht Gerste von verschiedener Art und verschiedenem Wuchs unter einander zu mengen. Auch in den allertheuersten Jahren darf die Brennerey nicht still stehn, als wodurch die damit verbundene Schweinzucht so gleich in Unordnung gerathen oder wohl gar wegfallen würde; ein Umstand der bey der Frage: ob in theuren Jahren das Branteweinbrennen zu verbiethen sey, in Betrachtung kommen muß. Der Vortheil von diesem Gewerbe (der hier berechnet ist) sey doch nicht so groß, als gemeiniglich angenommen wird, weil man nicht die Zinsen von dem zur ersten Einrichtung verwendeten Kapital in Anschlag zu bringen pflegt. Der Verf. malzet bei Torffeuer, ohne daß der Brantewein dadurch den geringsten Nebengeschmack annimt. S. 78 eine bequeme Einrichtung der Gebäude zur Schweinemast. S. 91. von einigen Krankheiten der Schweine. Wie man in Mecklenburg mit den Bauern umgehen soll, nämlich ohne sie frey zu machen; denn die Leibeigenschaft, oder wie sie V. lieber nennen will, die Unterthänigkeit, soll eine wahre Wohlthat seyn. (Und dennoch werden wol nirgend so viele Steckbriefe nach Bauern, welche dieser Wohlthat entloffen sind, gefunden, als in Mecklenburg; und vielleicht würden sie noch häufiger seyn, wenn der Bauer die Rechte der Menschheit und andere Länder kennete). S. 213 von Kleebau und der Stalfütterung. Den reifen Kleesamen läßt der

V dreschen. Auch er säet ihn mit Gerste aus, und nimt auf einen Scheffel 4 Pfund. S. 362 mancherley Erinnerungen wider des H. Leo Abschaffung der Brache. Zuweilen scheint es doch, daß hier mehr Folgerungen aus seinen Behauptungen gezogen werden, als H. Leo zugeben würde. Marshal hätte auch nicht als Zeuge angeführt werden sollen, da dessen ganze Reise eine Erdichtung ist.

S. 371 gerechte Klagen über die Vernachläßigung der Weidenpflanzungen und Anzeige der groben Fehler, welche gewöhnlich dabey begangen werden. Die Satzweiden werden dort Palen genant. Der V. läßt die Setzlinge am Ende des März so hauen, daß noch Enden am Stamme sitzen bleiben, wodurch der Ausschlag befördert wird. (Daran haben einige ehemals gezweifelt, wie aus des Hrn. v. Münchhausen Hausvater bekant ist). Die zugerichteten Setzlinge läßt er mit den untern Enden ins Wasser, in einen Graben setzen, und wenigstens innerhalb 14 Tagen müssen sie gepflanzt werden. In einfachen Reihen müßen sie wenigstens 8 Fuß von einander stehen; und ihre Länge ist 13 Fuß. Davon geht ein halber Fuß beym Zuschärfen verlohren, und in die Erde kommen sie so tief, daß sie acht Fuß aus derselben hervorragen. Zur Bildung der Krone sind oben 8 bis 12 Zoll genug; der untere Ausschlag muß

mit

mit einem scharfen Messer abgeschnitten, nicht abgerissen werden. Bey einem starken Triebe läßt man auch wohl ein Paar unanständige Zweige sitzen, und nimt sie erst im Herbste ab. Im zweyten Jahre soll man die Krone vor dem Ausbrechen des Laubes stark verstützen, weil sonst der Wind gar leicht Schaden anrichtet. Es ist auch gut, wenn man alsdann die Gräben und die nächste Erde auflockern läßt. In drey Jahren sind die Zweige zu Zäunen oder Hecken dienlich; hernach aber nimt man ihnen lieber alle vier Jahre die Krone.

Es folgen sehr heilsame Regeln wegen der wohlfeilsten und dauerhaftesten Befriedigungen. Der V. vermahnet sehr, solche aus Feldsteinen aufzuführen, ohne Erde oder Moos oder Quecken dazwischen zu legen. Jene wird bald von dem Regen abgespühlt und leztere faulen bald weg. Eine weisliche Verordnung der Mecklenburg. Kammer ist, daß den Pächtern für jede Ruthe gut gesezter und untadelhaft abgelieferter Steinmauer 16 ßl. gut gethan werden. Jährlich müssen aber auch die Mauern nachgebeßert werden. Als zuerst die Koppelwirthschaft aus Holstein nach Mecklenburg kam, befriedigte man jede Koppel, wie dort, mit einer lebendigen Hecke, aber jezt läßt man sie lieber ohne alle Befriedigung, und verlangt vom Hirten, daß das Vieh nirgend Schaden mache. Nur eine

Koppel, die dem Viehe für die Nacht bestimt ist, muß nothwendig befriedigt werden, und da nimt man nur todte Befriedigungen. S. 482 Berechnung einer kleinen Stuterey, auch etwas von Pferdekrankheiten. Am Ende noch etwas von der Bienenzucht. Es wird ein dritter Theil versprochen, deßen Inhalt hier schon zum voraus angegeben ist. Er wird gewiß denen, die die ersten Theile gelesen haben, angenehm seyn.

XXI.

Einleitung zur algemeinen Scheidekunst, entworfen von Christian Ehrenfried Weigel. Erstes Stück. Vorbegriffe. Anfang der algemeinen Bücherkunde. Leipzig bey Crusius. 1788. 556 Seiten in Grosoctav. 1½ Thlr.

Da des Hrn. Verfaßers Grundriß der reinen und angewandten Chemie, der Bibliothek VIII. 271 und IX. S. 121 angezeigt ist, überall den großen Beyfall, den er verdient, erhalten hat, so darf man diesem neuen Werke gewiß ein gleiches Glück versprechen. Es ist eine ganz neu ausgearbeitete und viel erweiterte Ausführung deßelbigen Plans, jedoch mit

mit manchen Verbesserungen. Irre ich nicht, so ist die Absicht, über die Chemie ein solches Werk zu liefern, als Haller über die Physiologie geliefert hat, jedoch nicht mit eben so kurzer Anführung der Schriften, sondern vielmehr mit solchen kurzgefaßten wesentlichen Auszügen, als man in den Hallerschen Bibliotheken antrift. Freylich ein herlicher, sehr nützlicher Plan, ganz nach dem Bedürfniß unserer Zeit, aber auch ein Plan, zu deßen Ausführung nicht nur eine volständige Kentniß der Wissenschaft selbst, sondern auch ihrer Geschichte und der Bücherkunde nothwendig ist; ein Plan, der unbeschreibliche Aufmerksamkeit, Zeit und Geduld verlangt. Vielleicht ist nur Hr. Prof. Weigel der einzige unter den jetzt berühmten Chemisten, der zu so einer Arbeit die nöthigen Eigenschaften besitzt, ungeachtet er mit löblicher Bescheidenheit solches selbst in der Vorrede bezweifelt. Man lieset darin die großen Schwierigkeiten, mit denen er hiebey zu kämpfen hat, und der müste gewiß sehr unartig und undankbar seyn, der nicht in Betrachtung derselben Fehler vergeben wolte, die niemals ein Gelehrter bey so einer Unternehmung vermeiden kan. Wer findet nicht bey dem Gebrauche der Hallerschen Bibliotheken Fehler in Menge, aber wer dankt nicht diesem grossen Manne, für die vortrefliche Erleichterung, welche er durch diese mühsame Bücher allen denen verschaft hat, die sich mit der Arzneywissenschaft

und

und sogar mit den verwandten Wissenschaften derselben beschäftigen!

H. W. liefert im ersten Theile eine Einleitung in die allgemeine Scheidekunst, von welcher dieses erste Stück die Vorbegriffe und den Anfang der algemeinen Bücherkunde enthält. Erstere sind für die Anfänger etwas ausführlich vorgetragen und lassen zugleich den Entwurf erkennen, nach welchem das Ganze bearbeitet werden wird. Von der Bücherkunde kommen hier nur die Lehr- und Handbücher und die vermischten Schriften einzelner Schriftsteller vor. Die Auszüge sind so kurz als möglich gefaßt. Die verschiedenen Ausgaben, auch Uebersetzungen sind überall angezeigt worden, imgleichen die Bibliotheken und Zeitungen, in welchen man von jedem Buche mehr Nachricht finden kan. Um dieser weit ausgedehnten und noch wenig bearbeiteten Bücherkunde mehr Gewisheit zu verschaffen, hat H. W. die Schriften, welche er selbst gesehn hat, mit einem Sternchen bezeichnet. Der Vortrag im Buche selbst läuft in den Paragraphen fort, und unter diesen stehen auf jeder Seite die Bücher, durch deren Menge der Text fast verdrängt oder über gar zu viele Blätter ausgedehnt wird. Vielleicht wäre es bequemer gewesen, wenn die Büchertitel nach jedem Paragraphen gesetzt wären. Das zweyte Stück dieses ersten Theils wird die übrige algemeine Bü-

ücherkunde enthalten, und das dritte mit der eschichte und Zeichenlehre diese Einleitung schlies-. Den ganzen Plan meint H. W. in etwa chs Octavbänden ausführen zu können, wel-es mir jedoch kaum möglich zu seyn scheint. wischen ist dabei für die Sicherheit und Be-emlichkeit der Käufer gesorgt, indem der V. den Theil als ein besonderes Buch herausgeben ill, da dann alle Theile zulezt durch ein algemeines Titelblatt, durch Nachtrag und Regi-erband zu einem Ganzen vereinigt werden sol-n, welches den Titel Anfangsgründe der Schei-ekunst erhalten wird. Also werden wir noch ange auf das Register warten müssen, welches ie Brauchbarkeit und Nutzbarkeit dieses herlichen Werks gar viel vergrößern wird. Ein Glück für die Wissenschaft wird es seyn, wenn H. Weigel sei-en Plan ungestöhrt beendigen kan, welches ich ufrichtig wünsche.

XXII.

Natursystem aller bekanten in- und ausländischen Insekten, als eine Fortsezung der Büffonschen Naturgeschichte. Nach dem System des Ritters von Linne zu bearbeiten angefangen von Carl

Carl Gust. Jablonsky, und fortgesetzt von Johann Friedrich Wilhelm Herbst, Prediger bey der Marienkirche zu Berlin. Der Schmetterlinge dritter Theil. Mit 32 illuminirten Kupfertafeln. Berlin 1788.

Das letzte Stück dieses schönen Werks ist Biblioth. XIV. S. 591 angezeigt worden. Man muß der Entomologie und dem Verleger Glück wünschen, daß es diesem geglückt hat, den H. Herbst, dessen gründliche Kentniß längst bekant ist, zur Fortsetzung desselben zu vermögen. Gewiß wird dieser manche Fehler des sel. Jablonsky, die man freylich bey den großen Vorzügen dieses Buchs gern übersah, die aber doch immer Fehler waren, vermeiden. Er besitzt eine weit stärkere Insektensamlung, als J., deßen hinterlassene Samlung er ohnehin angekauft hat. Er hat sich ehemals viel mit der Insektenmahlerey abgegeben und kan also den Künstlern hinreichende Anweisung geben. Besonders verdient der Entschluß, künftig die Beschreibungen nicht, um viele Bogen zu füllen, auszudehnen, den Dank der Käufer. So ein Kenner wird gewiß in dem Verlage eines Mannes, der keine Kosten zur Befriedigung seiner Käufer schont, das Werk so nutzbar machen, als es nur immer nach dem nun freylich unabänderlichen Plan werden kan.

Die

Die hier beschriebenen und abgebildeten Schmetterlinge sind ausländische, zum Theil neue Arten, die wenigstens noch nicht im Linneischen System vorkommen. Manche finden sich doch schon bey Fabricius, über den S. 104 geklagt wird, daß er oft die Cramerschen Namen verwechselt hat. So ist der auch hier abgebildete Aegisthus des Cramers nicht mit dem Aegisthus des H. Fabricius zu verwechseln, welcher bei Cramer Lunus heißt. Uebel ist es auch, daß H. F. die Namen der Cramerschen Schmetterlinge, die er für Abarten hält, doch andern Arten gegeben hat, wodurch Gelegenheit zu manchem Misverständniß gegeben ist. Mit besonderer Sorgfalt sucht Hr. H. die Unterscheidungszeichen sehr ähnlicher Arten anzugeben. Zu den hier abgebildeten Arten gehören; Ajax. Protesilaus, der dem Podalirius sehr gleichet. Machaon, Podalirius, Torquatus des Cramers, den Fabricius nicht aufgenommen hat. Antilochus, Diomedes und andere.

Die Anmerkung S. 156 ist nicht außer Acht zu laßen, daß die grüne Farbe auf den Schmetterlingsflügeln sehr empfindlich ist, und sich bei einigen schon durch die Feuchtigkeit ins Gelbe verändert. So darf man Phal. papilionaria nur auf nassen Sand stecken, um sie zu erweichen, so bekömt sie gleich gelbe Flecke. Antilochus ist hier nicht abgebildet, weil ihn der

V. nicht gesehn hat, und der einzigen Abbildung bey Catesby nicht trauet. — Dieser dritte Theil endigt sich mit dem Bogen P. Die dieses mal gelieferten Kupfertafeln gehn von T. 33 bis mit 52. Zeichnungen und Mahlerey sind gewiß vortreflich. Möchte doch die Fortsetzung ohne alle Unterbrechung erfolgen!

XXIII.

Archiv für Roßärzte und Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Johann David Busch, der Arzneywiss. D. und ordentlichem Lehrer, und Heinrich Daum, Burggräflich Hachenburgischem Stallmeister. Erstes Bändchen. Marburg. 1788. 7½ Bogen in Kleinoctav.

Da man die gründlichste Bearbeitung der Lehre von Viehkrankheiten vornehmlich von geschickten Aerzten oder solchen, die sich mit allen Theilen der Arzneywissenschaft genau bekant gemacht haben, erwarten kan, so dient der Namen des H. Prof. Busch, der in Marburg mit guter landesherlicher Unterstützung die Viehartzneykunst lehret, diesem Archiv zu keiner geringen Empfehlung, zumal da er sich mit einem

prakti-

praktischen Kenner der Pferdezucht vereiniget hat, dessen Geschicklichkeit schon öffentlich bekant ist. Die Herausgeber wollen zu unbestimten Zeiten dieses Archiv fortsetzen, auch darin Aufsätze, die ihnen von Kennern eingeschickt werden, aufnehmen. Das erste Bändchen hat folgende vier sehr lesenswürdige Aufsätze:

Von den Hornklüften der Pferde und deren Heilung von H. Daum, welche Abhandlung hier mit neuen Verbesserungen zum andern mal gedruckt ist. Das Uebel ist eine Spalte oder ein Riß, welcher mehrentheils an der innern Wand des Hufes an den Vorderfüßen der Pferde, auch bisweilen vorne auf dem Hufe entsteht. Es entsteht vom Zwanghuf, oder wenn der Huf gar zu spröde ist, und dieß erfolgt voruehmlich, wenn die an nassen Boden gewöhnten Pferde in trockene Ställe kommen, oder nicht viel in der Nässe gebraucht werden. Auch entsteht Hornkluft, wenn die Wände des Hufes zu dünn sind, und wenn sich nach der Ruhe die schädliche Materie in die Beine gezogen hat. An den Hinterfüßen findet man diesen Unfall nicht, weil diese, wegen des Mistens, feuchter bleiben, und weil ein Pferd am Vordertheil am leichtesten schwitzet, wo dann auch die Verkältung am ehesten geschehen kan. Die Heilung muß allein vom Nachwachsen eines neuen Hufes erwartet

V. nicht gesehn hat, [illegible] beständige Ruhe.
bung bey Cateſby nicht [illegible]er Mittel vorge
Theil endigt ſich mit
ſes mal gelieferten F
bis mit 52. Ze [illegible]hteil
gewiß vortreflich
ohne alle Ur [illegible] F

[illegible]ynlich
[illegible]eranlaſſung zu
[illegible], wie ſchon viele Aerzte
[illegible]o wohl bey geſunden, als kran-
[illegible]cen oft großer Schaden geſchieht. Von
[illegible] dieſem Verfaſſer iſt auch der Aufſatz von
[illegible] Krankheit, welche der Schieber oder ſtille
Koller genant wird, und in des von Sind
Wiſſenſchaft eines Stallmeiſters S. 319 beſchrie-
ben iſt. Der V. meynt, es ſey ein hitziges
Gallenfieber, welches oft nach 7 oder 8 Tagen
in ein Faulfieber übergehe. Man lieſet hier die
vollſtändige Krankheitsgeſchichte eines Pferdes,
welches der V. heilte.

Der letzte Aufſatz iſt vom H. Prof. Buſch
über den Spath der Pferde. Die in den Fließ-
waſſergefäßen enthaltene Lymphe wird durch
mancherley Urſachen zähe, verdickt ſich und
häuft ſich immer mehr an, wodurch denn der
erſte Anfang zum Spath entſteht. Erblich iſt
dieſes Uebel nicht eigentlich. Die Gelegenhei-
zur Entſtehung ſind mannigfaltig, und es
[illegible]ehö-

gehören dahir ünlß Encyclopädie, aus Ka-
Verſtopfung nen.
he, übertri
teres ur
Fuk
de

merkungen und
al die ndlungen für
ſten und völ de, gemein-
vornehmlich, wo Wilhelm
was ſchon H. Pörner dorf. Er-
gemerkt hat. H. B. billig
brauch der Spaniſchen Fliegen 310
daß ein Bauer mit der Robertſo 1788.
be aus Euphorbium, Spaniſchen Fliege
ſenik, Sublimat, und Schmeinſchmalz
Spath heile.

XXIV.

Der Hausvater als ſein eigner Vieharzt, oder wie ein jeder Landwirth ſein Rind-, Pferd-, Schaf-, Schwein- und Federvieh ſelbſt und ohne Zuthun anderer von den gewöhnlichſten Krankheiten heilen könne, nebſt einem zuverläßigen Hülfsmittel wider die Räude der Schafe; wie auch den nöthigen Präſervativmit-

werden, und sie erfodert also beständige Ruhe. Zu ersterer Absicht werden hier Mittel vorgeschlagen.

Ueber den Nutzen und Nachtheil des Aderlassens bey Pferden, auch von H. Daum. Ein Aufsatz, welcher den Landwirthen vorzüglich zu empfehlen ist, da nichts gewöhnlicher ist, als Pferde bey jeder kleinen Veranlassung zur Ader zu lassen, wodurch, wie schon viele Aerzte gelehrt haben, so wohl bey gesunden, als kranken Pferden oft grosser Schaden geschieht. Von eben diesem Verfasser ist auch der Aufsatz von der Krankheit, welche der Schieber oder stille Koller genant wird, und in des von Sind Wissenschaft eines Stallmeisters S. 319 beschrieben ist. Der V. meynt, es sey ein hitziges Gallenfieber, welches oft nach 7 oder 8 Tagen in ein Faulfieber übergehe. Man lieset hier die volständige Krankheitsgeschichte eines Pferdes, welches der V. heilte.

Der letzte Aufsatz ist vom H. Prof. Busch über den Spath der Pferde. Die in den Fliesswassergefäßen enthaltene Lymphe wird durch mancherley Ursachen zähe, verdickt sich und häuft sich immer mehr an, wodurch denn der erste Anfang zum Spath entsteht. Erblich ist dieses Uebel nicht eigentlich. Die Gelegenheit zur Entstehung sind mannigfaltig, und es

gehören dahin alle Ursachen einer Anhäufung oder Verstopfung der Lymphe; z. B. zu lange Ruhe, übertriebene Arbeit, plötzliche Erkältung, öfteres und lange anhaltendes Zurückhalten eines Fuhrwerks, wenn es bergab geht u. s. w. Daß der V. das Brennen als ein ganz zweckloses Mittel verwirft, wird jeder erwarten. Weil die flüchtige Salzsäure Knochen am stärksten und völlig auflöset, so empfiehlt er diese vornehmlich, wobey ich an dasjenige erinnere, was schon H. Pörner Biblioth. III, 27 angemerkt hat. H. V. billigt daher auch den Gebrauch der Spanischen Fliegen, und erzählt, daß ein Bauer mit der Robertsonschen Salbe aus Euphorbium, Spanischen Fliegen, Arsenik, Sublimat, und Schmeinschmalz den Spath heile.

XXIV.

Der Hausvater als sein eigner Vieharzt, oder wie ein jeder Landwirth sein Rind-, Pferd-, Schaf-, Schwein- und Federvieh selbst und ohne Zuthun anderer von den gewöhnlichsten Krankheiten heilen könne, nebst einem zuverläßigen Hülfsmittel wider die Räude der Schafe; wie auch den nöthigen Präservativmitteln

teln wider Viehseuchen und Wartung des Viehes bey und nach der Seuche; den Landleuten zum Besten herausgegeben von D. F. Claß. Mit einem Kupfer. Leipzig 1788. 396 Seiten in 8.

Der Verf. ist kein gelehrter Arzt, sondern ein Landmann, der sich aus Büchern und von Freunden einen guten Vorrath Recepte gesamlet, und solche zum Theil selbst versucht und richtig befunden hat. Diese theilet er hier mit. Die Beurtheilung derselben kan nur den Aerzten zukommen; inzwischen erkennet man wohl, daß der V. einen guten Theil der besten Viehsarzneybücher gebraucht hat. Oft mag er aber auch an unsichere Quellen gekommen seyn. So sind einige Recepte so lang, als sie wohl kein geschickter Arzt machen würde. Die zuverlässigsten scheinen die Recepte für äußere Uebel zu seyn. Da die innerlichen Krankheiten hier selten kunstmässig beschrieben und bestimt sind, so möchte wohl der Leser zuweilen ungewiß seyn, ob er die Krankheit erkenne, die hier nur mit einem Provinzialnahmen genant ist. Nicht selten werden hier Pflanzen genant, die gar nicht zu errathen sind; z. B. Berstengraß, Plaßgraß, Breybusch, Scheisschlutten, vielleicht Equisetum. Das meiste ist aus periodischen

Schrif-

Schriften, aus Krünitz Encyclopädie, aus Kalendern u. d. genommen.

XXV.

Samlung praktischer Bemerkungen und einzelner zerstreueter Abhandlungen für Freunde der Salzwerkskunde, gemeinschaftlich abgefaßt von Joh. Wilhelm und Carl Christian Langsdorf. Erstes Stück. Altenburg 1785. 310 Seiten in 8. Zweytes Stück 1788. 377 Seiten.

Die Herren Verfasser, die durch ihre Verdienste um die Verbesserung der Salzwerke allgemein bekant sind, wollen aus den verschiedenen periodischen Schriften diejenigen Abhandlungen, welche die Salzwerkskunde betreffen, zusammen drucken lassen, aber auch zugleich ganz neue Aufsätze über eben diesen Gegenstand beyfügen. Eine Unternehmung, die den Beyfall verdient, welchen sie bereits erhalten hat. Hoffentlich werden jedesmal die Bücher, aus welchen die Aufsätze entlehnt sind, angezeigt werden. Im ersten Stücke sind folgende geliefert worden.

Des H. Oberſalzinſpector **Abich** zu Schöningen Vorſchläge zur Verbeſſerung des von ihm unterſuchten Salzwerks zu Wallöe in Norwegen, von dem ſchon **Biblioth. XI. S. 70.** Nachricht gegeben iſt. Ein beſonders lehrreicher Aufſatz iſt S. 137 des Hrn. **J. D. Langsdorf** Betrachtung über die Gefäße und Behälter, in welchen flüßige Materien fortgeleitet werden. Zuerſt wenn das Waſſer oder jede andere flüßige Materie Berg auf, hernach auch Berg ab geleitet werden ſoll. Von der Wahl des Holzes zu Röhren, und von der beſten Weiſe, ſolche mit einander zu verbinden, die durch Zeichnungen erläutert iſt. Eben ſo deutlich iſt die Verbindung der eiſernen Röhren gemacht worden, und da Röhren in ſo mancherley Abſicht nothwendig ſind, ſo kan man dieſen Aufſatz vorzüglich gemeinnützlich nennen. Ganz aus eigener Erfahrung iſt die Anweiſung ein Waſſerbette anzulegen.

S. 163. **K. C. Langsdorf** über die vortheilhafteſte Löthigkeit der Siedſoole und damit verbundene vortheilhafteſte Anzahl Gradirung. Ein Aufſatz, der durch mehrere Stücke fortlaufen wird, iſt die Nachricht von Erbauung des Gerabronner Salzwerks, wozu H. L. 1784 vom H. Marggrafen zu Brandenburg gerufen worden. Die Salzquellen liegen in einem tiefen und engen Thal, das an einigen Orten nicht

über

über 80 bis 90 Fuß, an den wenigsten 200 oder 250 Fuß breit ist, und mehr einer Grube, als einem Thale gleicht. Es kamen dabey ungewöhnliche Schwierigkeiten vor, welche mancherley Untersuchungen erfoderten, welche hier sehr lehrreich aus einander gesetzt sind; z. B. ob die Gradirwände im Thale oder über demselben angelegt werden solten; über die sogenante Britschengradirung.

S. 219 Beschreibung einer merkwürdigen Wasserkunst, wodurch das auf einem hohen Berge liegende Schloß Braunfels mit Wasser versehn wird.

Das zweite Stück fängt mit einem weitläuftigen Auszuge aus dem, was in Baumè Chemie, die Salzsiederey betrift, an. S. 82 von Abhaltung des wilden Wassers von den Salzbrunnen vom Baurath Gmelin zu Niederhall im Hohenlohischen; ein Aufsatz, von dem 1778 nur wenige Exemplarien gedruckt worden, und der hier neue Zusätze erhalten hat. S. 113 praktische Bemerkungen über vereinigte Saug- und Druckwerke auf Salzwerken von J. W. L. Von eben demselben auch S. 123 über die Stangenkünste. S. 139 von der in der Reichsstadt Rothenburg befindlichen Wasserkunst. S. 261 Beschreibung einer Bohrmühle zum Nachbohren eiserner Pumpenstiefel. S. 289 Nachrichten zur Geschichte des Niederhaller Salzbrun-

brunnenbaues. S. 301 Beschreibung des Salzwerks Friedrichs-Hall bey Lindenau im Herzogthum Hildburgshausen, vom H. Bauinspektor Glenk. Man macht auch dort Bittersalz, was nur zu Düngung der Felder, wie S. 344 gesagt wird, wohlfeil verkauft wird, imgleichen Laxirsalz, der Zentner zu 10 Fl. aber auch dazu fehlt der Absatz. Eine neue Dampfmaschine zu Betreibung der Gradirhäuser S. 353, auch Beschreibung derjenigen, welche H. Kempel angegeben hat. — Beyde Stücke haben viele Kupfertafeln; das erste kostet 1 Thlr. 8 ggr., das andere $1\frac{1}{2}$ Thlr.

XXVI.

M. Georg Stumpfs, Fürstl. Fürstenbergischen Oekonomie-Raths, Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens. Prag. 1787. in 8. Der erste Theil von 338, der andere von 269 Seiten.

Der Hr. Verf., von dem schon Biblioth. XIV. S. 195 eine lesenswürdige Schrift angezeigt ist, und der sich in Fürstenbergischen Diensten zu Lahna in Böhmen aufgehalten hat, jetzt

jetzt aber ſich in Gotha befindet, liefert in dieſen Bänden mancherley Nachrichten von dem Zuſtande der Landwirthſchaft in Böhmen, und Vorſchläge zu ihrer Verbeſſerung, die auch ausländiſchen Landwirthen, welche gern über ihr Gewerb Betrachtungen anſtellen, angenehm und nützlich ſeyn werden. Auch der Statiſtiker trift hier manches, was zur nähern Kentniß des Königreichs dienen kan, an.

Der erſte Aufſatz enthält Verbeſſerungen deſſen, was H. Schlettwein über den Viehſtand in Böhmen und den Kayſerl. Königl. Landen überhaupt bekant gemacht hat. Hernach von Bau des Rübſamens. Aber kan es gut ſeyn, den Samen in einem Backofen zu dörren? wird man nicht weniger und ſchlechteres Oehl dadurch erhalten? Wenigſtens wer recht gutes Oehl erhalten will, der muß alle Erwärmung verhindern, als wodurch die Ranzigkeit befördert wird. Viel leſenswürdiges über die Böhmiſchen Schäfereyen und ihre gewöhnlichen Fehler. Von dem Hopfenbau im Saatzer Kreiſe. Von Anpflanzung nordamerikaniſcher Bäume, meiſtens nach den Erfahrungen des geſchickten Kunſtgärtners Schoch, der die acht großen Pflanzungen im Deſſauiſchen beſorgt. Die anſehnlichſte Anpflanzung in Böhmen iſt zu Rothenhaus, einem Gute des H. Grafen von Rottenhan. Ei-

brunnenbaues. S. 301 [e]nigstens ehemals
werks Friedrichs-Hall [b]gefaßt gewesen.
thum Hildburgshaus[e]
Glenk. Man me[r]
nur zu Düngung [d]er V
wird, wohlfeil [e]n,
rirsalz, der [P]
fehlt der A[n]
zu Betrei[b]e als sonst au[f]
Beschrei[b]ung Moldau und der Tartar[ey]
angege[b]en. Die verminderte Zahl der
Kup[f]er und Pröbste in den geistlichen Stiftern
ant[h]at auch etwas dazu beygetragen. Sehr viel
[S]chrift und wider den Kleebau.

XXVII.

Auszug aus der Oeconomia forensis, oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen sowohl hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nöthig; von dem H. Präsidenten C. F. von Benekendorf. Berlin 1788 zwey Theile, der erste von 964, der andere von 1005 Seiten in 4.

Für

Für diesen A[illegible]mmen. S. 516 ist die Er-
und algem[illegible]H. Halle sagt: Kupferstie-
egen seiner[illegible]eschrieben. Sie soll zu-
ist, verd[illegible]und dort geheim ge-
t so v[illegible]f. Klaproth in Ber-
a[illegible]. Dazu wird die
[illegible]indem die Glas-
[illegible]Radiren, mit ei-
[illegible]n wird, nach-
so völlig beybeha[illegible]sind, über ein
Materie, wenn Abth[illegible]gepulverter
großen Werks angegeben[illegible]uer über-
kan. Nur selten sind mehre[illegible]Franzosen
sammen gezogen worden, welche[illegible]die auf
desmal angezeigt ist. Oft sind auch[illegible]igen.
graphen selbst kaum abgekürzt worden.[illegible]en,
Wiederholungen und entbehrliche Worte[illegible]tt
hier ausgelassen. Dagegen sind zuweilen
kleine neue Zusäze gemacht worden, die jedoch
meistens nur dasjenige angehen, was seit der
ersten Ausgabe sich in den Preußischen Staa-
ten geändert hat. Vielleicht hätten die Käufer
sich noch eine stärkere Abkürzung gern gefallen
lassen, wenn sie dagegen ein vollständiges Re-
gister erhalten hätten, welches diesem Auszuge
ganz fehlt. Beyde Theile, welche zusammen
11 Alphab. 16 Bogen ausmachen, kosten 9
Thlr.

XXVIII.

ne Amtsordnung, wie sie wenigstens ehemals auf einem Böhmischen Gute abgefaßt gewesen.

Im zweyten Theile erzählt der V. einen Versuch mit Steinkohlen zu düngen, der gut ausgefallen ist. S. 124 von der Pferdezucht, die in Böhmen abgenommen hat. Für die Kavallerie sollen jetzt mehr Pferde als sonst aus Niedersachsen, aus der Moldau und der Tartarey angeschaft werden. Die verminderte Zahl der Prälaten und Pröbste in den geistlichen Stiftern hat auch etwas dazu beygetragen. Sehr viel für und wider den Kleebau.

XXVII.

Auszug aus der Oeconomia forensis, oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen sowohl hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nöthig; von dem H. Präsidenten C. F. von Benekendorf. Berlin 1788 zwey Theile, der erste von 964, der andere von 1005 Seiten in 4.

Für diesen Auszug aus einem sehr nützlichen und algemein hochgeschäzten Werke, welches wegen seiner Weitläuftigkeit gar kostbar geworden ist, verdienen Verfasser und Verleger Dank. Er ist so vollständig, daß man dabey das Werk selbst ganz wohl entbehren kan. So wohl die Eintheilung der Abschnitte, als auch die Folge der Paragraphen und alle ihre Ueberschriften sind so völlig beybehalten worden, daß man hier jede Materie, wenn Abtheilung und Paragraphen des großen Werks angegeben sind, leicht auffinden kan. Nur selten sind mehrere Paragraphen zusammen gezogen worden, welches dann auch jedesmal angezeigt ist. Oft sind auch die Paragraphen selbst kaum abgekürzt worden. Nur Wiederholungen und entbehrliche Worte sind hier ausgelassen. Dagegen sind zuweilen kleine neue Zusäze gemacht worden, die jedoch meistens nur dasjenige angeben, was seit der ersten Ausgabe sich in den Preußischen Staaten geändert hat. Vielleicht hätten die Käufer sich noch eine stärkere Abkürzung gern gefallen lassen, wenn sie dagegen ein vollständiges Register erhalten hätten, welches diesem Auszuge ganz fehlt. Beyde Theile, welche zusammen 11 Alphab. 16 Bogen ausmachen, kosten 9 Thlr.

XXVIII.

XXVIII.

Fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden, von Joh. Samuel Halle. Mit 6 Kupferplatten. Erster Band. Berlin 1788 I Alphab. in 8. — 1⅔ Thlr.

Die gute Aufnahme und wiederholte Auflage, welche die 4 Bände dieser Magie, ungeachtet des Tratnerischen Nachdrucks, erhalten haben, hat der Verfaßer zu dieser Fortsetzung veranlaßet, die sicherlich auch nicht ohne Beyfall bleiben wird. H. Halle weis das nützliche und angenehme sehr gut zu mischen, und auch den bekanten Sachen solche Ueberschriften und eine solche Einkleidung zu geben, daß sie wenigstens auf einige Augenblicke als neu aussehen. Nicht selten gewinnen manche Gegenstände auch dadurch nicht wenig, daß sie H. Halle seinen Lesern von einer andern Seite zeigt, als sie die Erfinder gezeigt haben. Manche Leser finden hier auch gewiß vieles, was sie zum ersten mal lesen; denn hier ist aus ganz neuen und alten Büchern geschöpft worden. Inzwischen das meiste, was dieser erste Band der Fortsetzung enthält, ist aus den Abhandlungen der Schwedi-

schen

schen Akademie genommen. S. 516 ist die Erfindung, Zeichnungen (H. Halle sagt: Kupferstiche) auf Glas zu ätzen, beschrieben. Sie soll zuerst in England gemacht, und dort geheim gehalten seyn; aber H. Prof. Klaproth in Berlin ist der zweyte Erfinder. Dazu wird die Flußspatsäure angewendet, indem die Glasscheibe, welche, wie bey dem Radiren, mit einem Firniß von Wachs überzogen wird, nachdem darin die Zeichnungen gerissen sind, über ein Porzellangefäß gedeckt wird, worin gepulverter Flußspath mit concentrirtem Vitriolsauer übergossen ist. S. 544 lieset man des Franzosen Baumè Vorstellung, wie die Engländer die auf jeder Seite anders gefärbten Tücher verfertigen. Die Farbe wird mit einer Bürste aufgetragen, nachdem die eine Seite vorher mit einem Kütt belegt worden, damit die Farbe nicht ganz durchdringen könne.

XXIX.

Erste Lieferung der Pflanzenthiere in Abbildungen nach der Natur mit Farben erleuchtet nebst Beschreibungen von Eugenius Joh. Christoph Esper, außerordentlichem Lehrer auf der Friederich-

derich Alexanders Universität. Nürnberg in der Raspischen Buchhandlung. 1788 in 4. — 3 Thlr.

Wiederum ein nützliches Werk für die Naturgeschichte, deßen ungestörte Fortsetzung gar sehr zu wünschen ist. Der V. will von allen Arten der Thierpflanzen, so wie man jetzt diese Benennung nimt, volständige Beschreibungen und ausgemalte nach der Natur gemachte Abbildungen liefern, und den Anfang mit den Zoophyten machen. Er hat dazu viele gute Unterstützung erhalten, und lobt desfals die H. Hofräthe Schmiedel, Schreber, Rudolph, den geistl. Rath von Kolb zu Wurzach, den H. Decan Vogt zu Amberg, und vornehmlich auch den H. Guarnison-Prediger Chemnitz in Kopenhagen, der gewohnt ist, alle nützliche Unternehmungen für die Naturkunde auf die kräftigste Weise zu befördern. Solche Männer verdienen den Dank aller Käufer dieses Werks.

Nach einem kurzen Vorbericht, der algemeine Nachrichten von dieser Klasse der Thiere enthält, folgt die Beschreibung der Gattung Isis, wo denn freylich über den thierischen Antheil keine andere Beobachtungen vorkommen können, als welche aus andern Büchern genommen sind. Isis hippuris, die Königskoralle, kömt, nach

den

den neuern Berichten, auch so gar um Island vor. Die größten Exemplarien, welche dem V. vorgekommen sind, haben eine Länge von 3 bis 4 Fuß gehabt, und überhaupt sind von diesem schönen Gewächse nur Bruchstücke bekant. Es ist eigentlich mit einer mürben Rinde von grauer Farbe überzogen, aber oft haben die Stücke schon im Meere diesen Ueberzug verlohren, stat deßen sich eine kalkartige Masse angesetzt hat. Die zweyte Art ist I. ochracea. Von dieser giebt es Zweige, welche die Dicke eines Arms und die Länge von 5 Schuh haben. Die Beschreibung ist hier abgebrochen.

Die erste Lieferung enthält vom Texte die Bogen A bis mit E und von Isis neun Kupfertafeln, nämlich von Isis hippuris 3, von I. ochracea 2, von dichotoma 1, von elongata 1, von Isis nobilis 2. Ferner 15 Tafeln von Madrepora, welche wieder von Eins anfangen; also Madrepora fungites 1, M. echinata 2, labyrinthiformis 3, maeandrites 4, areolas, pileus 6, angulosa Pallas 7, fastigiata 8, ramea 9 und 10, prolifera 11, oculata 12, 13, virginea 14, rosea 15; also zusammen 24 Kupfertafeln, welche sehr gut gezeichnet und sauber illuminirt sind. Einige Tafeln enthalten Abarten; auch sind oft Stücke, welche die Kennzeichen erläutern, vergrößert vorgestellet. Man verspricht, daß künftig jedesmal zu den Tafeln der ganze Text zugleich

gelie-

geliefert werden soll. Möchte nur nicht auch dieses Werk, so wie die meisten Nürnbergischen Kupferwerke, so langsam fortgesetzt werden, daß den Käufern alle Lust vergehn muß!

XXX.

Beyträge zur Physik, Oekonomie, Technologie, Chemie und zur Statistik besonders der Rußischen und angränzenden Länder. Von Bened. Franz Hermann, Rußisch-Kaiserl. Hofrath. Zweyter Band Berlin und Stettin 1787. 368 Seiten in 8. — 1 Thlr.

Dieser Band der Beyträge des geschickten und fleißigen H. Hofr. Hermann, deren erster Bibliothb. XIV. S. 454 angezeigt ist, enthält folgende Aufsätze. S. 1. Anmerkungen über die Sterblisten verschiedener Rußischen Provinzen. Schon Peter I verordnete solche in der im J. 1722 bekant gemachten Beylage zum neuen Kirchenreglement; inzwischen ist diese Anstalt noch jetzt sehr unvollkommen. Die hier gelieferten Tabellen sind meistens schon einmal gedruckt worden, aber ganz neu sind die von dem Tobolskischen Gouvernement und der Stadt Tobolsk.

holst. In Petersburg sind von 1777 bis 1780, also in 4 Jahren, 4903 Menschen mehr gebohren, als gestorben. Es scheint, sagt der V. daß die Anzahl der Knaben in den kältern Gegenden, auch in denen, in welchen der Luxus größer ist, abnimt, oder geringer ist.

S. 37 Nachricht von der ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. Ihre Geschichte und das Verzeichniß ihrer Mitglieder. Sie entstand 1765 auf Veranlassung des verstorbenen Fürsten Orlofs. Ihre Abhandlungen machen jetzt 35 Bände aus, und jährlich werden ungefähr 1000 Bände verkauft und zwar für einen sehr geringen Preis. Die meisten Liebhaber sind in der Ukraine. Weil leider nur die ersten 11 Bände von dem Hofr. Arndt ins teutsche übersetzt sind, so hat der Verf. den Inhalt aller Bände, jedoch nur nach den Ueberschriften, angezeigt. Im 24sten Bande soll von Brandtewein aus Weidenknospen und dem Sperlingsgrase gehandelt seyn. Was für ein Gras mag das seyn? B. 15. von Nesselgarn und vom Leinewand aus Nesseln. B. 25. von den Wologdaischen Lichtern.

S. 61 Beyträge zur Kentniß des Berg- und Hüttenwesens in Rußland. Von dem Pernischen Schmelzproceß auf Kupfersanderz. S. 76 von dem gediegenen Kupfer, das zweigigt,

körnigt, würflicht, gestrickt, als glänzender Staub und wie die feinsten Haare vorkömt. Das zweinigte und körnigte, welches am mehrsten bricht, kömt immer in Nestern im schuppichten Kalksteine vor, und am liebsten im drusigten Spate. Solche Stücke verdanke ich der Güte des H. Hofr. Hermann. Ehemals hat man Massen dergleichen gediegenen Kupfers viele Pude schwer in einem einzigen Neste gebrochen.

S. 43 von der Eisen- und Stahlmanipulation bey den gräflichen Lodronschen Eisenhütten in Kärnthen; ein Aufsatz aus den Schriften der Berlinischen Naturforsch. Freunde, mit einigen Verbesserungen und Zusätzen. S. 117 von der Schafzucht in Rußland. Die meisten Provinzen liefern eine schlechte, wenige aber eine mittelmäßige Wolle. Die eigentlichen Rußischen Schafe geben die schlechteste, die Kirgisischen eine bessere; die Kleinrußischen eine noch etwas bessere; und die beste kömt von der Insel Oesel; alle diese Arten aber müssen der ausländischen viel nachstehen. Einige Gutsherren haben jedoch angefangen ausländische Racen anzusetzen; man findet an einigen Orten so genante Holländische Schafe, welche von Spanischer Abkunft seyn sollen, imgleichen Schlesische.

S.

S. 146 von der Holzsaat in den nördlichen Gegenden des Rußischen Reichs; eine aus den Schriften der ökonomischen Gesellschaft übersetzte Abhandlung, die eine nicht unbekante Anweisung enthält Baumsamen auszusäen. S. 181 des Pastor Großmann Preisschrift über die Frage, wie viel Land eine Bauerfamilie in Rußland brauche, um reichlichen Unterhalt zu haben. Sie füllet mehr als ein Drittel des ganzen Bandes aus; ist weitschweifig und hat viele Einschiebsel aus bekanten Büchern. Die von H. Hermann beygesetzten Anmerkungen werden wohl für die Leser das wichtigste seyn, sie sind aber nicht zahlreich. So wird angemerkt, daß in Sibirien vom gemeinen Volke sehr wenige unverheurathet sterben, und daß daselbst eine alte Jungfer eine höchst seltene Erscheinung sey. Bey mehrerer Aufklärung wird es auch dort wohl anders werden. Im Rußischen Reiche liegt noch so viel ungenutztes gutes Land, daß bisher kaum irgend anderswo, als in Finn- und Liefland, einige Urbarmachungen der Moore unternommen worden ist. Eine Ursache, warum in Rußland der Ackerbau in den meisten Gegenden nicht so betrieben wird, wie er könte und solte, ist, daß sich der Bauer viel lieber mit gemächlichern Nebenarbeiten abgiebt und abgeben darf, und sowohl Handwerker als Landwirth zugleich ist.

S. 361 etwas weniges von dem Handel mit den Chinesern. Wie viel Zoll die Chineser von einkommenden Rußischen Waaren nehmen, nach Chinesischem und Rußischem Gelde angegeben. Der Zoll wird nicht in Kiachta, sondern in der Stadt Kalgan bezahlt. Bekantlich wird aller Verkehr in China nur mit ungemünztem Silber getrieben, und dieses nach seinem Gehalte eingetheilt und benant, welches hier erklärt ist. Die einzige Chinesische Münze, Dschasi genant, besteht aus einem runden Stück Messing mit einem viereckigten Loche in der Mitte und dem Namen des Kaisers. Auch das Gold wird nach dem Gewichte ausgegeben und angenommen; das Tangutische Gold ist feiner als das Chinesische und also auch theurer. S. 365 eine kurze Nachricht von den Sibirischen Brandbeulen, wovon man in H. Pallas Nord. Beytr. 1 S. 113 lieset. Es scheint doch nicht, daß sie vom Stiche eines Insekts entstehn.

XXXI.

Joh. Gottl. Gleditsch vier hinterlassene Abhandlungen das praktische Forstwesen betreffend, nebst einer Kupfertafel, herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von Karl Abraham Ger-

Gerhard, K. Preuss. geheimen Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Rath. Berlin 1788. 144 Seiten in 8.

Die erste Abhandlung hat die Ueberschrift: Gedanken über das sich in gewissen Jahren häufig eräugnende Abfallen der jungen Zweige von den Rothtannen. Diese Tanne, nämlich P. abies, wirft in manchen Jahren, in den Wintermonaten, vornehmlich im Novemb. und Decemb. eine Menge junger Zweige, und zwar grün ab, so daß oft der ganze Boden damit bedeckt wird. Man hat bisher geglaubt, daß diese Zweige von Eichhörnern, Kernbeissern, auch von den Kreuzvögeln abgebissen würden, und man meynt beobachtet zu haben, daß nach solchem Abspringen oder Abfallen der Zweige reichlicher Samen erfolge. Man sehe Cramers Einleitung zum Forstwesen S. 40. H. G. hat hierüber verschiedene Beobachtungen gesamlet, nach welchen man nicht mit Gewisheit von diesem Abfallen auf eine außerordentlich starke Fruchtbarkeit schliessen kan. Auch scheint die Ursache davon zuweilen im Baume selbst zu liegen, oder wie G. S. 15 sagt, in einer unauflöslichen Verstopfung des jungen Marks in seiner Röhre.

S. 29 über den außerordentlichen Raupenfraß in den Kienheiden der Mark Brandenburg

in den Jahren 1782 bis mit 84. Nachricht von den vielen schädlichen Insekten, welche diese Bäume auf verschiedene Weise beschädigen. Besonders von der Kienraupe, Phalaena pini. Die angegriffenen Bäume müssen weggeschaft werden. Vögel, welche Insekten verzähren, solten geschont werden, und wahrlich es ist betrübt, daß darüber nicht mit Ernst auch auf unserm Harze gehalten wird, wo endlich alle Vögel vertilgt seyn werden, weil jeder, der Langeweile hat, sie fangen und schießen darf.

S. 103 von dem schwarzbraunen harigten Borkenkäfer, Dermest. typographus. Der letzte Aufsatz giebt von ein Paar sonderbaren Abweichungen der Weiden und Erlen Nachricht; nämlich Salix caprea hybrida, amentis hermaphroditicis, und Salix aurita hybrida, amentis hermaphroditicis. Die beschriebene Erle ist ein zwanzigjähriger Baum, deßen Blätter ganz den Blättern der jungen Steineiche gleichen, daher sie hier Betula alnus quercifolia, foliis oblongis sinuatis, sinubus acutioribus obtusis inaequalibus genant wird. Die Kupfertafel stellet einen Zweig mit Blättern und Früchten vor. Vermuthlich kömt diese Abart auch in andern Waldungen vor, wie denn auch schon Tournefort einige etwas ähnliche Abweichungen aufgeführt hat. H. Gerhard wird noch

mehr

mehr Aufsätze seines sel. H. Schwiegervaters drucken lassen.

XXXII.

Beyträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes. Zweytes Heft. Mainz 1788.

Dies ist der Schmutztitel; der andere ist: Nachtrag zur Naturgeschichte der Fische, nebst den Amphibien und Vögeln des Mainzer Landes von **Bernh. Sebastian Nau**, Profess. der Cameralwissensch. zu Mainz. Nach meiner Meynung sind die Beschreibungen in diesem Stücke noch besser, als im ersten gerathen, und der V. kan mit Recht Anspruch auf den Beyfall der Naturalisten machen. In der Einleitung lieset man, daß die Anzahl der Schilde bey den Schlangen sich weder nach dem Alter, noch der Verschiedenheit der Geschlechter richtet, und dieses kan ich aus meiner eigenen Untersuchung, die ich ehemals oft wiederholet habe, bestätigen.

Sehr richtig wird auch erinnert, daß oft die Abweichungen in den Beschreibungen und

Abbildungen der Vögel daher rühren, daß manche das Männchen, andere aber das Weibchen gehabt haben, auch daß sich die Farben nach dem Alter und nach dem Tode ändern, auch anders bey solchen ausfallen, welche in der Jugend gefangen, und hernach eingeschlossen gehalten werden. Der V. rühmt die Vögelsamlung des H. Tosetti in Mainz, wo besonders die Zahl der Wasservögel groß ist.

Der Stör wird um Mainz nicht häufig gefangen. Selten kommen im Frühjahr mehr als 4 oder 6 Stück aufs Markt. Das Gewicht ist dort selten 300 Pfund. Unter den Neunaugen kommen die seltenern Arten Petromyzon branchialis und Planeri vor, welcher letzterer zuerst durch H. Prof. Planer in Erfurth bekant geworden ist. Die Schlangen sind Coluber natrix, berus, deßen Biß Entzündung und Fieber macht, jedoch nicht tödtlich ist. Die Nahrung besteht in Eidechsen, Kröten, Fröschen, Mäusen, Käfern, und diese Natter selbst wird von Raubvögeln aufgesucht und ohne Scheu verzährt. Diese Art gebährt lebendige Junge, doch steckt jedes in einem Ey, kriecht aber aus demselben innerhalb der Mutter aus, wird also lebendig gebohren. Auch die Blindschleiche, Anguis fragilis, gebärt lebendige Junge.

Unter

Unter den Vögeln: Colymbus troile, doch weicht die Beſchreibung etwas von der Linneiſchen ab. Platalea leucorodia, der weiſſe Löffler, iſt bey Aſchaffenburg im Freyen geſchoſſen, ſcheint aber doch nur aus ſeiner Gefangenſchaft entwiſcht, und nicht einheimiſch zu ſeyn. Die Turteltaube, C. turtur, gehört dort zu den wilden Vögeln, ſo wie ſie auch in Preußen wild iſt. Der Kreuzſchnabel, Lox. curvirostra, iſt dort ſelten. Muscicapa atricapilla, die, wie mir der V. ſchriftlich meldet, völlig der Abbildung des H. Jaquin gleich iſt. Motacilla ſuecica hat ſich einmal im April 1784 ſehen laſſen. S. 192 eine neue Art derſelbigen Gattung.

XXXIII.

Ueber den Straßenbau in Sandgegenden, wo es an Steinen fehlt. Eine Abhandlung, welcher die K. Geſell. der Wiſſenſch. zu Göttingen 1787 den Preis ertheilte, von Rudolf Eikemeyer, Churmainziſchen Ingenieur-Maior und Profeſſ. der Mathematik zu Mainz. Frankfurt a. M. 1787. 48 Seiten in 4. nebſt 5 Tabellen und 2 Kupfertafeln.

Auf diese Schrift ist schon in den Göttingischen gel. Anzeigen 1787 S. 1212 eine Neugierde erregt, daher dieser Abdruck gewiß vielen Beyfall verdienen wird, ungeachtet sie, wenigstens in unsern Gegenden, durch den Abdruck im Hannöver. Magazin bekant geworden ist. Was bisher zur Auflösung dieser schweren Frage erdacht worden ist, findet man hier mit gründlichen Bemerkungen aus eigener Erfahrung oder Beobachtung erläutert, aber schwer, mislich und kostbar wird wohl diese Unternehmung immer bleiben. Wären inzwischen des V. Vorschläge nur erst einmal angewendet worden, so würden sie vermuthlich Nachahmung finden. Ich darf aus einer kleinen Schrift, die in allen Buchläden zu haben ist, und die von denen, welche mit Wegebesserungen zu thun haben, nothwendig ganz gelesen werden muß, nur die Ueberschriften der Abschnitte, einrücken. Versuche über die Reibung bey den Fuhrwerken in Sand und andern Erden. Von den nöthigen Pflanzungen bey Verbeßerungen der Wege in Sandflächen. Von der Befestigung der Seitenwände an Sandwegen. Von Verbesserung ihrer Oberfläche. Die Zeichnungen sind sehr lehrreich.

XXXIV.

Vicende della coltura nelle due Sicilie, o ſia ſtoria ragionata della loro legislazione e polizia, delle lettere, del commercio, delle arti e degli ſpettacoli dalle colonie ſtraniere infino a noi, diviſa in quattro parti. Di *Pietro Napoli-Signorelli*, Napolitano. In Napoli. Tom. I, II, III, 1784 und IV, 1785. in Octav 311, 335, 400, 428 Seiten.

Dieſes angenehme Werk gehört zwar wohl nach ſeinem vornehmſten Inhalt für eine hiſtoriſche Bibliothek, weil es aber manche artige Nachrichten zur Geſchichte der Landwirthſchaft, der Handlung, der Handwerke und Künſte enthält, ſo will ich es auch hier kurz anzeigen, zumal da es in Teutſchland ſchwerlich ſehr bekant werden möchte. Der Verf. theilt die Geſchichte von Neapel und Sicilien in verſchiedene Epochen, und ſchildert bey jeder den damaligen Zuſtand der Geſetzgebung, der Wiſſenſchaften, des Handels, der Künſte und der Schauſpiele. In den erſten Abtheilungen iſt inzwiſchen wenig, was nicht ſchon längſt bekant iſt, aber im letzten Bande kommen kleine nützliche Nachrichten

Auf diese Schrift ist denen Ausländer
schen gel. An: Sehr sorgfälti
Neugierde erregt, Zeitalters ken
vielen Beyfall ve den Aus
wenigstens in u dem
druck im Ha w
den ist. V
ren Frage
mit grü eute kömt viel, wie n
fahru , von der ausgebreiteten Hand
mis ..ptaner vor. *) Sie waren unter den
m ..., welche Europäische Waaren in die orien-
talischen Länder brachten. Ihr Seegesetz, Tabula Amalphitana, ward von Ausländern angenommen, so wie ehemals das Rhodische Gesetz. In Neapel soll schon im siebenten Jahrhunderte viel Seife gemacht seyn, womit schon damals ein starker Handel getrieben worden. Einige Nachrichten zur Geschichte der scholae Salernitanae. Unter den Normännern ward schon von den Sicilianern Zucker gesotten. S. 317 ist aus Ugone Falcando folgende Stelle angeführt: Harum succus, die Rede ist von Zuckerröhren, die cannemele genant wurden, diligenter

*) Von diesem kleinen Staate, der in der Geschichte der Handlung sehr merkwürdig ist, findet man Nachricht in Allgem. Welthist. XL. S. 434 und 600.

diligenter e niß jährlich verkäuflicher Sä-
em mellis Pflanzen verdient aus ver-
coctus fu ngezeigt und gerühmt zu
tur. ? ch in Teutschland Gärt-
liche habern nicht blos die
h und Blumen, son-
gemeine, nüzliche
Hand, rn können, desto
viel ich wei h. Neuenhahn,
druckt worden, und dessen
zung führt Henze u. h Erfahrung
Bücher S. 77 an. S. hält so star-
Magnetnadel. daß je-
aus mit

Im dritten Theile kommen auch
meister, Maler und Gelehrte vor. h ge-
wird bewiesen, daß die Kunst verstümmel. iel-
sen und Ohren zu ergänzen zuerst in Calabr. .
erfunden worden. Im vierten Theile S. 110
von dem Erklärer des Aristoteles, Augustinus
Nifus, S. 123 vom Jordanus Brunus,
und S. 125 dem bekanten Neapolitaner J.
B. Porta; der 1540 gebohren worden, und
1615 gestorben ist. Auf seinen Reisen durch
Italien, Frankreich und Spanien besuchte er
auch fleissig die Werkstellen der Handwerker.
Der Verf. nennet ihn den Erfinder der came-
rae obscurae, weil die Angabe des Leo Ba-
ptista Alberti wesentlich verschieden gewesen ist.
S. 159 von Ferrante Imperato, dessen Na-
turalien-

richten aus Quellen vor, aus denen Ausländer noch wenig geschöpft haben. Sehr sorgfältig lehrt er die Schriftsteller jeden Zeitalters kennen, unter denen jedoch die meisten den Ausländern gleichgültig seyn werden. Ohne dem V. überall zu folgen, lese ich nur einige wenige Nachrichten heraus.

Im zweyten Theile kömt viel, wie wohl doch nur Bruchstücke, von der ausgebreiteten Handlung der Amalfitaner vor. *) Sie waren unter den ersten, welche Europäische Waaren in die orientalischen Länder brachten. Ihr Seegesetz, Tabula Amalphitana, ward von Ausländern angenommen, so wie ehemals das Rhodische Gesetz. In Neapel soll schon im siebenten Jahrhunderte viel Seife gemacht seyn, womit schon damals ein starker Handel getrieben worden. Einige Nachrichten zur Geschichte der scholae Salernitanae. Unter den Normännern ward schon von den Sicilianern Zucker gesotten. S. 217 ist aus Ugone Falcando folgende Stelle angeführt: Harum succus, die Rede ist von Zuckerröhren, die cannemele genant wurden, diligenter

*) Von diesem kleinen Staate, der in der Geschichte der Handlung sehr merkwürdig ist, findet man Nachricht in Allgem. Welthist. XL. S. 434 und 600.

diligenter et moderate decoctus in ſpeciem mellis traducitur, ſi vero perfectius excoctus fuerit, in ſaccari ſubſtantiam condenſatur. Aus eben dieſen Zeiten ſind noch viele herrliche Gebäude übrig. Unter Friderich II ſchrieb Jordanus Rufus ſein Buch de cura equorum, und zwar lateiniſch, wovon noch einige Handſchriften S. 258 angeführt ſind. So viel ich weis, iſt die Urſchrift noch niemals gedruckt worden, aber eine Italieniſche Ueberſetzung führt Henze im Verzeichnis veterinariſcher Bücher S. 77 an. S. 287 von Erfindung der Magnetnadel.

Im dritten Theile kommen mehr Baumeiſter, Maler und Gelehrte vor. S. 327 wird bewieſen, daß die Kunſt verſtümmelte Naſen und Ohren zu ergänzen zuerſt in Calabrien erfunden worden. Im vierten Theile S. 110 von dem Erklärer des Ariſtoteles, Auguſtinus Niſus, S. 123 vom Jordanus Brunus, und S. 125 dem bekanten Neapolitaner J. B. Porta; der 1540 gebohren worden, und 1615 geſtorben iſt. Auf ſeinen Reiſen durch Italien, Frankreich und Spanien beſuchte er auch fleiſſig die Werkſtellen der Handwerker. Der Verf. nennet ihn den Erfinder der camerae obscurae, weil die Angabe des Leo Baptiſta Alberti weſentlich verſchieden geweſen iſt. S. 159 von Ferrante Imperato, deſſen Naturalien-

turalienſamlung, die er als ein Fideicommiß hinterließ, im 17ten Jahrhunderte zerſtreuet iſt, da ſie an eine geadelte Linie der Familie gekommen war, die dieſe Erinnerung an ihren gelehrten Vorfahren nicht ertragen konte. La vanita, ſagt der Verf. d'ordinario diſtrugge la vera gloria, e ſoſtituisce le ombre alla realità, Imperato wird von dem Vorwurfe des gelehrten Raubes ganz frey geſprochen. Noch von mehrern Gelehrten findet man hier Nachrichten, aber wohl wenige, die nicht auch ſchon bey Tiraboſchi vorkommen. Dieſes Werk wird noch fortgeſetzt werden.

XXXV.

Handbuch für Gartenfreunde, und angehende Botaniker; oder ſyſtematiſches Verzeichniß von 2261 Sorten Samen und Pflanzen für Küchen-, Blumen- und Baumgärten, — — welche um beygeſetzte Preiſe zu haben ſind bey dem Kaufmann Neuenhahn, dem jüngern, in Nordhauſen. Frankenhauſen. 1788. 179 Seiten in 8.

Dieſes

Dieses Verzeichniß jährlich verkäuflicher Sämereyen und Pflanzen verdient aus verschiedenen Ursachen angezeigt und gerühmt zu werden. Je seltener noch in Teutschland Gärtner sind, welche den Liebhabern nicht blos die gemeinen Küchengewächse und Blumen, sondern auch andere weniger gemeine, nützliche und angenehme Gewächse liefern können, desto mehr Unterstützung verdient H. Neuenhahn, dessen Vorrath sehr ansehnlich ist, und dessen Geschicklichkeit und Treue schon durch Erfahrung bestätigt ist. Das Verzeichniß enthält so starke Beweise guter botanischer Kentniß, daß jeder Liebhaber nützlicher Wissenschaft daraus mit Vergnügen erkennen wird, daß nun auch Teutschland nicht blos gelernte, sondern auch gelehrte Gärtner besitzt, die den Englischen vielleicht bald den Vorrang abstreiten werden. Dieses Beyspiel wird gewiß bald Nachahmer rege machen, und so darf man dann bald die längst gewünschte Reformation der Gärtnerey hoffen. In diesem Verzeichnisse sind alle Pflanzen mit Linneischen Namen, und mit Beysetzung der gemeinen teutschen Benennungen angezeigt. Bey jeder findet man durch kurze Zeichen die Dauer und die Wartung bestimt, und sogar hat er die richtige Aussprache der botanischen Namen, worin nicht selten auch gelehrte Botaniker fehlen, durch übergesetzte Accente gelehrt. Dieß verdient Dank und ich vermuthe, daß es dem V.

nich

nicht unangenehm seyn werde, wenn ich einige bemerkte Fehler, die auch wohl vom Setzer herrühren können, nenne. In Angelica ist die vorletzte Sylbe kurz, so auch in Asphodelus, Oxalis, Polygonum, Sinapis, syriacus, helianthemum, onobrychis; aber lang ist die vorletzte Sylbe in Sideritis, Myrica, Veratrum. S. 129 lieset man die Bemerkung, daß Narcissus triandrus würklich sechs Staubfäden hat, wovon aber drey sich ganz im Grunde der Blumenröhre befinden, und allemal deutlich erkant werden, wenn solche von einander gerissen wird. Ueber Hedysarum gyrans kommen S. 194 Beobachtungen vor, welche den Wunsch erregen, daß der Verf. solche und andere, welche zur nähern Kentniß der Arten dienen, bekant machen möge. Am Ende ist ein Register der teutschen Benennungen beygefügt. Die Preise scheinen mir sehr billig zu seyn. Ein gebundenes Exemplar dieses Verzeichnißes kostet 12 Ggr.

XXXVI.

Die besten ein- und ausländischen Getreidearten, Futtergewächse, Fabrik-, Gewürz-, Färbe- und Oehlpflanzen, in hundert verschiedenen Arten; nach ihren Eigen-

Eigenschaften, Cultur, Nutzen und Gebrauch, besonders für Landwirthe in Preussischen Landen und benachbarten Gegenden, beschrieben von Georg Heinrich Borowski, Professor der Oekonomie und Naturgeschichte zu Frankfurt an der Oder. Frankf. a. d. O. 1788. 36 Seiten in 8.

Der Hr. Verf., der sich schon auf verschiedene Weise um die teutsche Landwirthschaft verdient gemacht hat, bietet hier nach dem Beyspiele des H. von Burgsdorf, 100 Arten Samen nützlicher ökonomischer Pflanzen den Liebhabern an, die ihm zwey Stück Friedr. d'or darauf voraus bezahlen wollen. Die Vorausbezahlung muß jedesmal vor dem 1 März geschehen, da dann die Samenkisten sogleich überschickt werden. Von jeder Art wird so viel Samen gegeben, als zur Besäung von 5 Qfuß nöthig ist, so daß alle 100 Arten ungefähr einen Raum von 25 Ruthen erfodern. Diese Bogen, welche der Verf. auf seine eigene Kosten drucken lassen, enthalten nicht nur die Namen der verschiedenen Arten, sondern auch kurze Nachrichten von ihrer Wartung und Nutzung. Darunter sind verschiedene Abarten von Getreide und andern Pflanzen, die noch nicht genau genug bestimt sind,

also einer besondern Untersuchung bedürfen. Es wäre gut gewesen, wenn bey diesen Schriften angeführt wären, worin sie bereits genant oder beschrieben sind. Man findet hier einen Sardinischen Sommerweitzen, Spelzreiß oder Emmer (was ich unter dem letzten Namen erhalten habe, ist allemal gemeiner Spelz oder auch Einkorn gewesen), Johanniskorn (vielleicht Staudenkorn in meiner Landwirthschaft S. 116). Holcus saccharatus möchte doch wohl bey uns sehr selten reifen; wenigstens noch seltener als H. bicolor. Malva verticillata steht hier, nach der Empfehlung der Franzosen, unter den Futterkräutern. Bromus giganteus, unter dem Namen: hohe Futtertrespe. Chenopodium ambrosioides, unter dem Namen: Mexicanischer oder Jesuiter-Thee, der, weil der Samen langsam aufgeht, am sichersten im Herbste gesäet wird.

XXXVII.

Ausführliche Beschreibung der Bienenzucht im sächsischen Churkreise, ihrer Dauer und ihres Nutzens, ohne künstliche Vermehrung, nach den Gründen der Naturgeschichte und nach eigener langer

langer Erfahrung; von M. Joh. Ernst Spitzner, Prediger zu Trebitz bey Wittenberg. Leipzig 1788 1 Alphab 7 Bogen in 8. nebst 2. Kupfertafeln. 1 Thlr. 4 ggr.

Der Verf. ist schon durch ein Paar kleine Aufsätze über die Bienenzucht als ein Kenner derselben bekant, und er gehört zu denen, die nicht jede Neuerung gleich annehmen, oder solche gleich wegen geringer Vortheile der alten Gewohnheit vorziehen. Da er beständig auf wahren Nutzen sieht und aus der Erfahrung schreibt, so kan wohl sein Unterricht nicht ohne Beyfall und Nutzen bleiben. Er versichert, daß auch unter den Bienen einige durch besondere Munterkeit und außerordentlichen Fleiß sich auszeichnen, die man deswegen vorzüglich wählen müsse. Wenn man die Körbe oft vorsichtig aufhebt und besieht, so werden die Bienen daran gewöhnt, werden zahm und stechen nicht. Der V. sieht so oft nach, daß die Körbe niemals an das Brett, worauf sie stehen, angekittet werden. Die stehenden Bienenkörbe zieht er allen andern vor, und tadelt die algemeine Empfehlung der Coloniekörbe. Auch H. S. hält sich überzeugt, daß aus jedem Eye, woraus sonst nur eine Arbeitsbiene geworden wäre, ein Weisel unter gehörigen Umständen werden könne.

Sicherlich geschieht die Zeugung auch ohne Drohnen. Der Verf. meynt, letztere hätten gar kein Geschlecht und hätten nur die Sorge für die Auferziehung der Bienenraupen. Die Arbeitsbienen sind männlichen und weiblichen Geschlechts, und sie zeugen mit einander Drohnen. Jede Biene trage nur jedesmal aus einer Art Blumen ein. Bey gutem stillen Wetter entfernen sie sich wohl eine gute Stunde weit von ihrer Wohnung. Wachstafeln werden nicht selten auch alsdann gebauet, wenn die Bienen nichts eintragen, wenn sie eingesperret sind oder gefüttert werden. Es scheint, daß sie alsdann die im Honig enthaltenen Wachstheile ausscheiden. S. 94 artige Beobachtungen über die Verschiedenheit der Zellen. In warmen Sommertagen sind bey guter Tracht weit über die Hälfte Bienen außer dem Korbe. S. 121 giebt der Verf. Kenzeichen an, ob viele Schwärme erfolgen werden. Wenn ich, sagt er, so bald die Bienen im April oder May ernstlich zu bauen anfangen, gewahr werde, daß sie vorne oder in der Mitte die Drohnentafeln (deren Unterschied S. 94 angegeben ist) zuerst anfangen, auch solche weit von den andern Tafeln zu Arbeitsbienenzellen herunter bauen, bis sie damit aufs Standbrett sind, und diese indessen immer zurücke lassen; wenn dieses alle Körbe thun, so rathe ich auf vorräthige Körbe zu denken, um die Schwärme darin zu fassen. Sie kommen

in

in ſolchen Jahren nicht nur ſehr zeitig, weil viele ſchwärmen, ehe die Tafeln alle herunter ſind, und vollenden erſt ihre Arbeit nach dem erſten abgegangenen Schwarm. Sie kommen auch in großer Menge, und mancher Korb ſchwärmt wohl fünf bis ſechsmal. Dadurch wird mancher ſo ſehr an Volk entkräftet, daß er nicht durchgewintert werden kan; was iſt aber der Verluſt von etlichen alten Körben gegen die vielen Jungen, welche man in ſolchen Jahren erhält! Körbe, welche bey dem angefangenen Baue mit den Drohnentafeln herunter eilen, muß man zum Schwärmen beſtimmen; hingegen denen Unterſätze geben, die alle Tafeln gleich anfangen, weil ſolche keinen Trieb zum Schwärmen haben.

Bey dem Hauptſchwarm und Vorſchwarm befindet ſich der alte Weiſel, welches der V. durch verſchiedene Beobachtungen beſtätigt. Wenn ein Korb ganz herunter gebauet hat, oder doch nicht viel mehr übrig iſt, und man findet alsdann in den unten an den Tafeln angeſetzten Weiſelhäuschen lebende Raupen, ſo iſt noch ein Nachſchwarm zu erwarten. Das ſogenante Tuten erfolgt nicht immer, indem ſolches nur junge Weiſel, nie alte thun. Was manche von Spurbienen erzählt haben, iſt falſch. Will man Nachſchwärme verhüten, ſo helfen die untergeſetzten Kränze nicht, ſondern man muß in dieſer Abſicht, denſelbigen Tag, wann der Korb

das letzte mal geschwärmt hat, mit einem Messer die Deckel der Drohnentafeln zerstoßen; alsdann vergessen die Bienen das Schärmen und beschäftigen sich damit, die verderbten Drohnen aus dem Korbe wegzuschaffen. Beym Einfassen der Schwärme kömt alles auf den Weisel an, der von den Bienen zum Ausziehen genöthigt wird, und nicht eigentlich der Anstifter des Schwärmens ist. Wie man ihn beobachten und erhalten könne, lehrt der V. S. 148. Von Vereinigung der Schwärme S. 179. Die mancherley vorgeschlagenen künstlichen Vermehrungen der Bienen oder Ableger sind, nach S. 227, nur selten mit Vortheil anzuwenden. Das Beschneiden, welches so viele tadeln, ist in Sachsen algemein gewöhnlich. Der V. beschneidet früh im Frühjahr, so bald im März leidliche Tage dazu eintreten; auch erlaubt er es, bey honigreichen Körben im October. S. 247 vom Versetzen der Bienen, welches im Churkreise, wie im Lüneburgischen üblich ist, und sicherlich erst die Bienenzucht recht ergiebig macht. Dazu schicken sich dann auch die Körbe am besten, die alle umgekehrt, mit der Krone unten, auf den Wagen gesetzt werden. Der Verf. zieht die Heidelbeerblüthe noch dem Heidekraut vor. Jene erfolgt, wenn die Pflaumen blühen. Daß in den meisten Fällen das Tödten der Bienen viel vortheilhafter sey, als das Durchfüttern, zeigt der V. sehr überzeugend.

S.

S. 287. von der Fütterung der Bienen. Die beste Art sey die Fütterung mit Honigtafeln im Herbste. Bey spätem kühlen Abend setzt man den Korb, den man füttern will, nach verschobenem Flugloche, offen vor sich auf die Erde, legt die Honigtafeln aus getödteten schlechten Körben, wie sie kommen, wenn es auch nur Stückchen sind, in die Quer auf seinen Bau. Man bedeckt den Korb mit einem Tuche, verbindet ihn, und läßt ihn die Nacht über in dieser Stellung vor der Hütte stehn. Früh morgends hat er alle hinein gelegte Tafeln an seinen Bau befestigt. Man kan ihn alsdann ohne Bedenken wieder umkehren und auf seinen gewöhnlichen Stand setzen. Nach etlichen Tagen oder doch zu der Zeit, wann die Witterung gelinde ist, bringen die Bienen das Honig in die Höhe, und machen unten die Tafeln ledig. Unter allen vorgeschlagenen Fütterungen hält der V. nach S. 298 die eingekochte ungehopfte Bierwürze von starkem Biere für die zuträglichste. Honig muß jedoch auch dabey gegeben werden. Die Bienen im Winter zu vergraben, sie in ein dunkeles Zimmer zu vermachen, oder sie auf andere Weise zu betäuben, erklärt der V. für vergebene Bemühung, und beruft sich auch dabey auf eigene Versuche. Die Bienen zähren allemal im Winter. Von der Weisellosigkeit und ihren Kenzeichen. Geht ein Weisel verlohren zu der Zeit,

da schon Brut im Korbe vorhanden ist, so hilft sich dieser gewiß, und man braucht sich nicht darum zu bekümmern.

S. 340 von Raubbienen. Der V. erklärt es für ungegründet, daß man seine Bienen durch Kunst antreiben könnne, benachbarte Körbe zu berauben, doch könne es veranlaßet werden, wenn man seinen Bienen alsdann, wenn der Nachbar die seinigen unvorsichtig beschneidet, oder auf andere Weise zu Beraubungen Gelegenheit darbiethet, Honig giebt, welches mit Wein vermischt ist. Aber es giebt doch in der That noch ein anderes natürliches Mittel, welches der Verf. nicht zu kennen scheint, und welches H. Riem und andere, die es wissen, bekant zu machen, mit Recht Bedenken tragen. Körbe, in welchen die Motten sich häufig einspinnen, sind verlohren, aber nur schwache und schlecht behandelte Körbe werden von diesem Ungeziefer überfallen. Im Churkreise fürchtet man davon nichts, auch scheint es nicht, daß die Körbe von Stroh diesem Unfall mehr als andere Arten Wohnungen ausgesetzt sind. Von der Faulbrut und andern Krankheiten, zu denen man unrichtig die gelben Büschel oder Hörner rechnet, welche die Bienen zu Ende des Mays am Kopfe zwischen den Fühlhörnern zu haben pflegen. Um Johannis verliehren sich diese Auswüchse, und Bienen, die solche haben oder gehabt haben, sind

eben

eben so munter und fleißig als andere. Unter den Bienenfeinden lese ich hier zum ersten mal auch die kleine Eule (das kleine Käutzgen), die mittags im Schnee in den Bienenhütten Bienen wegfängt. Die Kröten schaden sehr und wachsen oft in den Bienenhäusern zu ungewöhnlicher Grösse. Auf den Kupfertafeln findet man Abbildung eines Glasstocks oder einer gläsernen Wohnung zu Beobachtung der Bienen, die mir vortheilhafter, als andere Vorschläge dieser Art scheint; eine Wage, das Gewicht der Körbe zu finden; ein hölzernes Weiselhäuschen; auch ein krummes Messer zum Beschneiden der Körbe.

XXXVIII.

Magazin für die Botanik, herausgegeben von J. H. Römer und P. Usteri. 1788. Drittes Stück. Zürich. 10 Bogen

Von eigenen oder neuen Aufsätzen kommen hier nur zween vor. Der erste ist von dem H. Prof. Batsch zu Jena: über das schlängliche Gewebe, welches organische Körper unter der Vergrösserung im Sonnenlichte zeigen.

Wenn

Wenn ich nicht irre, so meynt der Verf. das scheinbare Gewirr von Fasern, welches man jedesmal erblickt, wenn man ein dünnes Häutchen oder einen zarten Theil eines organischen Körpers im Sonnenmicroscop sieht, wiewohl er seine Versuche mit einem gewöhnlichen Vergrösserungsglase angestellet hat. Mineralogische Körper scheinen viel weniger Zwischenräume und einen genauern Zusammenhang in ihren Theilen zu haben. Der andere Aufsatz ist G. F. Marklin über die Frage, ob Schwämme Pflanzen, oder Insektenwohnungen sind. Ich muß des V. eigene Worte S. 148 auszeichnen. Ich glaube, sagt er, daß die Vegetation der Schwämme jene durch die Gährung abgesonderte schleimichte Bestandtheile sey, die den Zusammenhang der Pflanzentheile verursachen, und nun abgesondert von dem fortdaurenden innern Mechanismus der Gährung getrieben, in Schwämme von so mancherley Art und Gestalt hervorwachsen. Den übrigen Raum dieses Stücks füllen Anzeigen und Auszüge aus Büchern.

Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Funfzehnten Bandes viertes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage
1789.

Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische

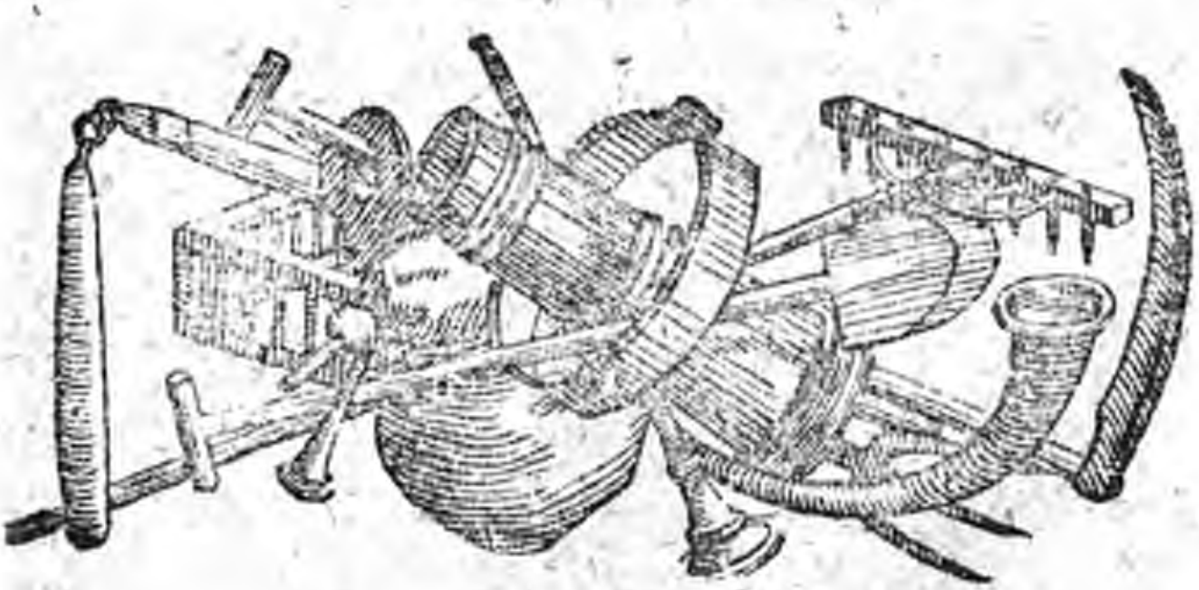
Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und vollständige Nachrichten
ertheilet werden

von

Johann Beckmann

Kön. Churfürstl. Hofrath, Professor der Oekonomie, Mitgliede der Göttinq. Kön. Gesellsch. der Wissensch., der Kayserl. Akademie der Naturforscher, der Kön. Norwegisch. und der Churmainz. Akad. der Wissensch. der physiograph. in Lund, der Braunschw. Lüneburg., der Krainischen, der Schlesischen, der Bayerischen, der Leipziger, der Churpfältzischen, der Hessen-Casselschen, der Berner und der Amsterdamer Landwirthsch. Gesellsch., der Oberlausitzer Bienengesellsch., der Berl. und Hallisch. Naturforschenden, und der Carlsruher Lat. Gesellsch.



Funfzehnter Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlag 1789.

Digitized by Google

Inhalt

des funfzehnten Bandes vierten Stücks.

I. Hiſtoire naturelle des quadrupèdes ovipares & des ſerpens. par M. le Comte *de la Cepede.* Tome premier — — S. 469

II. von Burgsdorf, Forſthandbuch oder Lehrbegriff ſämtlicher Förſterwiſſenſchaften — 480

III. Memorie della ſocietà agraria 485

IV. Göttingiſches Magazin für Induſtrie und Armenpflege — 488

V. Geſchichte verſchiedener hierländiſcher Baumwollenarten und ihres ökonomiſchen Nutzens. — 493

VI. Jakobſſons technologiſches Compendium. Erſter Band. — 496

VII. Brandes gutachtliche Vorſchläge wie im Lüneburgiſchen und Hoyaſchen in Landes-Oekonomie-Angelegenheiten könne verfahren werden. 499

Inhalt.

VIII. Glaser Abhandlung und Vorschläge Feuersbrünste zu verhüten und zu löschen. — — 502
IX. *Heerkens* aves Frisicae — 507
X. Voyage d'Auvergne. Par *Le Grand d'Aussy.* — 511
XI. Memoire sur les isles ponces par *Deodat de Dolomieu.* — — 513
XII. von Haller Bemerkungen über Schweizerische Salzwerke, mit Zusätzen von K. C. Langsdorf. — — 515
XIII. Riems physikalisch-ökonomische Quartalschrift — — 517
XIV. Walther vom Feld- und Ackerbau. — — 521
XV. Vergleichungs-Tabelle über den Austrag an Mehl und Brod am Weitzen nach der sogenanten ökonomischen Mahlart — 522
XVI. Kunst des Bleyarbeiters, übersetzt von Halle. — 525
XVII. Art du potier d'etain par M. *Salmon. I, II.* — — 533
XVIII. Viaggio da Gerusalemme par le coste della Soria. — 543
XIX. Reliqua librorum *Friderici* II, de arte venandi cum avibus. 546
XX. (Hermann) Etwas über die Corallen. — 555

XXI.

Inhalt.

XXI. Fredersdorf über Bevölkerung und Brantkassen. — 557
XXII. Flora oder Nachricht von merkwürdigen Blumen. — 558
XXIII. *Lastri* bibliotheca georgica, ossia catalogo degli scrittori di agricoltura. — 561
XXIV. Oekonomische Schriften, der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste im Herzogthum Steyermark 565
XXV. Observations on marine verms, insects by *Mat. Martin.* 567
XXVI. Beyers théatrum machinarum molariuum. Dritter Th. von J. K. Weinhold. — — 569
XXVII. Webers nützliche Wahrheiten für Fabrikanten und Künstler. Praktischer Theil. — 571
XXVIII. Transactions of the American philosophical society at Philadelphia. Volume II. 574
XXVIX. Lettres sur la Gréce, faisant suite de celles sur l'Egypte par *Savary.* — — 576
XXX. Schauplatz der Künste und Handwerke. Siebenzehnter Band. 577
XXXI. Atlas & description du canal de Languedoc par M. *de la Roche.* — — 580

Inhalt.

XXXII. Krünitz ökonomische Encyclopädie. 41, 42, 43, 44ster Band. — — 582
XXXIII. Pfingsten Journal für Forst- Bergwerks-Sachen. — 585
XXXIV. *Gilpin*, Observations relative to pitturesque beauty. 585
XXXV. *Amoureux*, Mémoire sur les haies. — — 586
XXXVI. *Henriquez*, Moyens de prévenir la disette des bois. 588
XXXVII. Schriften der Leipziger ökonomischen Gesellschaft. 6, 7. 590
XXXVIII. Traité de la culture du Nopal & de l'education de la cochenille. — — 594

I.

Hiſtoire naturelle des quadrupèdes ovipares & des ſerpens. Par M. le comte *de la Cepede*, garde du cabinet du roi. Tome premier. A Paris. 1788. 651 Seiten in 4.

Ein kurzer Vorbericht meldet, daß Graf von Büffon dem Verf. kurz vor ſeinem Tode die Geſchichte der Amphibien, als eine Fortſetzung ſeiner Thiergeſchichte, aufgetragen habe. Zur Erfüllung dieſes Auftrags liefert er den erſten Theil, dem eine algemeine Betrachtung dieſer Thierklaſſe und eine Vergleichung derſelben mit den übrigen Thieren vorgeſetzt iſt. Man muß geſtehn, daß mit groſſem Fleiſſe viel geſamlet, und ſolches mit groſſem Scharfſinn genützt iſt; jedoch fehlt hier, wie leicht zu vermuthen iſt, was teutſch

oder nicht französisch oder lateinisch geschrieben ist, und wer genau alle Behauptungen des Verfassers beurtheilen will, wird gewiß manche nicht ganz richtig finden. Inzwischen wird ihm doch das Lob bleiben müssen, daß er noch zur Zeit die vollständigste Geschichte dieser merkwürdigen Thiere geliefert hat, und daß er mit den Schriften der Ausländer etwas mehr als Büffon bekant ist. Daß er diesem in dreisten Urtheilen und in mahlerischen Schilderungen nachzuahmen gesucht hat, fält bald in die Augen, und er ist dann auch, wie sein Vorgänger, in mancherley Fehler gefallen, die der Naturalist, welcher sich ganz an Beobachtungen zu halten gewohnt ist, unangenehmer als die meisten französischen Leser finden werden *). Zum Beyspiele nenne ich die Beschreibung und Beurtheilung der Kröte, die hier mit vielen gesuchten Redensarten als ein Scheusal oder, nach Büffons Weise, als ein misglücktes Werk der Natur geschildert ist, wobey dann die Wahrheit nicht wenig gelitten hat.

Die

*) Mir fält dabey eine Stelle ein aus einem Briefe des Diogenes, des Cynikers, S. 74: εἰσὶ δὲ οἱ τοῖς πολλοῖς ἀρέσκοντες Γάλλοι μᾶλλον, ἢ Φιλόσοφοι. Qui a multis probantur, Galli potius, quam philosophi sunt.

Die Amphibien haben, nach des V. Urtheil, zwar alle Sinne, welche die vierfüssigen Thiere haben, aber alle, das Gesicht ausgenommen, sind bey ihnen viel schwächer. Weil Schildkröten vier Tage leben können, wenn gleich ihre Lungen an vielen Stellen zerschnitten sind, und wenn auch gleich die Arterie, welche das Blut dahin führt, unterbunden ist, so schließt der V. daraus, daß das Blut, wovon sie viel weniger als andere Thiere besitzen, sehr langsam umlaufe. Sie lieben alle Feuchtigkeit und Wärme, und sind deswegen in heissen Ländern am zahlreichsten. Dann eine Hypothese über die Ursache der Häutung. In Gesellschaft leben keine dieser Thiere, wenigstens unternehmen sie keine gemeinschaftliche Arbeiten oder Kriege. Manche locken doch durch einen besondern Laut zur Begattung. Einige Arten gewöhnen sich an Menschen und lassen sich zähmen, wie sogar der Crocodill. Die meisten leben sehr lang, aber durch den Winterschlaf geht ein grosser Theil ihres Lebens gleichsam verlohren.

In der besondern Geschichte weicht dieser Verf. darin ganz von dem Beyspiele seines Vorgängers ab, daß er, so anhaltend auch letzterer auf die Systematiker geschimpft hat, dennoch nach ihrer Weise nicht nur eine Eintheilung gemacht, sondern auch so gar Kenzei-

chen der Gattungen und Arten angegeben hat. So ist dann nun Linne wider die beständigen Sticheleyen des Büffon durch dessen Nachfolger gerechtfertigt worden, und man muß dem Grafen de la Cepede Dank wissen, daß er Muth genug gehabt hat, diese Aenderung zu wagen, wodurch seine Arbeit mehr Sicherheit und Brauchbarkeit erhalten hat. Er theilet die eyerlegenden vierfüßigen Thiere in zwo Ordnungen, geschwänzte und ungeschwänzte. Jene hat zwo Gattungen, nämlich die Schildkröten und Eidechsen; letztere hat drey Gattungen, die alle nach der Linneischen Eintheilung zu den Fröschen gehören. Die zweyfüßigen Amphibien sind hier gleichsam als ein Anhang beygefügt. Die Unterabtheilungen will ich übergehen, indem wir doch bald, im Verlage des H. Pauli, eine teutsche Uebersetzung erhalten werden; dagegen will ich noch einige einzelne Nachrichten auszeichnen.

Die Schildkröten unterscheiden sich in ihrer innern Bildung durch die große Blase, welche den Eidechsen ganz fehlt. Sie haben, wenigstens so viel der V. weis, sieben Wirbelbeine im Schwanze; dagegen der Crocodil weniger hat, und keine andere Eidechse über vier. Der V. meint 24 Arten zu kennen. Die erste ist T. mydas, la tortue franche, von der die

die Nachrichten fleissig zusammen getragen sind. Diese bringt in der Begattung oft neun Tage zu. Aus allerley Reisebeschreibungen sind die verschiedenen Arten des Fanges ausgezeichnet. Eine Schildkröte dieser Art kan in einem Sommer gegen drey hundert Junge liefern, wovon jedes in kurzer Zeit wieder eben so viele liefern kan. S. 95. T. caretta, la caouane. Von dieser sollen die Schalen, ungeachtet sie größer, als die von der eigentlichen Carette sind, als welche das wahre Schildpat liefert, jetzt nicht mehr geachtet werden, weil sie meistens schadhaft sind. Sie soll auch junge Crocodile angreifen und solche verstümmeln, und eben deswegen soll auch ihr Fleisch einen unangenehmen thranigten Geschmack haben. Auch stinckt sie stärker, wie andere Arten, nach Moschus. S. 105 T. imbricata, die der V. le caret nennet, und diese giebt die käuflichen Schalen, von denen hier gar nichts neues beygebracht ist. Ein Thier soll gemeiniglich drey bis vier Pfund solcher Schalen, zuweilen auch wohl, wie Rai sagt, sieben bis acht Pfund liefern. Die Schalen, welche dick, klar, durchsichtig, goldgelb oder roth, oder fast schwarz braun sind, werden am höchsten geschätzt. Die T. coriacea, le luth, hat würklich einen lederartigen Ueberzug, und scheint daher den Phocis näher zu kommen. S. 137 La molle,

oder T. cartilaginea, die H. Bodaert und Pennant zuerst beschrieben haben. Sie hat eigentlich keine Schalen. Unter den neuen Arten ist S. 171 la chagrinée, die Sonnerat mitgebracht hat; so wie auch die nächst folgende la roussatre.

S. 176 fängt die Beschreibung der Eidechsen an, wovon hier 56 Arten aufgeführt sind, unter denen doch ein Dutzend seyn mag, die nicht schon bey Linne vorkommen. Den Amerikanischen Cayman hält der V. für einerley mit dem Crocodil aus dem Nil. Die Beschreibung ist ganz nach Büffons Leisten zugeschnitten, voll schöner Redensarten und Vergleichungen mit ganz unähnlichen Thieren, mit dem Adler, dem Löwen u. s. w. aber dem eigentlichen Naturalisten muß die kunstmässige Beschreibung, die Hasselquist geliefert hat, und die Büffon oft vergebens verspottet hat, viel lehrreicher und angenehmer seyn. Daß auch dieses Thier nur die untere Kinlade bewegen kan, und daß es eine Zunge hat, wird auch hier wider verschiedene, welche das Gegentheil behauptet haben, versichert.

S. 267 die Iguane; aber vergebens sucht man hier eine Beurtheilung der Nachricht, daß der Genuß des Fleisches dieses

Thiers

Thiers venerischen Personen gefährlich sey. Man findet darüber nichts mehr als S. 280 in einer Anmerkung: on dit que la chair de l'iguane est nuisible à ceux dont le sang n'est point pur, et M. de la Borde la croit difficile à digerer. Dieser Naturforscher hat dem Grafen manche gute Bemerkungen mitgetheilt, und wir haben von ihm noch ein eigenes Werk zu erwarten. Unsere Blindschleiche, L. agilis, solte man billig in den Garten erhalten und vermehren, weil sie viel schädliche Insekten verzährt. S. 337 Geschichte des Chamäleons, wozu doch der B. aus den Schriften der Ausländer noch viele Ergänzungen hätte machen können *). S. 384 L. aurata, deren schöne Farbe freylich nach dem Tode verlohren geht, doch kan ich hinzusetzen, daß sie sich erhält, wenn das Thier lebendig in starken Weingeist gesetzt wird. Ich habe es in einigen Samlungen auf diese Weise von der herlichsten Farbe gesehn. S. 401 L. sputator nach einem Exemplar aus St. Domingue beschrieben. S. 425 unter dem Namen La tête-plate eine hier zum ersten mal abgebildete Art, von sehr widerlicher Bildung.

*) Einige merkwürdige Beobachtungen über den Chamäleon habe ich im Hannöverschen Magazin 1767. S. 914. bekant gemacht, von denen gewiß manche der Anführung werth gewesen wären.

Genant ist sie schon in Histoire de Madagascar par *Flaccourt* p. 155. S. 433 L. seps, wozu hier auch Anguis quadrupes gerechnet wird. S. 447 Draco volans; aber D. praepos, die Linne zweifelhaft angenommen hat, wird ganz verworfen, indem, ausser der ungewissen Zeichnung bey Seba, gar kein Zeugniß für sie zu finden ist. S. 455 Der Salamander, wo aus teutschen Schriften manche Zusätze möglich wären, die hoffentlich der teutsche Uebersetzer beybringen wird.

S. 498. Die Frösche, welche hier ganz ohne Grund in drey Gattungen zertheilt sind, um, wie es scheint, die gemeinen Frösche desto weiter von den Kröten entfernen zu können. Beyde will der Verf. sehr rednerisch und fast poetisch als ganz entgegengesetzte Thierarten, in Absicht ihrer Triebe, schildern. Kaum kan man bey Lesung dessen, was der V. zum Lobe der Frösche vorbringt, ernsthaft bleiben; so mancherley hat er dahin gezogen, und so sehr hat er alles übertrieben. Wir würden, sagt er, alle die Frösche nicht allein für schuldlose und nützliche, sondern auch für schöne und edle Thiere halten, wenn sie nicht das Unglück hätten, den schändlichen Kröten ähnlich zu seyn. Neue eigene Beobachtungen scheinen hier nicht vorzukommen, und ich glaube nicht einmal, daß der V. Rösels

Werk

Werk selbst gebraucht hat, auch wird es nur kurz einmal angeführt. Neue Arten kommen auch nicht vor; denn die, welche Linne nicht hat, sind aus des Laurenti Dissertation genommen. Der Frosch, mit dessen Blute die Indianer die jungen Papageyen, nachdem sie ihnen die Federn ausgerauft haben, beschmieren, worauf die neuen Federn roth oder gelb werden, heist hier, wie bey Laurenti Hyla rubra, la rouge. Er ist hier auch abgebildet, und es ist dabey auf Seba 2 T. 68 Fig. 5 verwiesen. Die Kröte heist S. 569 un produit fortuit de l'humidité, & de la pourriture, un de ces jeux bizarres qui échappent à la nature, et on n' imagine pas comment cette mère commune, qui a réuni si souvent tant de belles proportions à tant de couleurs agréables, a pu imprimer au crapaud une forme si hideuse. Man muß doch gestehen, daß diese Nachamung des Büffons gut gerathen ist. Nirgend sollen diese Scheusale häufiger seyn, als um Carthagena und Porto bello, nämlich wann es geregnet hat. Auch sind sie dort viel größer als anderswo. Die Pipa hat der B. sehr kurz abgefertigt, und er scheint die Beobachtungen des H. Campers noch nicht zu kennen.

S. 609 von den zweyfüssigen Amphibien, reptiles bipèdes. Der B. bemerkt richtig, daß

manches Thier, was dahin gerechnet worden, nur eine Eidechse gewesen, welche durch einen Zufall ein paar Füsse verlohren hat, wie man dann noch die Narben erkennen kan. Zuweilen ist auch eine Schlange, die zur Zeit der Begattung getödtet worden, für zweyfüssig gehalten worden, weil man die doppelten Zeugungsglieder für Füsse angesehn hat. So hält er Anguis bipes des Linne für eine wahre Schlange ohne Füsse. Siren lacertina sey eine Larve; und diese Meynung hat freylich viele Wahrscheinlichkeit, ungeachtet die Art, die so grosse Larven haben könte, noch nicht bekant ist*. Ein wahres zweyfüssiges Amphibium sey dasjenige, welches hier zum erstenmal beschrieben und abgebildet ist S. 613. Es ist aus Mexico, ist ge-

rin-

*) Es ist allemal sonderbar, daß S. lacertina Nägel an den Zähen hat, welche die Larven der Eidechsen nicht haben. Eben so sonderbar ist es, daß sie einen Laut von sich giebt, welches Larven auch nicht zu thun pflegen. Die Larve einer Iguane kan sie auch wohl nicht seyn, indem diese fünfzähige Vorderfüsse hat. Zudem hat H. Garden nachher eben solche Sirenen geschickt, die eine Länge von sechs Fuß hatten, und hat dabey versichert, daß man in ganz Carolina, ausser dem Crocodile, keine Eidechse, die mehr als eine Spanne lang wäre, fände. S. Hannöverisches Magazin 1769 S. 538, wo ich mehr Nachricht von diesem Thiere gegeben habe.

zingelt und hat die Füsse dicht hinter dem Kopfe. Es heißt hier le cannelé. Zuletzt folgt noch S. 617 die L. apoda, welche H. Pallas in N. comment. acad. Petrop. XIX. p. 435. bekant gemacht hat. Das Ende macht ein doppeltes Register aus; eins über die verschiedenen Namen, das andere über die merkwürdigsten Sachen.

Dieser Theil hat 41 Kupfertafeln in Quart. Davon stellen die ersten 13 Schildkröten vor, die folgenden 14 bis mit 36 Eidechsen; Tab. 37 bis mit 40 Frösche und Tab. 41. Le cannelé. Alle diese Zeichnungen sind fein gezeichnet und gestochen, und fallen gut genug in die Augen, zumal da sie sehr viele Nebendinge haben, als Pyramiden, alte Schlösser u. d. Aber der eigentliche Naturforscher wird, wie ich glaube, kaum ein paar Zeichnungen mittelmässig, und gewiß die meisten ganz schlecht finden, und die Arbeit des Grafen de la Cepede bleibt, wenigstens in diesem Stücke, weit hinter seinem Muster. Am meisten muß man sich über die gar elende Zeichnung des Crocodils, des Chamäleons u. a. wundern, von denen ja richtige Zeichnungen leicht zu erhalten gewesen wären. Von den Fröschen hätten auch billig mehrere Abbildungen geliefert werden sollen. Nach meiner Meynung hat die Naturgeschichte

schichte durch dieses Werk zwar einige Erleichterung, aber wenige neue beträchtliche Zusätze gewonnen, wie wohl die Beschreibung und Abbildung des zweyfüssigen Thiers, welches le cannelé heissen soll, Dank verdient. Man muß auch den Verf. loben, daß er, so viel möglich, die schon gewöhnlichen Namen beybehalten, und die systematischen daneben beygesetzt hat. Von der Fortsetzung ist noch keine Nachricht gegeben.

II.

Forsthandbuch. Algemeiner theoretisch-praktischer Lehrbegriff sämtlicher Förstenwissenschaften; auf seiner Königl. Majestät von Preussen allerhöchsten Befehl abgefaßt von F. A. L. von Burgsdorf, K. Preuss. geheimen Forstrath. Nebst vielen Tabellen und einer illuminirten Forstkarte. Berlin. 1788. Auf Kosten des Verfassers. 784 Seiten in Großoctav.

Man muß dem V. das Lob zugestehen, daß er alles dasjenige, was zur gründlichen Kenntniß des Forstwesens erfoderlich ist, vollstän-

ständiger beygebracht hat, als vor ihm jemand gethan hat. So gar von den Hülfswissenschaften, als der Mathematik, Naturlehre, Botanik, Mineralogie, Baukunst u. s. w. lieset man hier vieles. Freylich ist es sehr mislich, so abgesondert das nothdürftige aus den Wissenschaften, die ihren eigenen Mann erfordern, herauszureissen, und es kan dieß wohl niemals so gut geschehen, daß nicht der Lehrer der einzelnen Wissenschaften Mängel und Fehler bemerken solte; aber zu einigem Vorschmack kan dieß doch immer dienen, auch wird es dem, der die Forstwissenschaft so gründlich, als es jetzt gefodert wird, studiren will, immer lehrreich seyn, daß ein so grosser praktischer Kenner, diese Vorkentnissen oder Vorbereitungen für durchaus unentbehrlich erklärt. Derjenige, welcher schon mit den Anfangsgründen der Forstwissenschaft bekant ist, wird sicherlich den meisten Unterricht in den praktischen Abschnitten, und vornemlich in denen, welche das Rechnungswesen bey den Forsten betreffen, finden. Denn da kömt manches vor, was in den bisher vorhandenen Lehrbüchern gar nicht berührt ist. Viele Gegenstände sind in Tabellen gebracht, unter denen einige gut gerathen sind. Am Ende ist ein Forstkalender angehenket, worin die Geschäfte der Forstbediente, vornehmlich nach den Preussischen Verfügungen, nach

Ord-

Ordnung der Monate kurz angezeigt sind. Aber ein Register fehlt, welches doch gewiß nöthig gewesen wäre.

S. 461 ist ein sehr schätzbarer Unterricht von Aussaat der Kiefern, P. silvestris, gegeben, welche entweder mit den Zapfen oder mit reinen Samen geschieht. Hat man irgend Ursache die Güte der reinen Samen zu bezweifeln, so soll man die Aussaat der ganzen Zapfen wählen. Für einen Morgen werden zwölf Berliner Scheffel Zapfen gefodert, wenn nämlich diese mit der Schaufel über das Land geworfen werden sollen. Will man die Zapfen aber mit der Hand in die geflügsten Furchen legen lassen, so sind fünf Scheffel hinreichend. Die Zapfen springen bald von selbst auf; sie würden aber den Samen nur von der untern Seite, und zwar nur auf einen Fleck, fallen lassen, wenn man nicht die ganze besäete Blösse alsdann, wann die Schuppen sich geöfnet haben, mit einer so genanten Strauchegge überführe. Es ist gar nicht anzurathen, um den Samen rein zu erhalten, sich einer Darre und der öftern Anfeuchtung zu bedienen. Man muß die Zapfen in Gesindestuben auf Gerüste an den Wänden legen, und bey öfterer Umrührung den ausfallenden Samen auf untergelegte Tücher auffangen. Ein Berliner Scheffel liefert ungefähr

fähr ein Pfund ganz reinen Samen. Diese Arbeit kan also vom November bis Ende Aprils geschehen, und schickt sich für Holzhauer und Taglöhner recht gut. Ein Morgen fodert drittehalb oder drey Pfund. Der Samen darf sicherlich nicht untergeegget werden; die solches gleichwohl mit gutem Erfolg versucht haben, müssen wissen, daß ihnen nur diejenigen Körner aufgegangen sind, welche zufällig oben auf der Erde unbedeckt geblieben sind. Eben so vollständig ist der Unterricht von den übrigen Baumarten. Ehemals wurden die Preussischen Nadelwälder alle siebenzig Jahre abgetrieben; aber nun ist die doppelte Zeit angenommen, und jährlich darf nicht mehr als der 140ste Theil des ganzen Nadelholzreviers abgetrieben werden, wenn nicht die Noth Ausnahmen macht.

S. 499 im Abschnitt, von den verschiedenen Nützungen der Holzarten und der Forsten, kommen nicht wenige Nachrichten vor, welche man in den gewöhnlichsten Schriften der Vorgänger nicht so gut beysammen antrift. Wenn man das Brennholz nicht mit der Säge, sondern mit der Axt zerkleinen läßt, so büsset man die sechste Klafter ein. S. 518 Die Preussische Einrichtung beym Theerschwelen. Man rechnet gemeiniglich jährlich 10 Brände, und für jeden Brand werden fünf

Thaler

Thaler gerechnet. Der Pächter erhält nur die Kienstubben und das Leseholz frey, alles andere muß er nach der Taxe bezahlen. Jedes Stubbenloch muß er gleich bey 1 Thaler Strafe wieder zuwerfen. Ehr er schwelet, muß er den Brand dem Forstbedienten anzeigen, und wenn er öfter, als im Contract angesagt ist, schwelet, so bezahlet er jeden Brand über diese Zahl besonders. S. 526 Nützung der Baumrinden oder der Borke. S. 531 von der Mast. S. 538 die gesetzlichen Bedingungen, worauf im Preussischen die Mastreviere auf ein oder mehr Jahre verpachtet werden. Auch einige Zeilen so gar von Nützung der in einigen Forsten vorkommenden Eisenerde, welche verschmolzen wird. Aber das natürliche Berlinerblau, was dabey genant ist, kan keine schätzbare Mahlerfarbe abgeben.

S. 565 ein Schema, wie im Preussischen die Forstverbesserungsanschläge gemacht werden. S. 606 von Aufsicht über die Forstgränzen. S. 613 von Forstcharten, wo das Preussische Reglement vom 10 April 1787 für die Ingenieurs zur Vermessung der Forsten eingerückt ist. Dazu gehöret auch die illuminirte Charte, worin die den Feldmessern vorgeschriebene Zeichen, Abkürzungen und Farben vorgestellet sind. Auch die Taxe für

die

die Arbeit der Feldmesser. S. 638 von Jagdsachen; von Holzdiebereyen; vom Rechnungswesen, so wie solches im Preussischen eingerichtet ist.

III.

Memorie della società agraria. Torino. 1788. Drey Theile in 8 von 164, 296 und 324 Seiten nebst einigen Kupfern.

Diese ökonomische Gesellschaft ist 1785 zu Turin errichtet worden, und sie wird ihre Schriften von Zeit zu Zeit drucken lassen. Jetzt sind drey Theile auf einmal ausgegeben worden. Einige Aufsätze sind gar geringhaltig, und nicht vielmehr als leere Declamation; z. B. die über den Nachtheil großer Pachtungen, welche französisch ist. Manche enthalten nichts, was nicht auch schon in teutschen Schriften gelehrt ist. Einige aber sind wichtig und verdienen hier eine Anzeige. Zu diesen gehören: I. S. 116 des Prof. Vasalli Versuche über den Einfluß der Electricität auf das Wachsthum der Pflanzen. S. 150 Alloatti über den Vorschlag, die Seidenraupen zweymal in einem Jahre auskommen zu lassen. Man

findet dabey die noch unerklärliche Schwierigkeit, daß einige Eyer in demselbigen Sommer, da sie gelegt sind, nicht auskommen wollen. Im zweyten Theile S. 33 erzählt der Advocat Giuseppe Gaetano Cara da Canonico, der Verfasser des Biblioth. IV S. 603 angezeigten Dizionario del filugello, seine artigen Beobachtungen über die Abarten der Seidenraupen, auf die bisher noch zu wenig geachtet ist. Den Unterschied, da einige nur drey, andere vier Häutungen (mute) aushalten, hält er für so wichtig, daß er meynt, man müsse zwo ganz verschiedene Arten daraus machen. Die, welche sich dreymal häuten, werden Terzini genant. Wenn man diese beyde Arten sich mit einander paren läßt, so erhält man Raupen, die in der Zahl der Häutung der Mutter gleich sind. (Dadurch wird also das berichtigt, was Thym in seiner Praktik des Seidenbaues meldet. Er nahm die Eyer von denen, die sich nur dreymal gehäutet hatten, hofte, daß diese Eigenschaft erblich werden solte, fand aber, daß dennoch die aus diesen Eyern ausgekommenen Raupen sich viermal häuteten). S. 61 wider eine Raupe, welche dem Weinstock schadet, wird hier angerathen, die Knospen mit dem Decoct vorjähriger getrockneter Hollunderblätter zu überwischen. Das Insect ist hier nicht bestimt, nur ist gemeldet, daß die Landleute es gatta,

Katze

Katze, nennen. S. 84 Anweisung Wiesen zu wässern, mit Zeichnung, wie die Graben zu ziehen und die kleinen Schleusen anzulegen seyn. S. 120 über den Brand des Getreides. S. 156 Beschreibung einer von Capriata angegebenen Egge um die Wiesen zu ebenen. Es ist eine auf einem Gerüste mit Rädern liegende Walze, welche mit fünf schneidenden Scheiben besetzt ist, und im Fortziehen die Hügel und Wurzeln zerschneidet. S. 268 hat ein Mitglied, Malacarne, ein Mittel angegeben, wodurch man im Dunkeln die Zeit, oder eigentlich die von einer bestimten Zeit an verflossenen Stunden, erkennen kan. Die Sache kömt eigentlich darauf an, daß man an den Zeiger einer Taschenuhr einen aus leichtem Mark einer Pflanze gemachten Ansatz anbringt, der aber, so leicht er auch immer seyn mag, gewiß die Uhr zu sehr beschweren muß, so wie eben dieses der Fall ist, wenn man den Weiser der Taschenuhr so weit verlängert, daß der Schatten desselben an der Decke des Zimmers die Stunden andeuten soll. Wenn die zarten Hanfpflanzen vom Hagel beschädigt sind, soll man sie oben abschneiden, worauf ein stärkerer Nachwuchs erfolgen soll.

Der dritte Theil enthält nur zween Aufsätze. Der erste, der mehr als zwey Drittel

des ganzen Bandes einnimt, beschreibt den Nutzen und Schaden der auf Wiesen wild wachsenden Pflanzen. Neue Beobachtungen habe ich nicht bemerkt; alles ist aus bekanten Büchern, jedoch nicht ohne botanische Kentniß, zusammen getragen. Der andere Aufsatz ist eine physikalische Beschreibung der kleinen Stadt Aqui im Herzogthum Montferat. Der Verf. ist der Wundarzt Malacarne. Die 6000 Einwohner beschäftigen sich mit dem Abwinden der Seide. Aus den vielen Nüssen schlagen sie alles Oehl, was sie brauchen, und ziehen deswegen gar keine Oehlbäume. Einige Ströhme haben Goldsand. Kleine Bergcrystalle werden unter dem Namen Diamanten von Grognardo verkauft. In der Nachbarschaft sind gute Waldungen, und man findet daselbst viele schöne Trüffeln, die von Hunden gesucht, und verschickt werden. Die warmen Bäder hat der Verf. hier nicht genant, weil er sie in einem besondern Tractat beschrieben hat.

IV.

Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege. Des ersten Bandes erstes Heft. Göttingen. 1788. 8 Bogen in 8. — 8 Ggr.

Der

Der Verfasser ist Herr Pastor Wagemann, der seit einigen Jahren hier in Göttingen die Besorgung der Armengelder und Versorgung der Armen, auch die Veranstaltung des Unterrichts armer Kinder, mit solcher Treue und Geduld, mit solchem Eifer und mit so gutem Erfolg verwaltet, daß er, welches selten zu erfolgen pflegt, den algemeinen Dank unsers Publikums hat. Seine Verfügungen haben schon die Aufmerksamkeit der Ausländer auf sich gezogen, und sie können auch sicher zur Nachamung empfohlen werden. Nun gedenkt er, um den Nutzen seiner Erfahrungen noch weiter zu verbreiten, und um andere Kenner solcher Anstalten zur Mittheilung ihrer Beobachtungen und Rathschläge zu veranlassen, in diesem Magazin Nachrichten und Aufsätze bekant zu machen, welche zu diesen Gegenständen gehören. Im ersten Stücke ist gewiß der lehrreichste Aufsatz der erste, worin Hr. W. die von ihm hier errichteten Arbeitsschulen aufrichtig und volständig beschreibt. Die Kinder werden in den Stunden, da sie der gewöhnliche Schulmeister nicht vornehmen kan, in Nebenzimmern in allerley Handarbeiten unterwiesen, so wie schon Biblioth. XIV. S. 281. angezeigt ist. Diese Arbeiten sind so glücklich gewählt, daß dadurch ein würklicher Verdienst für die

Kinder erreicht wird, ohne doch dadurch unsern Bürgern die Nahrung zu erschweren oder zu schmälern. Denn diejenigen, welche durch Faullenzer, Arme und Kinder Waaren verfertigen lassen, wovon bisher andere kümmerlich sich und die ihrigen ernährt haben, die nun dadurch brodlos werden, machen Arme, und gleichen denen, die das Leder stehlen, und die Schuhe als Almosen weggeben. Die Waaren, welche die Kinder verfertigen, werden theils in ihrer Gegenwart alle halbe Jahre verauctionirt, theils von der Armenkasse zu Kleidungen der Armen gekauft. Dadurch werden die Kinder früh zu nützlichen Beschäftigungen angeführt und ermuntert, auch vom Betteln und Stehlen abgehalten. Dadurch werden nützliche Kenntnissen und Handgriffe, allerley Arten des Erwerbs, unter eine Klasse von Menschen verbreitet, deren Unterweisung bisher noch am wenigsten glücken wollen. Der Nutzen ist davon schon jetzt bey uns sichtbar, und er wird sicherlich nach mehreren Jahren, wenn diese Anstalt glücklich fortdauert, noch viel grösser seyn. Hr. Wagemann hat von den Beschäftigungen, die er für die Kinder bisher gewählt hat, hier eine angenehme Nachricht gegeben, welche er künftig fortsetzen will. Denn mit beständiger Aufmerksamkeit sucht er immer neue, und willigst nützet er alle Vorschläge, die

ihm

ihm möglich scheinen. Zum Beyspiel dient die von H. List, einem Manne, der mit vielen Künsten und Handwerken praktisch bekant ist, vorgeschlagene Verfertigung der Geschirre für Leinweber, die bisher von Ausländern theuer gekauft worden. Jetzt werden sie von Kindern gemacht, die sich einander in die Hand arbeiten, und die sonst auf den Straßen Mutwillen und Laster trieben. Vortreflich ist auch die hier beschriebene Einrichtung, nach welcher die Kinder zu Gartenarbeiten auf solche Weise angeführt werden, daß sie nicht nur dabey gesund und munter erhalten und zu ihrem Unterricht beschäftigt werden, sondern daß auch dadurch so gar zur Unterhaltung der Armen etwas gewonnen wird. Es ist wahr, daß alle diese Arbeiten nicht an jedem Orte gleich schicklich und nützlich seyn können, aber sie werden Kennern Anleitung geben, nach ihren Localumständen andere zu erfinden, und es ist zu wünschen, daß sie solche dem Hrn. P. W. anzeigen mögen.

S. 35 folgt ein Bericht von der im Hessischen, in Holzhausen, von dem dortigen Prediger H. Martin, errichteten ähnlichen Einrichtung, und S. 44 von der zu Wake, welche der Guthsherr, Herr Schloßhauptmann von Wangenheim, und dessen Frau Gemahlinn veranstaltet haben.

S. 63 von verschiedenen Ursachen der Verarmung und von den Gegenmitteln. Zu jenen wird hier der Gebrauch des Kaffees bey dem gemeinen Mann gerechnet, der viel mehr an Arbeitsamkeit und Verdienst schadet, als man sich gemeiniglich vorzustellen pflegt. Sehr rührend ist die Schilderung, wie junge Dienstmädgen durch Verkauf ihrer Jugend an den Bettelstab kommen. Die Beyspiele sind alltäglich, aber Gegenmittel scheinen desto schwerer zu seyn, da die Erfahrung lehrt, daß die tugendhafteren Mädgen oft dennoch im Alter unverheurathet darben. Der V. erinnert, daß man mit den Ehrenerklärungen geschwächter Mädgen, wodurch sie Frauen zünftiger Meister werden können, nicht zu freygebig seyn solte. Aber er leugnet selbst nicht, daß dieß wieder andere böse Folgen haben und dennoch nicht viel nützen würde. Von Versorgung der kranken Armen, so wie solche H. W. am vortheilhaftesten gefunden hat.

S. 90 Hirtenbrief des Bischofs zu Wirzburg. S. 100 Nachricht von der zu Wirzburg errichteten Anstalt zur Versorgung kranker Handwerksgesellen. Es verdient gelobt zu werden, daß man in den abgedruckten Rechnungen die Herbeyholung eines protestantischen Geistlichen zu einem kranken Gesellen von protestantischer Kirche findet. Freylich

lich ist so ein Lob allemal eine Schande für die Vorfahren, die diese Pflichten versäumt haben. S. 105 abgekürzte Berechnung der Armengelder in Kassel. (Billig solte eine genaue Berechnung der Armengelder jährlich gedruckt und ausgetheilt werden, und es ist zu vermuthen, daß alsdann mancher mehr geben würde, als er jetzt giebt, wenn er die Nothwendigkeit und die richtige Verwendung selbst einsehen könte. Je volständiger die Rechnung gemacht würde, desto besser würde sie seyn. Ich wünsche, daß Hr. W. dereinst über die Frage, auf welche Weise das Publikum am leichtesten und genauesten von der Verwendung der Almosen unterrichtet werden könte, seine Gedanken mittheilen wolle, da er gewiß darüber schon nützliche Betrachtungen angestellet hat. Ich rechne auch dahin, die von ihm getroffene Einrichtung, wodurch das Publikum gesichert wird, daß die Almosen nicht Unwürdigen zu Theil werden). S. 106 Berechnung der Almosen in Weimar von vorigem Jahre. S. 113 von den Sachsen-Coburgischen Armenanstalten.

V.

Geschichte verschiedener hierländischer

Baumwollarten und ihres ökonomischen Nutzens. Gesamlet und herausgegeben von L. H. Salzburg. 1788. 92 Seiten in 8.

Man hat schon oft die Samenwolle der Pappel- und Weidenbäume zur Verarbeitung vorgeschlagen und versucht, aber die Versuche sind nirgend, so viel ich weis, so lange fortgesetzt worden, daß sie hätten zur Volkommenheit kommen können. Gemeiniglich hat man sich durch die Schwierigkeit, sie zu samlen und zu reinigen, auch zu färben, und vornehmlich durch die Hinderung, welche die geringe Elasticität dieser Wolle macht, zu bald abschrecken lassen, da es doch höchst wahrscheinlich war, daß die Einsamlung durch arme Leute wohlfeil genug werden könte, daß die Reinigung durch ähnliche Maschinen, dergleichen man in der Levante bey der Baumwolle braucht, erleichtert werden könte, und daß auch diese Wolle, so gut wie die andere, durch Vorbereitung mit Fett zur Färberey geschickt werden könte. Die Elasticität wird sich freylich viel schwerer verbessern lassen; aber wenn auch der Mangel derselben diese Wolle zu manchen Arbeiten ungeschickt machen solte, so wird sie doch immer noch zu vielem Gebrauch schicklich und der Verarbeitung werth seyn. Dieß alles wird

nun

nun durch die in Bayern unternommenen und fortgesetzten Versuche noch wahrscheinlicher. Man hat solche dem Hrn. F. X. Herzer, Lehrer der Vorbereitungsklasse zu München, zu verdanken, der es darin weiter, als seine Vorgänger gebracht hat, wozu ihm auch einige öffentliche Unterstützungen zu Theil geworden sind. Man macht jetzt, mit Zusatz von $\frac{1}{4}$ Baumwolle, Garn zum Stricken und Weben; ein Hutmacher, Joh. Gigelberger zu Haidhausen, verfertigt aus 8 Loth Hasenharen und 4 Loth Pappelwolle Hüte, deren Brauchbarkeit durch die Erfahrung bestätigt ist; ferner werden Seidenwatten, Bettdecken, Handschuhe, Strümpfe, Lichtdachte und andere Sachen daraus gemacht, jedoch immer noch mit einigem Zusatz ächter Baumwolle. Man lieset hier eine Berechnung von den Vortheilen. Ein Pappelbaum soll 40 Pf. Wolle geben. Das Pfund soll dort völlig zugerichtet auf 32 Kreuzer kommen; und der Zentner von 100 Pfund soll um $53\frac{1}{3}$ Fl. wohlfeiler als wahre Baumwolle seyn. Diese Schrift, welche jedoch von der Art der Verarbeitung wenig Nachricht giebt, habe ich durch H. Hofr. Meiners erhalten, welcher die Güte der Arbeiten aus eigener Untersuchung bestätigt.

VI.

Technologisches Compendium, herausgegeben von Johann Carl Gottfried Jakobsson, Kön. Ostpreussischen Fabrikeninspector. Berlin. 1788. Ersten Bandes erstes Heft. 240 Seiten; zweytes Heft 508 Seiten in Kleinoctav. — 1 Thlr. 12 ggr.

Ungeachtet der V. in der Vorrede mir und denen, die nach mir und vor ihm Lehrbücher der Technologie geschrieben haben, keine Höflichkeit sagt, indem er versichern will, daß alle zu kurz und zu seicht, oder gegenseitig zu weitläuftig wären, so will ich doch nicht auf ihn zürnen, sondern seine Arbeit nach Würden anzeigen. Er hat es wohl nicht so bös gemeynt, und wenn auch das nicht wäre, so wird seine Meynung nicht schaden können. Er will alle Handwerke abhandeln, und zwar nach der Ordnung der Materialien, welche sie verarbeiten. Den Anfang hat er mit Verarbeitung der Mineralien gemacht, und zwar kommen in den beyden ersten Heften vor: die Verarbeitung des Thons, Kalkes, Gypses, die Bereitung des Glases, der Spiegel, wo dann

auch

auch die Glasschleiferey, so wie hinter der Verfertigung der Gypsbilder, die Kunst des Brunnenmachers eingeschaltet ist. Die Art der Ausführung gleicht derjenigen, welche Hrn. Rector Hartwig bekantes Werk hat, nur daß H. Jakobsson sich überall kürzer gefaßt, und nicht alles so volständig und genau beschrieben hat; daher sein Compendium wie ein Auszug aus jenem Buche aussieht. Er hat auch nur bey jedem Hefte nicht mehr als ein Quartblatt Zeichnungen geliefert, die völlig denen bey dem Hartwigschen Werke gleich sind. Neue erhebliche Nachrichten, die nicht schon in andern technologischen Büchern vorkommen, meyne ich in diesen beyden Heften nicht bemerkt zu haben, auch hat man nicht Recht, solche in einem Compendium zu erwarten.

Nach I S. 51 finden sich in Ost- und Westpreussen nicht genug Kalksteine, und man läßt dergleichen aus Schweden kommen. Zur Bereitung des künstlichen Marmors müssen nur Farben aus dem Mineralreiche genommen werden, denn chemische, sagt der V. S. 179, verschiessen; er hat wohl vegetabilische oder Saftfarben gemeynt. Aber überhaupt würden sich aus den Hülfswissenschaften der Technologie hier manche Stellen bessern lassen; z. B. S. 246: der Pfeiffenthon führt

führt von Natur, wenn er gebrant ist, einige Glasur bey sich, wird im Feuer ziemlich hart und giebt alsdann am Stahl Funken. S. 285 etwas von den Töpfen, Pfannen und Tiegeln, welche in Pohlen, in der Gegend von Sandomir, aus einem feuerfesten Thon gemacht werden; sie sollen sehr dünn, nach dem Brande weißlich, leicht und haltbar seyn. Im J. 1766 ließ ein Berlinischer Goldarbeiter in Charlottenburg Schmelztiegel verfertigen, aber diese Arbeit hat nach dem Tode des Mannes aufgehört. Im Jahre 1726 ließ man einen Bleystiftmacher aus Schwobach kommen, dennoch hat man die ausländischen Bleystifte, die immer besser sind, nicht verbiethen können. (Da jetzt an vielen Orten Bleystifte gemacht werden, so ist allerdings zu verwundern, daß die Künstler noch nicht eine bessere Zubereitung gefunden haben. Die meisten haben den Fehler, daß sie gar zu blaß schreiben und gemeiniglich zu hart oder zu spröde sind. Da wir doch sehr schwarzes Wasserbley haben, so müßte man solches, wenn es zerrieben ist, mit einer bindenden Materie zu vereinigen suchen, welche die Schwärze nicht vermindern könte. Einige Versuche, welche ich selbst angestellet habe, scheinen mir die Möglichkeit zu bestätigen. Ich weis auch, daß Hr. Pfannenschmid in Hannover sich desfals bemühet

mühet hat, und daß er uns nächstens schwärzere und bessere Bleystifte liefern wird). Der Hofrath Ehrenreich, der allerley Verarbeitungen des Thons veranstaltet hat, soll aus dem Schwedischen Nickel eine gute grüne Farbe auf englisches Steingut zu bereiten wissen.

VII.

Des Gerichts-Schulzen Johann Georg Brandes gutachtliche Vorschläge, wie im Lüneburg- und Hoyaschen in Landes-Oekonomie-Angelegenheiten könne verfahren werden, in vier Theilen vorgetragen. Hannover. 1787. 1 Alphabet in 8. — 1 Thlr.

Es ist angenehm und lehrreich, hier vielerley Vorschläge, die größtentheils schon von andern vorgetragen sind, genau auf die genanten Landschaften angewandt zu lesen, als welche der V. als Beamter ehemals vollständig kennen gelernt hat. Was inzwischen andere schon darüber algemein gesagt haben, ist dem V. nicht bekant, wie er im Vorberichte selbst versichert. Er geht also gänzlich seinen eigenen Gang, und eine zuverlässige

Be-

Beurtheilung seiner Behauptungen muß man denen überlassen, welche das Herzogthum Lüneburg und die Grafschaft Hoya wenigstens eben so genau, als H. Br. kennen. Allgemein darf man des V. Urtheile nicht ansehn; denn so könte man ihm zum Beyspiele Dorfschaften entgegensetzen, welche durch Pachtung des Zehntens, den sie zu erlegen haben, allerdings gewonnen haben. H. Br. gestattet diese Pachtung nur den Dörfern, welche keinen Wiesenwachs haben; aber solten denn wohl bey diesen alle die Bedingungen eintreffen, welche kurz vorher S. 21 gar algemein gefodert sind? Mit Recht behauptet H. Br., daß manche Dienste wenig schaden, oder wohl ohne allen Nachtheil von den Bauren fernerhin geleistet werden können; aber dieß ist wohl von den meisten, welche die großen Nachtheile der Dienstbarkeit vorgestellet haben, nicht geleugnet worden, und der V. geht zu weit, wenn er damit dasjenige, was H. Mayer und andre erfahrne Männer vor ihm, algemein über die Schädlichkeit der Frohndienste geurtheilt haben, zu widerlegen meynt. Auf die Frage S. 24: was sagt man aber dazu, daß viele dienstpflichtige Höfe sich in weit bessern Umständen befinden, als viele dienstfreye Höfe nicht sind? auf diese Frage kan doch die Antwort nicht schwer seyn. Ich denke, das beweiset, was noch nie-

niemand geleugnet hat, daß die Dienstbarkeit nicht die einzige Ursache der schlechten Umstände der Bauren sind. Die Beurtheilung der Erdarten und Eintheilung derselben hätte der V. denen, welche mit der Mineralogie bekanter sind, überlassen sollen. Kley, Leimen und Thon sind freylich nicht Synonyma, sondern Namen verschiedener Arten einer Gattung, die man Thon oder Thonartige Erde nennt. Was Ortstein in Niedersachsen genant wird, ist ein eisenschüssiger Sand, der mit der Zeit, wenn er langsam austrocknet, zu Stein erhärtet. Der V. hat also S. 57 keinen übeln Namen getroffen, da er ihn versteinerten Sand genant hat. Sehr oft liegt ein solcher Sand in Waldungen, vornämlich in Nadelwäldern, auch in Haidegegenden.

Sehr praktisch und lehrreich ist, was der V. über die Vertheilungen der Gemeinheiten, auch über die Zertheilung großer Meierhöfe beygebracht hat, und vielleicht macht dieses den wichtigsten Theil des ganzen Buchs aus. Dabey kömt dann der Verfasser auch auf die Bestimmung der Meiergefälle; aber das ganze Meierwesen wird, bey jeder Einrichtung, immer den Wohlstand des Landes aufhalten. Möchten doch Männer, die genugsame Kentniß von der

Landesverfassung haben, gute Vorschläge zur gänzlichen Abschaffung thun!

Hin und wieder scheinen schwache Stellen einen Mangel systematischer Kentniß der ganzen Staatswirthschaft zu verrathen, den oft Erfahrungen allein nicht ersetzen können; z. B. wo von Zertheilung der gar großen Höfe und der daraus entstehenden größern Volkmenge die Rede ist. Es scheint so gar, als ob der V. nicht abgeneigt sey, kleine Bauerhöfe in einen großen Hof zusammen zu ziehen, welches doch die Staatswirthschaft nicht anrathen oder erlauben kan. S. 217 sagt der V., man traue mit Recht den Beamten ein höheres Maas von ausgebreiteten Kentnissen der Staatswirthschaft zu. — Doch wohl nur denen, die solche studirt haben! Vielleicht hat er sagen wollen, jeder künftiger Beamter müsse die Staatswirthschaft systematisch erlernen. Der lezte Abschnitt ist ein Entwurf zu einer Assecuranzgesellschaft wider landwirthschaftliche Unglücksfälle, dergleichen schon Biblioth. XIV S. 599 erwähnt ist.

VIII.

Ausführliche und auf Erfahrung gegründete Abhandlung und Vorschläge,

schläge, wie thunlicher Weise die meisten Feuersbrünste an und in den Gebäuden wohl verhütet, und die etwan doch entstehenden oder entstandenen bald und besser, als bisher insgemein geschehen ist, gelöschet und von ihrer weitern Ausbreitung abgehalten werden können. Von D. Johann Friedrich Glaser, Herzl. Gothaischem Bergrathe. Leipzig. 1788. 1 Alphab. 8 Bogen in 8.

Ungeachtet in diesen Bogen schwerlich etwas gefunden werden kan, was der Verf. nicht schon selbst einige mal hat drucken lassen; ungeachtet auch schwerlich etwas darin gelehrt ist, was nicht schon jeder wissen muß, der sich mit den Feuerlöschungs-Anstalten bekant gemacht hat, und ungeachtet auch dieses Buch, so wie fast alle vorhergehende Schriften des Verf., mit einer Weitschweifigkeit abgefaßt ist, welche sehr geduldige Leser fodert, so glaube ichs dennoch empfehlen zu müssen. Es wird sicherlich viel gutes leisten können, wenn es von gemeinen Bürgern und Landleuten gelesen würde, wie es dann auch für diese eigentlich geschrieben ist.

Sie würden darin manche heilsame Warnung finden; sie würden auf manche Dinge, wodurch Brand entstehen kan und würklich oft entsteht, aufmerksam werden, die viele gar nicht kennen oder beachten. H. Glaser wünscht mit Recht, daß jede Feuerordnung nicht nur, wie gemeiniglich, vorschreibe, was zur Löschung eines entstandenen Brandes geschehen soll, sondern daß sie auch Vorschriften und Lehren enthalte, wie das Entstehen der Feuersbrünste verhütet werden könne. Er will, daß jeder Hauswirth und Miethling ein Exemplar einer auf diese Weise abgefaßten Feuerordnung erhalte und lese. Auch ist der Wunsch sehr gerecht, daß man jede Ursache eines entstandenen Brandes bekant machen möge.

Aber mit gar zu viel Zuversicht empfiehlt er noch immer den von ihm vorgeschlagenen Mörtel, der Holzwerk wider die Entzündung sichern soll. Man sehe Biblioth. VIII. S. 428. Unmöglich kan man ihm viele Würkung zutrauen, wie schon oft von verschiedenen erinnert ist. Die Zeugnisse und Versuche, auf welche er sich beruft, beweisen wohl nicht mehr, als diejenigen, worauf sich die Verkäufer der Düngersalze berufen. Auch glaube ich, daß H. S. zu viel von den Auflösungen der Salze zum Löschen verspricht.

Dar-

Darin hat er Recht, daß man den beständigen Wasservorrath auf Thürmern und grossen Gebäuden mit Salz mischen müsse, um ihn im Winter flüssig zu erhalten; und ich erinnere mich, daß ich das Wasser auf der neuen Michaeliskirche in Hamburg mit Kochsalz gemischt gefunden habe. Es ist auch wahr, daß es gut seyn würde, wenn man bey einem Brande, zur Zeit eines heftigen Frostes, mit Salzwasser die Sprützen füllen könte, als welches nicht gefrieren würde. Aber da wenig Salz das Eis nicht abhält, so ist schwer zu begreifen, wie man so viel Salzlauge, als die Sprützen fodern würden, bereit halten könne. Dabey warnet er S. 317 wider den Gebrauch des Baysalzes oder Meersalzes, als welches neben dem Kochsalze, auch etwas Salpeter und ein fetartiges brennendes Wesen enthalte. Aber dieß gilt nur vom Meerwasser, und selbst dieses hat von diesen Bestandtheilen zu wenig, als daß es nicht zum Löschen gut genug seyn solte. Die sehr lehrreichen Versuche über Selbstentzündungen nennet der V. zwar S. 21, aber er scheint sie nicht ganz zu kennen; er führt sie nur aus einer Zeitung an. Viel mehr würde ihn der Aufsatz des H. Pallas, den ich Biblioth. XII. S. 465 angezeigt habe, gelehrt haben. Inzwischen hat er sich selbst durch eigenen Versuch überzeugt, daß gerö-

stete Kleyen oder Mehl, wenn es in Leinen gewickelt wird, sich entzündet. Schon nach einer halben Stunde brante es völlig. Warnungen, welche daraus abgeleitet werden können, solten billig in allen Volksbüchern und Kalendern algemein bekant gemacht werden. Aber ich kan meine Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß dem H. Sl. die vortreflichen, durch Gründe und Erfahrungen bestätigten Vorschläge der Engländer, des H. Hartley und Mylord Mahone, nicht bekant geworden sind, wovon Biblioth. X S. 472 Nachricht gegeben ist. Wenigstens finde ich sie hier gar nicht genant. Den hänfenen Schläuchen, welche S. 244 empfohlen werden, traue ich nicht viel. Es sind einige für die hiesigen Sprützen angeschaft worden, aber ich habe bemerkt, daß sie das Wasser nicht so gut halten, als die ledernen, auch selbst alsdann, wenn sie schon einige Zeit gefült gewesen sind.

S. 252 ist eine hölzerne Sprütze, welche zu Schwaningen in der Marggrafschaft Anspach verfertigt wird, beschrieben und abgebildet. Sie wird den Dörfern empfohlen, welche keine metallene anschaffen können. Die grösste Art hat einen eichenen Kasten, 5 Schuh lang, 3 Schuh breit und 2 Sch. tief; dieser hält 3 Eimer, hat zwey Stiefeln, dergestalt,

daß

daß ein beständiger Wasserstrahl 50 bis 60 Schuh hoch getrieben wird. Diese Sprütze kostet mit dem Wagen, worauf sie steht, dort 75 Gulden.

S. 356 Entwurf einer Vorschrift für Zimmerleute, Maurer, Dachdecker und andere Handwerker, wornach sie sich bey Aufbauung und Ausbesserung der Wohnhäuser richten sollen. S. 365 eine Anweisung für die Schornsteinfeger; auch S. 369 für die Feuerschauhe, und endlich noch S. 385 eine Beurtheilung einiger fremden Vorschläge, welche dem V. bekant geworden sind; z. B. Steiners Abhandlung, Gebäude der Landleute wider Brand zu sichern. Weimar 1782. 8; auch eines Ungenanten Unterricht, Bauholz wider Feuer, Fäulniß und Wurmstich zu sichern. Wien 1781. 8. Letzterer hat auch eine Salzlauge vorgeschlagen, die freylich wenig nützen wird.

IX.

Ger. Nicolai Heerkens Groningani aves Frisicae. Rotterrodami. 1788. 298 Seiten in 8. — 1 Thl.

Der Verf., welcher schon verschiedene Lateinische Poesien hat drucken lassen, hat diejenigen Vögel, welche er um Gröningen zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, Lateinisch besungen, und zwar nachdem er schon 60 Jahre erlebt hat. Den Werth seiner Poesie mögen andere beurtheilen; ich zeige das Buch nur deswegen an, weil in den beygefügten Anmerkungen manche Beobachtung vorkömt, welche den Ornithologen wichtig seyn kan, und weil der V. hin und wieder kleine Beyträge zur Naturgeschichte der Alten, mit denen er sehr bekant ist, geliefert hat. Es kan seyn, daß diejenigen, welche diese Anmerkungen zu brauchen verstehn, wünschen werden, der V. habe solche lieber ohne poetischen Zwang geliefert; wenigstens muß ihm solches schon ein Holländischer Recensent gesagt haben; aber seine Entschuldigung muß man doch gelten lassen. Qui gratuitam, sagt er, vineae publicae praestat operam, vt dextra potius quam sinistra laboret manu, inconsideranter exigeres. Suo quisquis vt id faciat modo, concedendum est. Er verräth auch noch eine andere Absicht. Gallos, sagt er, linguae Latinae contemptores, & maxime vtilis linguae destructores paene, ad legendum Latinum opus ex rebus prolatis cogere, dignus

animo

animo videbatur conatus. Er erwartet ſo ſicher Beyfall, daß er noch eine Fortſetzung ankündigt, wobey er zugleich ein Paar alte Lateiniſche Gedichte von den Franzoſen Joh. Anton Ducercäus und Jac. Vanierius (paene, ſagt er, ſuae gentis extremi, qui Latinum carmen apud Gallos ſcripſere) beyfügen will. Jener hat die Hühner, und letzterer die Tauben beſungen.

Der Verf. hat vornehmlich die Lebensart ſeiner Vögel, die Beſchaffenheit ihrer Neſter und die Brützeit bemerkt. S. 44 merkt er an, daß die Niederlande jetzt manche Waldvögel haben, die ehemals nicht dageweſen ſind, und zwar deswegen, meynt er, weil jetzt mehr Waldungen da ſind, als ehemals geweſen ſind. Aldrovandus verſichert, in den Niederlanden wären keine Nußheher, Corv. glandarius, auch keine Nachtigalen, welches letztere ſchon 30 Jahre vorher Junius verſichert hat. In Rotterdam iſt ein ſehr altes Gebäude, mit einem Wapen, worin 3 Frösche ſind, mit der Ueberſchrift: Holländiſche Nachtigalen, welcher Spott eben daher entſtanden ſeyn ſoll, weil das Land dieſe Vögel nicht hatte. Jetzt ſind auch Nußheher und Nachtigalen nicht ſelten. S. 46 Beyſpiele, wie oft bey ſtränger Kälte ausländiſche Vögel anzukommen pflegen. (So

ward im J. 1756, wie ich mich erinnere, in Stade bey stränger Kälte eine Eider geschossen). S. 47 Erinnerung wider die gänzliche Ausrottung einiger Vögel, die gemeiniglich mehr Schaden als Vortheil stiftet. S. 69 glaubwürdige Beyspiele, daß Schwalben im Winter in Torfmoren, holen Bäumen und im Schilfe gefunden werden. Daß die Schwalben nicht wegwandern, sondern sich im Winter verkriechen, das wuste schon Aristoteles; daß sie sich in nördlichen Ländern ins Wasser versenken, hat zuerst Olaus M. gesagt; und H. Heerken glaubt zuerst bemerkt zu haben, daß der Winteraufenthalt dieser Vögel nach der Beschaffenheit der Gegend verschieden sey. Der Verf. hat hierüber manche Zeugnisse aus alten Schriften angeführt, die Klein und andere nicht angemerkt haben.

Die Provinz Gröningen soll, wie S. 110 versichert wird, für Gänsefedern und Daunen jährlich über 100000 Gulden von Ausländern erhalten. Ein Kaufmann in Gröningen, der allein nach England Federn schickt, soll dazu mehr als 10000 Gulden brauchen. Auf den Stadtgräben von Delpht soll, nach S. 112, ein Schwan zwey hundert Jahre alt geworden seyn, und der V. zweifelt nicht, daß auch Gänse ein so hohes

Alter

Alter erreichen können, wie auch einige versichert haben, die aber Aldrovandus verspottet.

S. 161 führt der V. des Bartholomäus 19 Bücher de proprietatibus rerum an, und sagt, daß man, außer der Französischen Uebersetzung, auch eine Holländische habe, welche gleich nach Erfindung der Buchdruckerey zu Harlem gedruckt worden. Daß übrigens der Verf. keine gründliche Kentniß von der systematischen Naturkunde hat, und daß er das Linneische Systema naturae nicht verstehe, beweisen die abgeschmackten Einwendungen, die er mit vieler selbstgefälligen Schwatzhaftigkeit S. 294 seinen Versen angeflickt hat.

X.

Voyage d'Auvergne. Par M. *le Grand d'Aussy.* Paris. 1788. 554 Seiten in 8.

Auvergne ist gewiß ein Land, wo ein Naturalist eine reiche Erndte haben könte; aber der Verf. welcher schon durch verschiedene Schriften, welche von Alterthümern und alten Sitten handeln, bekant ist, sagt selbst, er

sey

ward im J. 1756, r r Natur, und
Stade bey strünge mehr Decla
sen). S. 47 E Inzwischen
Ausrottung ein wieder
mehr Schade er
glaubwürdig
Winter in 60000
im Sch jährlich 12,800,00
Schwe bezahlen. Viel Wahl
im W dort nicht zu erwarten, und
sie wegen hätte sich der V. nicht wundern
d, so wenig Geschmack an Wissenschaf
selbst in der Hauptstadt Clermont anzu
treffen. Eine daselbst gestiftete gelehrte Ge
sellschaft hat keinen Fortgang gehabt; man
hat einen botanischen Garten, auch eine Natu
ralien-Samlung anlegen wollen, aber auch
damit ist man nicht weit gekommen. Die
öffentliche Bibliothek bedeutet nicht viel, doch
hat sie eine herliche Handschrift von des Sal
lustius Bellum Catilin. und vom Aristoteles.
Römische Alterthümer sind dort nicht selten.
Ueberall sind Spuhren alter Vulkane, wo
von Puzzolanerde vorkömt, die auch dort von
jeher zum Mörtel gebraucht worden. Man
findet viele alte aus Basalt gemachte Werk
zeuge. Im Schutte einer alten Töpferey hat
man artige thönerne Gefässe mit erhabenen
Zierathen gefunden. Erzählungen von merk
würdigen Quellen und Höhlen. Etliche vul
kani

kanische Berg
um Zeichnen
Wagensd
40 Ste
in a
'e
.. Bu,
.ie von den E..
braucht wird. Die..
welches den Prospect d..
mit den benachbarten Bergen

...gehenkte Charten stellen
...nanten Inseln vor.

...einer Anmerkung,
...Kiesel finde, der
...uf dem Bruche
...Säure ange-
...ern Stücken
...desto we-
...ebendiger
...in ver-
...die
...nicht

XI.

Mémoire sur les iles Ponces, & catalogue raisonné des produits de l'Etna, pour servir à l'histoire des Volcans; suivis de la description de l'eruption de l'Etna du mois de Juillet 1787. Par M. le commendeur *Déodat de Dolomieu*. Paris. 1788. 525 Seiten in 8.

Isles Ponces nennet der Verf., dessen lesenswürdige Reise durch die Liparischen Inseln Biblioth. XIII. S. 182. angezeigt ist, die neben Ischia liegenden kleinen Inseln: Ventotiene, San Stephano, Palmarnola, Ponza und Zanona, die man auf der von

Zan-

sey kein gründlicher Kenner der Natur, und man findet auch hier überhaupt mehr Declamation, als Beobachtungen. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß hin und wieder kleine Bemerkungen vorkommen, die Leser schadlos halten können. Das Land ist arm an Produkten, und dennoch müssen die 600000 oder 700,000 Einwohner jährlich 12,800,000 Livr. Impositions bezahlen. Viel Wohlstand ist also dort nicht zu erwarten, und eben deswegen hätte sich der V. nicht wundern sollen, so wenig Geschmack an Wissenschaften selbst in der Hauptstadt Clermont anzutreffen. Eine daselbst gestiftete gelehrte Gesellschaft hat keinen Fortgang gehabt; man hat einen botanischen Garten, auch eine Naturalien-Samlung anlegen wollen, aber auch damit ist man nicht weit gekommen. Die öffentliche Bibliothek bedeutet nicht viel, doch hat sie eine herliche Handschrift von des Sallustius Bellum Catilin. und vom Aristoteles. Römische Alterthümer sind dort nicht selten. Ueberall sind Spuhren alter Vulkane, wovon Puzzolanerde vorkömt, die auch dort von jeher zum Mörtel gebraucht worden. Man findet viele alte aus Basalt gemachte Werkzeuge. Im Schutte einer alten Töpferey hat man artige thönerne Gefässe mit erhabenen Zierathen gefunden. Erzählungen von merkwürdigen Quellen und Höhlen. Etliche vulkanis

kanische Berge haben Erdpich, welches nur zum Zeichnen der Schafe angewendet wird; zu Wagenschmier sey es zu trocken. Mehr als 40 Steinkohlenwerke. Um Vernet findet man amathystfärbigen Quarz, den ehemals die Spanier zu samlen pflegten. Auf einigen Basaltgebürgen wächst die Perelle, die von den Einwohnern zur Färberey gebraucht wird. Dieses Buch hat ein Kupfer, welches den Prospect der Stadt Clermont mit den benachbarten Bergen vorstellet.

XI.

Mémoire sur les iles Ponces, & catalogue raisonné des produits de l'Etna, pour servir à l'histoire des Volcans; suivis de la description de l'eruption de l'Etna du mois de Juillet 1787. Par M. le commendeur *Déodat de Dolomieu.* Paris. 1788. 525 Seiten in 8.

Isles Ponces nennet der Verf., dessen lesenswürdige Reise durch die Liparischen Inseln Biblioth. XIII. S. 182. angezeigt ist, die neben Ischia liegenden kleinen Inseln: Ventotiene, San Stephano, Palmarnola, Ponza und Zanona, die man auf der von

Zan-

Zannoni im Homannischen Verlage 1762 herausgegebenen Charte von Sicilien, Sardinien und Corsika am besten angemerkt findet. Inzwischen findet man hier keine vollständige Beschreibung derselben, sondern eigentlich nur ein Verzeichniß der auf ihnen vom Verf. gefundenen Vulkanischen Producte. Darauf folgt S. 144 das weitläuftige Verzeichniß der vulkanischen und nicht vulkanischen Mineralien des Aetna, die dann freylich wohl so vollständig noch niemals erzählt sind. Die erstern, die er vornehmlich aufgesucht hat, sind hier unter drey Abtheilungen gebracht; die erste begreift diejenigen, welche der Berg bey seinem Ausbruch liefert, also die eigentlichen Laven, vulkanische Schlacken und Gläser u. s. w.; die andere erzählt die, welche der Berg im Stande der Ruhe liefert, als die elastischen Dünste, Salmiak und andere Salze, sublimirte Metalle u. d. Die dritte Abtheilung hat die ausgeworfenen, aber nachher durch die Würkung der Luft veränderten Mineralien, und die, in deren Hölungen neue Substanzen coagulirt oder abgesetzt sind, zu denen hier einige Spathe und die Zeolitharten gerechnet werden; so wie auch diejenigen Mineralien, welche sich bey der Abkühlung entweder in Seulen, oder Kugeln oder Tafeln gebildet haben. Die Beschreibung des Ausbruchs vom J. 1787 folgt hier

S.

S. 475. Vier angehenkte Charten stellen den Umriß der erst genanten Inseln vor.

S. 36 lieset man in einer Anmerkung, daß man bey Madrid einen Kiesel finde, der am Stahl Funken giebt, auf dem Bruche ganz glasartig ist, von keiner Säure angegriffen wird, auch sich in allen andern Stücken wie ein Kiesel verhält; und nichts desto weniger gebrant ein volkommener lebendiger Kalk werde. Dieser sonderbare Stein verdiente wohl eine genauere Untersuchung, die mir, so viel ich mich erinnern kan, noch nicht vorgekommen ist.

XII.

Des H. von Haller Bemerkungen über Schweizerische Salzwerke mit nutzbaren algemeinen Anwendungen auf die gesamte Salzwerkskunde. Durchgesehn, berichtigt und mit vielen Zusätzen herausgegeben von Karl Christian Langsdorf, Hochfürstl. Brandenburgischem Rath und Salinen-Inspector. Leipzig und Frankfurt. 1789. 310 Seiten in 8.

Möchte

Möchte doch jedes nützliche Buch eines verstorbenen Verfassers bey einer neuen Auflage einen so geschickten Herausgeber und von demselben solche Ausbesserung erhalten, als gegenwärtiges erhalten hat! Die erste Ausgabe ist zu Bern 1765 auf 170 Seiten in 8 unter dem Titul gedruckt: Auszug einer Beschreibung der Salzwerke im Amte Aelen von Albrecht Haller. Sie enthält sehr nutzbare Bemerkungen; inzwischen wird sich niemand wundern, daß ein Mann wie H. Langsdorf, der sich der Salzwerkskunde ganz gewidmet, und solche theoretisch und praktisch erlernt hat, und so viele Erfahrungen besitzt, Fehler darin zu finden und zu verbessern weis, die selbst ein Haller nicht hat vermeiden können. H. Langsdorf hat solche Verbesserungen mit einer Bescheidenheit, die ihm Ehre macht, in angehenkten Anmerkungen angebracht, von denen ich hier einige anzeigen will.

Die wichtigste Anmerkung scheint mir die S. 77 zu seyn, in welcher die wichtigsten Lehren über die Höhe und Beschaffenheit der Gradirwände zusammengezogen sind. Hier wird den einwändigen Werken der Vorzug gegeben, aus Ursachen, die gewiß sehr wichtig sind. Eine beygefügte Kupfertafel erläutert die

Baus-

uart. Ueber die Löthigkeit der siedbaren
le. Theorie von Abtheilung der Solkä-
1. S. 100 analytische Formeln zur Beant-
rtung der Fragen: 1) wie viel Sole von
ebenem Gehalte auf ein bestimtes Gradir-
is während der Gradirzeit erfodert werde,
nn sie darauf bis zu einem gegebenen Ge-
t verädelt werden soll; 2) wie viel davon
f dem Gradirhause verlohren gehe, und
wie viel Salz sich daraus erwarten lasse.
117 wie die Verdünstung von Wärme
d Wind abhängt. S. 193 und an meh-
n Orten Verbesserungen einiger von H. v.
ller begangenen Rechnungsfehler.

XIII.

iems physikalisch-ökonomische Quar-
talschrift; oder Fortsetzung der physi-
kalisch-ökonomischen Zeitung; aufs
Jahr 1788. Dresden und Leipzig,
im Verlage des Verfassers.

Nur der Titel ist verändert und die Stücke
werden nun alle Viertheljahre verschickt,
nst ist die Einrichtung unverändert geblie-
n, daher ich auch nur einige Aufsätze,
elche mir von vorzüglichem Werthe zu seyn
einen, anzeigen will. I. S. 10 einige neue
hys. Oek. Bibl. XV. B. 4 St. Ll Dresch-

Dreschmaschinen. S. 25 giebt der gründliche Botaniker H. D. Hedwig, den Rath, Rübsen zu hauen, wenn an den Hauptstengeln das mittelste, oder an den Nebenstengeln die Hälfte der Schoten, die ersten Kenzeichen ihrer Reife angeben, d. i. gelb geworden sind. (Aber solte man wohl alsdann das beste und meiste Oehl erhalten? Die Biblioth. III. S. 377 angezeigten Erfahrungen schienen das Gegentheil vermuthlich zu machen). S. 49. Abbildung einer verbesserten Getreidedarre. S. 77 und II. S. 196 Vorschlag zu einer Hagelassecuranz, wowider S. 205 einige Erinnerungen gemacht worden. Ueber den Brand im Weitzen ist hier viel gesamlet und geschrieben, woraus ich aber die Resultate nicht angeben kan, weil ich nicht alles gelesen habe. Aber in einer Anmerkung S. 108 scheint die Meynung zu seyn, daß der schwarze stinkende Brand Eyer von dem Insekte Thrips sey. S. 182 und II S. 129, 165 eine Verbesserung der Dachziegel, um Schneegestöber abzuhalten.

II S. 34 giebt H. D. Hedwig den Rath, junge Bäume, denen man die Krone genommen hat, und die man versetzt, von oben herunter auf 2 bis 3 Schuh mit Moos zu bewinden, um dadurch einen Schutz wider Frost und Hitze zu machen. S. 45 Vorschläge

schläge wider das Rauchen der Schornsteine, wozu eine hier abgebildete Bedeckung wider Sturm und Sonne und ein Ventilator dienen, letzterer nämlich, wenn nicht hinlänglicher Zug der Luft im Hause ist. Zur größten Empfehlung dieser Quartalschrift dienen die jedesmal eingerückten halbjährigen Anzeigen der Leipziger ökonomischen Societät, die zwar einzeln gedruckt werden, aber außer Sachsen nicht leicht zu erhalten sind. Ich habe bisher diejenigen Stücke, welche ich habe erhalten können, angezeigt. Unter den Preisaufgaben dieser thätigen Gesellschaft, die nicht allein die gründlichsten Praktiker in der Landwirthschaft, sondern auch wahre gelehrte Kenner der Naturgeschichte zu Mitgliedern hat, wodurch ihre Berichte und Schriften richtiger und Ausländern brauchbarer werden, findet man unter andern auch Preise auf Verfertigung der Tuchscheren; eine Belohnung für den, welcher zum Verzinnen des Eisenbleches, ein eben so brauchbares, aber wohfeileres Fett, als das bisher gebräuchliche Talg, erfinden wird; Preis für die beste Dorfordnung; Geschenk für die Dorfgemeinden, welche stat der einzelnen Backöfen einen gemeinschaftlichen Ofen errichten, u. s. w. III. S. 67. Vorschlag die Schafe auf einem Tische zu scheren, fast so wie Daubanton es gelehrt hat. Allerley Berechnungen über die Nu-

tzung der Kühe auf der Weide und bey der Stallfütterung; und im letzten Quartal mancherley Unterricht über die Zurichtung und Aufbewahrung der Butter. Will man eingelegte Butter als neue zu Markte schicken, so wäscht man sie, schneidet sie in kleine Stücke, und wirft sie wieder ins Buterfaß, wenn frische Butter im Zusammengehn ist, wäscht hernach die gesalzene mit der frischen im Wasser, so wird man wenigen Unterschied bemerken. Ein Stück wohlgesalzener Butter von etwa 40 Pfund in eine Tonne gelegt, die voll Mehl ist, soll sich darin ein ganzes Jahr unverändert erhalten. Um den bittern Geschmack zu verhüten, den die Butter im Herbste anzunehmen pflegt, muß man den Rahm eine Stunde ehr als gewöhnlich abnehmen; die Bitterkeit entsteht von dem gar zu stark gewordenen Rahm. Mehr solche Bemerkungen, die vielleicht manchen noch nicht bekant seyn mögen, kommen hier vor. S. 201 wird das Einsalzen des Heues für Rindvieh und Pferde empfohlen; auch das verschlemmte Heu, welches man zum Düngerhaufen verurtheilen würde, wird durch Anfeuchtung mit Salzwasser dem Viehe angenehm. Nach S. 215 soll Ascaris teres in einem Hühnereye gefunden seyn.

XIV.

XIV.

Fridr. Ludw. Walther vom Feld- und Ackerbau für Gutsbesitzer, Cameralisten, Polizeybeamte, Richter, Landwirthe, Bauern, und diejenigen, die es werden wollen. Bayreuth. 1788. 14 Bogen in 8.

Ein ganz kurzgefaßter Lehrbegriff von Ackerbau im eingeschränktesten Verstande; dann ein Paar Zeilen vom Rechnungswesen beym Feldbau; etwas mehr von dem, was die Landesregierung zur Aufnahme dieses Gewerbs zu beobachten hat; auch von Verwaltung der Kammergüter, und ein Auszug aus der Oeconomia forensi unter der Ueberschrift: Rechtskunde des Feldbaues. Der Vorbericht hat etwas von der Geschichte des Feldbaues und von der verschiedenen Verfassung der Bauern. Auf dem Titelblatt steht das Schattenbild des 1734 gebohrnen und 1787 gestorbenen Schubart von Kleefeld, den der Verfasser den Lehrer und Wohlthäter der Menschheit nennet. Solcher Wohlthäter hat doch Teutschland, Gott Lob! noch mehr.

XV.

Vergleichungs-Tabelle über den Austrag an Mehl und Brod von Weitzen, der theils auf die bisher zu Straßburg übliche Art, theils auf die sogenannte ökonomische Mahlart und mit Mühlsteinen von La Ferte' in Champagne auf obrigkeitlichen Befehl zu Straßburg im Jahre 1787 gemahlen worden.

Eine im vorigen Jahre auf einem halben Bogen gedruckte Tabelle, die auch in französischer Sprache ausgegeben ist. Ein Freund, der mir solche aus Straßburg mitgebracht hat, erzählt mir, daß der Magistrat zween Müller nach Paris geschickt habe, um die so hoch gepriesene mouture oeconomique zu erlernen, daß diese aber nach der Rückkunft versichert haben, sie verstünden das Mahlen besser, als ihre Pariser Lehrer. Inzwischen ist dennoch beliebt worden, eine Mühle nach der neuesten französischen Mode anzulegen, wozu dann auch die Steine aus Champagne verschrieben worden. Diese sind ein sehr löcheriger Quarz, der, nach der Probe, welche ich erhalten habe, sehr brüchig und zerreiblich ist, und schwerlich einen son-

sonderlichen Vorzug vor den bisher in Straßburg gebräuchlichen Sandsteinen von Wesselnheim haben können *).

Nachdem die Mühle völlig eingerichtet worden, ist unter obrigkeitlicher Aufsicht und in Gegenwart kundiger Personen eine Vergleichung derselben mit der alten Mahlart angestellet worden, wovon diese Tabelle die Resultate enthält. Zum Versuche sind 689 Pfund Weitzen genommen worden, von den verschiedenen erhaltenen Arten Mehl und Kleien sind die erhaltenen Summen nach Maaß und Gewicht, so wie auch das Gewicht des daraus erhaltenen Teiges und der verschiedenen Arten Brod angegeben worden. Nach der alten Weise ist der Weitzen vorher angefeuchtet; nach der neuen Mode ist er trocken gemahlen worden. Das trockne Mahlen mit den Champagner Steinen hat überhaupt weniger Mehl gegeben, welches aber dennoch an Gewicht mehr betragen haben soll, als das aus dem benäßten Weitzen; auch

*) Im Jahr 1785 ließ der Magistrat der Stadt Straßburg durch einen gedruckten Anschlag bekant machen, daß derjenige, welcher in Nachbarschaft der Stadt einen ähnlichen Steinbruch wie der zu La Fertè in Champagne, entdecken würde, 300 Gulden Belohnung haben soll, aber niemand hat, wie ich höre, den Preis verdient.

soll die Mühle mit den Französischen Steinen mehr Brod nach dem Gewichte, aus dergleichen Menge Weitzen, geliefert haben.

Ohne diese Versuche zu bezweifeln, wage ich doch nicht daraus etwas zu entscheiden; theils weil die darin genanten Mehlarten mir nicht bekant sind, theils weil bekantlich aus einer gleichen Menge Getreide auf einerley Mühle bald mehr, bald weniger Mehl, und aus einer gleichen Menge Mehl bald mehr, bald weniger Brod erhalten werden kan, und ein jeder Versuch dieser Art gewissermaßen nur als ein individueller Versuch anzusehn ist, aus denen sich nicht ganz sicher algemeine Schlüsse herleiten lassen; zumal hier, wo das eine Getreide angefeuchtet, das andere aber trocken auf die Mühle geschüttet ist. Zudem zeigt sich doch hier auf alle Weise nur ein geringer Unterschied. Das Publikum in Straßburg soll der neuen Mühle gar nicht günstig seyn, und soll darauf nicht mahlen lassen wollen, daher sie auch der Magistrat, dem sie ungemein viel Geld gekostet hat, bereits mit allen dabey angelegten Schleifwerken und andern Anstalten, zum Verkaufe ausgebothen hat.

XVI.

XVI.

unst des Bleyarbeiters bey Gebäuden, Wasserleitungen und Springbrunnen durch M. — Uebersetzt aus dem Französischen der Königl. Akademie der Wissenschaften von Joh. Samuel Halle. Mit 17 Quartkupfern. Berlin 1788. 282 Seiten in 4.

Ich will zuerst eine Nachricht von der Urschrift geben, deren schon Biblioth. II. S. 52 gedacht ist. Sie ist zu Paris 773 unter dem Titel: L'art du plombier fontainier par M. — auf 206 Seiten Großfolio gedruckt, und hat 24 Kupfertafeln, unter denen 4 ganze, die übrigen ber halbe Bogen sind. Alle Zeichnungen nd genau, groß, deutlich und schön, und achen sicherlich die Hälfte von dem Werthe es mit großer Mühe ausgearbeiteten Werkes aus. In diesem sind verschiedene Künste, elche von ganz verschiedenen Künstlern getrieben werden, vereinigt; sie kommen aber lle darin überein, daß sie sich mit gegossenem Bleye beschäftigen.

Der ungenante Verf. hat zuerst einige lgemeine Nachrichten vom Bleye und von

dem Handel mit demselben gegeben, die doch nicht eben wichtig sind. Frankreich verarbeitet nur teutsches und englisches Bley; ersteres erhält es über Hamburg. Frankreich selbst hat wenig von diesem Metalle, nämlich vornehmlich in Bretagne, und dieses wird nur zu Kugeln für die Artillerie verbraucht. Beschreibung, wie das Metall zu Tafeln gegossen wird, nämlich entweder auf Sand, oder auf Leinwand. Die letztere Weise giebt nur dünne Blätter und wird in Teutschland im Kleinen auch von den Tobaksfabrikanten gebraucht, um dem von ihnen verfälschten Tobak wenigstens ein vornehmes Kleid zu geben, welches der Käufer gern bezahlt, weil er es für einen Beweis der Güte ansieht. Uebrigens scheinen die französischen Arbeiter hiebey eben so, wie die teutschen zu verfahren.

Seit Einführung des Streckwerks, laminoir, welches in England und Hollaud ehr als in Frankreich, und überhaupt ehr bey der Münze als bey dem Bleye gebraucht worden, werden die Tafeln zwar noch auf Sand, aber viel dicker als sonst gegossen. Die Vorzüge des gewalzten Bleyes sind gar nicht zu verkennen. Es ist dichter und fester und glatter; es ist überall gleich dick und schwer, so daß ein Quadratschuh so viel als

der

der andere wiegt, welches bey den blos gegossenen Tafeln nicht zutrift. Man kan also bey manchen Arbeiten ein Drittel, bey andern die Hälfte spahren, wenn man sich des erstern bedient, und außer dem ist noch der Vortheil dabey, daß man durch Walzen fast noch ein mal so große Tafeln erhalten kan, daher dann auch weniger Löthen dabey nöthig wird. Nichts desto weniger, hat die Einführung des Streckwerks in Frankreich anfänglich grosse Schwierigkeit gefunden. Die Maschine ist hier nach allen Theilen kunstmässig beschrieben. In England, wo sie schon im Jahre 1700 bekant gewesen, und in Irland soll sie 22000 Arbeiter beschäftigen. Sie kan vom Wasser getrieben werden, aber die zu Paris wird von vier Pferden getrieben. Die Bleytafeln müssen kalt und oft durchgezogen werden, da sie dann in der Länge zunehmen, aber ihre erste Breite behalten. Wolte man sie gleich das erste mal so dünn machen, als man sie zu haben wünscht, so würden sie nicht dauerhaft seyn.

Von Verfertigung der bleyernen Röhren, welche, wenn sie nicht über sechs Zoll im Lichten haben sollen, in Formen gegossen werden; dickere aber müssen gelöthet werden. Von den Gußrinnen, die man an Häusern anbringt, um das schmutzige Wasser aus

den

den obern Stockwerken ausgiessen zu können, nach Art unserer Gossensteine; sie heissen hier Cavettes. Ausführlich, wie alle Arten von Rinnen an den Dächern und Wänden der Häuser angebracht und befestigt werden; wie Häuser und Thürme mit Bley gedeckt und Fenster aller Arten eingefaßt und bekleidet werden. Auch flache Dächer oder Terrassen mit Bley zu belegen. Von der Ausbesserung dieser Arbeiten.

Von Verzinnung der Bleybleche und ihrem Gebrauch, der jetzt nicht mehr stark ist, da sie doch wahre Vorzüge haben; wenigstens dadurch, daß sie den silberfarbigen metallischen Glanz haben und behalten, da hingegen die gemeinern Bleybleche gar bald an der Luft unscheinbar werden. Zu dieser Verzinnung ist nöthig, erst das geschmolzene Zinn dadurch zu körnen, daß man es auf eine Tafel in Tropfen fallen läßt; diese kleinen Kügelchen oder platten Tropfen werden hernach auf die ausgestreckte Bleytafel gestreuet, unter welcher Kohlen stehen, welche die Tafel stark genug erwärmen, um das Zinn auf ihr flüssig zu machen, ohne doch das Bley zu schmelzen. In dem Augenblicke, da das gekörnte Zinn schmilzt, wird es mit einem in Geigenharz getunkten Wischlappen von Werg über die Tafel verwischt, so wie

es die Kupferschmiede und Zingieser machen. Ebendeswegen weil das Zinn ehr als Bley schmilzt, ist es auch möglich, fast auf gleiche Weise das Zinn wieder herunter zu bringen, indem es auf den über Kohlen gebrachten Blechen schmilzt und abläuft, fast so wie bey Seigerung des Kupfers.

Von den verschiedenen Wasserbehältern, die mit Bley ausgefüttert werden, und besonders von der großen Wasserleitung an der Brücke unserer lieben Frau zu Paris, woraus das Wasser der Seine in die Häuser der Stadt und in die Brunnen, woraus Wasser hie und da in der Stadt verkauft wird, so wie auch zu den Springbrunnen, geführt wird. Es ist allerdings eine der künstlichsten und größten Anstalten, welche hier durch viele herliche Zeichnungen in der Urschrift erläutert ist. Ein Auszug ist inzwischen nicht möglich. Man kan nicht leugnen, daß das Wasser in den bleiernen Gefäßen und Röhren der Gesundheit nachtheilig werden müste, und es ist auch aus neuern Untersuchungen bekant, daß sich aufgelöstes Bley in dem Pariser Wasser befindet. Von Ausbesserung der in der Erde liegenden bleyernen Röhren. Wie der Abfall des Bleyes und die Schlacken von den Bleyarbeitern wieder eingeschmolzen und reducirt werden.

Von

Von Verfertigung der bleyernen Särge, welche in neuern Zeiten so stark in Gebrauch gekommen sind, daß die darauf im J. 1695 gesetzte Abgabe oft erhöhet worden. Ferner Beschreibung, wie die bleyernen Herzen gemacht werden, worin die Herzen balsamirter Leichen verwahret werden. Wie bleyerne Dintenfäßer gegossen werden. Der V. rühmt sie, weil sie die Dinte frisch erhalten; aber sie verschlimmern die beste Dinte in kurzer Zeit, so daß ihre Schrift mit der Zeit ganz unleserlich wird; denn die Säure löset mit der Zeit das Bley auf. So gar Erzählung, wie die Schrifthalter, gardes-papiers, gegossen werden; nämlich die Bleystücke, die man auf Schriften setzt, die fest liegen sollen. Weil sie das Papier leicht beschmutzen, so sind in neuern Zeiten marmorne Mode geworden.

Nun von der Uebersetzung, die ich mit eben der Ehrlichkeit und Freymüthigkeit, nach meiner Einsicht, beurtheilen will, als oben S. 403. geschehn ist, zumal da ich die Versicherung ertheilen kan, daß der Verleger künftig die gemachten Fehler verhüten will. Bey Vergleichung der Uebersetzung mit der Pariser Urschrift findet man bald einige grosse Mängel, die, wie ich nun weis, daher entstanden sind, daß nicht die Originalausgabe, sons

sondern, zum Unglücke der Käufer, der verstümmelte Nachdruck von Yverdun zum Grunde gelegt ist. Diesen Nachdruck habe ich nicht zur Hand, kan also damit keine Vergleichung anstellen; aber so viel weis ich nun, daß die Nachdrucker eigenmächtig von der Urschrift und so gar von den Kupfern ausgelassen haben, was ihrem Gewinn nicht gemäß schien. Auch sollen sie die Kupfer verkleinert, zerstückt und verkehrt nachgestochen haben. Also wird dann freylich die erbärmliche Beschaffenheit der Zeichnungen bey der teutschen Uebersetzung begreiflich. Sehr viele fehlen gänzlich, und um diesen Raub zu verbergen, haben die Nachdrucker auch weislich aus dem Text ausgelassen, was solchen verrathen könte; wie z. B. S. 43 und nach der Urschrift S. 27. Die Kupfer, welche beybehalten sind, sind, wo sie den Nachdruckern zu groß geschienen haben, in mehrere zertheilt, auch fast alle verkleinert worden, wodurch dann nicht wenige ganz und gar unverständlich, also unnütz geworden sind; zumal in der teutschen Ausgabe, die noch dazu einen sehr elenden Kupferstecher erhalten hat. Es ist nicht anders, als ob die Bilder Kindern bestimt wären, da hingegen die Zeichnungen der Urschrift groß, deutlich, volständig und höchst lehrreich sind. Man findet hier ein Paar Anmerkungen, die im

Nachdrucke hinzugesetzt zu seyn scheinen; aber diese sind so geringfügig, daß sie gewiß nicht den kleinsten Mangel des Nachdrucks vergüten können. Auch ist nur eine einzige technologisch, nämlich S. 206, die meldet, daß man den aus Bley gegossenen Sachen dadurch das Ansehn von Bronze geben könne, daß man sie, wenn sie noch heiß sind, mit Leinöhl und Schwefel anstreicht. Von demjenigen Verleger, der die Kosten nicht gescheuet hat, dem Uebersetzer des Büffon die Originalausgabe, und das kostbare ornithologische Werk des Daubanton zu verschaffen, und der aus der Erfahrung weis, daß so ein Aufwand sich selbst bezahlt, kan man mit Zuversicht erwarten, daß er künftig nicht den verstümmelten Nachdruck, sondern die Pariser Ausgabe seinem Uebersetzer geben werde, die ja noch für einen billigen Preis einzeln verkauft wird.

Dem Uebersetzer muß man wenigstens eingestehen, daß er bey diesem Stücke mehr Aufmerksamkeit und Treue, als bey den vorigen Stücken angewendet hat. Ich glaube nicht, daß er etwas ausgelassen hat, was er in seinem Buche fand; auch hat er nichts fremdes eingeflickt. Die Erklärung der Kunstwörter hat er, wie Pflicht war, auch mit Beysetzung der französischen Wörter

über-

übersetzt. Aber sonst ist die Uebersetzung nichts weniger als musterhaft, sie ist in manchen Stellen so wörtlich, oder vielmehr in Wendungen und Ausdrücken so sehr französisch, daß ich sie wenigstens ohne die Urschrift nicht überall würde verstanden haben. Zu den kleinsten Fehlern gehören: Mine für Erz; wieder lebendig schmelzen, für reduciren; und ein Uebersetzer eines solchen Werkes solte doch wohl Schlüters Buch von Hüttenwerken kennen und nicht dem Franzosen nachschreiben S. 12: Schlüter Tractat von der Giesserey. Ich wage es im Namen des Publikums (denn sicher wird kein Käufer, der Kenner ist, anderer Meynung seyn), den H. Verleger inständigst zu bitten, die Originalausgabe ohne alle Verstümmelung und Flickerey, mit allen Kupfern, ohne die geringste Aenderung übersetzen zu lassen, so wie es seine Vorgänger gethan haben.

XVII.

Art du potier d'étain par M. *Salmon*, marchand potier d'étain à Chartres. Premiere & seconde partie. 1788. Paris chez Moutard. 155 Seiten in Folio und 32 halbe Bogen Kupfer.

Diese Kunst ist von so weiter Ausdehnung, daß sie ein Gelehrter wohl schwerlich so vollständig erlernen würde, als zu einer gründlichen Beschreibung derselben nöthig ist, und unerwartet ist es, daß sich ein Zingießer gefunden hat, der Geschicklichkeit und Lust gehabt hat, eine solche Beschreibung zu liefern. Hr. Salmon verdient deswegen Lob und Dank, und man muß sich über seine Kentnissen verwundern. Er hat zuerst einige Nachricht von Zinerzen und von den metallurgischen Bearbeitungen derselben gegeben, die zwar aus bekanten Büchern genommen, aber doch nicht übel gerathen ist. Alsdann redet er von den verschiedenen Arten dieses Metalls, die nach Frankreich kommen; von dem aus Banca, welches die ostindische, französische und niederländische Gesellschaften liefern, und in abgestumpften Pyramiden von 60 bis 80 Pfund kömt; von dem aus Malakka oder Melac, welches unter allerley Gestalten vorkömt, gemeiniglich wie kleine abgestutzte Pyramiden mit einer erweiterten Basis, welche die Franzosen étain en chapeau nennen. (In Holland heißen sie Inktkokers oder Dintenfäßer, wegen einiger Aehnlichkeit; das Stück, was ich in meiner Samlung besitze, wiegt 1 Pfund 7 Loth Nürnberg. Gewichts, man hat aber auch gröffere. Der V.

sagt

ſagt, die Blöcke von Banca wären marqués d'un loſange, des lettres Z & N & d'un cercle barré; aber es iſt eigentlich das bekante Zeichen der holländiſchen oſtindiſchen Geſelſchaft, nämlich ein großes V, deſſen einer Arm ein O, und der andere ein C hat). Auch über Smirna kömt Zinn nach England, auch durch Armenianer auf die Meſſe zu Beaucaire, wo ſie dagegen zinnerne Geräthe, vornehmlich Sprützen nehmen, welche in Menge zu Saint-Claude in Franche-Comté gemacht werden. Ferner erhält Frankreich auch viel Zinn aus England und über Hamburg; aber das aus Siam, China und Japan kömt ſelten dahin.

Der Verf. beſchreibt die gewöhnlichen Mittel, wodurch die Zingießer die Reinheit des Metalles unterſuchen, und zeigt ihre Unzulänglichkeit. Weil man von ihnen den Gebrauch der hydroſtatiſchen Wage nicht erwarten kan, ſo ſchlägt er vor, von jedem Zinn eine Probe in einerley Einguß zu gieſſen, ſolche Proben abzuwiegen, und dann nach der von ihm berechneten Tabelle die Reinheit zu beſtimmen *). Er behauptet nach vielen

*) Ein ähnliches Verfahren hat der Schwede Bergſtierna vorgeſchlagen, welches Hr. Prof. Göttling im Technologiſchen Handbuch

angestelleten Versuchen, daß dieses Verfahren nicht so trieglich sey, als man aus guten Gründen zu behaupten pflegt, auch versichert er, daß das rohe im Handel vorkommende Zinn fast ganz unvermischt sey, indem die eigenthümliche Schwere sehr wenig von einander abweiche. Er bemühet sich auch alle Gründe zu entkräften, womit man den Zusatz von Arsenik und Kupfer und die daher entstehende Gefahr bey dem Gebrauche zinnerner Geräthe zu beweisen glaubt. Der Verf. hat hierüber schon einen merkwürdigen Aufsatz im Iournal de physique 1779 geliefert. Er beruft sich dabey auch auf die auf obrigkeitlichen Befehl angestellete Untersuchung, deren Biblioth. XIV. S. 4 gedacht ist. Es sey ganz falsch, daß reines Zinn in Wasser aufgelöset werde; wo man solches bemerkt zu haben glaubt, da sey Bley und Wismuth, nicht Zinn aufgelöset worden. Die Versetzung des Zinns mit andern Metallen verwirft er als schädlich oder unnütz, auch die mit Gold und Silber; jedoch Eisen, Spiesglaskönig und etwas Zink können das Metall in einiger Rücksicht verbessern.

S. 38 von den Formen, welche bey diesem Handwerke die meiste Schwierigkeit machen;

buch. 1786 S. 198 erklärt hat. Auch vergleiche man Scheffer chemische Vorlesungen, die H. Weigel übersetzt hat, S. 577.

machen; ein mässiger Vorrath übersteigt das Vermögen eines Meisters. In den ältesten Zeiten scheinen alle Formen aus Stein gemacht zu seyn. Jetzt braucht man mit mehrer Bequemlichkeit messingene; auch zu kleinen Sachen und in Ermangelung besserer Formen, die von Bley oder Zinn gemachten. Der Formen aus Thon und Gyps, dergleichen man zuweilen in Teutschland findet, hat der V. gar nicht gedacht. Zur Tünche, womit die Formen vor dem Gusse überzogen werden, schicke sich jede fein zertheilte Erde, doch am besten die gelbe Oker. Manche überziehen die Formen nur mit Ruß, indem sie solche über einen Brand halten.

Es würde unmöglich und unnütz seyn, dem V. in Beschreibung aller Arbeiten zu folgen. S. 68 handelt er in einem besondern Abschnitt die Verfertigung der Klystirsprützen ab, die gewiß so leicht nicht ist. Beschreibung einer volständigen Drehlade. Dann von den geschlagenen Arbeiten, oder den Waaren, die gehämmert werden. Ein mannigfaltiger Abschnitt von dem, was unsere Zingiesser zur Feuerarbeit rechnen. Zinnerne Färbekessel, die entweder aus vielen Segmenten zusammen gesetzt, oder in einer Form gegossen werden. Lampen von allerley Art; auch die mit der Pumpe, die Abbe' Mercier zuerst angegeben hat.

S. 131 eine ganz vollständige und deutliche Anweisung die Wasseruhren zu machen, deren Geschichte ich in Geschichte der Erfindungen I S. 428 gegeben habe. Noch jetzt werden sie in grosser Menge zu Sens in Bourgogne gemacht, auch zu Chartres, wo sie von den Landleuten häufig gekauft werden. Sie lassen sich am besten aus ganz reinem Zinn machen (jedoch auch fast eben so gut und viel zierlicher aus Messing, wie diejenige ist, welche ich selbst besitze). Mit viel mehr Mühe würden sie aus Gold und Silber zu machen seyn. Ueberhaupt hat die Verfertigung viele Schwierigkeit, und der Verf. verdient einen besondern Dank, daß er alle Handgriffe deutlich gelehrt und durch Zeichnungen erläutert hat. Zu den artigsten Verbesserungen gehört der angebrachte Wecker, auch die über dem Gestell, worin der Cylinder hängt, angebrachte Uhrscheibe mit einem Weiser. Ebenfals kan man auch die Uhr auf einem inclinirten Gerüste, an dessen Seiten die Stunden bemerkt sind, herunter laufen lassen.

Der Abschnitt, der wohl das mehrste neue enthält, ist der S. 138, der die Bereitung desjenigen Metalles lehrt, welches in Frankreich métail de prince, oder nur métail, oder auch étain de cornouailles genant wird. (Cornou-

nouailles ist ein Theil von Niederbretagne, wovon Quimpercorentin die Hauptstadt ist. Cornouaille ist Cornwall in England). Man schmilzt nämlich 100 Pfund Zinn mit 16 oder 18 Pfund Spiesglaskönig zusammen, und erhält dadurch eine Mischung, welche viel härter und fester, aber freylich auch spröder als Zinn ist. Vornehmlich werden daraus Löffel, Gabeln und andere Sachen gemacht, so wie der V. es ausführlich beschreibt. Der Erfinder soll ein Pariser Zingießer gewesen seyn, welcher in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gelebt hat. Er hat die Bereitung sehr geheim gehalten, vielleicht nicht nur deswegen, um solche allein zu nützen, sondern auch weil eben damals der Gebrauch des Spiesglases von den Französischen Aerzten mit größter Heftigkeit untersagt ward. Es ist auch würklich zu verwundern, daß nichts desto weniger dieses Metall so sehr gebräuchlich geworden ist, und daß man es in grosser Menge nach Spanien, Amerika und Indien verschickt hat. Fast vermuthe ich, daß der Namen métail de prince die genaue Untersuchung und Nachforschung verhütet hat, indem auch um jene Zeit das vom Prinz Rupert erfundene Prinzmetall, welches aus Kupfer und Zink besteht, und jenem sehr ähnlich ist, bekannt ward. Es kan seyn, daß man das neue Zinn für

eben dieses Prinzmetall gehalten hat. In dieser Vermuthung werde ich bestärkt, da ich sehe daß Jaubert in Dictionnaire des arts & metiers. III p. 554 die Mischung so angiebt, daß sie dem eigentlichen Prinzmetall nahe kömt. Er sagt: L'étain d'antimoine que les potiers d'étain nomment vulgairement métal, est de l'étain neuf qu'on a allié de régule d'antimoine, de bismuth qu'ils nomment étain de glace & de cuivre rouge, pour le rendre plus blanc, plus dur & plus sonnant. Salmon behauptet nicht mit Unrecht, daß diese Mischung den Ausländern wenig oder gar nicht bekant sey; aber auch selbst die Französischen Schriftsteller scheinen sie noch wenig zu kennen, wie dann auch die Pariser Zingiesser dem Salmon wegen seiner Offenherzigkeit Vorwürfe gemacht haben. Macquer und Baume' haben dieses Metall nicht beschrieben. Letzterer beruft sich wegen Vereinigung des Spiesglaskönigs mit Zinn auf Gellert. Inzwischen findet man in Schrebers Samlung ökonomischer und Cameralschriften XVI S. 316 einen Aufsatz, worin Christ. Klinghammer aus eigener Beobachtung, und wie es scheint, ohne das französische Metall zu kennen, die Verbesserung des Zinnes mit Spiesglaskönig empfiehlt. Auch Hr. Hofr. Gmelin hat in technischer Chemie S. 248 den Gebrauch

dieser

dieser Zusammensetzung angezeigt. Salmon meynt, der vieljährige Gebrauch dieses Metalles habe dessen Unschädlichkeit hinlänglich bewiesen; aber daran zweifle ich eben so sehr, als H. Prof. Weigel, der in einer Anmerkung zu Navier von Gegengiften des Arseniks 2 S. 135 sehr lehrreich und volständig den Streit über die Gefahr vom Gebrauche zinnerner Geräthe erzählt hat.

Hernach folgt der Unterricht, Zeichnungen in Zinn zu graben, zu ciseliren und getriebene Arbeit zu machen; ferner Anweisung Zinn zu versilbern und zu vergolden, welches ehemals mehr als jetzt im Gebrauche gewesen ist. Zuletzt noch von Auswahl und Ausbesserung des Handwerkszeugs, de l'affutage des outils. Die olivenfarbigen Oehlsteine kommen aus der Levante. Man läßt grosse Blöcke davon nach Marseille kommen, und sie daselbst, wie Marmor, in kleinere Tafeln zersägen. Sie taugen nicht, wenn sie zu hart oder zu weich sind, und am wenigsten, wenn sie Adern von verschiedener Härte haben. Die Kaufleute pflegen sie immer mit Oehl getränkt zu haben, aber alsdann bekommen sie einen Ueberzug, der die Adern unsichtbar macht, und den also der Käufer vorher abwaschen muß. Am sichersten ist es, ein Stahlblech mit dem Steine abzureiben,

und die Würkung genau zu untersuchen. Auch erhält man diese Steine aus Lothringen, die dunkel grün, fast braun, von einem feinern, dichtern Korn und härter seyn sollen. Ich weis mich nicht zu erinnern, daß jemand diese Steinart, die zu den Sandsteinen gerechnet wird, da wo sie gebrochen werden, untersucht hätte *).

Salmon beklagt, daß der starke Gebrauch der Fajance das Zinn außer Mode gebracht habe, weil ersteres, ungeachtet der Glasur aus Bley, für gesunder als das mit Bley verfälschte Zinn gehalten wird. Da er nun das reine Zinn für unschädlich hält, so giebt er seinen Amtsbrüdern den Rath, künftig nur ganz reines Zinn zu verarbeiten, und das

*) Diese Steinart heißt bey Linne' Cos novacula und bey Wallerius Cos turcica I. p. 387. Die Farbe ist oft olivenartig, und das Pulver ist doch kein eigentlicher Sand. Von dieser Art aber ist der Schiefer, der zu gleichem Gebrauche dient, verschieden. Letzterer heißt bey Wallerius I p. 339 Schistus coticula, und besteht aus verschiedentlich gefärbten Lagen, die oft das Ansehn haben, als ob verschiedene Tafeln auf einander geleimt wären. Diese Steine sollen zu uns aus dem Coburgischen kommen und bey Sonnenberg gebrochen werden. Beyde Steinarten verdienen noch eine genauere Untersuchung und Vergleichung.

das vorhandene unreine den Fajancerien zur Glasur zu verkaufen. Er wünscht, daß solches durch einen königlichen Befehl bekräftigt werden möchte.

Die eilfte Kupfertafel stellet verschiedene Kirchengeräthe vor: un baton de croix processionale; une croix d'autel; une paire de chandeliers d'Acolyte; une phiole propre à contenir les saintes huiles; une crêmière complète; deux paires de burettes avec leur plat; u. s. w. Der nächstfolgende Theil soll von Verfertigung der Formen handeln.

XVIII.

Viaggio da Gerusalemme par le coste della Soria. Livorno. 1787. 2 Theile in Kleinoctav von 255 und 243 Seiten.

Von einem Naturforscher, der so merkwürdige Gegenden langsam durchreiset ist, solte man gewiß mehr erwarten, als man hier findet. Der Verfasser, Giov. Mariti, von dem schon verschiedene Bücher in dieser Bibliothek angezeigt sind, hat im

Jahre

Jahre 1767 von Jerusalem ab die Reise durch Syrien, über Jaffa (Joppe), Barut, Seida, dann durch die Insel Cypern zurück nach Toscana gemacht, aber seine Reisebeschreibung, die große Erwartung erregt, ist arm an neuen Nachrichten, und angefüllet mit Auszügen aus bekanten Büchern, welche von der alten Geographie jener Gegenden handeln. Also läßt sich nur wenig auszeichnen.

I. S. 80 beschreibt er die Zubereitung des Indigs, so wie er sie um Jaffa gesehn hat. Die Pflanze soll Indigofora argentea des Linne seyn. Den Liebhabern der Kirchengeschichte mögen die Nachrichten von den mancherley Secten angenehm seyn. Möglich wäre es doch, daß einem von ihnen meine Anzeige in die Hände fallen könte, und deswegen will ich anmerken, daß S. 186 des Iosephi Abudacni historia Iacobitarum seu Coptorum ganz eingerückt ist. S. 232 wie in der Levante die Verzinnung der kupfernen Gefäße geschieht; sie werden auswendig und inwendig verzinnet, und zwar auch mit Hülfe des Salmiaks, dessen Zubereitung S. 239 ebenfals beschrieben ist, und zwar von einem namens Proposto. Es wird dieses Salz auch in Mesopotamien oder Diarberckir (so schreibt der Verf.) gemacht.

Im

Im andern Bändchen einige Nachrichten vom jetzigen Zustande der Stadt Barut. Der herliche Wein, vin santo del monte Libano, geht fast alle nach Europa. Der Handel mit Seide und mit Aegyptischen Waaren ist sehr stark. Viel Baumwolle wird dort gesponnen und verwebet. In der Nachbarschaft ist Ficus sycomorus nicht selten, auch Cactus opuntia, dessen Frucht den Harn roth färbt. Die jungen Früchte von Hibiscus esculentus werden viel verspeiset. Musa paradisiaca wird gemeiniglich neben Mauren gezogen. Zuletzt noch wenige Nachrichten von Cypern, vornehmlich von der dortigen Aspis, die giftig ist, aber aus der wortreichen Nachricht wird niemand die Art bestimmen können. Man glaubt dort, daß ein Sonchus ein Gegenmittel wider das Gift sey. Auch soll man aus Crepis foetida einen würksamen Umschlag auf die von giftigen Schlangen verwundeten Stellen machen. Noch jetzt soll auf der Insel eine Familie seyn, welche, wie die Ophiogeni, wider den Schlangenbiß sicher seyn soll. Stephanus Lusignano, der 1572 seine Corografia dell' isola di Cipro schrieb, soll eben dieß angemerkt haben. Der V. wundert sich, daß man diese Sache noch bis jetzt nicht ergründet habe. Aber ist es nicht vielleicht nur Taschenspielerey? Als ein Anhang ist beygedruckt die

Flora

Flora Palaestina oder die Dissertation, welche in Linnei amoenitat. academ. IV. S. 443 steht. Zuletzt folgt noch ein Verzeichniß der Pflanzen, die Sestini auf seiner Reise von Aleppo nach Constantinopel gefunden hat. Annona glabra ist Cassia ketsihta des Hasselquist, der die wohlschmeckenden Früchte nicht gekant hat.

XIX.

Reliqua librorum *Friderici II*, imperatoris, de arte venandi cum avibus. Cum Manfredi regis additionibus. Ex membranaceo codice Camerarii primum edita August. Vindelic. 1596, nunc fideliter repetita & annotationibus iconibusque additis emendata atque illustrata. Accedunt *Alberti Magni* capita de falconibus, asturibus & accipitribus, quibus annotationes addidit suas *Jo. Gottl. Schneider*, Saxo, eloquent. & philolog. professore. Lipsiae 1788. Zwey Theile in Quart; der erste von 198, der andere von 228 Seiten.

Das

Das Buch, welches H. Prof. Schneider wieder herausgegeben hat, ist bisher, ist ohne Ursache zu den seltenen Büchern gesnet worden. Man sehe des Clement bliotheque curieuse, historique & criue VIII p. 468 und *Vogt* catal. libr. ior. p. 288. Ich selbst habe es viele hre in Bücherauctionen gesucht, und erst vier Jahren ein Exemplar erhalten, wels ehemals unserm sel. Gesner gehört hat. Schneider hat es ganz genau wieder abcken lassen, und da der Corrector sich die eyheit selbst genommen hat, einige Stelnach seiner Meynung zu verbessern, so H. S. sich die Mühe genommen, diese ellen anzuzeigen und wieder herzustellen. r die Zuschrift an den Erzherzog Ferdid und dann noch eine kleine Vorrede, die, Menke sagt, beyde von Marcus Vel- sind, denn genant hat sich der V. nicht, ausgelassen worden, so wie auch die chnung, welche Welser aus der Handschrift gefügt hat. Diese hat noch mehr Zeichgen gehabt, und es ist wohl zu glauben, solche nicht viel hätten lehren können. Inchen möchte es doch wohl seyn, daß manche Zeichnung der ersten Ausgabe gern gehabt en. Welser beschreibt sie so: vnam piam dedimus: iuvenem nimirum regio

cultu

cultu sedentem, Manfredum credo, Friderici enim imagines barbatae extant, & nescio quos adorantium habitu, aves manibus praeferentes. Handschriften sind von diesem Buche bisher noch nicht gefunden worden, jedoch soll eine in Bibliotheca Colbertina vorhanden seyn, wie H. S. aus Oudini comment. de scriptor. eccles. 3 p. 66 anführt.

Die Zugaben des H. Schn., welche den ganzen andern Band ausmachen, sind so mannichfaltig und so reichhaltig an nützlichen Nachrichten und Anmerkungen, daß es schwer fält, sie nach Würden anzuzeigen, zumal deswegen, weil die Aufsätze zu verschiedenen Zeiten gemacht, und nicht gleich alle Hülfsmittel zur Hand gewesen sind, da dann oft, was zu einerley Gegenstand gehört, an vielen Orten zerstreuet vorkömt. Diesen Uebelstand beklagt der V. selbst, und hat desfals ein Register ausgearbeitet, welches würklich vielen Dank verdient.

In der Vorrede zum ersten Theile handelt H. S. von den Verdiensten des Kayfers Frider. II. um Wissenschaften und Künste, und weil dieser die Werke des Aristoteles hat übersetzen lassen, so kommen hier bey dieser Gelegenheit nicht gemeine Nachrichten von

vers

verschiedenen Uebersetzungen der Aristotelischen Bücher vor, die demjenigen dienen können, welcher einst eine volständige Nachricht von den Schriften des Philosophen, von den Uebersetzungen, Auslegungen und Ausgaben ausarbeiten wird. Dank verdient auch die aus Giannone genommene Nachricht von Jordanus Rufus, wobey ich an die schon oben S. 455 angeführte gedruckte italienische Uebersetzung erinnere. In der Bibl. Thuana soll das Buch lateinisch, französisch und italienisch gewesen seyn; aber in dem zu Hamburg 1704 nachgedruckten Verzeichnisse dieser Bibliothek finde ich II S. 443 nur: *Jordani Rufi*, Calabri militis, lib. de cura equorum, tempore Friderici II. Liber mtus. in 4. H. Schn. wünscht, daß sowohl Rufus, als auch der von einigen Alten angeführte *Herodius* oder *Gerodius* de curis equorum möchte gedruckt werden. Von dem letztern finde ich eine Nachricht in *Conr. Gesneri* bibliotheca p. 238, die die Nachsuchung erleichtern kan. Gerodius in libro equorum citatur a Sylvatico in Marmoro. Sunt autem verba Hieroclis quae adducit, itaque illius nomen ita depravatum videtur forte ab Arabibus. Noch setze ich hinzu eine Stelle aus *Montfaucon* Biblioth. bibliothec. I p. 565: In Bibliotheca Caesarea Vindobonensi adservatur: Aucupato-

rium Herodiorum siue Falconum ex veterum philosophorum dictis per Ebirhardum Hicfelt collectum.

Der andere Theil enthält von S. 1 bis S. 89 des H. Prof. Schneiders Anmerkungen zu dem Buche selbst. In den meisten ist er bemühet die daselbst vorkommenden Namen der Thiere und die Kunstwörter zu erklären, doch hat er gelegentlich manche Bemerkung, z. B. zur Erklärung der Naturgeschichte der Alten, auch selbst zur Ornithologie, eingeschaltet, welche diese Bogen auch denen nützlich machen, die das Buch von den Falken selbst nicht einmal zu lesen verlangen. S. 82 hat H. S. aus des *Gervasii Tilberiensis* otiis imperialibus alles, was die Thiergeschichte betrift, ausgezeichnet, wo gewiß manche artige Nachrichten vorkommen. Dieses Buch, welches Leibnitz in Scriptor. Brunsuic. T. I. hat abdrucken lassen, ist doch auch einzeln von Joach. Joh. Mader zu Helmstedt 1673 in 4 unter folgendem Titel herausgegeben: Gervasii de imperio Rom. & Gothorum, Lombard. Brittonum, Francorum Anglorumque regnis commentar. Accessere J. J. Maderi praef. de regno Arelat. Caroli IV. imp. & anon. compilatio chronol. a Carolo M. ad an. 1440. In des du Chesne Scriptor. historiae Francor.

tom.

tom. I. findet man den Abschnitt, der Frankreich betrift, einzeln eingerückt. Unter andern versichert Gervasius aus eigener Erfahrung, daß Störche sich Winters im Wasser aufhalten. H. S. erinnerte sich dabey keiner andern tüchtigen Zeugnisse; inzwischen hat doch Klein in Schriften der Danziger Gesellschaft I. S. 502, in dem Aufsatze, der auch mit einigen Zusätzen der von Reyger herausgegebenen Vögelhistorie S. 228 angehenket ist, einige nicht verwerfliche Zeugnisse beygebracht; auch hat er die Worte des Gervasius angeführt.

S. 89 folgen Erläuterungen zu des Alberrus VI. Abschnitten von Falken, welche schon Velser der ersten Ausgabe angehenket hat. S. 106 giebt H. S. eine sehr schätzbare Nachricht von einigen der ältesten Bücher, die von der Falkenjagd handlen. Die mehresten kennet er aus der Göttingischen Universit. Bibliothek; andere hat ihm Hr. J. R. Forster geschickt. S. 107, 120, 123 lieset man Nachrichten und Auszüge aus *Friderici Georgi* Buche, wovon in dem oben angeführten Catal. biblioth. Thuanae 2 p. 341 noch eine dritte Ausgabe von Venedig 1568. 8 angeführt wird. Lastri nennet auch eine Venedigsche Ausgabe von 1558. 8. Von des Carl d'Arcussia Buche, welches S.

109 ausführtich angezeigt ist, haben wir auch eine teutsche Ausgabe, die zu Augsburg 1617. 4 gedruckt ist: Falconaria, d. i. eigentliche Beschreibung, wie man mit Falken und andern Weyde-Vögeln beizen soll. Aus dem Französischen. Schade ist es, daß H. S. nicht eine ausführliche Nachricht von dem S. 106 angeführten Buche des *Tardif* geben können. In der Biblioth. Thuana finde ich: Fauconnerie de Guil. Tardif, du Puy en Velay. Poietiers. 1567. 4. Aber was mich auf dieses Buch vornehmlich aufmerksam gemacht hat, ist folgender Artikel aus *Conr. Gesneri* Bibliotheca p. 265: *Guilielmi Tardivi de Puteo* ad Carolum octavum Gallorum regem liber de arte accipitrum seu falconum, quem transtulit ex latinis libris regis Danchi (qui primus inuenit & scripsit artem falconum) & Moami Guillimi & Guicennasi. Impressus in Octavo. Wer ist dieser Danchus? Ich kante diese Stelle noch nicht, als ich die in der Geschichte der Erfindungen abgedruckte Geschichte der Falknerey ausarbeitete, und ich habe seit dem noch nicht Zeit gehabt, darüber Untersuchungen anzustellen. Solte wohl jener Danchus der von mir S. 169 genante Daucus seyn? Ein anderes Werk, welches ebenfals vieles nützliches enthalten wird, ist

Beli-

Beliſarii Aquivivi Arrag. Neritinorum ducis, liber de venatione & de aucupio per accipitres. Es ſoll zu Neapel 1529 in Fol. gedruckt ſeyn. In Brükmanns Biblioth. animal. wird eine Ausgabe von Neapel 1519, und eine andere Baſel 1578. 8 angeführt. Auch gehören hieher: La vollerie de Meſſire Artelouche d'Alagona ſeigneur de Maravecques. Poictiers 1567. 4. La fauconnerie de Fr. Jean de Franchieres Grand Prieur d'Aquitaine. Poictiers. 1567. 4. Plus un recueil de tous les oyſeaux de proye ſervans à la fauconnerie & venerie. Ebendaſelbſt. Das S. 107 von H. S. angeführte Buch des Friderich aus der berühmten Spaniſchen Familie Zuniga, wird wohl daſſelbige ſeyn, welches H. Prof. Böhmer in Biblioth. hiſt. nat. II. 1 S. 514 aus dem Kreyſig anführt, wo aber der Namen des Verfaſſers fehlet.

S. 126 hat H. S. die teutſchen Kunſtwörter erzählt, deren ſich Pacius in ſeiner teutſchen Ueberſetzung von dem Buche des Kayſers bedient hat. Dieſe Ueberſetzung iſt in den Götting. gel. Anzeigen 1757 S. 325 angezeigt worden. Nachher folgen noch verſchiedene Aufſätze, welche zwar eigentlich nicht zur Erläuterung des Kayſerlichen Buches dienen, aber ſehr gute Beyträge zur Or-

nithologie enthalten, vornehmlich zur Anatomie der Vögel, womit sich H. S. sehr eifrig und glücklich beschäftigt. S. 131 Auszüge aus Observations sur le vol des oiseaux de proie, par *Huber*. Geneve 1784. S. 144 hat Hr. Prof. S. alles, was Aristoteles an verschiedenen Stellen vom Unterschiede der Vögel und der vierfüssigen Thiere, und von dem Unterschiede der verschiedenen Vögel-Klassen gesagt hat, gesamlet, geordnet und erklärt, und dadurch einen herlichen Beytrag zur Naturgeschichte der Alten geliefert. Man erkennet auch hier, daß manche Bemerkung für neu angesehn wird, die doch schon der alte Philosoph der Nachwelt gemeldet hat. S. 159 liefert H. S. einige Zusätze zu seiner Ausgabe von *Aeliani* hist. animal. S. 179 bis S. 203 eine Abhandlung über den Unterschied in den verschiedenen Gattungen der Raubvögel, wo vornehmlich die Nothwendigkeit, die Adler von den Falken zu trennen, behauptet ist. Auch findet man hier, wie sehr sich die Ornithologen in Unterscheidung der Raubvögel widersprochen haben, und ihre Kentniß wird auch noch lange sehr schwierig bleiben. S. 151 und S. 203 gesamlete Beobachtungen über das Mausern der Vögel und über allerley Veränderungen, denen die Federn ausgesetzt sind. S. 205 Auszüge aus der Encyclopédie methodique, nämlich

aus

aus der von Mauduyt ausgearbeiteten Ornithologie. Uebrigens hat dieses Werk auch 6 Kupfertafeln, worauf H. S. manche merkwürdige anatomische Bemerkungen vorgestellet hat, deren Erklärung S. 171 zu finden ist. Zum Ruhme der Müllerschen Buchhandlung muß man noch melden, daß dieses Buch reinlicher und auf besserm Papiere als gewöhnlich gedruckt ist, welches dessen Absatz bey Ausländern gewiß befördern wird.

XX.

Etwas über die Korallen von Hrn. J. F. H — S. V. H. J H. Mit einem illuminirten Kupfer. Straßburg und Leipzig. 2½ Bogen in 8, ohne Jahrzahl.

Dieser kleine Aufsatz, welcher auch in Magazin für Frauenzimmer, und zwar im April 1788 stehen soll, hat, wie mir gemeldet ist, den Sohn des Hrn. Prof. Hermann zu Straßburg zum Verfasser, dessen Geschicklichkeit in der Naturkunde mir von vielen Reisenden, denen er die vortrefliche Samlung seines Vaters gezeigt hat, gerühmt ist. Ich gestehe, daß ich diese Bogen mit Vergnügen gelesen habe. Der junge

Schriftsteller erklärt seinen schönen Leserinnen auf eine sehr deutliche Weise die natürliche Beschaffenheit, das Wachsthum, den Fang und die Verarbeitung der Korallen, vornehmlich der rothen, die ehemals zum medicinischen Schmucke dienten, und es wäre Schade für die Leserinnen, wenn sie solche nicht wenigstens so gern als eine verliebte Erdichtung vom gemeinen Schlage lesen möchten. Die beyden kleinen Kupfertafeln, wovon die eine illuminirte das Wachsthum der Korallen und die Unterscheidungszeichen der verschiedenen Gattungen, die andere aber die Korallenfischerey vorstellet, sind auch von H. Hermann selbst gezeichnet. Ein Paar Zeilen verdienen auch hier einen Platz: "Damit „gründliche und geübte Naturforscher, für „welche dieser Aufsatz eigentlich gar nicht gemacht ist, wenn er ihnen unter die Hände „fält, nicht ganz und gar leer ausgehen, so „will ich hier erinnern, daß der Monoculus „lenticularis Lin., den gewiß die allerwenigsten Naturforscher kennen, das völlige „Ansehn hat, als wie wenn eine Wasserassel, „oder vielmehr eine kleine Flußgarneele, „Cancer pulex, mit dem Rücken an dem „Schloß einer nagelgrossen, durchsichtigen, „bernsteinfarbichten, zweyschalichten Muschel „fest gewachsen wäre.

XXI.

XXI.

Ueber Bevölkerung und Brautkassen von Leopold Friedr. Fredersdorf, Justizrath und Policey-Director in Braunschweig. Braunschweig 1789. 4 Bogen in 8.

Einschränkungen des Satzes, den Justi und viele andere angenommen haben, daß die Bevölkerung nie zu groß werden könne. Beweis, daß die Obrigkeit die übermäßig starke Besetzung einzelner Gewerbe verhüten müße; daß Beförderungen der Ehen nur gebilligt werden können, wenn die Aeltern mit einiger Wahrscheinlichkeit so viel Verdienst hoffen können, als zur Erziehung ihrer Kinder erfoderlich seyn wird, weil diese sonst die Zahl der Armen, zum größten Nachtheil der übrigen, vermehren würden. Schwer ist es freylich Mittel wider diese Uebel zu erfinden uud anzuwenden, aber so viel folget doch daraus, daß es gar nicht rathsam ist, durch allerley Anreitzungen Ehen, ohne Rücksicht auf jene Umstände, zu veranlassen. Die sogenanten Brautkassen haben also gewiß viele Bedenklichkeiten, und wenn man sie auch mit allerley Einschränkungen erlauben wolte, so sind doch bey ihrer Einrichtung so viele un-

überwindliche Schwierigkeiten, daß man ihnen kaum eine lange Dauer zutrauen kan. Wer Neigung hat, solche Kassen vorzuschlagen, der lese ja vorher diese Bogen eines erfahrnen Mannes, der ohne Partheylichkeit urtheilet, und deren kleine Anzahl einen Auszug unnöthig macht.

XXII.

Flora, oder Nachrichten von merkwürdigen Blumen. Stuttgart 1788. 2 Hefte in 8.

Dieses Werk ist nicht den Botanikern, sondern allein den Liebhabern der gewöhnlichen Gartenblumen gewidmet. Diesen will der ungenante Verf. die von Zeit zu Zeit entstehenden neuen Nelken, Aurikeln, Ranunkeln und Levcojen dadurch bekant machen, daß er solche ausführlich beschreibt, und von ihren Blättern getreue Abbildungen mit natürlichen Farben liefert. Dabey will er dem gemahlten Nelken- und Aurikel-Catalog des Kämmerer Liebner in Bunzlau nachahmen. Jährlich werden zwey oder drey Hefte erscheinen, jedes mit ein Paar Bogen Beschreibungen und zwoen Kupfertafeln, deren

ren die eine sechs Nelkenblätter, die andere vier Aurikeln enthalten wird. Inzwischen verspricht er, mit der Zeit auch die übrigen Blumenarten zu liefern. Jedes Heft kostet 1½ Thlr. oder auf Unterzeichnung 1 Thlr. 4 ggr., nämlich 1 Louisd'or zu 9 Gulden gerechnet. Die Malerey scheint ganz artig zu seyn; aber den meisten Blumenfreunden möchte wohl der Druck mit grossen lateinischen Buchstaben nicht angenehm seyn.

Das erste Heft enthält eine algemeine Nachricht von Nelken. Die Italiener suchen vornehmlich ungeheuer grosse Nelken, unförmliche Colossen, sagt der V., die den Liebhabern mehr Erstaunen als Wohlgefallen erregen. Den Engländern hat man die Bandblumen zu danken, welche die Teutschen mit grauen und gelben Banddubletten und Bandbisarden vermehrt haben. Die Schweizer haben die mehrfarbig gezeichneten Feuerfaxen geliefert. Sie unterhalten auch in ihren Samlungen die gröste Anzahl Famösen. In Franken sind die mehrsten neuen Abarten zu Wertheim und Gochsheim, einem bey der Reichsstadt Schweinfurt gelegenen Dorfe, erzogen worden. In Schwaben soll man sich vornehmlich bemühen, Neuigkeiten aus Samen durch künstliche Befruchtung zu ziehen. Diese Mannigfaltigkeit macht eine neue Ein-

theis

theilung nöthig, die hier, nach Paſtor Rudolphi Nelken-Theorie (welche ich nicht kenne) beygebracht iſt. Auch beruft er ſich auf H. von Rottenburg aufs Jahr 1784 ausgegebenes Nelkenverzeichniß, wobey eine Farbentabelle ſeyn ſoll. Die ſechs Nelken des erſten Hefts ſind: Oreſtes, eine Feuerfax-Biſarde; Prinzeſſin von China, eine holländiſch gezeichnete weiſſe Piket mit Bleyſtift auf Roſa. Herzog Carl von Würtemberg, ein geſtreifter Biſard-Feuerfax, ein Weinſperger Zögling vom Jahre 1783. Cöleſtine. Mendelſohn. Gunther. Cardinal Migazzi, auch ein geſtreifter Feuerfax, ein Stutgarter Zögling von 1784.

Die Aurikeln ſind noch bey weitem nicht ſo zahlreich. Sie ſind mehrern Fehlern unterworfen, und die künſtliche Befruchtung fodert mehr Fleiß und Aufmerkſamkeit. Ein ſehr fleiſſiger Aurikelpflanzer in der Schweiz war zufrieden, wenn er von zwanzig tauſend Samenpflanzen nur funfzig fehlerfreye *ein*erndtete. Die abgebildeten Arten ſind: Heros Maximus, iſt vor einigen zwanzig Jahren theuer aus Baſel nach Würtemberg verſchrieben, kömt aber ſchon aus der Mode. Gloria; Olivia und der goldbebrämte Huth.

Das zweyte Heft hat: Kaiſer Joſeph II. Ophir. Staaten von Amerika, ein Zögling des H. Weismantels in Erfurt, deſſen

79 und 83 gedruckter Blumist, 2 Theile
8 ein Hauptbuch ist. Baron von Dahl-
g, deren Benennung, sagt der V., schon
e genugsame Empfehlung ist. Preis von
einsperg, eine gelbe Bandblume, die aber
n der feuerfaxartigen Illumination nicht
ng frey ist. Pantaleon. Dieses Heft
thält auch eine neue vom Verf. ausgear-
itete Eintheilung der Aurikeln. Die ab-
bildeten Abarten sind: Infant von Spa-
en, ohne allen Puder; das Aug ist gelb,
e Grundfarbe ein sattes Grasgrün. Baz-
3 von sonderbarer Schattirung. Iris.
üger. Dürer. Roi de Golconda II, wor-
i der V. eine ihm noch rätzelhafte Verwand-
ng bemerkt hat.

XXIII.

Bibliotheca georgica, ossia catalogo ragionato degli scrittori di agricoltura, veterinaria, agrimensura, meteorologia, economia publica, caccia, pesca ec. spettanti all' Italia del proposto *Marco Lastri*. Firenze. 1787. 1 Alphab. in 4.

Dieses

Dieses Verzeichniß der in Italien gedruckten ökonomischen Schriften ist nach dem Alphabet eingerichtet. Hin und wieder ist der Inhalt derselben kurz angegeben, auch wohl eine Nachricht von den Schriftstellern selbst beygefügt worden. Wäre dieses öfter geschehn, so würde dieses Verzeichniß noch viel mehr Werth haben, als es jetzt hat. Auch ist zu bedauren, daß der V. nicht, nach der Weise teutscher Litteratoren, diejenigen Bücher angezeigt hat, worin man mehr Nachricht von seinen gesamleten Schriften finden könte. Unter diesen kommen über Gegenstände der Landwirthschaft mehr Gedichte vor, als wohl andere Nationen haben mögen. Obgleich Auszüge aus Büchern dieser Art nicht gewöhnlich sind, so glaube ich doch, daß manchen meiner Leser folgende nicht missfallen werden.

Die 1776 in Mayland errichtete ökonomische Gesellschaft hat in Mayland 1783 den ersten Band ihrer Schriften mit dem Titel herausgegeben: Atti della società patriotica di Milano. in 4. Folgendes (so wie manche andere) finde ich nicht in Hallers Biblioth. botan. *Bartolommeo Boldo* libro della natura & virtu delle cose che nutriscono. Venetia. 1576. 8. Es soll viel

gutes

tes vom Pflanzenbau, auch vieles zur Mate-
alimentaria enthalten. Faſt vermuthe ich,
ß das teutſche Werk des Bartholomäi, in
llers Bibl. bot. I. p. 400 eine Ueberſe-
ng davon ſey. Die älteſte hier angeführte
sgabe von Creſcenzi opus ruralium iſt
vanii 1474. Das Buch ſoll ums Jahr
07 und 1311 geſchrieben ſeyn. Die erſte
ene italieniſche Ueberſetzung iſt zu Florenz
78. Fol. Wegen des zweifelhaften Ue-
ſetzers wird hier auf des Zeno Biblio-
ca di Monſignor Fontanini, II p. 333
wieſen. Rom hat auch einmal eine ökо-
niſche Wochenſchrift gehabt: Diario eco-
nico di agricoltura, manifattura e com-
rcio in 8. Drey Jahrgänge; der letzte
1780. Von des Plinius Naturge-
chte kommen einige alte italieniſche Ueber-
ungen vor. Zu den ſeltenſten Büchern
b S. 55 gerechnet: Libro chiamato am-
one compoſto per Ser *Sebaſtiano Fo-*
, Notaio Fiorentino al magnifico Lo-
zo de Medici; nel quale ſi diſchiarono
ecetti dell' agricoltura ſecondo la Geor-
i di Virgilio. 4. ohne Jahrzahl und
. Die merkwürdige italieniſche Ueberſe-
g von den Geoponicis des Pietro Lauro
erſt zu Venedig 1542 in 8, und her-
mit vielen Verbeſſerungen ebendaſelbſt
9 auch in 8 gedruckt worden. H. Ni-
clas

clas nennet in einer Anmerkung zu Needhams Vorrede S. XXVI. eine Ausgabe von 1554, die hier nicht angeführt ist. Eben dieser Lauro hat auch den Columella übersetzt. Des Lorenzo Lippi Uebersetzung von Oppians Halieut. ist 1478, und zu Venedig 1508. in 4. gedruckt worden. Zur Geschichte der Tartuffeln findet man S. 78 eine artige Stelle aus des Magazzini Coltivazione Toscana, der bey dem Monate März sagt: Sipiantano in buon terreno, fresco e umido le patate, portate nuovamente quà di Spagna e Portugallo dalli reverendi padri Carmelitani Scalzi, come si piantano gli novoli di Canne. Lastri setzt hinzu, daß Carletti in seiner Reisebeschreibung S. 62, im Jahre 1606 angemerkt hat, er habe diese Pflanze in Peru gesehn, die damals noch in Italien unbekant gewesen. Von des Magazzini Buche hat Haller Bibl. botan. I. p. 538 die Ausgabe von 1625 angegeben; eben das Buch ist auch zu Florenz 1639. 8. und 1669 in 12. wieder aufgelegt worden. Magazzino Toscano, was zu Florenz seit 1770 in 31 Octavbänden herausgekommen, hat Saverio Manetti besorgt. Seit 1782 sind 9 Bände unter dem Titel Nouvo Magaz. Toscano ausgegeben worden. Das ebendaselbst seit 1783 gedruckte Magazzino georgico in 4 ist von dem Doctor Luigi Cargioni.

Ueber

Ueber die Falkenerey kommen hier folgende Bücher vor, welche bey uns wenig bekannt geworden sind: *Gio. Pietro Bergantini* falconiere di I. A. Tuano, coll'uccellaria a viſchio di Pietro Angelo Bargeo. Venezia 1735. 4. Des Angeli da Barga Gedicht de aucupio ist zu erst zu Florenz 1566. 4. gedruckt worden. Bergantini hat übersetzt und mit Erklärungen versehn. *Franc. Carcano* tre libri degli uccelli da preda — con un trattato dei cani del medesimo. Venetia 1581. 8. und Milano 1645. 8. *Franc. Codropio* dialogo della caccia de' falconi, astrori e sparvieri Udine 1614. 8. zwote Ausgabe. Tito Giovanni Pandianese della caccia libri 4. Vinegia 1556. 4. Das letzte Buch handelt von Vögeln; der Verf. heißt Ganzarini.

XXIV.

ekonomische Schriften, herausgegeben von der Kaiserl. Königl. Gesellschaft des Ackerbaues und nützlicher Künste im Herzogthume Steyermark. Salzburg. 1788. 16 Bogen in Grosquart und 2 Kupfertafeln.

Von der Entstehung und Einrichtung dieser Geselschaft ist hier keine Nachricht gegeben worden, auch findet man nirgend einen Bericht, ob mehre Theile folgen sollen. Es scheint, daß die einzelnen Abhandlungen welche diesen Theil ausmachen, einzeln verkauft werden, weil sie nicht fortlaufende Seitenzahlen haben. Ihrer sind vier. Ueber die Anlegung und Unterhaltung der Waldungen, ganz in Beziehung auf Steyermark, wo doch auch der einheimische Lerchenbaum in der Jugend von der Kälte leidet. Neue Vorschläge zu Verbesserung der Stubenöfen, worunter auch ein tragbarer ist; aber die Beschreibungen sind nicht volständig. Von Unterhaltung der Fischteiche. Ueber den Weinbau in Steyermark, der vornehmlich dadurch leidet, daß der ausländische Absatz auf mancherley Weise erschwert ist, auch daß die Weinlese meistentheils zu früh und nicht zugleich angefangen wird. Der Verf. wünscht, daß sie, wie es in manchen Ländern üblich ist, durch die Obrigkeit bestimt würde. Am Ende die Versicherung, daß Samen, welcher ganz reif geworden und sonst keinen Fehler habe, niemals Brand erhalte. Den Ausländern werden diese Schriften nicht nur wegen der vielen Provinzialwörter, sondern auch wegen der fehlerhaften Schreibart, hin

und wieder unverständlich seyn. So lieset man hier: ich thäte besetzen; sie thun den Samen abwerfen; erzingeln; heiglicher; nun hat die Aussaat zu geschehen; nach diesen nöthig gewesten Ausschweifungen; Erziglung; schitter aussäen u. d. Im Vorberichte sagt die Gesellschaft, sie habe die dem gemeinen Manne faßliche Schreibart der Verfasser unverändert beybehalten.

XXV.

Observations on marine vermes, insects &c. By *Matthew Martin*. With notes and quotations from different authors. Fasciculus I. Exeter. 1786. 4.

Der Verfasser verspricht allerley Beobachtungen über kleine, meistens unbekante Thiere zu liefern. Das erste Heft besteht aus drey Bogen und einer Kupfertafel in 4. Der auf dem Titel gemeldete Preis ist 1 Schill. 6 Pence. Die erste hier beschriebene und abgebildete Art ist Actinia caryophyllus, rubro-fusca; flore pleno. Sie kömt der von Ellis in Philosoph. trans. 1767 p. 436 beschriebenen Act. dianthus und der Actin. plumosa des Müllers sehr nahe. Die andere Art ist ein Sipunculus, welche Gattung der V. also

bestimt: Corpus teres; cauda tumescens; collum extensile; os laciniatum; anus? (animalis quiescentis contracti) anterior. Also was im Linneischen System apertura lateralis heißt, wird hier anus genant. Dennoch meynt der V. beobachtet zu haben, daß dieß Thier, so wie Actinia, nur eine Oefnung für die Nahrung und den Auswurf habe, und daß jene Oefnung wohl einen andern Gebrauch haben möge. Die hier beschriebene und abgebildete Art ist S. nudus Lin. Die Kenzeichen sind: flavescens: cauda pallida, colloque pallidiore fusco punctatis; ano vix conspicuo. Eine andere Art ist S. reticulatus, pallide fuscus, sulcis annularibus, striisque longitudinalibus reticulatus; aeneo viridi splendidus & ad vtramque extremitatem cinereus; cauda nitida. Ano conspicuo, radiato. Sie kömt dem S. saccato sehr nahe. Das Thier hat einen äußerst eckelhaften Gestank, den auch das Wasser beybehält, wenn es schon aus demselben herausgenommen ist. Die Zeichnungen sind fein, aber ohne Farben. Der V. hat auch 1786 einen kleinen Tractat, der 1 Schill. kostet, herausgegeben, unter dem Titel: The Aurelian's Vade mecum, designed as a pocket assistant to such persons as collect butterflies, hawk-moths and moths, in the state of caterpil-

llar; eine Anweisung Schmetterlinge zu mlen, die ich noch nicht gesehn habe.

XXVI.

oh. Mat. Beyers Theatrum machinarum molarium oder Schauplatz der Mühlenbaukunst, fortgesetzt und erweitert, als desselben dritter Theil, worinne das in selbigem fehlende ersetzet, besonders die Französischen Horizontalmühlen und Schwedischen Sägemühlen mit vielen Sägen, beschrieben worden; auch mit fünf kurzen Abhandlungen über die Arithmetik, Geometrie, Mechanik, das Maschinenwesen und die Wasserbaukunst vermehret von Johann Karl Weinhold, zum Markgrafthum Niederlausitz verpflichteten Conducteur. Mit XI Kupfertafeln. Dresden. 1788. Fol.

Beyers Theatrum ist zum erstenmal zu Dresden 1735, als der neunte Theil n Leupolds Theatro machinarum, gedruckt worden. Die neue ebendaselbst 1767 machte Auflage ist in der That gar nicht

vermehrt, ungeachtet es der Titel versichert. S. Görting. gel. Anzeigen 1767 St. 95. Es hat zween Theile, deren letzterer Mühlenordnungen enthält, und eben deswegen wird diese Fortsetzung der dritte Theil genant. Der Vers. versichert in der Vorrede, daß er eigentlich für Mühlenbaumeister, welche das Beyersche Werk oft brauchen, schreibe, und daß er deswegen nur dasjenige, was diese brauchen und verstehn können, abgehandelt habe. Damit entschuldigt er auch die vorgesetzten Anfangsgründe, welche doch das Buch andern vertheuren. In den Ergänzungen und Anmerkungen folgt er der Ordnung des Beyerschen Buchs.

S. 106 ist eine Handmühle beschrieben, welche in 24 Stunden 4 Dresd. Scheffel grobes Mehl liefert. Die neuern vortheilhaften Erfindungen scheinen dem V. wenig bekant zu seyn; sie fehlen z. B. in dem Abschnitte von Oehlmühlen, und den Holländer der Papiermühlen hält er S. 110 noch für ein Geheimniß, da doch schon Mühlen in Sachsen sind, welche nur damit den Zeug zermalmen, und gar keine Stampfen haben. Auch ist der Lumpenschneider nicht der Holländer, wie er meynet. Die Beschreibung der Schwedischen Sägemühle scheint neu zu seyn; sonst hat der Vers. sehr viel aus bekanten

Bü-

Büchern abdrucken lassen; so wie die Dreschmühle aus der Beschreibung der Klosterbergischen Maschinen. Im Anhange folgen auch hier einige Mühlenordnungen, die zum Theil aus meiner Samlung von Polizey- und Cameralgesetzen genommen sind.

XXVII.

Nützliche Wahrheiten für Fabrikanten und Künstler. Von J. A. Weber. Praktischer Theil. Wien. 1787. 154 Seiten in 8.

Dieser Theil ist bey weitem nicht so reichhaltig, als der erste, oben S. 201. angezeigte Theil. Der Verf. verspricht zwar hier deutlichern Unterricht zu den vorher versprochenen Vortheilen zu geben, aber er scheint hier die Nothwendigkeit seiner persönlichen Beyhülfe noch mehr bewiesen zu haben. Neue Winke oder neue Vorschläge, die zum Theil nur noch Einfälle sind, welche eine genaue Beurtheilung und Versuche fodern, kommen oft vor. Vornehmlich hat er allerley Bedenklichkeiten wider die in der teutschen Uebersetzung von des Demachy Laborant im Großen gegebenen Vorschriften bey-

gebracht, wobey er sich auf eigene Erfahrung beruft, und ich vermuthe, daß eben darin der größte Werth dieses andern Theils bestehen möchte.

Die Abschnitte, worin auch viele Wiederholungen vorkommen, haben folgende Ueberschriften. Vom Zinnober. Vom Berlinerblau, besonders von den Mitteln, die Farbe dunkler zu machen. Vom Salmiak, der, nach seiner Meynung, am leichtesten in Ungarn zu machen wäre, wo Klauen, Hörner u. d. fast umsonst zu haben wären, wo das Klafter Holz zu zween Gulden und das Steinsalz um weit geringern Preis als im Oesterreichschen verkauft würde. Vom Seignettesalz. Von Lackfarben, wozu noch einmal Kermes (coccus polon.) vorgeschlagen wird. Der Venedigsche Kugellack soll eine fette, leichte, thonartige Erde haben, die dem Verf. fast Meerschaum zu seyn scheint. Die Bononische Erde stürzet die Farbe etwas ins Violett. Vom Phosphorus, wozu eine neue Vorschrift eines Ungenanten gegeben ist, die der V. nicht selbst versucht hat. Von der Magnesia, so wohl der aus Bittersalz, als der kalkichten, die des Namens nicht werth ist. Einige Vortheile bey der Scheidewasserbrennerey. Etwas über die Nutzung des Galmeies zu Vitriol und Zink, welche Vorschläge

schläge doch schwerlich nützen werden, da man beyde Körper in Goslar wohlfeil genug liefern könte, wenn sie in grösserer Menge verlangt würden. Vorschlag, wie die Essigbrauer die Eisenauflösung für die Cattundrucker gut und wohlfeil liefern könten. Etwas von Kochsalzsiederey. Zur Erspahrung des Holzes meynt der V. mehr als einen guten Vorschlag gefunden zu haben. Er redet von einer Maschine, welche die Wegschaffung der Dünste und die Verdünstung befördern soll; auch meynt er zwo Pfannen auf einander (über einander?) bauen zu können, so daß die Hitze zwischen beyden hindurch spielen soll. Vom Siegellack und dessen Verfälschung. Um den schlechten Stangen ein schönes Ansehn zu geben, werden sie erwärmt in einem Pulver des feinern Siegellacks umgekehrt, welches man über Kohlen auf die Stangen verwischt. Man hat noch nichts gefunden, was zu den besten Arten den Zinnober entbehrlich machen könte. Auch der Eisensafran, der zur Feuermalerey dient, will die Dienste des Zinnobers nicht leisten. Niemals darf die Masse des Lacks im Kessel wieder aufgewärmt werden, als wodurch die Farbe bräunlich wird. Von feuerhaltigen Gefässen, wozu die zerkleinten und mit gutem Thon gemischten Scherben der Passauer Gefässe vorgeschlagen werden.

XXVIII.

Transactions of the American philosophical society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Volume II. Philadelphia 1786. 397 Seiten in 4.

Der erste Theil der Schriften dieser gelehrten Gesellschaft ist Biblioth. III. S. 434 angezeigt worden. Der andere hat 45 Aufsätze, unter denen manche von nicht sonderlichem Werthe zu seyn scheinen, und nur wenige betreffen die Kentniß und Naturgeschichte der Amerikanischen Staaten, deren Bearbeitung man doch wohl vornehmlich erwarten solte. Ich zeige daher nur einige Aufsätze an.

S. 1 Franklin über das Rauchen der Camine in Zimmern; wie man dem Rauche einen Ausweg und der frischen Luft einen Eingang verschaffen könne. Auch die kleinen Ventilators, die man in Teutschland in den Stubenfenstern anbringt, kommen hier vor. Fr. sagt, man nenne sie in Frankreich ein Was ist das? und dieser Name scheine die Erfindung den Teutschen zuzueignen. S. 42 Beschreibung der weissen Gebürge in Neuhampshire, deren Gipfel 9000 Schuh über die Fläche des Meers geschätzt wird. Sie

sind

sind nicht immer mit Schnee bedeckt. S. 57 erklärt und empfiehlt Franklin den tragbaren Ofen, worin man in einem Zimmer übelriechende Sachen ohne Unbequemlichkeit verbrennen kan, indem der Rauch unterwärts durch eine Röhre abgeleitet wird. Die Beschreibung ist aus Leutmanns Vulcanus famulans genommen, wo sie S. 62 zu finden ist. Franklin sagt, ein Franzos, dessen Namen er nicht wisse, sey der Erfinder, wovon aber Leutmann nichts meldet. Andr. Oliver Hypotheſen über Bliz, Donner und Wasserhosen. S. 159 schlägt Hopkinson ein neues Werkzeug vor, den Weg eines Schifes zu messen. S. 166 allerley Beobachtungen über den electrischen Aal. S. 183 will Hopkinson in dem geschwollenen Auge eines Pferdes einen lebendigen Wurm gesehn haben, der sich in den Feuchtigkeiten frey bewegt haben soll. Man hielt ihn für eine Schlange; aber die genaue Bestimmung des Wurms fehlt. Solte er wohl ein Fadenwurm, Gordius, gewesen seyn? S. 199 giebt Belknap den Rath, Pastinatwurzeln (parsnip) ganz auszutrocknen, um sie auf Seereisen brauchen zu können. Er versichert, daß sie sehr lange eßbar bleiben, wenn man sie gänzlich austrocknet und hernach wiederum kocht. S. 236 Gilpin von den Zügen der Heringe; er glaubt, daß sie einen bestimten

Grad

Grad der Wärme suchen. S. 263 sucht H. Otto zu behaupten, daß Beheim vor Columbus Amerika gekant habe, wozu er einige Papiere, die im Archive zu Nürnberg seyn sollen, anführt. Aber er scheint dasjenige, was H. von Murr und andere schon darüber gesagt haben, nicht zu wissen. Mancherley Anmerkungen über die Schiffart hat Franklin S. 294 gegeben. S. 392 giebt Morgan eine kurze Beschreibung von ein Paar gefleckter oder scheckigter Mohrenkinder, die den Kakerlaken gleichen.

XXIX.

Lettres sur la Grèce, faisant suite de celles sur l'Egypte. Par M. *Savary*. Paris. 1788. 362 Seiten in 8.

Des Verfassers Reise durch Aegypten habe ich oben S. 45 nur angeführt, weil ich sie einer ausführlichen Anzeige nicht werth hielt, indem sie ganz aus bekanten Büchern zusammen geschrieben ist. Da sie aber nichts desto weniger Beyfall gefunden hat, so wird auch diese wohl eben so glücklich seyn, ungeachtet sie ebenfals sehr wenig enthält, was

nicht

nicht aus der alten Geschichte bekant seyn kan. Sie ist in Briefen eingetheilt, unter denen manche nichts als leere Schilderungen einiger Aussichten und Empfindungen oder Gedanken, die der Verf. bey Erblickung des Landes, des Meeres, einiger Schwäne oder anderer Gegenstände gehabt hat, enthalten.

Die Insel Rhodus soll jetzt nur 7500 Familien oder 37500 Einwohner haben, und dem Kayser nicht mehr als 34500 Piaster reine Einnahme abwerfen. Die Insel Syme, die nördlich über Rhodus liegt, liefert viele Schwämme, welche mit grösster Gefahr aus dem Meere heraufgeholt werden. Es ist fast das einzige Gewerb der Einwohner. S. 209 einige gemeine Nachrichten von dem sogenanten Labyrinth neben Gortyne auf der Insel Candia. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es eine natürliche Höhle, die Menschenhände etwas mehr ausgearbeitet haben. In einer Klosterbibliothek fand sich eine Handschrift vom Homer. Creta soll jetzt ungefähr 350200 Menschen haben.

XXX.

Schauplatz der Künste und Handwerke oder volständige Beschreibung derselben

ben verfertigt oder gebilligt von der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Siebzehnter Band. Mit 38 Kupfertafeln. Uebersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von J. S. Halle. Berlin 1789. 4.

Dieser Band enthält drey Stücke, wovon das erste unter seinem besondern Titel schon oben S. 525. angezeigt worden ist, weil ich nicht vermuthete, daß dieser Theil noch zur Messe ganz fertig werden würde. Das zweyte Stück ist: Neue Art, mathematische und astronomische Instrumente abzutheilen vom Duc de Chaulnes. Die Urschrift ist 1768 mit dem Titel: Nouvelle méthode pour diviser les instruments de mathematique & d'astronomie gedruckt worden. Sie macht 44 Folioseiten aus, und hat 15 Kupfertafeln, welche alle halbe Bogen sind. Es ist eine ausführliche Beschreibung der vom Duc de Chaulnes erfundenen Theilungsmaschine, und eine Anweisung, sie richtig zu brauchen. S. 49 von der Abtheilung des Vernier oder des Nonius. In der Uebersetzung scheint nichts ausgelassen zu seyn, auch habe ich keine Einschiebsel bemerkt. Aber die Kupfer sind verkleinert, verkehrt und undeutlich nachgestochen, so daß sich schwerlich ein Künstler dar-

raus belehren kan. Wie höchst nachläſſig die Nachdrucker dabey zu Werke gegangen ſind, weiſen die Zeichnungen, welche mit Römiſchen Zahlzieſern bezeichnet ſind und bezeichnet erden muſten. Auch dieſe ſind verkehrt gezogen, ſo daß hier IV iſt, was in der Urſchrift VI iſt u. ſ. w. Man ſehe einmal die Zeichnungen 123 an, wo auch ſo gar die Transverſallinien, von denen eigentlich im Buche die Rede iſt, ganz fehlen. Ich bedaure den Ueberſetzer, der nach einem ſo fehlerhaften Nachdruck hat arbeiten müſſen, wo r oft gewiß ſelbſt keinen Sinn hat finden önnen.

Gewißermaßen iſt folgendes Stück als er zweyte Theil des vorigen anzuſehn, welches aber noch nicht überſetzt iſt: Deſcrition & uſage des principaux inſtruments 'aſtronomie. (Par M. *le Monnier*.) 1774. 0 Seiten in Folio mit 14 Kupfertafeln, elche alle ganze Bogen ſind, und bey der erkleinerung ganz unnüz werden müſſen. er Verf. beſchreibt darin einen volſtändigen auerquadranten und ähnliche groſſe und oſtbare aſtronomiſche Werkzeuge mit den euern Verbeſſerungen.

Das dritte und lezte Stück dieſes Bandes iſt; Die Baumwollen-Sammetfabrik,

oder

oder die Verfertigung des Manchestersammets, was die Verfertigung, Färberey und Druckerey derselben betrift. Die Urschrift ist bereits im zwölften Bande der Bibliothek S. 34 angezeigt worden. Eine Vergleichung der Uebersetzung mit der Urschrift habe ich nicht der Mühe werth gehalten, indem die verkleinten und verkehrt nachgekratzten Zeichnungen auch von der besten Uebersetzung gar wenigen Nutzen hoffen lassen. Dieß ist desto mehr zu beklagen, da eben dieses Stück unsern Arbeitern einen herlichen, höchst brauchbaren Unterricht hätte leisten können. Nun aber ist diese Beschreibung wohl auf immer für teutsche Künstler verlohren.

XXXI.

Atlas & descriptiön du canal royal de Languedoc, ou architecture hidraulique du canal des deux mers, composé de la carte générale du canal & de ses environs, des plans & élévations des aqueducs, écluses, bassins, voutes, reservoirs &c. avec la descriptiön. Par M. *de la Roche*, ingenieur des

ponts

ponts & chauſſées. A Paris. 1787. 4 Bogen in Grosquart und eilf Kupfertafeln.

Weil in dieſer Bibliothek manche artige und ſonſt wenig bekante Nachrichten von dem Languedocſchen Canal hin und wieder beygebracht ſind, ſo wird eine kurze Anzeige dieſes Buchs, welches wohl nicht in viele Bibliotheken kommen möchte, auch nicht unangenehm ſeyn. Es beſteht aus einer algemeinen Charte von einem großen halben Bogen, die mit Farben erleuchtet iſt, worauf der Canal mit allem, was zu demſelben gehört, alle Heerſtraßen und Wege, die ihn durchſchneiden, die Abtheilungen der Landſchaften, durch welche er läuft, die benachbarten Städte und Dörfer, verzeichnet ſind. Dieſe Charte wird auch einzeln verkauft. Die übrigen Kupfertafeln enthalten die Abbildungen der vornehmſten Theile, und zwar nach einem größern Maaßſtabe, als man ſie bisher gehabt hat. Manche ſind bisher niemals bekant gemacht worden, und zu dieſen gehört vornehmlich die Vorſtellung des berühmten Gewölbes zu Malpas, welches nach verſchiedenen Seiten abgebildet iſt. Inzwiſchen können dieſe kunſtmäſſigen Zeichnungen doch eigentlich nur denen verſtändlich ſeyn, welche mit dem Waſſerbau bekant

sind. Die beygefügte Beschreibung ist nur kurz. Nach der 1768 und 69 wiederholten Messung ist die ganze Länge des Canals 122, 446 Toises, nämlich zwischen beyden Mündungen. Von dem jetzigen Zustande, von den Kosten seiner Unterhaltung und von dem, was er jetzt nützet und abwirft, lieset man hier gar nichts.

XXXII.

Oekonomisch technologische Encyclopädie — von Krünitz. 41, 42, 43 und vier und vierzigster Theil. 1787, 88.

Nur zur Probe einige Artikel! Klub, die Vortheile solcher Gesellschaften, die freylich nicht zu leugnen sind, aber die Nachtheile hätten auch nicht verschwiegen werden sollen; z. B. Versäumniß der Geschäfte, Veranlassung zu mancherley übermässigen Ausgaben und vornehmlich die Trennung des weiblichen Geschlechts von der männlichen Gesellschaft, worunter zuletzt die Sittlichkeit beyder Geschlechter leidet. Vortreflich weis H. K. allerley gemeinnützliche Nachrichten auf

eine sehr deutliche und überzeugende Weise vorzutragen. Man lese z. B. den Artikel Klystir, und die, welche von Krankheiten handeln: Kolik, Kopfschmerzen, u. d. Unter Knauel findet man alle Nachrichten von der teutschen und polnischen Cochenille. Zu den technologischen Artikeln gehöret Knopf, wo auch die zum Theil abgeschmackten Moden, die meistens die Franzosen erfunden haben, erzählt sind. Alle Werkzeuge der Knopfmacher sind abgebildet. Kobald sehr volständig. Unter Kochen viele Vorschläge zu Verbesserung der Kochgefässe; auch der Digestor mit seinen neuen Verbesserungen. Ueber die Veränderungen, welche die Kochkunst erlitten hat; dann auch ein ansehnliches Verzeichniß von Kochbüchern. Einer der weitläuftigsten Artikel ist Kohl. Vortheilhafte Maschinen Sauerkraut zu schneiden. Das Kohlenbrennen, Gebrauch der Kohlen, Schädlichkeit ihres Dunstes und die davon handelnden Schriften. Auch von Erdkohlen und von dem gegrabenen Holze, ligno fossili. Die Artikel: Königsberg, Kopenhagen und andere enthalten viele statistische Nachrichten. Sehr lesenswürdig ist der Artikel: Königshorst, ein ehemaliger moraſtiger Boden, sechs Meilen von Berlin, der unter Friedr. Wilhelm I urbar gemacht worden. Man findet hier die ganze Geschichte und jetzige Verfas-

sung, nebst einer illuminirten Charte von Oesfeld. Der Artikel: Koralle enthält doch wohl zu viel, was mehr in die Naturgeschichte, als hieher gehört. Die letzten Theile sind Korn und Kornboden, wo die Landwirthe höchst schätzbare Sachen vereint antreffen, die sonst aus vielen Büchern zusammen gesucht werden müssen.

Dem letzten Theile ist eine Warnung wider den schändlichen Nachdruck dieses Werks, den ein Buchdrucker in Brünn, Namens Traßler, angefangen hat, beygedruckt worden. Kaum ist mir ein unerlaubterer, strafbarerer Nachdruck jemals vorgekommen, als dieser, da H. Pauli dieses nützliche Werk mit grossen Kosten und mit nicht geringer Gefahr bisher ununterbrochen fortgesetzt, und für den niedrigsten Preis, der nur möglich ist, geliefert hat. Der Nachdruck ist dann auch so voll Fehler, daß nur einfältige damit betrogen werden können. Solche niederträchtige Nachdrucker, wider welche unsere Gesetze noch unmächtig sind, werden zuletzt die Unternehmung grosser Werke ganz unmöglich machen.

XXXIII.

XXXIII.

H. Pfingsten Journal für Forst- Bergwerks- Salz- Schmelzhütten- Fabrik- Manufactur- und Handlungs-Sachen. Ersten Jahrganges zweytes Heft und zweyten Jahrganges erstes Heft. Hannover. 1787.

Würtembergische Instruction zu Verfertigung eines neuen Forstetats. Mons über die Granitfelsen in Niederbretagne. urnon von den Mineralien in Dauphiné. ersetzung der Straßburger Dissertation Rosenstiels von Entstehung des vegetaschen Alkali. Bemerkungen eines Weltgers über einige Fehler der Polizey und Oekonomie auf dem Lande. Eine Instrun für ein Landesoekonomie- Manufaktur- Commerzcollegium.

XXXIV.

servations, relative chiefly to picturesque beauty, made in the year 1772, on several parts of

England, particularly the mountains and lakes of Cumberland and Westmoreland. Second edition. By *William Gilpin*, Prebendary of Salisbury. London. 1788. 8. Zwey Theile, der erste von 238, und der andere von 268 Seiten.

Der Verf., ein Geistlicher, ist in den auf dem Titel genanten Gegenden herumgereiset, um schöne Aussichten aufzusuchen und zu beschreiben. Die, welche ihm vorzüglich geschienen haben, hat er abgezeichnet, und seine Zeichnungen sind hier mit bunten Farben abgedruckt. Die meisten sind in ein Oval auf ein Octavblatt gebracht; manche enthalten Aussichten alter Gebäude. Zur Naturgeschichte findet sich hier nichts; aber vielleicht kommen kleine Nachrichten vor, welche der Geograph nützen kan.

XXXV.

Mémoire sur les haies destinées à la clôture des prés, des champs, des vignes & des jeunes bois; où l'on traite

traite des différentes eſpeces de haies, de leur conſtruction & de leurs avantages. Couronné par l'académie des ſciences de Lyon. 1784. Par M. *Amoureux* fils, docteur en medecine. Paris. 1787. 238 Seiten in 8.

Dieſer Unterricht Hecken anzulegen iſt bey weitem nicht ſo praktiſch und gründlich s derjenige, welchen der ſel. H. von Münchs uſen in ſeinem Hausvater gegeben hat. er Franzos erzählt faſt alle Gewächſe, die ir einigermaſſen irgendwo zu Einſchlieſſungen enen können, von denen doch viele, wie er bſt ſagt, nicht einmal im ſüdlichſten Theile n Frankreich fortkommen können. Wer ird denn auch Reiß, Mais und Schilf dazu auchen wollen? Was über die Anlage und nterhaltung einer Hecke geſagt iſt, iſt ſehr angelhaft, und ein Drittel des Buchs han lt von der Frage, ob die Einſchlieſſung der elder anzurathen ſey. Er bejahet ſie, aber ne etwas vorzubringen, was nicht ſchon ngſt von andern wenigſtens eben ſo gut ge gt iſt.

XXXVI.

Moyens de prévenir la diſette des bois, & d'en procurer l'abondance; mémoire couronné en 1786 par l'academ. des ſciences de Chalons-ſur-Marne; ſuivis d'un eſſai ſur le repeuplement des rivieres, & d'une lettre d'un citoyen ſur le projet & de faire exploiter, par une compagnie, tous les bois du Roi dans l'étendue de la France. Par M. *Henriquez*, procureur du roi. Paris. 1787. 198 Seiten in 12.

Dieſer Tractat ſcheint mit vieler Kentniß des franzöſiſchen Forſtweſens geſchrieben zu ſeyn, und ſolte wohl billig die Regierung aufmerkſam machen. Der Holzmangel hat zwo Urſachen, den unmäſſigen oder verſchwenderiſchen Verbrauch, und die elende Unterhaltung der Waldungen. Von der Verſchwendung und von dem ſo ſehr geſtiegenen Verbrauche des Holzes führt der V. viele Beyſpiele an, welche Verwunderung erregen müſſen. Ein Kriegsſchiff von 74 Kanonen braucht beynahe 150,000 Kubikſchuh Holz, wozu

wozu mehr als 2000 ſtarke Bäume nöthig ſind. Das ganze Königreich ſoll fünf Millionen Arpens Holz haben, wovon eine Million dem Könige und über drittehalb Millionen Klöſtern und Stiftungen gehören ſoll. Nach einem beygebrachten Ueberſchlage ſollen jährlich überhaupt 226,832 Arpens geſchlagen werden. Das Reich hat ungefähr 300 Schmelzöfen, 50 Faiancerien, 40 Glashütten, welche Hohlglas, und 30, welche Tafelglas liefern, ferner noch 780 Kalk- und Ziegelöfen, Töpfereyen u. d. Sehr übel iſt es, daß die Forſtbediente deſtomehr Einnahme haben, je mehr Holz aus dem Walde verkauft wird. Des Verfaſſers Vorſchläge, dem Mangel auf künftig vorzubeugen, ſind aus der Forſtwiſſenſchaft richtig abgeleitet, aber auch unter uns nicht unbekant. Er fängt mit dem Grundſatze an, daß durchaus dergeſtalt mit dem Holze gewirthſchaftet werden müſſe, daß die Waldungen unterhalten und verbeſſert werden können. Nach dieſer Regel müſſe ſich der Verbrauch nothwendig richten. In den meiſten Gegenden des Reichs werden die Gehaue viel zu früh abgetrieben. Die Bepflanzung der Heerſtraßen mit Bäumen iſt zwar ſchon im J. 1720 befohlen worden, aber dennoch nicht erfolgt. Die Bäume ſolten denen gehören, neben deren Aeckern ſie ſtehen, welche alsdann beſſer für ihre Er-

haltung sorgen würden. Die Bäche und Flüsse solten ebenfals mit Bäumen besetzt werden.

Der erste Anhang enthält Vorschläge, wie Ströhme und Bäche fischreicher gemacht werden könten. Auch hier zuerst die Misbräuche, der Fang in der Zeit, wann die Fische leichen; der Gebrauch verbothener Netze und die Erlaubniß, daß in vielen Gegenden jeder angeln kan, wodurch noch dazu viele Müssiggänger entstehen. Der Vorschlag, daß eine geschlossene Gesellschaft alles Schlagholz aus den königlichen Waldungen aufkaufen und dann wieder verkaufen soll, wird hier, wie billig, verworfen, weil dadurch der Preis ehr würde erhöhet, als vermindert werden. Auch soll die Regierung auf diesen Vorschlag gar nicht geachtet haben.

XXXVII.

Schriften der Leipziger ökonomischen Gesellschaft. Sechster Theil. Dresden. 1784. 340 Seiten; siebenter Theil. 1787. 214 S.

Der fünfte Theil ist Bibl. XIII. S. 243 angezeigt. Der sechste enthält einen

sehr

sehr praktischen Aufsatz von der Gewinnung des Torfs, sowohl durch Baggern mit Netzen, als durch Stechen. S. 19 über die Frage: unter welchen Umständen es rathsam sey, die Bienen zu tödten. Arme Körbe, welche durchaus gefüttert werden müssen, mögen allerdings getödtet werden, so bald kein Zuwachs ihrer Schwere weiter erfolgt. Wolte man diese allemal mit andern vereinigen, so würde man auch diese um ihren Vorrath bringen. Dieser Verlust wird auch bey geschickten Bienenwirthen wenig betragen. Hingegen tadelt der V., daß man in manchen Ländern, wo wahrscheinlich hinlängliches Futter für mehr Bienen ist, ohne Unterschied alle tödtet. Da würden doch, meynt der V., mehr Bienen, auch mehr Vortheil bringen.

S. 29. ökonomische Beschreibung der Gegend von Eisenberg in der Nachbarschaft von Zeitz und Gera. Die Einwohner verfertigen sehr viele Holzwaaren, die nach Churſachsen und ins Brandenburgische verfahren werden. S. 49. des H. Prof. Leonhardi in Wittenberg Anleitung zur Prüfung der Gewässer in Sachsen; zwar kurz, aber deutlich und zur gemeinsten Absicht hinlänglich. S. 60 H. Doct. Hedwig vom Auswintern des Getreides, oder von den Ursachen, warum oft die Wintersaat im Frühjahre da aus-

gegangen ist, wo sie doch im Herbste recht gut stand. Oft meynt der Landmann, der Märzschnee sey Schuld daran, aber der Grund liegt darin, daß Nässe und Kälte das Getreide aus der Erde hebt, wobey die zarten Wurzeln sicher leiden müssen. Die frühe Bestellung der Aecker, die schon H. von Münchhausen aus wichtigen Ursachen anrieth, scheint das beste Mittel zur Verhütung oder Verminderung dieses Unglücks zu seyn. Eben dieser genaue Kenner der Physiologie der Pflanzen verbessert die gemeine Vorstellung von dem Schaden, den die Moose den Bäumen machen sollen. S. 85 und S. 150 wie die Stallfütterung ohne Zwang allgemeiner zu machen sey. Man gebe den gemeinern Landwirthen den dazu nöthigen Unterricht, man räume die Dinge weg, die sie ihm unmöglich machen; man verschaffe ihm Beyspiele und muntere ihn allenfals noch durch Belohnungen auf. S. 114 eine verständliche Anleitung zum Tobaksbau. S. 184 Beschreibung der Herschaft Glauchau. S. 239 von Verbesserung der Dächer landwirthschaftlicher Gebäude. S. 259 von Verbesserung der Stubenöfen, wozu 8 Kupfertafeln gehören. Am Ende erklärt H. D. Leonhardi das Braunschweigische Grün nach seiner Untersuchung, für Kupfer, welches durch Salmiak verkalkt worden, und das gelaus

läuterte Braunschweigische Grün für einen Kupferweinstein, das ist, für eine salzige Substanz aus Kupfer und Weinsteinsäure. Auch ich habe gleich, als ich das erste kennen lernte, darin Salzsäure bemerkt.

Der siebente Theil hat zuerst des H. D. Schwertner Bemerkungen über die Rindviehseuche, die er für eine Entzündungskrankheit oder inflammatorisches Fieber erklärt, (so wie Sandiford in Abhandl. der Schwedischen Akadem. XXXI S. 323, dessen Untersuchung sehr genau mit der, die man hier lieset, übereinkömt). Verschiedene Aufsätze, welche folgen, handeln von der Anwendung der Geschützkunst auf die Sprengung des Eises, vom Hauptmann Dietrich, von H. Silberschlag u. a. Ersterer empfiehlt und lehrt den Gebrauch der Bomben und Granaten, den er selbst zu Dresden versucht hat. Abbildung eines Schlittens, auf welchem die Bombe durch eine dicke Röhre von gegossenem Eisen durch das Eis herunter gelassen werden kan. Petarden lassen sich zu dieser Absicht nicht anwenden. Gute Beobachtungen über das Grundeis und über die Entstehung der Eisberge im Wasser. Verschiedene Aufsätze über Verbesserung der unterschlächtigen Mahlmühlen, die zu geschwind oder zu langsam gehen. — Man sieht, daß diese vortreffliche

Ils ajoutent ici une loi qui défend aux Ecclésiastiques de faire aucun commerce, & de prêter à usure, sous peine de perdre leur bénéfice, & d'être déposés de leur Ordre.

XXXIII.

Traité de la valeur de l'Argent, de l'Industrie & du revenu des Terres, par M. Melon, Secrétaire du Maréchal Duc de Bellisle, ci-devant Conseiller d'Etat, Intendant de Bayonne, &c. in-12. 1734.

Cet Auteur, qui a été Secrétaire du Maréchal Duc de Bellisle, & qui a eu part à la valeur de la confiance, dans le Ministère de M. le Duc d'Orléans, Régent du Royaume, a publié, en 1720, un Traité du Commerce, qui a été traduit en Anglois, en Hollandois, en Allemand, & en Italien. Il a été réimprimé en 1729, avec des augmentations considérables, & il a été traduit de la nouvelle édition en Anglois, en Hollandois, & en Allemand. Il a été réimprimé en 1734, avec des augmentations considérables, en François. On a de M. Melon, outre ces deux Traités, un Essai Politique sur le Luxe, in-12. 1736.

Dieses Buch ist zwar schon durch einen besonders gedruckten Auszug, den ich nicht kenne, vermuthlich verschiedenen Lesern bekant geworden, aber es ist von solcher Wichtigkeit, daß ich mich dennoch zu einer Anzeige der Urschrift verpflichtet halte. Diese besteht aus vielen einzelnen Aufsätzen, die sich so gar in manchen Stücken widersprechen. Die Hauptsache aber kömt darauf hinaus. Thiery de Menonville aus Lotharingen, ein Schüler des Botaniker Jüssieu, dessen schon Raynal in seiner Geschichte der Indischen Besitzungen rühmlich gedacht hat, nahm sich vor, die ächte Cochenille nebst der Pflanze, auf welcher sie lebt, aus Mexico zu holen, und beyde auf St. Domingue zu versetzen, weil man längst, die Möglichkeit, dieses Produkt auch dort zu gewinnen, behauptet hatte. Ihm ward von der Regierung in Frankreich Beyhülfe und Reisegeld versprochen, welches ihm jedoch auf St. Domingue nicht gleich ganz ausgezahlt ward. Im Jahre 1777 ging er von der Insel ab über Hevana nach Vera Crux. Seine Reisebeschreibung, die jedoch einige Lücken hat, ist ungemein lesenswürdig, und enthält manche artige Nachrichten von dem Theile Amerikas, der noch am wenigsten bekant ist. Der grösste Theil besteht jedoch in Erzählung der Schwierigkeiten und Gefährlichkeiten, welche er zu

über-

überwinden gehabt hat, und wer einmal ein Martyrologium der Naturforscher ausarbeiten will, darf den Thiery nicht darin auslassen.

Zu Havana fand er anfänglich als Arzt und Botanist eine gute Aufnahme. Die Stadt ist ganz nach Europäischer-Weise gebauet. Durch einen Zufall sind Bienen aus Florida dahin gekommen, die in sechs Jahren schon eine gute Einnahme gemacht haben. Der Aussatz, Elephantiasis, ist dort herschend und richtet schreckliches Elend an; man besorgt, daß auch die Französischen Besitzungen angesteckt werden. Mit Mühe erhielt T. einen Pas nach Vera Crux, wohin er die Ueberfarth sehr theuer bezahlen muste. Er fand daselbst die ächte Jalappe, nämlich Convolv. Ialappa, wild wachsend, und zeigte solche den Einwohnern, die selbst die Wurzel über Xalappa, wo auf der Messe mexicanische und europäische Waaren gegen einander umgesetzt werden, theuer kommen lassen. Von da ging er zu Fuß heimlich nach Guaxaka, wo die Nopalpflanze, welche die Cochenille trägt, am stärksten gebauet wird. Er wählte diesen Ort auch deswegen, weil er keinen Pas nach Mexico erhalten konte, und weil die Heerstraße dahin viel zu stark besetzt ist, als daß er dahin heimlich hätte

reis

reisen können. Auch wird die Cochenille von Guaxaca für besser gehalten, als die welche zu Tlascala und Guadalajara gewonnen wird. Die Spanische Regierung erschwert den Fremden die Ueberfarth nach Vera Crux gar sehr, und die Reise nach der Stadt Mexico wird sehr selten erlaubt. Es ist zu bedauren, daß in der Reisebeschreibung eine Lücke ist. Zwar findet man am Ende des andern Theils eine Ergänzung, die aber unzuverlässig und von einem andern Verfasser zu seyn scheint. Denn z. E. Thiery sagt S. 63, daß alle Häuser zu Vera Crux von Holz sind, und in dem Supplement wird gerade das Gegentheil wider Raynal behauptet.

Einige Nachrichten von Condamine, Abbé Chappe und Ulloa, den der V. dort kennen lernte. Letzterer sagte von Condamine, que c'étoit un jocoso, un homme à bons mots, qui flattoit les Peruviens jusqu'à l'adulation, pour capter leur amitié et s'attirer de la consideration, qu'au fond c'etoit un esprit fou, plein de toutes sortes de prétentions & sacrifiant tout au désir de la gloire. Ohne Liebesgeschichten haben die französischen Akademisten auch dort nicht gelebt, wobey auch einer aus ihrer Gesellschaft das Leben verlohr. Auch unser Thiery, nachdem er viele Tage im heissen Sande

ohne Gesellschaft, meist hungerig und durstig, beständig in Gefahr angehalten zu werden, oder sich zu verirren, gewadet hatte, und viele Nächte in leeren schmußigen Hütten, von Insekten gequälet war, hätte sich doch um ein Haar mehr als einmal in eine schöne Negerinn verliebt, wenn er nicht ohne Abschied zu nehmen davon gelaufen wäre. Die Abkömlinge der alten Amerikaner lobt er wegen ihrer Gutmütigkeit, und er fand bey ihnen oft mehr Mitleiden und Treue, als selbst bey den Spaniern. Erstere stehen doch immer noch bey leztern in Vermuthung, als ob sie noch viel Geld heimlich hielten. Aber Th. leugnet solches, und er hatte oft große Mühe in großen Dörfern eine Goldmünze zu wechseln, welche die Aufmerksamkeit aller Leute auf sich zog, die das ädele Metall als eine Seltenheit betrachteten.

Das Land, welches der Franzos durchwandelt hat, war mehrentheils fruchtbarer Boden, mit vielen Ströhmen und Bächen durchschnitten, mit vielen höchst angenehmen Aussichten; aber das stolze Phlegma der armseligen Spanier nuzet diese natürlichen Vortheile auch dort wenig. Hin und wieder elende Zuckerpflanzungen. Unter den wilden Pflanzen zeigten sich viele neue, aber unser Fußgänger hatte nicht Zeit solche zu samlen oder

beſchreiben, welches er oft beklaget hat. narylis formoſiſſima war in manchen Gen nden nicht ſelten. Tobak wuchs auch viel, ch mehr als eine unbeſtimte Art wild iſchen Getreide. Auch in dortigen Gegen- n wird das Tobakmonopol mit gröſter tränge getrieben, und immer muſte Thiery ſorgen, den Tobaksreutern in die Hände zu llen. Er iſt aber ihren und der Zollbedien- n Durchſuchungen dadurch entgangen, daß vorgab, Pflanzen zu Arzneyen zu ſamlen. ie Gefahr angehalten zu werden, nahm ab, weiter er ſich von Vera Crux entfernte, d auf der letzten Hälfte der Reiſe nahm er eiſte, Pferd und Wegweiſer. In die Städte m er ſpät an, und morgends ſehr früh ging weiter.

Viele der berührten Oerter finde ich auf r Carte du golphe du Mexique par *Baſ-t.* 1780, die auf andern Charten nicht be- erkt ſind; z. B, die Stadt Cordova, Oriſ- va, in deren Nachbarſchaft ein ausgebran- r Vulkan iſt; die Spitze des Berges war it Schnee bedeckt, ſo wie auch Nachts oft as Thermometer faſt bis auf den Eispunkt el. Quicatlan, die Hauptſtadt eines alten önigreichs, von ungefähr 200 Familien. anz vortreflich iſt die Lage von Guaxaca, o der Reiſende ein Paar Tage verweilete,

um seine Beute zu erhaschen und in dort gekauften Koffern einzupacken. Die Stadt soll 6000 Seelen haben. Die Cochenille mit den Nopalpflanzen kaufte er, unter dem Vorwand, sie zur Arzney wider Podagra zu brauchen, pflanzen, und betrachtete dabey die Anlage und Unterhaltung der Nopalerien. Auch auf dem Rückwege nach Vera Crux kaufte er noch einige Pflanzen, die er nun in Kisten auf Pferden und Mauleseln fortbrachte. Auch hatte er Vanille und Jalappa, so wie auch einige hernach nach Frankreich überschickte Sämereyen bey sich.

Bey seiner Rückkunft nach Vera Crux beschleunigte er seine Abreise nach St. Domingue, die einige glückliche Zufälle erleichterten. Aber er hatte doch das Unglück, daß viele von seinen Nopalpflanzen verfaulten; auch die meisten Cochenillen wurden theils von Raupen aufgefressen, theils vom Seewasser verdorben, so daß er nur wenig glücklich hinbrachte. Die Nopalpflanzen, welche er in Kasten mit Erde gehabt hatte, pflanzten sich fort, so daß man jetzt auf der Insel davon einen guten Vorrath hat, aber die ächte Cochenille verlohr sich nach dem schon 1780 erfolgten Tode des Thiers ganz, weil man auf eine schändliche Weise sie vernachlässigte. Seine Verdienste scheinen ihm viele Neider

erregt

rregt zu haben, und selbst sein Nachfolger in er Aufsicht über den botanischen Garten, Soubert de la Motte sucht so gar in einem ier abgedruckten Aufsatze ihm mancherley Nachreden zu machen, welche die Herausge- er oft kräftig widerlegen.

Diese sind die Mitglieder einer gelehrten Gesellschaft, welche sich le Cercle des Philaelphes nennet, und vornehmlich Naturkunde nd die damit verwandten Wissenschaften beareitet. Aber fast solte man glauben, daß sie urch dieses Buch und durch die volständige rzählung der angewendeten Mühe die Coenille zu erhalten, die Spanische Regierung och argwönischer und vorsichtiger und die Versetzung dieses kostbaren Produkts noch nmöglicher gemacht hat. Jetzt tröstet sie ch damit, daß sie nun auf der Insel eine genante wilde Cochenille habe, welche uf dem Nopal zwar eine schlechtere, aber och noch brauchbare Farbe, jedoch in geinger Menge liefern kan. (aber von dieser cohenille silvestre ist wenig zu hoffen. Ich esitze das seltene Buch: Histoire naturelle e la cochenille, iustifiée par des documens uthentiques. Amsterd. 1729 und finde darin . 27: La cochenille silvestre étant tuée, est peu de chose, de si peu de valeur, si gruuleuse & d'une si mauvaise odeur, qu'on e doit pas la mêler avec la fine cochenille).

Ausser der Reisebeschreibung findet man hier eine mangelhafte Geschichte der Cochenille, eine Lobschrift auf Thiery, und dessen umständlichen Bericht, wie Nopal und das Insekt gewartet und wie letzteres zugerichtet werden müsse. Aus diesen Aufsätzen will ich noch einige Anmerkungen auszeichnen. Man rechnet, daß jährlich 880000 Pfunde Cochenille nach Europa kommen, wovon ein Drittel von der wilden Art seyn soll. Aber Raynal giebt die ganze Summe nur zu 460000 Pfund an. Labat und manche andere haben einen Coccus, der auf einigen Acacien lebt, für die ächte Cochenille gehalten, dessen Untauglichkeit hier versichert wird. So viel auch hier über die Cochenill-Pflanzen gesagt ist, so kan man doch nicht behaupten, daß sie schon botanisch bestimt wären. So viel ist gewiß, daß sie eine Opuntia ist. Die beygefügten Abbildungen erklären nichts weiter, ungeachtet sie mit Farben erleuchtet sind. Der Boden zu einer Pflanzung muß trocken seyn, und darf nur vom Regen gewässert werden. Die wilde Cochenille wird in Mexico nur von den ärmsten Indianern gezogen, und ist jederzeit um ein Drittel geringer im Preise. Die feine wird grana fina genant; diese Insekten sind mit einem weissen Staube bedeckt, da hingegen die wilde Art einen wollichten Ueberzug hat. Von letzterer sind hier ein Paar vergrö-

rößerte Abbildungen, die aber nicht zum bes
ten gerathen sind. Erstere leidet weder starke
Hitze, noch Kälte. Die von den Pflanzen
abgefegten Insekten werden in kochendem Was-
ser getödtet und dann an der Sonne getrock-
net. Eigentlich sind es nur die Weibchen; denn
die Männchen sind klein, verliehren sich un-
ter der Zurichtung und sind ohnehin nicht zahl-
reich. Die Coccinella cacti richtet unter
den kostbaren Insekten grosse Verwüstungen
an, so wie auch die Raupe einer Phaläne.
Das Arbeitslohn ist zu Port-au-Prince,
welche Gegend Th. für dieses Produkt am
schicklichsten hält, geringer als zu Guaxaca,
ungeachtet daselbst die Lebensmittel wohlfeiler
sind. Die Abgaben im Spanischen Amerika
sind zu groß.

I S. 142 kömt eine kurze Nachricht von Vanille vor, aus der man wenigstens die Gewisheit erhält, daß diese Pflanze auch dort würklich auf Bäumen, als eine Schmarotzerpflanze, gezogen wird. Der Verf. kaufte einige Zweige, woran die Vanille wuchs, auch einige Schoten. Anfänglich zeigte ihm jemand stat derselben Arum scandens, welches würklich einige Aehnlichkeit mit Epidend. van. hat. Es ist zu bedauren, daß der Verf. von diesem ebenfals noch nicht genug bekannten Produkte nicht eine ausführlichere Nach-

richt gegeben hat. Sonderbar scheint das Verboth der Spanier zu seyn, in den vom Verf. durchreiseten Gegenden Cacao zu bauen. In manchen Gegenden, z. B. zu San Francisco de Campeche, einer wohl gebaueten Stadt, ist Münze so selten, daß man sich der Cacao-Mandeln stat ihrer bedient. Der Verf. kaufte für acht Mandeln ein Ey.

Erstes

Erſtes Regiſter

über die im funfzehnten Bande angezeigten Schriften.

A.

Amoureux mémoire ſur les haies 586

Ariſtoteles de mirabilibus auſcultationibus 88

d'Auſſy, voyage d' Auvergne 514.

B.

v. B. Freyheit und Eigenthum der Bauern 152

de Beaumont, memoires concernant les impoſitions 267

Beckmann, Technologie, dritte Aufl. 121

— Beyträge zur Oekonomie, Technol. X. 308.

Bellermann Kabinet der Holzarten. 228. 400

von Benekendorf Geſetzbuch der Natur. III. 93.

v. Benekendorf Auszug aus Oeconomia forenſis 436

Beyers Theatr. machinarum molarium III, 569.

Binder Anweiſung zur Bereitung des Traubenkernöhls 292

de Binos voyage par Italie en Egypte 43

Boehmeri bibliotheca hiſtor. nat. Handbuch der Naturgeſch. 125

Boden berechnete Entwürfe der Sterbekaſſen 61

— Fortſetzung der berechneten Entwürfe 409

Borowſki die beſten Getreidearten, Futtergewächſe 458

Brandes gutachtliche Vorſchläge zu Landesangelegenh. 499

v. Büffon Naturgeſch. der vierfüſſigen Thiere XII. 106. XIII. 411.
—— Naturgeſch. der Vögel XIII. 255. XIV 412.
von Burgsdorf Anleitung zu Erziehung der Holzarten II.
—— Verſuch einer Geſchichte der Holzarten II. 95
—— Beyträge zur Erweiterung der Forſtwiſſenſchaft 101
—— Forſthandbuch 480
Buſch Archiv für Roßärzte I. 476

C.

von Cancrin ökonomiſche Schriften 65
—— Geſchichte der Bergwerke von Hanau-Münzenberg 279
—— kleine technologiſche Werke I. II. 393
Cary Bemerkungen über Grosbritan. Handel 364
Cavolini, memorie per ſervire alla ſtoria de' polipi marini 144
de la Cepede hiſtoire natur. des quadrupêdes ovipares I. 469
Chryſel, Nachrichten von den Kothen und Salzpfannen in England 306
Claß, der Hausvater ſein Vieharzt 429
de Commerell, memoire ſur la racine d'abondance 32
Cook Seereiſen 315

D.

Didot, Eſſai de fables nouvelles 354
Dieterich, Schöpfung und Schöpfer 413
de Dolomieu mémoire ſur les Iſles Ponces 513
Duchesne, hiſtoire naturelle des frailiers 162

E.

Ehrhart Beyträge zur Naturkunde I. 30. II, III. 350
—— Arbores, frutices 134, 226
—— Gramina 136 226
—— plantae cryptogam. 136, 226
—— plantae officinales 137. 226
Eikemeyer über Erbauung der Dörfer 26
—— über Straßenbau in Sandgegenden 451
Ellis, natural hiſtory of Zoophytes 327

Esper Pflanzenthiere 439

F.

Falk Beyträge zur topographischen Kentniß des Russischen Reichs 75
Fermins Zustand der Colonie Surinam 199
Forster Geschichte der Seereisen 315
Fredersdorf über Bevölkerung und Brautkassen 557
Friderici II reliqua de arte venandi 546
Fuesly neues Magazin der Entomologie III. 285
Fulda Charte der Weltgeschichte 358

G

Gadd Inledning til Sten-Rikets Känning 232
Geihl Unterricht rothes Baumwollenes Garn zu färben 107
Genovesi Commentarius zu Cary Bemerkungen 364
Gilpin's observations to picturesque beauty 585
Glaser Vorschläge wider Feuersbrünste 502
Gleditsch vier hinterlassene Abhandlungen 446
Gmelin über die Wurmtrockniß 164
Gosch Entwurf der Staatswirthschaft 142
Grand d'Aussy voyage d'Auvergne 511.

H.

H. Geschichte der hierländischen Baumwolle 493
Halle Schauplatz der Künste XVI. 401
—— Fortgesetzte Magie I. 438
—— Kunst des Bleyarbeiters 525
v. Haller über Schweizerische Salzwerke 515
Hamilton Briefe über die Küste von Antrim und Basalte 260
Heerkens aves Frisicae 507
Henriquez, moyens de prévenir la disette des bois. 588
Herbst Natursystem der Insekten 423
Hermann Beyträge zur Physik, Oekonomie II. 442
— Etwas über die Korallen 555

Höpfner Magazin für Naturkunde Helvetiens I. 39. II., III. 379
Hafmann hiſtoria ſalicum 154
— de vario lichenum vſu 312

J.

Jablonſky Naturſyſtem der Inſekten 121 423.
Jacobſon technologiſches Compendium 496

K.

Kerner Abbildung aller ökonomiſchen Pflanzen. 17. 254
— Beſchreibung und Abbildung der Bäume 113
Kopp Beytrag zur Geſchichte des Salzwerks Allendorf 299
Korabinsky geographiſches Lexicon von Ungarn 256
Krünitz ökonomiſche Encyclopädie XL. 198. XLIV. 582.

L.

de Lamerville, obſervations ſur les bêtes à laine 281
Lamotte praktiſche Beyträge zur Cameralwiſſenſchaft IV. 18
Lamprecht Lehrbuch der Technologie 120
Langsdorf Samlung für Freunde der Salzwerkskunde 431.
Laſtri bibliotheca georgica 561
Leo landwirthſchaftliche Briefe 72
Lichtenberg Magazin für das neueſte der Phyſik 389

M.

Mayiti viaggio da Geruſaleme par Soria 543
Martin's, obſervations on marine vermes I. 567
Martini algem. Geſchichte der Natur VII 237
Medicus über Geſchlechter der Malveu Familie 140
a *Meidinger* Icones piſcium Auſtriae indigenorum I, II. 297
Millers natural hiſtory 295
Modeer bibliotheca helminthologica 311
Moithey diction. hydrographique de la France 259
von Moll oberteutſche Beyträge zur Naturlehre 289

Moreau de Beaumont memoires ſur les impoſitions 267
Mund vom Unkraute 239

N.

Nau Beyträge zur Naturgeſch. des Mainzer Landes 196. 449.
Neuenhahn Handbuch für Gartenfreunde 456

O.

Olavius Reiſe durch Iſland 116

P.

Pierres deſcription d'une nouvelle preſſe d'imprimerie 353
Pfingſten Journal für Forſt-Bergwerksſachen 585

K.

von Reichenbach Beyträge zur Kentniß von Schwediſchen Pommern VII. VIII. 110
Richardſon Vorſchläge zu Vortheilen beym Bierbrauen 185
Richter Finanz-Materialien II. 124
Riem phyſikaliſch-ökonomiſche Zeitung 148
— phyſikaliſch-ökonomiſche Quartalſchrift 517
Römer Magazin für Botanik I. 102. II. 282. III. 467
de la Roche Atlas du canal de Languedoc 580

S.

Salmon l'art du potier d'etain 533
Savary lettres ſur l'Egypte 45
Savary lettres ſur la Grêce 576
Schmundt Preisſchrift über Fütterung der Rübe 398
Schneider reliqua librorum Friderici II de arte venandi 546
Signorelli vicende della coltura nelle due Sicilie 453
Spitzner Beſchreibung der Bienenzucht 460
Stanley obſervations on the city of Tunis 348
von Stetten Kunſtgeſchichte von Augſburg II. 387.
Storr Alpenreiſe II. 276
Stumpf Nachrichten über Landwirthſchaft Böhmens 434

T.

Titius Wittenbergiſches Wochenblatt 344

Tozzetti Reisen durch Toskana 211

V.

von Veltheim über Bildung der Basalte 260
Voigt Magazin für das neueste aus der Physik 389
Volney voyage en Syrie & en Egypte 48

W.

Wagemann Göttingisches Magazin für Industrie 438
Walther Handbuch der Forstwissenschaft 240
— Lehre von der Düngung 241
— vom Wiesen- und Futterbau 241
— vom Feld- und Ackerbau 521
von Wangenheim Beytrag zur Forstwissenschaft; Anpflanzung Nordamerikan. Holzarten 1
Weber nützliche Wahrheiten für Fabrikanten 201. 571
Weigel Einleitung zur Scheidekunst I. 420
Weissenborn vom Brachflachs 150
—— von Abschaffung der Hut, Trift und Brache 151
Willughbii ichthyologia 221
Wolf über die Feldmäuse 33
von Wratislaw Gesandschaftsreise nach Constantinopel 287

Schriften ungenanter Verfasser.

A.

Akademien der Wissenschaften:
Memoirs of the society of Manchester I, II, 189
Transactions of the American philosophical society II, 574
Année rurale 29

Schriften ungenanter Verfasser.

L'art du plombier & fontainier 525

B.

Beyträge zur Naturgesch. des Mainzer Landes 196. 449
Brau- und Brantewein-urbar 273
Briefe, ökonomische, oder Betrügereyen der Verwalter 137
Briefwechsel die Mecklenburgische Landwirthschaft betreffend 414

E.

Etwas über die Coralen 555

F.

Fabrikatur des Dünkerker Rauch- und Schnupftobak 218
Finanzmaterialien 124
Flora, oder Nachrichten von merkwürdigen Blumen 558
Freyheit und Eigenthum der Bauern 152

G.

Geschichte der hierländischen Baumwolle 493
Grundsätze der Finanzadministration in Reichsstädten 271

H.

Gothaische Handlungs-Zeitung 177

M.

Magazin für die Botanik 102. 282 467
Magazin für das neueste aus Physik 389
Neues Magazin für die Entomologie 285.
Magazin, Göttingisches für die Industrie 488
Manuel ou vocabulaire des moulins 90
Memoria sulla maniera di estrare l'olio dai vinaccioli 294
Sicheres Mittel einen Staat blühend zu machen 150. 151

O.

Observations on the city of Tunis 348
Oekonomische Gesellschaften:
Vorlesungen der Pfälzischen II. 35.
Transact. for encouragement of arts. IV. 114
Memoire de la societé d'agricult. de Paris 155. 332
Neue Abhandlungen und Nachrichten der Zellischen Gesellsch. I. II, 242
Memorie della società agraria in Torino 485
Oekonom. Schriften der

der Gesellschaft des Ackerbaues in Steyermark 565
Schriften der Leipziger Oekonom. Gesellsch. VI. VII. 590.

R.

Reisen:
Geschichte der Seereisen im Südmeer 315
Viaggio da Gerusalemme par Soria 543

S.

Schauplatz der Künste und Handwerke XVI. 401. XVII, 525. 577

T.

Vergleichungs-Tabelle an Mehl und Brod zu Straßburg 522
Topografia Veneta 301
Traité de la culture du Nopal & de la cochenille 594

V.

Viaggio da Gerusalemme per Soria 543

W.

Wittenbergisches Wochenblatt 340

Z.

Zeitung, Gothaische Handlungszeitung 177.

Zweytes Register.

über die merkwürdigsten Sachen im funfzehnten Bande.

A.

Achat Isländischer 118
Actinia 567
Aderlassen der Pferde schadet oft 428
Adularia Pini 276. 382
Aehren, Samlen solle verbothen werden 342
Aepfel, neue Abarten 8
Afrika, dortige Caravanen 51
Ahlen ihre Verfertigung 309
Akademie für die Naturkunde, die älteste 303
Aleppo beschrieben 56
Alleen anzulegen 70

Al-

Almandinen, Edelsteine 180
Amalfitaner ihre Handlung 454
Amaryllis formosiss. wild 599
Amerika, von wem entdeckt 575
Amphibien beschrieben 469
Anschläge von Landgütern zu machen 290
Aquamarine, wo sie gefunden werden 181
Arbeitsschulen 489. 491
Aristoteles, Geschichte seiner Schriften 548
Armen-Anstalten in Göttingen 489 Ursachen der Verarmung 492 Armen-Rechnungen bekant zu machen 493
Artischocken, wie sie am besten zu kochen 159
Asa foetida. woher sie erhalten werde 104
Ascaris teres in einem Eye 520
Aspis auf Cypern 545
Assecuranz der Erndte 502. 518
Auge eines Pferdes, worin ein Wurm gewesen 575
Aurichalcum der Alten 192
Aurikeln, schöne Arten beschrieben 560
Ausfuhrprämien verursachen Betrug 378

B.

Backofen, ein neuer 395
Bad, mineralisches, wie anzulegen 70
Bären ihre Begattung, Arten, Naturgeschichte 382
Basalte, ihre Entstehung 261 Abbildung der Giants causeway 263. Basalte sind magnetisch 264
Basilaire, ein Nadelbaum 340
Bauren, wie sie in Freyheit zu setzen 152
Bauerhaus, Riß dazu 66
Bäume, wie zu verpflanzen 70 welche in Frankreich einheimisch sind 156 ihre Auswüchse und Masern 158 ansteckende Krankheit der Bäume 341 Bäume mit doppelten Jahrringen sind eisklüftige 162
Baumsamen, wie zu versenden 2 welche H. v. Burgsdorf verkauft 12
Baumwolle ächt roth zu färben 107. 207

Baumwolle aus Hanf und Flachs 208 von Pappel- und Weidenbäumen 494 Baumwollensammet zu machen 580
Befriedigungen, wie steinerne zu machen 419
Benzoebaum beschrieben 284
Bergbau der Alten 77
Bergbelehnung, Formular dazu 394
Berlinerblau zu machen 210
Bernsteinsalz, dessen Verfälschung 31
Beschneidung in Südsee Inseln 325
Bevölkerung ob sie zu groß werden könne 557
Beta altissima empfohlen 32
Bibernelle, welche Art zur Fütterung dient 336
Bienenzucht gelehrt 243. 461 wie Bienen zu füttern 243. 465 im Winter zu vergraben 244 in Kasten von Schieferstein 304 ihre Zeugung 462. Zeichen daß sie schwärmen wollen 462. Nachschwärmen zu verhüten 463 wann sie getödtet werden sollen 591
Bierbrauerey verbessert 185. 274 die Stärke des Biers zu bestimmen 187
Bitterstein, Jade 42
Bleichen mit Salzsauer 190
Bley in Tafeln zu giessen 526 zu verzinnen 528 zu bronziren 532
Bleystifte zu verbessern 498
Bleyweiß zu machen 208
Blumen gefüllete und unfruchtbare 162 Gartenblumen beschrieben 558
Böhmen, dortige Landwirthschaft beschrieben 435
Bohrmühle zu Pumpenstiefeln 433
Borax, dessen Zerlegung 41
Borkenkäfer beschrieben 164
Botanik, wie zu lehren 37. 39
Brache, ob sie abzuschaffen sey 414
Brandschäden zu verhüten 504

Branteweinbrennerey, Riß dazu 67 Anweisung zur Branteweinbrennerey 275 Brantewein aus Enzian 276 ob die Brennerey in theuren Jahren zu verbiethen sey 417
Braunschweig, Ertrag der dortigen Messe 181
Brautkassen ihr Nachtheil 557
Brod, wie viel aus Mehl zu erhalten 92
Bucharey, beschrieben, 86
Buchbinderkunst ihre Geschichte 388
Buchdruckerey, eine Arabische 58
Buchdruckerpressen verbessert 353
Buchweitzen, Sibirischer 82
Butter frisch zu erhalten 520
Buttermaschinen 416

C.

Cacao stat Geld 604
Camera obscura, ihr Erfinder 455
Cameralwesen, Französisches 269
Canäle in Frankreich 260
Languedocscher 581
Caravanen, die durch Afrika gehen 51
Cattundruckerey verbessert 573
Chamäleon beschrieben 475
Chemie, wie solche zu erlernen sey 383
Chinesischer Handel mit Rußland 446
Cirkasserinnen, ihre Schönheit bezweifelt 50
Clematis flammula, ein Futterkraut 333
Cochenille auf St. Domingue 55 601. 594
Condamine, Nachricht von ihm 597
Consuls in Tunis 349
Corallen beschrieben 144. 327. 555 ihre Verarbeitung 215
Corallenbänke werden zuweilen Inseln 324
Crocodil bewegt nur die untere Kinlade; hat eine Zunge 474
Crotolaria juncea zu Zeug und Papier 115
Cypressen, deren Arten und Cultur 161

D.

Dachziegel verbessert 518

Damis, Englischer, dessen Appretur 201
Darre, Getreidedarre, neue 396
Diamant ist eine brennbare Substanz 194
Dickrüben empfohlen 32
Dintenfässer, bleyerne 530
Dörfer, wie sie anzulegen sind 27. 66 ihre Policey 124
Domainengüter, ihre Nutzung in Pommern 110
Donnerstein, dessen Entstehung 291
Draco volans 476

E.

Egge um Wiesen zu ebenen 487
Ehen ob sie ohne Einschränkung zu befördern 557
Eichen, wie sie anzubauen 96 ihr höchstes Alter 100
Eidechsen ihre Naturgeschichte 474
Eis wie solches im Meere entstehe 319 wie in Ströhmen zu sprengen 593
Eisen den Wilden bekannt 326 dessen Verbesserung 395
Eisensteine, wie ihr Gehalt zu finden 41
Electricität, ihre Würkung auf die Vegetation 485
Erdbeeren ihre Cultur 162
Erdpich 384
Erle, eine monströse Art 448
Essig zu brauen 207
Ey, worin ein Wurm gewesen 520

F.

Falkenjagd, Bücher davon 550
Farben durchsichtiger Körper 193 Französische Namen verschiedener Farben 314
Feigen, ihre Blüthen beschrieben 162
Feilen ihre Verfertigung 309
Feldmäuse zu vertreiben 33
Feldspat reiner 382
Feuerlöschungs-Anstalten gelehrt 503
Feuerspritzen, wann erfunden 388 mit hanfenen Schläuchen 506 eine hölzerne 506
Fiacres in Berlin 25
Finanzwesen, Französisches 269
Fische leben nicht in Salz-

Salzseen 79 Oesterreichische beschrieben 297 sterben in der Dürre 346 ihre Fruchtbarkeit bestimt 347 sie in Ströhmen zu vermehren 590
Flachsbau, Anleitung dazu 150 Flachs zu Baumwolle zu machen 208
Forellen mit rothem Fleische 197
Forstwissenschaft, wie sie zu erlernen 170
Franzosenkrankheit des Rindviehes 21
Frohndienste schädlich 500
Frösche ihre Verwandschaft mit Kröten 476

G.

Gänsezucht ihr Nutzen 346 Gänsefedern, Handel damit 510.
Garn, rothes türkisches zu färben 109
Garten der Alten 191 Botanischer in Upsala 282
Gazellen beschrieben 106
Gemeinheiten, ihre Vertheilung 501
Gemsen ihre Naturgeschichte 381 begatten sich mit Ziegen 380 Gemsenkugeln 381
Gesellschaften, ökonomische, warum sie wenig nutzen 38
Getreide, wie viel Paris und Frankreich brauche 92 ob auf die Ausfuhr Belohnung zu setzen sey 191 ob es sich pflanzen lasse 251 wie der Ertrag nach Körnern anzugeben sey 252 ob Ausfuhrprämien es vertheuren 371 wie viel Mehl es gebe 92. 522 wie es auswintere 591
Glas zu ätzen mit Flußspathsäure 439
Glas der Alten 193
Glaubersches Salz in Seignettisches zu verwandeln 209
Gletscher beschrieben 41 42
Gold, dessen Auflösung 291
Gordius aquaticus in der Bucharey 84
Gori mahlet in Gyps 216
Gotha, dortige Gewerbe 180
Gradirung, verschiedene Arten derselben 433. 434 Vorschläge zur Verbesserung 516

Gramen ossifragum 20
Grün, Braunschweigisches zu machen 209. 592
Guinea-gras, ein Panicum 163
Gummi Lack, dessen Entstehuug 286
Gyps zu gemahlten Bildern 215

H.

Haber scheinen die Griechen nicht gekant zu haben 55
Hadeln, Beschreibung des Landes 310
Hamelscher Knabe 392
Hanau dortige Bergwerke beschrieben 280
Handel, Definition desselben 369 ob Einschränkungen und Gesetze erlaubt 373 ob er nur in Republiken blühen könne 374
Hanf, daraus Baumwolle zu machen 208
Hausenblase, ihre Zubereitung 83
Hecken, welche Stauden dazu am dienlichsten 15. 587
Hedysarum gyrans 458
Hefen, wie bey der Brauerey zu entbehren 188
Heinzen zum Trocknen des Heues 277
Herbarien, ihr Nutzen 142
Heringe ihre Züge 575
Heu auf Heinzen zu trocknen 277 einzusalzen 520
Holländereyen in Mecklenburg 416
Holz mit eingewachsenen Zeichnungen 343 dessen Verbrauch in Frankreich 589
Holz, dessen eigenthümliche Schwere 98 Samlung von Holzarten 228. 400
Honigthau 345
Hornschiefer bestimt 385. 386
Hornklüfte bey Pferden 427
Hühner ihr Vaterland 255
Hülsenfrüchte leiden von Phalänen 160
Hunde werden in Aegypten nicht toll 52
Hyacinthen wachsen im Wasser verkehrt 335

J.

Jade, ein Schwerspat 42
Jalappa 596
Iguane ihr Fleisch eßbar 474
Imperati, seine Naturgeschichte 455

Indig, wie er zu Jaffa bereitet wird 544
Insekten ihre Zergliederung 122
Instrumente, astronomische zu machen 578
Invaliden, deren Unterhaltung im Preussischen 19
Isis, alle Arten beschrieben 440
Island beschrieben 116

K.

Käfer ihre Anatomie 122
Kälber wie aufzuziehen 398
Kälte, ob solche durch thierische Körper erregt werde 189
Käse lange gut zu erhalten 341
Kaffee, dessen Cultur in Surinam 200
Kaffeeschenke erste in Augsburg 388
Kamel, dessen Wolle 89
Kappern, Cultur und Handel damit 334
Karmin zu machen 209
Kelp, mineralisches Alkali 262
Kessel zum Kochen des Gemüses, eine neue Art 159
Kiefer s. Pinus 482
Kiesel, Aegyptischer, wo er gefunden wird 50 der gebrant Kalk wird 515
Klee, gutes Futter für Schafe 36
Klubs ihr Schaden 582
Knaben sind in manchen Ländern weniger als Mädgen 434
Knochen sehr große 195
Knoppern 99
Königshorst 583
Körper Theilbarkeit derselben 347
Koller, stiller bey Pferden 428
Koppeln in Mecklenburg 415
Krap, dessen verschiedene Arten 74 wild wachsender 76 dessen Ertrag 310 Levantischer 334.
Krausemünze wächst wild 353
Kreite schwarze 217
Kröten beschrieben 477
Krumholz zu erziehen 100
Küchengewächse ihre Cultur zu erweitern 309
Kühe ihre Wartung 318
Kupfer, gediegenes 434
Kupfererze zu probiren 386

L.

Laab wie es auf die Milch würket 278
Labyrinth auf Candia 577
Lacke zu machen 209. 572
Lampe mit der Pumpe, deren Erfinder 537
Lampedosa, Beschreibung dieser Insel 48
Landcharten mit beweglichen Typen gesetzt 358
Landgüter, wie solche zu verbessern 138
Lange, Rudolph, dessen Abbildungen der Tauben 388
Lazurstein, wo er gefunden wird 80
Lerchenbaum leidet von der Kälte 566
Lesegesellschaften schaden 345
Leibeigenschaft, wie sie abzuschaffen 152
Leinwand zu drucken, wann in England angefangen 377
Leiter, eine freystehende, bey Feuersgefahr dienlich 291
Lusus Helmontii & Paracelsi 234

M.

Magistrat muß der Bürgerschaft Rechnung ablegen 272.
Magnesia untersucht 192 wie sie verfälscht wird 351
Mais, wie zu bauen und zu dörren 160
Mamlucken, Nachrichten von ihnen 50
Manna an Oehlbäumen 214 in Calabrien 217
Mannagras zu bauen 149
Marienglas wie es gefunden wird 80.
Masern von Buchsbaum 158.
Mast in Wäldern abzuschaffen 245
Mäuse, Feldmäuse zu vertreiben 33
Maulbeerbaum Tatarischer 16. 82
Medicago lupulina zur Fütterung 163
Meerwasser wider Fäulung zu sichern 190 das Trinken desselben eine Strafe 262 dessen Leuchten 319
Meerschaum 235. 391
Mecklenburg, dortige Landwirthschaft 153. 414.
Mehl, wie viel im Scheffel Getreide giebt 92. 522
Meterwesen ist schädlich 501

Men-

Menschenfleisch gegessen 326
Menschenopfer 325
Messing der Alten 192
Métail de prince, dessen Erfindung und Bereitung 538
Milchzucker, Bereitung und Preis 384
Montblanc, dessen Gipfel erstiegen 383 seine Höhe 384
Monoculus tenticularis 556
Moose ihr Gebrauch zur Färberey 313. 592
Moren, Neger, ihre Geschicklichkeit 390.
Moräste auszutrocknen 71
Mouture economique 522
Mühle, neue Strasburger 522
Mühlenbaukunst gelehrt 91. 397
Mühlsteine aus Champagne 523
Münzwesen in Pommern 112
Musivische Arbeiten 217

N.

Nachtigallen waren ehemals nicht in Holland 509
Nadelbäume, Wurmtrockniß 164. 448 ob der Samen ohne Flügel verkauft werden soll 253 warum ihre jungen Zweige abfallen 447
Neapelgelb, dessen Bereitung 208. 235. 236
Nectarien der Pflanzen erklärt und bestimt 283. 291
Neger sehr geschickte 390
Nelken, schöne Arten beschrieben 559
Nesseln zu verarbeiten 284. 382
Nopal, Cochenillpflanze 602
Nordamerika, dortiges Clima und Baumarten 3

O.

Ochsen, wilde in Provence 336
Oefen, Stubenoefen verbessert 566. 592
Oehl von Cornus sanguinea 162 aus Weinkern 293
Oehlmühle Bucharische 86
Oehlsteine, woher sie kommen 541
Ofen, neuer chemischer 115
Opium dessen Gebrauch 390
Opuntia, Cochenillepflanze 602

Orseille, Perelle 513
Ortstein erklärt 501

P.

Paläſtina, wie viel die Unterhaltung der heiligen Oerter koſtet 47. 61
Panicum altiſſimum 163.
Papagayen zu färben 447
Papier aus crotalaria 115 Papier zu glätten 356 ohne Linien 361 älteſte Papiermühle in England 377
Pappelbäume ihre Cultur 158 Italieniſche 158 ihre Baumwolle 494
Paris ſteht auf einem Gewölbe 195.
Parückmacher, Alter ihrer Zunft 388
Paſtinatwurzeln zu dörren 575.
St. Petersburg, dortige ökonomiſche Geſelſchaft 434
Petroleum induratum 384
Pfefferſer Geſundbrunnen beſchrieben 386
Pfeiffenköpfe aus Meerſchaum 235. 391 aus Bolus 392
Pferde ihre Krankheiten 427
Pflanzen monſtröſe 103 empfindliche 105. 283 haben eine willkührliche Bewegung 193 woher ihre Farben 194 wie ſie über das Meer zu verſchicken 284
Pflug, Bucharischer 85 der um Montpellier gebräuchliche 162
Phellandrium mutellina ein Futterkraut 277
Phoſpher zu machen 209
Pinus ſtrobus 6 cembra 40 P. ſilveſtris wie anzubauen 482
Pix montana 384
Platina unterſucht 291
Pommern, Schwediſches deſſen Cameralweſen und Ertrag 112
Porta, deſſen Magie 455
Prediger auf dem Lande ob ſie Landwirthſchaft haben ſollen 345
Presſpähne, engliſche ihre Verfertigung 202
Prinzmetall 539
Pteris aquilina dient zu Brod 158
Pyramiden ihre Abſicht 53

Q.

Quinoa ein chenopodium 161

R.

Ranunculus aquatilis dient zur Futterung 352

Rauchen der Schornsteine, Gegenmittel 519. 574

Rechnungswesen, cameralistisches verbessert 38

Regentropfen, warum sie nicht durch den Fallschaden 345

Reichsstädte ihre Finanzverfassung 272

Reißbau gelehrt 159

Reisen, Nutzen grosser Seereisen 318

Reisebeschreibungen, ihre Fehler 44. 212

Rhodus beschrieben 577

Rindviehwildes in Provence 336

Rindviehkrankheiten 20 Franzosen 21 Seuche 22. 593

Rindviehseuche zu inoculiren 244

Robinia, ihre Cultur und Nutzung 157

Röhren, wie solche einzurichten und zu legen sind 432. 529 wie Bleyerne zu giessen 527

Rosen, rothe weiß zu machen 194

Rothes türkisches Garn zu färben 207. 107

Rübsenwann zu hauen 518

Rufus, Jordanus 455 449

S.

Sachsen, dortige Landesvermessung 310

Sägemühlen mit vielen Sägen 570

Särge, bleyerne 530

Salamander 476

Salleisten der Levantischen Tücher 47

Salmiak natürlicher 81 Salmiakfabriken 210 544

Salpeter, dessen Gewinnung 190. 192

Salzlecken für das Rindvieh 24 dazu kan auch Sodensalz zugerichtet werden 149

Salzsiederey, wie dabey Holz zu spahren 71 die zu Allendorf beschrieben 299 Nachrichten von Englischen Salzsiedereyen 307 Vortheil der grossen Salzpfannen 308

Salzregal, dessen Ursprung 299

Salzwerk zu Wallde 432 zu Gerabronn 432 zu Niederhall 433 zu Hall im Hildburghausischen 434

zu

zu Aelen im Canton Bern 516
Salzpfannen verbessert 573.
Samen, wie zu versenden 3
Sandgegenden, wie dort Strassen zu bauen 451
Saponaria dient noch statt Seife 278
Sardellenfang 304
Schafe in Freyem zu halten 155 Schafzucht der alten Römer 156 ihre Krankheiten 157 wie die Art zu verbessern 247 Spanische Schafe in Sachsen 249 von der Räude 249 die besten Französischen Schafe 282. Ausfuhr der Englischen Schafe verbothen 370.
Schieber, eine Pferdekrankheit 428
Schießpulver dessen Bereitung 206
Schiff, Kriegsschiff, wie viel Holz dazu nöthig 588
Schifwürmer abzuhalten 323
Schildkröten, ihre Naturgeschichte 472
Schildpat 472
Schlangengift, Gegenmittel 545
Schleifsteine mit Lack zu überziehen 287
Schmetterlinge entfärben sich oft 425
Schnee fält nicht auf gewisse Plätze 276
Schola Salernitana 454
Schorl, violetter aus Dauphine' 41
Schulmeister auf Dörfern 348
Schwäne werden auf Island gefangen 118 werden sehr alt 510.
Schwalmen ihr Winteraufenthalt 510
Schwämme, ihre Entstehung 468
Schwamm, Tischschwamm, woher er kömt und wie er zugerichtet wird 331. 577
Schweinezucht gelehrt 275 empfohlen 346.
Schwerspaterde 235
Seewürmer abzuhalten 323
Seidenraupen, die doppelte Erndte geben 57 334. 485 Seidenmanufacturen ihr Alter 306 Abarten der Seidenraupen 486
Siebböden aus Bast der Söhlweiden 16
Siegellack zu machen 573.

Sipunculus 568
Siren lacertina sey eine Larve 478
Spath, Krankheit der Pferde 428
Spelz zu enthülsen 149
Spießglas, dessen Mischung mit Zinn 539
Spinnmaschine 388
Stadtgräben ihr Nutzen und Schaden 346
Stahl, dessen Bereitung 395
Stalfütterung empfohlen 152
Steinbock begattet sich mit der Ziege 380
Steinbrüche, wo sie Regalien sind 68
Stempelpapier, wann in Frankreich eingeführt 271
Steinkohlen hat England noch an vielen Orten 372 dienen zum Düngen 436
Sterbekassen, wie solche einzurichten sind 62. 410
Sterbelisten von Rußland 433
Stiergefechte ihr Ursprung 339
Stör ist im Mayn 450
Störche ihr Winteraufenthalt 551
Straßenbau in Sandgegenden 451
Straßenpflaster ältestes 388
Streckwerk der Münzer und Bleygießer 526
Sublimat ätzenden zu machen 211
Surinam beschrieben 199

T.

Tabellen künstlich gedruckte 358
Tannen, warum ihre jungen Zweige abfallen 447
Tarokan, Blatta, 84
Tartuffeln aus Samen zu ziehen 157
Tauben, Fang der Wilden 343
Taubenpost, warum sie aufgehoben ist 56
Taxbaum ob giftig 216
Teufelsdreck welche Pflanze es giebt 104
Thau salziger 79
Theerschwelen im Preußischen 483
Theilbarkeit der Körper berechnet 347
Thierpflanzen beschrieben und abgebildet 440
Thonschiefer bestimt 385 386
Toback dessen Zubereitung und Verarbeitung 219. 409 dessen Geschichte in Frankreich 271

Ta=

Tobackregal, Preußisches 409
Topfstein, seine Verarbeitung 279 chemisch untersucht 385
Töpferwaare, Polnische 498
Torf ob er ein Regal sey 309. 394 wie er wachse 383. 394
Trap dient statt Puzzolans 265
Treibholz bey Island 117
Trifolium flexuosum zum Anbau empfohlen 352.
Triglochin maritim. als Kohl zu nutzen 352
Tripel aus Jaspis entstanden 393
Trüffeln 488
Tunis beschrieben 349
Tücher, die auf jeder Seite anders gefärbt sind 439
Turmaline, Tyrolsche 292
Turteltauben, wilde 451
Typha, ihre Samenwolle zu verarbeiten 163

U.

Uhr, Schlaguhr erste in Augsburg 388 woran im Dunkeln die Zeit zu erkennen 487
Ungarn Beschreibung dieses Reichs 256
Unkraut auszurotten 239
Urbar, was es bedeute 275

V.

Vanille 603
Ventilator in Teutschland erfunden 574
Verwalter, ihre Betrügereyen 139
Verzinnung ohne Talg 519 der Bleybleche 528 wie die Türken verzinnen 544
Vieharzeneyen 426. 430
Violensyrup, dessen Verfälschung 31
Vögel nicht auszurotten 510 von ihrer Mauserung 554
Vulkanische Produkte, Eintheilung derselben 514

W.

Wachs von Myrica 8 wie das Wachs der Bienen entstehe 462
Waldung, wie zu taxiren 72
Walken durch Treten 119
Wärme der Länder, wie sie zu bestimmen 292 was Wärme sey 292
Wasser wider Eis zu sichern 505

Wasserkünste beschrieben 433
Wasseruhren zu machen 538
Weberstuhl der Alten 119
Wechselbriefe wann erfunden 215
Wehre, wie sie anzulegen 397
Weidenbäume beschrieben 154 ihr Anbau 418 ihre Baumwolle 494
Weinkerner dienen zu Oehl 294
Weinsteincrystalle wie sie verfälscht werden 351
Weinstock, dessen schädliche Insekten 159 verschiedene Arten der Reben 310
Weinlese gesetzlich zu bestimmen 566
Wiesen, wie sie zu wässern 68
Wolle zu verfeinern 246 wo in Rußland die beste ist 444
Wollenmanufakturen in England 372
Wurmtrocknis in Waldungen 164

Z.

Zehnten sollen nicht zehntpflichtige pachten 500
Zeuge aus Bast von Morus 325
Ziegen Angorische 340 begatten sich mit Steinbock und Geinsen 380
Zigeuner in der Bucharey 87
Zimt auf Jamaica angebauet. 115
Zinn, Unterschied desselben 533 dessen Reinheit zu untersuchen 535 Zinngießerey beschrieben 533
Zinnober, dessen beste Bereitung 42. 203 572
Zucker aus Ahorn 8

Druckfehler:

S. 18	Z.	4	lies: Kromwicke,
- 31	-	11	— Mooſen
- 68	-	5	— und deſſen
- 73	-	15	— poſſirlich.
- 141	-	19	— Monadelphie
- 144	-	3	— alla ſtoria.
- 144	-	12	— Elenchus.
- 146	-	8	— Iſis nobilis.
- 203	-	4	von unten, lies: zum Schwefel.
- 236	-	6	lies: als eine
- 257	-	20	— angegeben worden
- 326	-	9	von unten, lies: verrathen
- 458	-	6	muß Sinapis ausgeſtrichen werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

A 617957

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06567 9881

Digitized by Google